

**Die Balkankriege 1912-1913 und das Ende der
„Türkei in Europa“**

D i s s e r t a t i o n

zur

**Erlangung des akademischen Grades
Doktor der Philosophie
in der Philosophischen Fakultät
der Eberhard-Karls-Universität zu Tübingen**

Vorgelegt von

Antje Weber

aus Hamburg

2011

**Die Balkankriege 1912-1913 und das Ende der
„Türkei in Europa“**

D i s s e r t a t i o n

zur

**Erlangung des akademischen Grades
Doktor der Philosophie
in der Philosophischen Fakultät
der Eberhard-Karls-Universität zu Tübingen**

Vorgelegt von

Antje Weber

aus Hamburg

2011

**Gedruckt mit Genehmigung der Philosophischen Fakultät
der Eberhard Karls Universität Tübingen**

Dekan: Prof. Dr. Jürgen Leonhardt

**Hauptberichterstatter: Prof. Dr. Dieter Langewiesche
Mitberichterstatter: Prof. Dr. Dieter Beyrau**

Tag der mündlichen Prüfung: 05.12.2011

Universitätsbibliothek Tübingen, TOBIAS-lib

Inhaltsverzeichnis

Inhaltsverzeichnis	2
Vorwort	3
1. Einleitung	4
2. Die Augenzeugen des Krieges	17
2.1. Ein öffentlicher Krieg?	19
2.2. Nähe und Augenzeugenschaft	25
2.3 Die Suche nach der Schlacht	34
2.4 Bücher vom Kriegsschauplatz.....	39
3. Nationen in Waffen	47
3.1. Die bulgarische „Nation in Waffen“	48
3.2. Der türkische Soldat	54
3.3. Die osmanische „Nation in Waffen“	57
4. Ein entgrenzter Krieg?	67
4.1. Das Drama von Adrianopel	68
4.2. Augenzeugenschaft und Aufklärung	77
4.3. Kriegsgreuel	88
5. Das Ende der „Türkei in Europa“	96
5.1. Nation gegen Reich	97
5.2. Eine umkämpfte Stadt	103
5.3. Krieg und osmanische Moderne.....	111
6. Schlussbetrachtung	117
Quellen- und Literaturverzeichnis	120
7.1. Zeitungen und Zeitschriften	120
7.2. Gedruckte Quellen.....	121
7.3. Literatur	126

Vorwort

Die vorliegende Studie wurde im Wintersemester 2011/2012 von der Philosophischen Fakultät der Eberhard Karls Universität Tübingen als Dissertation angenommen. Für die Veröffentlichung wurde sie gekürzt und überarbeitet, neuere Forschungsliteratur hingegen nicht mehr berücksichtigt.

Der größte Dank gebührt Herrn Professor Dr. Dieter Langewiesche. Er hat diese Untersuchung angeregt und es ermöglicht, dass diese im Rahmen der letzten Förderphase des Tübinger Sonderforschungsbereiches „Kriegserfahrungen. Krieg und Gesellschaft in der Neuzeit“ von 2005-2009 einen inhaltlichen und finanziellen Rahmen fand. Auch während meiner Berufstätigkeit nach dem Ende des Tübinger Sonderforschungsbereiches hat Herr Langewiesche diese Studie kontinuierlich mit unverändertem Interesse und freundlichem Nachdruck bis zu ihrer Fertigstellung und Veröffentlichung begleitet. Die Tübinger Jahre in seinem Oberseminar und im Hause Langewiesche waren auch dank einer großen Offenheit ein besonders anregender Ort des wissenschaftlichen Austauschs und der persönlichen Begegnung. Sowohl aus dem Oberseminar als auch aus den verschiedenen Veranstaltungen des Sonderforschungsbereichs sind wichtige Anregungen zum Abfassen dieser Studie gekommen. Herzlich danken möchte ich auch Herrn Professor Dr. Dieter Beyrau, der das Zweitgutachten verfasste.

Weiter möchte ich allen Freunden danken, die mir in den Tübinger Jahren und danach zur Seite standen. Mein Dank gilt in diesem Zusammenhang zunächst meinem langjährigen Tübinger Freund Mario Daniels, der die Entstehungsjahre dieser Studie interessiert begleitet und das Manuskript einer kritischen Durchsicht unterzogen hat, die wesentlich zur Verbesserung des vorliegenden Textes beigetragen hat.

Mein besonderer Dank schließlich gilt Michael Lindner, der als Partner immer an meiner Seite stand und ohne dessen Ermutigungen und Unterstützung dieses Projekt nicht zum Abschluss gekommen wäre.

1. Einleitung

Im März 1913 eroberte die bulgarische Armee mit militärischer Unterstützung Serbiens Adrianopel. Damit endete die fünfmonatige militärische Belagerung der alten osmanischen Reichsstadt, die im Oktober 1912 unmittelbar im Anschluss an die Kriegserklärung der vier im Balkanbund vereinten Staaten Bulgarien, Montenegro, Griechenland und Serbien gegen den osmanischen Staat begonnen hatte. Zahlreiche europäische Zeitungen berichteten über den „Fall von Adrianopel“, die militärische Eroberung der Stadt, die bei Kriegsbeginn 1912 neben Saloniki die größte osmanische Stadt im Balkanraum war.¹

Über den Krieg um Adrianopel fand in der internationalen Presse eine breite Diskussion statt. Dabei ging es um die Bedeutung dieses Schauplatzes im anti-osmanischen Krieg von 1912-1913. Es handle sich um eine bedeutende „Waffentat“ des jungen bulgarischen Nationalstaates, schrieb die deutsche *Frankfurter Zeitung* und würdigte gleichzeitig die monatelange osmanische Verteidigung der Stadt. Für die „Ehre ihrer Nation und aus Pflicht gegen ihr Vaterland“ habe die osmanische Armee „standgehalten und zu tausenden sich geopfert“.² Auch die österreichische *Neue Freie Presse* sprach über die osmanische Verteidigung der Stadt von einem der „ruhmvollsten Beispiele von Tapferkeit und Ausdauer, von Zähigkeit und Widerstandskraft“.³ Die große französische Tageszeitung *Le Temps* bewertete den „Fall von Adrianopel“ hingegen als bedeutenden Sieg der anti-osmanischen Allianz der kleinen Balkanstaaten.⁴

Das Kriegsgeschehen in Südosteuropa wurde nicht nur in den Redaktionen der europäischen Metropolen beobachtet und kommentiert, sondern die unterschiedlichen Schauplätze des Krieges wurden von zahlreichen internationalen Medienvertretern mit dem Ziel der „Augenzeugenschaft“ bereist. Schon im Februar 1913 hatte der Korrespondent der bedeutenden deutschen *Kölnischen Zeitung*, Richard von Mach, verschiedene aus der Nähe der belagerten Stadt Adrianopel verfasste Briefe an seine Heimatredaktion geschickt, in denen

1 Adrianopel ist der alte osmanische Stadtname, auch zeitgenössisch wurde die Stadt international so genannt.

2 Frankfurter Zeitung 27.3.1913 (Erstes Morgenblatt). Wenn nicht anders vermerkt, befinden sich alle

Quellenzitate auf der ersten Seite der angegebenen Zeitungsausgabe.

3 Neue Freie Presse 27.3.1913 (Morgenblatt), 2.

4 Le Temps 28.3.1913.

er das „schöne Schauspiel“ dieses Krieges ausführlich beschrieb.⁵ Von Mach war nur einer von zahlreichen internationalen Korrespondenten auf dem Kriegsschauplatz, die seit Oktober 1912 fortlaufend über das Kriegsgeschehen berichteten und den Krieg in Südosteuropa zu einem Titelthema der internationalen Presse machten.

Die zitierten Pressekommentare und Beobachtungen über den Krieg vor Adrianopel vom Augenzeugen von Mach und aus der Ferne der Reaktionsstuben, die im Februar und März 1913 verfasst wurden, sind im Kontext einer zu diesem Zeitpunkt bereits monatelang andauernden und wechselvollen Kriegsgeschichte zu lesen, als sich das internationale Medieninteresse vor allem auf die Kampfhandlungen zwischen der bulgarischen und der osmanischen Armee konzentriert hatte. Die Stadt Adrianopel war dabei nur einer der umkämpften Orte des anti-osmanischen Krieges im gesamten Balkanraum. In diesem militärischen Konflikt ging es, die Zitate deuten es an, um Zukunftsfragen sowohl für die angreifenden jungen Balkanstaaten wie für den osmanischen Staat, dessen staatlicher Besitz im Balkanraum im Oktober 1912 noch beträchtlich war und der sich erst in Folge der Niederlage dieses Ersten Balkankrieges auf die Gebiete Westthraziens reduzieren sollte.

Die komplexe Kriegshandlung in Südosteuropa begann im Oktober 1912 mit der Kriegserklärung des Balkanbunds. Montenegro, Griechenland und Serbien kämpften in diesem ersten Krieg an der Seite Bulgariens gegen den osmanischen Staat. Der thrazische Kriegsschauplatz, auf dem sich die osmanische und die bulgarische Armee gegenüber standen, war dabei einer der bedeutenden und militärisch entscheidenden Schauplätze.⁶ Im November 1912 schien die osmanische Armee zunächst militärisch besiegt, die Orte Kirk Kilisse und Lüle-Burgas stehen für die ersten bedeutenden Niederlagen. Erst die erfolgreiche osmanische Verteidigung der sogenannten Tschataldschalinie stoppte die bulgarische Offensive. Die weitere Kriegshandlung konzentrierte sich auf diese Verteidigungslinie und drei osmanische Festungstädte: neben Adrianopel in Thrazien waren dies Janina im noch zum osmanischen Reichsgebiet gehörenden Südalbanien und Skutari im ebenfalls noch

5 R. v. Mach, Briefe aus dem Balkankrieg 1912-1913. Kriegsberichte der Kölnischen Zeitung, Berlin 1913, vgl. das Kapitel *Vor Adrianopel*, 134-139.

6 Der sogenannte Erste Balkankrieg ging von Oktober 1912 bis Mai 1913, zum Kriegsverlauf detailliert R. Hall, *The Balkan Wars. Prelude to the First World War*, London/New York 2000; zum Krieg um Adrianopel Hall 38-42, 86-90; s. auch S. T. Wasti, *The 1912-13 Balkan Wars and the Siege of Edirne*, in: *Middle Eastern Studies* 40 (2004), 59-78; eine detaillierte militärhistorische Analyse der osmanischen Niederlage bietet E. Erickson, *Defeat in Detail. The Ottoman Army in the Balkans, 1912-13*, Westport 2003.

osmanischen Nordalbanien.⁷

Mit dem „Fall von Adrianopel“ im März 1913 endete der Krieg, vorerst. Im Kontext des Krieges der zuvor verbündeten Balkanstaaten Griechenland, Serbien und Montenegro gegen Bulgarien im Sommer 1913, dem sogenannten Zweiten Balkankrieg im Kriegsjahr 1912-1913, eroberte die osmanische Armee diese Stadt zurück. Erst mit der Unterzeichnung des bulgarisch-osmanischen Friedensabkommens im September 1913 endete das balkanische Kriegsjahr. Die Stadt Adrianopel, das heutige Edirne in Ost-Thrazien, wurde zur Grenzstadt der verbleibenden osmanischen Reichsgebiete im Balkanraum. Die anderen ehemaligen osmanischen Territorien teilten die siegreichen Balkanstaaten untereinander auf oder sie wurden dem neugegründeten Staat Albanien zugesprochen, der als letzter südosteuropäischer Nationalstaat vor dem Ersten Weltkrieg gegründet wurde.⁸

Als die jungen unabhängigen Staaten Bulgarien, Montenegro, Griechenland und Serbien 1912-1913 siegreich gegen den osmanischen Vielvölkerstaat ins Feld zogen und damit über das Ende der „Türkei in Europa“ auf den Schlachtfeldern entschieden, endete die osmanische Herrschaft im Balkanraum. Dieses Ende der „Türkei in Europa“, eine Formulierung des 19. Jahrhunderts, ist deshalb als ein Prozess zu verstehen, mit dem sich die Geschichte des langen 19. Jahrhunderts in Südosteuropa und der Verlust der europäischen Reichsgebiete an die neu entstehenden Nationalstaaten im Balkanraum beschreiben lässt. Am Anfang dieses Prozesses, der Staatszerstörung und Staatsbildung umfasst, stand die Nationalstaatsgründung Griechenlands im Jahr 1830. Einen ersten Höhepunkt bildete das Jahr des Berliner Kongresses 1878 mit den nationalen Unabhängigkeitserklärungen der beiden Staaten Serbien und Montenegro sowie der Autonomieerklärung Bulgariens, das 1908 seine staatliche Unabhängigkeit proklamierte.⁹

7 Zur Kriegshandlung auf dem thrasischen Kriegsschauplatz vgl. Hall 22-44; zum Kriegsverlauf auf dem westlichen Kriegsschauplatz vgl. Hall, 45-68. Die Kriegshandlung auf den westlichen Kriegsschauplätzen wurde im Unterschied zum bulgarisch-osmanischen Krieg auf dem westtrazischen Kriegsschauplatz durch die beginnenden Friedensverhandlungen im Dezember 1912 nicht unterbrochen, sondern endete erst mit der griechischen Eroberung der belagerten Stadt Janina und der Einnahme von Skutari durch die montenegrinische Armee, vgl. dazu Hall 83-85; auf dem thrakischen Kriegsschauplatz gab es eine Waffenstillstandsvereinbarung, die erst im Februar 1913 gebrochen wurde, vgl. dazu Hall 80-96.

8 Zum Verlauf des sogenannten Zweiten Balkankrieges vgl. Hall 107-129.

9 Die Geschichte der Nationalstaatsbildung im Balkanraum im 19. Jahrhundert ist breit erforscht für die entstehenden Einzelstaaten und für den Balkanraum insgesamt, vgl. zusammenfassend: B. Jelavich/C. Jelavich, *The Establishment of the Balkan National States*, Seattle/London 1977; H. Sundhaussen, *Nation und Nationalismus im Donau-Balkanraum*, in: *Forschungen zur Osteuropäischen Geschichte* 48 (1993), 233-258; ders., *Die Dekonstruktion des Balkanraumes (1870-1913)*, in: C. Lienau (Hg.), *Raumstrukturen und*

Die vorliegende Studie untersucht die öffentliche Wahrnehmung und Deutung dieser Balkankriege von 1912 und 1913 in zeitgenössischen Zeitungen und Zeitschriften aus Frankreich, dem Deutschen Kaiserreich und der Habsburger Monarchie. Diese Untersuchungsräume haben jeweils unterschiedliche Erfahrungszusammenhänge von Krieg, Militär und Nationsbildung. Alle drei Staaten haben im 19. Jahrhundert, auch in der zweiten Hälfte, Kriege geführt, mit unterschiedlichen gesellschaftspolitischen und staatlichen Konsequenzen. Krieg war für sie ein „Fortschrittmotor“, den jeder konkret miterlebte. In Frankreich veränderte er die Staats- und Gesellschaftsordnung, in Deutschland schuf er den Nationalstaat.¹⁰ Mit der Habsburgermonarchie berücksichtigt die Studie ein Vielvölkerreich, das auf den Prozess der Nationsbildung im 19. Jahrhundert eigene Antworten finden musste. Österreich-Ungarn verbindet darüber hinaus eine wechselhafte Beziehungs- und Konfliktgeschichte mit Südosteuropa.¹¹

Im Zentrum dieser Studie steht die Frage nach der zeitgenössischen Sicht auf das Kriegsjahr von 1912-1913 sowohl in den genannten drei Medienöffentlichkeiten wie auch bei einer kleinen internationalen Akteursgruppe von Kriegsberichterstatern, die den südosteuropäischen Kriegsschauplatz mit dem Ziel der Augenzeugenschaft bereiste und dort bis zum Sommer 1913 blieb. Die Untersuchung stützt sich dafür auf die neueren Untersuchungsansätze der Militärgeschichte, die Krieg über seine militärgeschichtlichen

Grenzen in Südosteuropa, München 2001, 19-41; W. Höpken, Staatlichkeit, Ethnogenese und Kultur: Narrative und symbolische Muster nationaler Identitätskonstruktionen auf dem Balkan im 19. und 20. Jahrhundert, in: D. Willoweit/ H. Lemberg (Hg.), Reiche und Territorien in Ostmitteleuropa: historische Beziehungen und politische Herrschaftslegitimation, München 2006, 405-449; zum Berliner Kongress und der Rolle der europäischen Großmächte vgl. Lothar Gall, Die europäischen Mächte und der Balkan im 19. Jahrhundert, in: Melville/Schröder (Hg.), Der Berliner Kongress von 1878, Wiesbaden 1982, 1-16; M. Kent (Hg.), The Great Powers and the End of the Ottoman Empire, London 1996; das Jahr 1878 bedeutet auch für den osmanischen Vielvölkerstaat einen Einschnitt, denn durch den Verlust der christlichen Provinzen gibt es erstmals eine muslimische Mehrheit im Reich, vgl. dazu D. Quataert, The Ottoman Empire, 1700-1922, Cambridge 2000, 68.

10 Sowohl für Deutschland wie auch für Frankreich ist dies eingehend und auch in vergleichenden Studien untersucht worden: s. u.a. M. Jeismann, Das Vaterland der Feinde: Studien zum nationalen Feindbegriff und Selbstverständnis in Deutschland und Frankreich 1792 - 1918, Stuttgart 1992; H.-G. Haupt, Kriegerische Gründungsmythen im republikanischen Selbstbild Frankreichs (1871-1914), in: N. Buschmann/D. Langewiesche (Hg.), Der Krieg in den Gründungsmythen europäischer Nationen und der USA, Frankfurt 2003, 268-285; N. Buschmann, Einkreisung und Waffenbruderschaft. Die öffentliche Deutung von Krieg und Nation in Deutschland 1850-1871, Göttingen 2003; F. Becker, Bilder von Krieg und Nation. Die Einigungskriege in der bürgerlichen Öffentlichkeit Deutschlands 1864-1913, München 2001.

11 G. Cohen, Nationalist Politics and the Dynamics of State and Civil Society in the Habsburg Monarchy, 1867-1914, in: Central European History 40 (2007), 241-278; R. Okrey, The Habsburg Monarchy, 2001; K. Kaser, Zum Problem der Erhaltung von Gewaltvorstellungen am Beispiel der ehemaligen österreichischen Militärgrenze, in: E. Hardten (Hg.), Der Balkan in Europa, Frankfurt 1996, 123-134.

Zusammenhänge hinaus analysieren und unter anderem als „gesellschaftliches Kommunikationsereignis und Medienphänomen“ untersuchen. Im Zentrum stehen dabei die vielfältigen gesellschaftlichen Erfahrungen und öffentlichen Deutungen von Krieg.¹² Ein Ausgangspunkt der vorliegenden Studie zur medialen Deutung der Balkankriege bildet die neuere Forschung zur Geschichte der Kriegsberichterstattung, wie sie im Zuge der Ausdifferenzierung der Medienlandschaften in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts entstand.¹³

Trotz der Konjunktur der Militär- und Kriegsgeschichte scheinen die Balkankriege von 1912-1913 bisher keinen rechten Platz in der europäischen Kriegsgeschichte gefunden zu haben. Auf diesen Umstand weist der Südosteuropahistoriker Wolfgang Höpken hin, der sich in zahlreichen Aufsätzen mit der Gewaltgeschichte des Balkans beschäftigt.¹⁴ Die Balkankriege gelten, schreibt Höpken, „eher als Ausdruck einer archaischen Kriegsgewalt, die sich weder mit der Kategorie des interessengeleiteten Staatenkrieges des 18. und 19. Jahrhunderts, noch mit jener des industrialisierten, ‚totalen Krieges‘ des 20. Jahrhunderts fassen lässt.“ In den

12 Diese Arbeit ist im Rahmen des Tübinger Sonderforschungsbereiches 437 ‚Kriegserfahrungen‘ (1998-2008) entstanden; mit methodischen Überlegungen N. Buschmann/H. Carl (Hg.), *Die Erfahrung des Krieges. Erfahrungsgeschichtliche Perspektiven von der Französischen Revolution bis zum Zweiten Weltkrieg*, Paderborn 2001; bilanzierend G. Schild/A. Schindling (Hg.), *Kriegserfahrungen. Krieg und Gesellschaft in der Neuzeit. Neue Horizonte der Forschung*, Paderborn 2009; zur Verbindung von Kultur- und Militärgeschichte A. Lipp, *Diskurs und Praxis. Militärgeschichte als Kulturgeschichte*, in: T. Kühne/B. Ziemann (Hg.), *Was ist Militärgeschichte?*, Paderborn u.a. 2000, 211-227.

13 U. Daniel (Hg.), *Augenzeugen, Kriegsberichterstattung vom 18. bis 21. Jahrhundert*, Göttingen 2006; L. Klein/A. Steinsieck, *Geschichte der Kriegsberichterstattung im 20. Jahrhundert: Strukturen und Erfahrungszusammenhänge aus der akteurszentrierten Perspektive*, Osnabrück 2006, 11; N. Buschmann, „Moderne Versimplung“ des Krieges. Kriegsberichterstattung und öffentliche Kriegsdeutung an der Schwelle der Massenkommunikation (1850-1870), in: ders./H. Carl (Hg.), *Die Erfahrung des Krieges. Erfahrungsgeschichtliche Perspektiven von der Französischen Revolution bis zum Zweiten Weltkrieg*, Paderborn 2001, 97-123; in interdisziplinärer Perspektive B. Korte/H. Tonn (Hg.), *Kriegskorrespondenten: Deutungsinstanzen in der Mediengesellschaft*, Wiesbaden 2007; s. auch F. Bösch, *Mediengeschichte im 20. Jahrhundert. Neue Forschungen und Perspektiven*, in: *Neue Politische Literatur* 52 (2007), 409-429; A. Geppert/U. Jensen/ J. Weinhold, *Verräumlichung. Kommunikative Praktiken in historischer Perspektive, 1840-1930*, in: dies. (Hg.), *Ortsgespräche. Raum und Kommunikation im 19. und 20. Jahrhundert*, Bielefeld 2005, 15-49.

14 S. inbes. W. Höpken, *Archaische Gewalt oder Vorboten des „totalen Krieges“? Die Balkankriege 1912/13 in der europäischen Kriegsgeschichte des 20. Jahrhunderts*, in: U. Brunnbauer u.a. (Hg.), *Schnittstellen. Gesellschaft, Nation, Konflikt und Erinnerung in Südosteuropa*, München 2007, 245-260, 257-259; ders., *Performing Violence. Soldiers, Paramilitaries and Civilians in the Twentieth-Century Balkan Wars*, in: A. Lüdtkke (Hg.), *No Man's Land of Violence. Extreme Wars in the 20th Century*, Göttingen 2006, 213-249; in weiterer Perspektive ders., *Blockierte Zivilisierung? Staatsbildung, Modernisierung und ethnische Gewalt auf dem Balkan (19./20. Jahrhundert)*, in: *Leviathan* (1997), 518-538; ders., *Gewalt-Grenzen. Über Kultur, Feindbilder und Gewalt auf dem Balkan*, in: M. Sabrow (Hg.), *Grenz-Fälle*, Leipzig 2000, 45-66; ders., *Gewalt auf dem Balkan - Erklärungsversuch zwischen Struktur und Kultur*, in: ders./M. Riekenberg (Hg.), *Politische und ethnische Gewalt in Südosteuropa und Lateinamerika*, Köln 2001, 53-95.

Monographien, die sich mit den Balkankriegen beschäftigen, werden diese entweder als bellizistischer Sonderfall in Europa oder als Vorgeschichte zum ein Jahr später beginnenden Ersten Weltkrieg im europäischen Kriegsjahr 1914 dargestellt.¹⁵

Maßgeblich für die Analyse der zeitgenössischen Sicht auf die Balkankriege sind die zahlreichen Publikationen von Dieter Langewiesche, in denen er sich mit der Kriegswahrnehmung und Kriegslegitimation im langen 19. Jahrhundert beschäftigt. Langewiesches Formel vom Nationalismus „zwischen Partizipation und Aggression“ und der Beschreibung der Nationalstaatsbildung im Europa des 19. Jahrhunderts als „Symbiose von Krieg und Nationalstaatsgründung“ ermöglicht es zum einen, den Prozess der Nationalstaatsbildung im Balkanraum als Teil eines gesamteuropäischen Staatsbildungsprozesses zu sehen. Die Kriege, die diesen Prozess begleiteten, sind nach dieser Deutung keine Besonderheit, sondern der europäische Normalfall.¹⁶ Krieg, so Langewiesche, im Prozess der Formierung und Durchsetzung der Nationalstaaten ein zentraler „Fortschrittmotor“ und die Fähigkeit zum Krieg galten im 19. Jahrhundert vor allem als „Modernitätsbeweis“ eines Staates und seiner Gesellschaft.¹⁷ Langewiesche weist in seinen Untersuchungen zum anderen auf eine bedeutende und bislang kaum gewürdigte Leistung des 19. Jahrhunderts hin: „Im Europa des 19. Jahrhunderts wurden trotz aller gesellschaftlichen Nationalisierung die meisten Kriege als gehegte Staatenkriege geführt, von den Nationen jedoch als Volkskriege wahrgenommen: der gehegte Staatenkrieg wurde als nationaler Volkskrieg imaginiert und erfahren.“¹⁸ Der Nationalkrieg des 19. Jahrhunderts war mithin ein

15 K. Boeckh, Von den Balkankriegen zum Ersten Weltkrieg. Kleinstaatenpolitik und ethnische Selbstbestimmung auf dem Balkan, München 1996; R. Hall, The Balkan Wars. Prelude to the First World War, London/New York 2000; unter Berücksichtigung der südosteuropäischen Kriege in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts F. Keisinger, Unzivilisierte Kriege im Zivilisierten Europa? Die Balkankriege und die öffentliche Meinung in Deutschland, England und Irland 1876-1913, Paderborn 2008.

16 D. Langewiesche, Nationalismus im 19. und 20. Jahrhundert: zwischen Partizipation und Aggression, in: ders., Nation, Nationalismus, Nationalstaat in Deutschland und Europa, München 2000, 35-54; D. Langewiesche, Nationalismus als Pflicht zur Intoleranz, in: ders., Reich, Nation, Föderation. Deutschland und Europa, München 2008, 53-67; ders., Nation als Ressourcengemeinschaft. Ein generalisierender Vergleich, in: ebd. 36-52; dagegen E. Hösch, Die Balkanisierung - Vor- und Schreckbilder der Entstehung neuer Nationalstaaten, in: H. Lemberg (Hg.), Grenzen in Ostmitteleuropa im 19. und 20. Jahrhundert. Aktuelle Forschungsprobleme, Marburg 2000, 79-94.

17 Zit. nach D. Langewiesche, Fortschrittmotor Krieg: Krieg im politischen Handlungsarsenal Europas im 19. Jahrhundert und die Rückkehr der Idee des bellum iustum in der Gegenwart, in: C. Benninghaus u. a. (Hg.), Unterwegs in Europa. Beiträge zu einer vergleichenden Sozial- und Kulturgeschichte, Frankfurt/New York 2008, 23-40, 29ff.; s. auch D. Langewiesche, Zum Wandel von Krieg und Kriegslegitimation in der Neuzeit, in: Journal of Modern European History 2 (2004), 5-27.

18 D. Langewiesche/N. Buschmann, Dem Vertilgungskriege Grenzen setzen: Kriegstypen des 19. Jahrhunderts und der deutsch-französische Krieg 1870/71. Gehegter Krieg - Volks- und Nationalkrieg - Revolutionskrieg -

Krieg zwischen staatlich organisierten und kontrollierten Armeen, die Nationalisierung im Sinne von Partizipation ganzer Gesellschaften am Krieg vor allem Imagination und nur in Ausnahmen Kriegspraxis. Der Krieg appellierte zwar an die ganze Nation, doch die Zivilbevölkerung sollte von den Kämpfen möglichst verschont bleiben. Die Kriege auf dem Balkan nimmt Langewiesche jedoch von diesem Typ des gehegten europäischen Nationalkrieges aus, da hier die Zivilbevölkerung in einem neuen und bisher unbekanntem Ausmaß Teil der Kriegshandlung war.¹⁹

Neben Arbeiten der jüngeren Kriegs- und Militärgeschichte stützt sich die vorliegende Untersuchung auf Studien, die sich mit den historischen Zusammenhängen von Imperium und Nationalstaatsbildung beschäftigen. Denn im Zuge der Balkankriege verlor das osmanische Reich den Großteil seines territorialen Besitzes im Balkanraum an die siegreichen Balkanstaaten, bis 1913 aber war der Balkan ein umkämpfter Raum nationalstaatlicher und imperialer Staatlichkeit, in dem die Integrität des osmanischen Staates immer wieder gefährdet war. In einigen Überblicksdarstellungen zur Geschichte des Balkans im 19. und 20. Jahrhundert und in Monographien über die Kriege von 1912 und 1913 wird dieses Ende des „osmanischen Europas“ als wichtiger Entwicklungs- und Modernisierungsschritt für die jungen Staaten gedeutet. Katrin Boeckh spricht mit Blick auf das anti-osmanische Bündnis der Balkanstaaten und diesen anti-osmanischen Krieg „vom letzten der in Südosteuropa stattfindenden Türkenkriege“.²⁰ Stefan Pavlowitch verbindet in seiner Monographie zur Balkangeschichte des 19. und beginnenden 20. Jahrhunderts mit dem Ende der osmanischen Macht- und Herrschaftspräsenz die Europäisierung des Balkanraumes: „They were becoming Europeans by shredding imperial legacies and by assuming the form of nation-states“.²¹ Der Erfolgsgeschichte des homogenisierenden Nationalstaates wird in diesen Studien die Defizitgeschichte des multinationalen osmanischen Imperiums gegenübergestellt. Die Untergangsformel für das Ende des multinationalen osmanischen Großreiches dient als

Dschihad, in: D. Beyrau u.a. (Hg.), Formen des Krieges. Von der Antike bis zur Gegenwart, Paderborn 2007, 163-195, 163; s. auch ders., Eskalierte die Kriegsgewalt im Laufe der Geschichte?, in: J. Baberowski (Hg.), Moderne Zeiten? Krieg, Revolution und Gewalt im 20. Jahrhundert, Göttingen 2006, 12-36.

¹⁹ Vgl. Langewiesche, Kriegslegitimation 2004, 25f.; Langewiesche, Kriegsgewalt 2006, 28.

²⁰ Boeckh 1996, 377.

²¹ S. Pavlowitch, A History of the Balkans 1804-1945, London/New York 1999, 333; s. ähnliche Argumentationslinien auch in den anderen Synthesen der Balkangeschichte vgl. M. Glenny, The Balkans 1804-1999. Nationalism, War and the Great Powers, London 1999; E. Hösch, Geschichte der Balkanländer. Von der Frühzeit bis zur Gegenwart, München 1999; E. Weibel, Histoire et géopolitique des Balkans de 1800 à nos jours, Paris 2002.

Legitimationsformel für die nationalstaatliche Nachfolgeordnung im Balkanraum.

Die vorliegende Studie betrachtet das Ende der „Türkei in Europa“ hingegen aus der Perspektive der Forschungen, die sich mit den historischen Zusammenhängen von Imperium und Nationalstaatsbildung sowie den imperialen Vergangenheiten der Nationalstaaten Europas beschäftigen.²² Für den Balkanraum ist dieser Zusammenhang sowohl im Hinblick auf die postosmanische Nationalstaatsbildung im Verlauf des langen 19. Jahrhunderts wie für die Gründungsphase des türkischen Nationalstaates zu Beginn des 20. Jahrhunderts relevant.²³ In der Historiographie Südosteuropas finden sich Untersuchungen, die die vielfältigen Implikationen von Nationalgeschichte und imperialer osmanischer Reichsgeschichte problematisieren.²⁴

Besonders zu nennen in diesem Zusammenhang ist der Historiker Mark Mazower, der sich in verschiedenen Studien mit der komplexen Geschichte des Balkans in gesamt europäischer Perspektive beschäftigt.²⁵ In seiner knappen Überblicksstudie *Der Balkan* hinterfragt Mazower die teleologische Geschichtsschreibung, die der Zerfalls- und Untergangsgeschichte osmanischer Herrschaft die Erfolgsgeschichte der jungen Nationalstaaten gegenüberstellt, und fordert zu einer kritischen Überprüfung und Neubetrachtung der wechselvollen Geschichte

22 Jürgen Osterhammel hat die Berücksichtigung der imperialen Vergangenheiten für die Geschichtsschreibung Europas programmatisch eingefordert; zusammenfassend J. Osterhammel, Imperien, in: G. Budde u.a. (Hg.), *Transnationale Geschichte. Themen, Tendenzen und Theorien*, Göttingen 2006, 56-67; vgl. auch ders., *Europamodelle und imperiale Kontexte*, in: *Journal of Modern European History* 2 (2004), 157-181; s. auch J. Leonhard/U. v. Hirschhausen, *Empires und Nationalstaaten im 19. Jahrhundert*, Göttingen 2009.

23 Einen guten Überblick über die Historiographie zum Ende des osmanischen Vielvölkerreiches und eine Historisierung des Untergangsparadigmas bietet F. Adanir, *Der Zerfall des Osmanischen Reiches*, in: A. Demandt (Hg.), *Das Ende der Weltreiche. Von den Persern bis zur Sowjetunion*, München 1997, 108-128; s. speziell für die osmanischen Geschichtsbilder vor 1914 M. Ursinus, *Byzanz, Osmanisches Reich, türkischer Nationalstaat: Zur Gleichzeitigkeit des Ungleichzeitigen am Vorabend des Ersten Weltkrieges*, in: R. Lorenz (Hg.), *Das Verdämmern der Macht. Vom Untergang großer Reiche*, Frankfurt 2000, 153-172; mit Blick auf die Entwicklungsdynamik im 19. Jahrhundert s. allg. D. Quataert, *The Ottoman Empire, 1700-1922*, Cambridge 2000, 54-73; speziell zur Rolle des Militärs im osmanischen Staat vor 1914 s. H. N. Akmese, *The Birth of Modern Turkey. The Ottoman Military and the March to World War I*, New York 2005, für die Balkankriege s. 124-154; zur jungtürkischen Bewegung s. E. J. Zürcher, *Young Turks, Ottoman Muslims and Turkish Nationalists: Identity Politics 1908-1938*, in: K. Karpat (Hg.), *Ottoman Past and Today's Turkey*, Leiden/Boston/Köln 2000, 150-179; mit Angaben zu weiterführender Literatur s. den Literaturbericht: A. Schulz, *Befreiung vom Orientalismus. Neue Literatur zur osmanisch-türkischen Geschichte*, in: *Historische Zeitschrift* 281 (2005), 103-129.

24 C. Brown (Hg.), *Imperial Legacy. The Ottoman Imprint on the Balkans and the Middle East*, New York 1996; F. Adanir/S. Faroqhi (Hg.), *The Ottomans and the Balkans. A Discussion of Historiography*, Leiden/Boston/Köln 2002; für die osmanisch-türkische Perspektive vgl. u.a. K. Karpat (Hg.), *Ottoman Past and Today's Turkey*, Leiden/Boston/Köln 2000; M. E. Meeker, *A Nation of Empire. The Ottoman Legacy of Turkish Modernity*, Berkeley 2002.

25 M. Mazower, *Der Balkan*, Berlin 2002.

des Balkanraumes und seiner osmanischen Vergangenheit auf.²⁶

Wichtig in diesem Kontext ist darüber hinaus die 2009 in zweiter Auflage erschienene Studie *Imagining the Balkans* der amerikanischen Südosteuropahistorikerin Maria Todorova.²⁷ Todorovas Überlegungen sind in zwei Punkten relevant für die vorliegende Analyse. Erstens weist Todorova auf den Zusammenhang zwischen der Verdrängung des osmanischen Staates im Balkanraum im Verlauf des 19. Jahrhunderts und dem Umdeutungsprozess der Raumbezeichnung hin. Im 19. Jahrhundert standen die geographischen Bezeichnungen „Türkei in Europa“, „europäische Türkei“ oder auch „osmanisches Europa“ nicht nur für die balkanischen Gebiete des osmanischen Vielvölkerreiches, sondern häufig noch synonym für die gesamte südosteuropäische Halbinsel. Erst in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts setzte sich der Name Balkan oder Balkanhalbinsel als neue geographische Raumbezeichnung durch.²⁸

Zweitens schlägt Todorova einen vielversprechenden Untersuchungsansatz vor, um die komplexe Geschichte zwischen osmanischem Vielvölkerreich und den postosmanischen Nachfolgestaaten zu erfassen.²⁹ Denn mit ihrer Kategorie des „historisches Vermächtnisses“, gemeint ist die „osmanische Hinterlassenschaft“, mahnt Todorova, die imperiale Geschichte des Balkans nicht zu vergessen, sondern osmanisches Erbe und Balkangeschichte zusammen zu denken. Sie differenziert zwischen dem „Vermächtnis als Kontinuität“ und dem

26 Mazower 2002, 43ff.

27 M. Todorova, *Imagining the Balkans*, Oxford 2009; in der Debatte, die zwischen Todorova und dem deutschen Südosteuropahistoriker Holm Sundhaussen im Anschluss an die Publikation der Monographie vor allem in der deutschen Zeitschrift *Geschichte und Gesellschaft* ausgetragen wurde, ging es neben der Frage nach Gewichtung und Auswahl der historischen Realia des Balkanraumes auch um die Möglichkeit nicht-normativer wissenschaftlicher Diskurse und das analytische Konzept der Geschichtsregion, vgl. dazu H. Sundhaussen, *Europa balcanica. Der Balkan als historischer Raum Europas*, in: *Geschichte und Gesellschaft* 25 (1999), 626-653; ders., *Der Balkan: Ein Plädoyer für Differenz*, in: *Geschichte und Gesellschaft* 29 (2003), 608-624 sowie als Replik M. Todorova, *Der Balkan als Analysekriterium: Grenzen, Raum, Zeit*, in: *Geschichte und Gesellschaft* 28 (2002), 140-164.

28 Todorova 2009, 21-37, 27f.; s. auch Mazower 2002, 25-48, 28f.; die Frage der Raumbezeichnung ist unter Südosteuropahistorikern strittig und ein Aspekt in der Debatte um den Balkan als „historischen Raum Europas“; der Südosteuropahistoriker Kaser spricht von der „Geschichtsregion südöstliches Europa“, K. Kaser, *Südosteuropäische Geschichte und Geschichtswissenschaft*, Wien 2002, 19-46; Todorova plädiert dagegen für die Verwendung des Balkanbegriffs als Raumbezeichnung, vgl. dazu M. Todorova, *Der Balkan als Analysekriterium: Grenzen, Raum, Zeit*, in: *Geschichte und Gesellschaft* 28 (2002), 140-164.

29 M. Todorova, *Historische Vermächtnisse als Analysekatgorie: Der Fall Südosteuropa* in: K. Kaser u.a. (Hg.), *Europa und die Grenzen im Kopf*, Wiesbaden 2004, 227-251; s. auch Todorova 2009, 161-183, 162; M. Todorova, *The Ottoman Legacy in the Balkans*, in: C. Brown (Hg.), *Imperial Legacy. The Ottoman Imprint on the Balkans and the Middle East*, New York 1996, 45-77; Todorova stützt sich in ihrer Argumentation auf den grundlegenden Aufsatz von G. Hering, *Die Osmanenzeit im Selbstverständnis der Völker Südosteuropas*, in: H. G. Majer (Hg.), *Die Staaten Südosteuropas und die Osmanen*, München 1989, 355-380.

„Vermächtnis als Wahrnehmung“: „Vermächtnis als Kontinuität“ beschreibt nach Todorova die politische, kulturelle, soziale und wirtschaftliche Präsenz des osmanischen Staates im Balkanraum, „Vermächtnis als Wahrnehmung“ dagegen Geschichtsdeutungen und populäre Geschichtsbilder.

Das Kriegsjahr 1912-1913 gehört in die Übergangszeit vom osmanischen „Vermächtnis als Kontinuität“ zum „Vermächtnis als Wahrnehmung“. Todorova zufolge endet das osmanische „Vermächtnis als Kontinuität“ mit Ausnahme des demographischen Erbes nämlich mit dem Ende des Ersten Weltkrieges im Balkanraum, umso bedeutender werde nun das „Vermächtnis als Wahrnehmung“, der deutende Umgang mit der imperialen Vergangenheit in den postosmanischen Nachfolgestaaten.³⁰ Mit der Todorova'schen Kategorie des historischen Vermächtnisses, eine Hinterlassenschaft, die von den „Erben“ als „Vermächtnis“ aktiv gestaltet wird, lässt sich diese Übergangszeit als komplexer und spannungsreicher Prozess von einer imperialen Vergangenheit in eine nationalstaatliche Zukunft beschreiben.

Diese Impulse greift die vorliegende Untersuchung auf, indem sie nach den zeitgenössischen Wahrnehmungen und der medialen Deutung dieses Endes der „Türkei in Europa“, also der osmanischen Macht- und Herrschaftspräsenz im Balkanraum, in den Kriegsjahren 1912 und 1913 fragt.

Medienhistorisch gehören die Kriege von 1912-1913 in eine Periode der intensivierten Kommunikationsverdichtung in Europa, die auch als „massenmediale Sattelzeit“ bezeichnet wird. Dieses Konzept erfasst die Intensivierung der Medien- und Kommunikationsbeobachtung um die lange Jahrhundertwende von 1880-1930 und lokalisiert in dieser die Formierung der modernen Mediengesellschaften, in der Medien zu einem konstitutiven Bestandteil von Gesellschaften wurden.³¹ Die neuere Mediengeschichte sieht diesen Wandel der öffentlichen Kommunikationsstrukturen durch den Aufstieg der Massenpresse nicht als Entpolitisierung und Verfall einer kritischen Öffentlichkeit, sondern spricht von einem Funktionswandel öffentlicher Kommunikationsprozesse und einer sich

30 Todorova 2004, 237-243.

31 H. Knoch/D. Morat, Medienwandel und Gesellschaftsbilder 1880-1960. Zur historischen Kommunikologie der massenmedialen Sattelzeit, in: dies (Hg.), Kommunikation als Beobachtung. Medienwandel und Gesellschaftsbilder 1880-1960, München 2003, 9-33, 19-23; s. auch F. Bösch, Mediengeschichte im 20. Jahrhundert. Neue Forschungen und Perspektiven, in: Neue Politische Literatur 52 (2007), 409-429; A. Geppert/U. Jensen/ J. Weinhold, Verräumlichung. Kommunikative Praktiken in historischer Perspektive, 1840-1930, in: dies. (Hg.), Ortsgespräche. Raum und Kommunikation im 19. und 20. Jahrhundert, Bielefeld 2005, 15-49; J. Requate, Öffentlichkeit und Medien als Gegenstände historischer Analyse, in: Geschichte und Gesellschaft 25 (1999) 5-32.

verändernden Rolle der Medienproduzenten.³² Dieser Prozess der Ausdifferenzierung verlief in den drei Untersuchungsräumen unterschiedlich und zeitlich versetzt.³³ Die Entwicklung des französischen und des englischsprachigen Pressesystems gestaltete sich vergleichbar, wobei die wichtigsten Neugründungen in die 1860er Jahre fallen.³⁴ In Deutschland dynamisierte sich das Pressewesen trotz fortgesetzter politischer Reglementierungen nach der Reichsgründung von 1871 durch die Entstehung der sogenannten Generalanzeiger als neuem Typ der modernen Massenzeitung in den 1870er und 1880er Jahren.³⁵ Die Verbreitung der Presse blieb in der Habsburger Monarchie im Vergleich zu Frankreich und dem Deutschen Kaiserreich weitaus geringer, auch die Dynamisierung der Medienlandschaft begann erst Ende des 19. Jahrhunderts und damit deutlich später.³⁶ Trotz dieser unterschiedlichen Entwicklungslinien gab es in allen drei Untersuchungsräumen im Kriegsjahr 1912-1913 verschiedene Zeitungsformate und eine ausdifferenzierte Medienlandschaft. Die Analyse von drei Medienöffentlichkeiten macht deshalb auch für den Untersuchungszeitraum von nur einem Jahr eine strikte Beschränkung notwendig.

Die Quellenauswahl berücksichtigt sowohl Zeitungen vom Typ der traditionellen Meinungsblätter wie Titel der neuentstehenden Massenpresse. Für Deutschland handelt es sich um eine Auswahl einiger großer Blätter: Neben namhaften Blättern aus der „Zeitungsstadt Berlin“ wie der konservativen *Neuen Preussischen Zeitung* und der *Täglichen Rundschau*, dem *Berliner Tageblatt* und der erfolgreichen *Berliner Illustrierten Zeitung*

32 Kommunikationsverdichtung durch Expansion des Zeitungswesens und Politisierung sind nach Requate als zwei unmittelbar miteinander verbundene Prozesse zu untersuchen, zusammengefasst im Aufsatz: J. Requate, Die Zeitung als Medium politischer Kommunikation, in: U. Frevert/W. Braungart (Hg.), Sprachen des Politischen. Medien und Medialität in der Geschichte, Göttingen 2004, 139-167, 145; mit ähnlicher Forderung für die Mediengeschichte des 20. Jh. argumentiert A. Schildt, Das Jahrhundert der Massenmedien. Ansichten zu einer künftigen Geschichte der Öffentlichkeit, in: Geschichte und Gesellschaft 27 (2001), 177-206.

33 Am Beispiel des Journalistenberufs weist Requate auf die Entwicklung des deutschen Mediensystems im internationalen Vergleich hin: vgl. J. Requate, Journalismus als Beruf. Entstehung und Entwicklung des Journalistenberufs im 19. Jahrhundert. Deutschland im internationalen Vergleich, Göttingen 1995.

34 Requate 1995, 51-86; s. auch Christian Delporte, Presse et culture de masse en France, in: Revue Historique (1998), 93-121; allg. s. auch Christian Delporte, Les journalistes en France, 1880-1950. Naissance et construction d'une profession, Seuil 1999.

35 P. de Mendelssohn, Zeitungsstadt Berlin, Berlin²1982; H.-D. Fischer (Hg.), Deutsche Zeitungen des 17. bis 20. Jahrhunderts, München 1972; R. Stöber, Deutsche Pressegeschichte. Einführung, Systematik, Glossar, Konstanz 2000; J. Wilke, Grundzüge der Medien- und Kommunikationsgeschichte. Von den Anfängen bis ins 20. Jahrhundert, Köln 2000, 259-286.

36 J. Seethaler, Die Presse in der Habsburgermonarchie: Probleme und Chancen in einem multinationalen Raum, in: U. Mölk, (Hg.), Europäische Kulturzeitschriften um 1900 als Medien transnationaler und transdisziplinärer Wahrnehmung, Göttingen 2006, 329-348; für die Geschichte einzelner Zeitungen s. immer noch K. Paupié, Handbuch der österreichischen Pressegeschichte 1848-1959, Wien 1960.

berücksichtigt die Studie auch bedeutende Nicht-Berliner Blätter. Dabei handelt es sich um die überregional wie international renommierte *Kölnische Zeitung*, die *Münchner Neuesten Nachrichten* sowie die *Frankfurter Zeitung*. Daneben werden in die Untersuchung einbezogen auch die *Kölnische Volkszeitung* als wichtigste katholische Zeitung im Kaiserreich sowie der *Vorwärts* als führendes sozialdemokratisches Blatt.

Für die französische Medienlandschaft berücksichtigt die Studie eine repräsentative Auswahl der verschiedenen französischen Zeitungsformate. Bei der Meinungspressen handelt es sich um *Le Temps* als wichtigste Stimme des liberalen Deutungslagers und zugleich bedeutendste französische Tageszeitung. *Le Figaro*, *La Croix* und das *Journal des Débats* vertreten das konservativ-katholische Lager, als Sprachrohr der französischen Sozialisten berücksichtigt die Studie die Tageszeitung *L'Humanité*. Außerdem werden mit dem *Petit Journal* und *Le Matin* zwei der wichtigsten Massenblätter der französischen Medienlandschaft ausgewertet. Neben der Tagespresse werden zwei französische Zeitschriften herangezogen: *L'Illustration* und die *Revue de deux mondes*.

Die Auswahl der österreichischen Blätter beschränkt sich auf die sogenannte „reichsweite“ Presse, deren Bedeutung über die jeweilige sprachlich-nationale Grenze der Monarchie hinausging.³⁷ Neben dem liberalen Traditionsblatt *Neue Freie Presse* berücksichtigt die Studie das *Neue Wiener Tagblatt* sowie die drei wichtigsten Massenblätter der Monarchie: das *Neue Wiener Journal*, die *Reichspost* und die *Arbeiter-Zeitung*. Das offiziöse *Fremden-Blatt* sowie die Zeitung *Pester Lloyd* als Vertreterin der deutschsprachigen Reichspresse außerhalb Wiens ergänzt die Zeitungsauswahl für die Habsburger Monarchie.

In den vier Kapiteln dieser Arbeit werden die Balkankriege aus unterschiedlichen zeitgenössischen Perspektiven untersucht: Das erste Kapitel nimmt eine kleine, internationale Akteursgruppe der Kriegsberichterstatte aus Frankreich, Deutschland und der Habsburger Monarchie in den Blick und folgt dieser auf den südosteuropäischen Kriegsschauplatz. Im Zentrum steht dabei die Frage nach dem Stellenwert, den ihre Berichterstattung in den jeweiligen nationalen Mediensystemen einnahm. Von welchem Kriegsschauplatz berichteten sie und wie verteilte sich das Medieninteresse und die mediale Aufmerksamkeitsspanne im Kriegsjahr 1912-1913?

³⁷ Vgl. dazu ausführlich P. Ehrenpreis, Die „reichsweite“ Presse in der Habsburgermonarchie, in: H. Rumpler/P. Urbanitsch (Hg.), Die Habsburger Monarchie 1848-1918: Politische Öffentlichkeit und Zivilgesellschaft. Die Presse als Faktor und politische Mobilisierung (Band VIII/2), Wien 2006, 1715-1818.

Das zweite Kapitel thematisiert die öffentliche Wahrnehmung des Kriegsbeginns und konzentriert sich auf die Frage, wie die Heeresverfassung des jungen bulgarischen Nationalstaates sowie die des osmanischen Reiches zeitgenössisch wahrgenommen und diskutiert wurden. Denn beide südosteuropäische Staaten mobilisierten eine Wehrpflichtigenarmee und orientierten sich damit an dem europäischen Modell der „Nation in Waffen“.

Das dritte Kapitel beschäftigt sich mit der Gewaltwahrnehmung der Balkankriege: Nahmen die zeitgenössischen Medienöffentlichkeiten die Kriege als besonders grausam wahr? Und welche Rolle spielen die Berichte der internationalen Korrespondenten vom Kriegsschauplatz für die Sichtbarmachung und Dokumentation der Gewalt?

Abschließend geht es im vierten Kapitel um die Wahrnehmung und Deutung der Niederlage des osmanischen Staates gegen die siegreiche Balkanallianz, in deren Folge das osmanische Reich seine Reichsprovinzen an die jungen Balkanstaaten verlor. Wie wurde dieses territoriale Ende der „Türkei in Europa“ zeitgenössisch wahrgenommen und gedeutet und welche Bedeutung spielt das osmanische Erbe des Balkanraumes für die Zeitgenossen?

2. Die Augenzeugen des Krieges

Mit Kriegsbeginn im Oktober 1912 entsandten zahlreiche deutsche, französische und österreichische Blätter eigene „Augenzeugen“ auf die verschiedenen Kriegsschauplätze Südosteuropas.³⁸ Die Medienpräsenz auf der Balkanhalbinsel war somit international und wurde nicht mehr dominiert von der englischsprachigen Berichterstattung. Diese hatte bis 1900 professionelle Standards definiert und damit das populäre Genre der Kriegsberichterstattung begründet, das nicht nur in Zeitungen und Zeitschriften, sondern häufig auch in sogenannten „Büchern vom Kriegsschauplatz“ Verbreitung fand.

Konstitutiver Faktor für die Genese und Professionalisierung der modernen Kriegsberichterstattung in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts war das Versprechen von partizipierender Nähe des Kriegsberichterstatters zum Krieg. Mit diesem Selbstbild des Journalisten als „Augenzeuge“ und seiner erfolgreichen Situierung als eigenständige Figur im Kriegstheater erklärt Ute Daniel die Popularität und mediale Präsenz von Kriegsberichterstattung. Leitfigur und stilisiertes Vorbild dieses neuen Typus des modernen Kriegsberichterstatters war der bekannte Reporter der englischen Zeitung *Times* William Howard Russell. Mit seinen Reportagen aus dem Krimkrieg hatte er sich einen Namen gemacht und damit die Erfolgsgeschichte der modernen Kriegsberichterstattung begründet.

Mit Russell entstand ein neuer Typ des Berichterstatters, der den Lesern einen „quasi-visuellen Zugang zu den dramatischen und weniger dramatischen Aspekten des kriegerischen Lebens und Sterbens“ versprechen konnte. Erst diese Einbeziehung der „Figur des Augenzeugen in die Narratio“ habe, schreibt Ute Daniel, das Genre der Kriegsberichterstattung in seiner

38 Zur Entwicklung der Kriegsgeschichte im 19. Jahrhundert s. U. Daniel, Einleitung, in: dies., (Hg.), *Augenzeugen. Kriegsberichterstattung vom 18. bis 21. Jahrhundert*, Göttingen 2006, 7-23; zur Dominanz und Deutungshoheit der englischen Kriegsberichterstattung um 1900 vgl. L. Klein/A. Steinsieck, *Geschichte der Kriegsberichterstattung im 20. Jahrhundert: Strukturen und Erfahrungszusammenhänge aus der akteurszentrierten Perspektive*, Osnabrück 2006, 11f.; zum Genre der „Bücher vom Kriegsschauplatz“: U. Daniel, *Bücher vom Kriegsschauplatz. Kriegsberichterstattung als Genre des 19. und frühen 20. Jahrhunderts*, in: W. Hartwig/E. Schütz (Hg.), *Geschichte für Leser. Populäre Geschichtsschreibung in Deutschland im 20. Jahrhundert*, Stuttgart 2005, 93-121.

modernen Form geschaffen.³⁹ Der Krimkrieg 1853-1856 war damit Entstehungskontext und „Ursprungsmythos“ medialer Kriegsberichterstattung zugleich. Zwar gab es das Genre der Frontberichterstattung schon vor dem Krimkrieg, entscheidend für diese Professionalisierung der Kriegsberichterstattung war jedoch dieses Russel'sche Selbstbild des Kriegsberichterstatters, der als teilnehmender Beobachter und Augenzeuge das Berichtete „authentifizierte“ und damit das Genre der Frontberichterstattung in seiner modernen Form begründete.⁴⁰

Das Arbeitsfeld „Kriegsberichterstattung“ dynamisierte und veränderte sich durch die Möglichkeiten der Technisierung der Nachrichtenübermittlung in der Zeit vom Krimkrieg bis zum Ersten Weltkrieg, was zu neuen Formen von Reglementierungen und Kontrollmaßnahmen gegenüber Journalisten im Krieg führte. Dennoch wird die Epoche vom Krimkrieg bis zum Ersten Weltkrieg als „goldene Zeit“ der Kriegsberichterstattung bezeichnet, in dem das Selbstbild des Kriegsberichterstatters als „Augenzeuge“ im Russel'schen Sinne funktionierte.⁴¹

Während der Balkankriege von 1912-1913 hatte sich die Kriegsberichterstattung also als eine von der Medienöffentlichkeit gefragte Erzählform etabliert, die in den unterschiedlichen europäischen Mediensystemen verbreitet war. Das folgende Kapitel untersucht die Kriegsberichterstattung in deutschen, französischen und österreichischen Zeitungen und fragt nach dem Wandel medialer Aufmerksamkeitsformen und der zeitgenössischen Auseinandersetzung mit der Augenzeugenschaft als Norm journalistischer Praxis im Krieg bei ausgewählten Korrespondenten auf dem südosteuropäischen Kriegsschauplatz.

Ergänzend zu den Zeitungsberichten wird im Folgenden auch die Quellengattung der „Bücher vom Kriegsschauplatz“ hinzugezogen, die die Korrespondenten zum Teil noch während des Krieges, zum Teil unmittelbar danach veröffentlichten.⁴² Untersucht werden die Berichte von

39 Daniel, *Bücher vom Kriegsschauplatz*, 210.

40 Daniel, *Krimkrieg*, 50; den Krimkrieg sieht auch Knightley als Beginn der Geschichte der modernen Kriegsberichterstattung, vgl. P. Knightley, *The first casualty: the war correspondent as hero and myth-maker from the Crimea to Iraq*, London 2004, 1-42.

41 Sowohl P. Knightley wie U. Daniel lassen dieses „goldene Zeitalter“ mit dem Ersten Weltkrieg enden, vgl. Knightley, 43-67; U. Daniel, *Der Gallipoli Effekt oder: Zum Wandel des Kriegsberichterstatters vom Augenzeugen zum Aufklärer*, in: D. Münkler u.a. (Hg.), *Geschichte als Experiment. Studien zu Politik, Kultur und Alltag im 19. und 20. Jahrhundert*, Frankfurt/New York 2004, 181-193.

42 Bei den acht Kriegskorrespondenten handelt es sich um die Franzosen René Puaux von *Le Temps*, Stéphane Lauzanne von *Le Matin* sowie Georges Rémond und Alain de Penennrun von der Zeitschrift *L'Illustration*; die deutschen Korrespondenten sind Eugen Zwenger vom *Berliner Tageblatt*, Colin Ross von den *Münchener Neuesten Nachrichten* und Richard von Mach von der *Kölnischen Zeitung*; der österreichische Korrespondent

acht Kriegskorrespondenten aus Deutschland, Frankreich und Österreich, die alle ein solches „Buch vom Kriegsschauplatz“ veröffentlichten.

2.1. Ein öffentlicher Krieg?

Der Korrespondent der deutschen *Kölnischen Zeitung* Richard von Mach beschrieb die Ankunft der internationalen Kriegskorrespondenten „vor dem Vorhang des Kriegstheaters“ in der bulgarischen Hauptstadt Sofia mit Beginn der Kriegshandlung im Oktober 1912.

„Da ist der eine mit gewaltigem Gepäck angerückt, der andere zeigt sich nur in Gehrock und Zylinder, dort hat sich ein Mann der Feder in pelzgefütterte Kriegstracht geworfen, während es die Sonne noch recht gut mit uns meint. Verschiedener als die Männer der Presse, im Äußern und auch im Innern, wird es kaum Berufsgenossen geben.“⁴³

Von Mach erklärte Diversität zum integralen Bestandteil und Selbstverständnis der Profession der Kriegsberichterstatter, der Moment der Kriegserklärung verbinde alle „nervöse Erwartung“ auf den beginnenden Krieg. Der Korrespondent von Mach befand sich zu Kriegsbeginn bereits in Bulgarien und hatte von dort nicht nur in Kriegszeiten für die *Kölnische Zeitung* berichtet.⁴⁴ Die Mehrzahl der Korrespondenten reiste dagegen erst mit Kriegsbeginn zum südosteuropäischen Kriegsschauplatz.

Eine standardisierte Ausbildung gab es zu Beginn des 20. Jahrhunderts für Journalisten nicht.⁴⁵ Obwohl die Kriegsberichterstatter jene von Mach charakterisierte heterogene Berufsgruppe waren, lassen sich in den Selbstbeschreibungen der Medienvertreter

ist Hermenegild Wagner von der *Reichspost*.

43 Vgl. R. v. Mach, Briefe aus dem Balkankrieg 1912/13, Kriegsberichte der *Kölnischen Zeitung*, Berlin 1913, 53.

44 Im Vorwort zu seinem Kriegsbuch führte er kurz in seine Vita ein, schildert seinen langjährigen Aufenthalt auf der Balkanhalbinsel, seine Tätigkeit als Oberstleutnant im bulgarischen Heer und den Beginn seiner Korrespondententätigkeit für die *Kölnische Zeitung* im Jahr 1892; vgl. dazu ausführlich R. von Mach, *Elf Jahre Balkan. Erinnerungen eines preußischen Offiziers aus den Jahren 1876-1887*, Breslau 1889; ders., *Aus bewegter Balkanzeit: 1879-1918*, Berlin 1928.

45 J. Requate, *Der Journalist*, in: U. Frevert/H. G. Haupt (Hg.), *Der Mensch des 20. Jahrhunderts*, Frankfurt/New York, 1999, 138-162, 151ff.

Professionalisierungstendenzen erkennen. So gibt es unter ihnen auf der einen Seite noch den Typ des journalistisch tätigen Militärs, auf der anderen Seite verwenden zahlreiche Berichterstatter bereits die Berufsbezeichnung „Journalist“ und „Kriegsberichterstatter“.

Es waren vor allem deutsche Blätter, die Militärs auf den Kriegsschauplatz schickten und diese als „Spezialberichterstatter“ ankündigten. Dies gilt für den Korrespondenten der *Kölnischen Zeitung* Richard von Mach genauso wie für die des *Berliner Tageblattes* und anderer deutscher Blätter.⁴⁶ Dagegen begründete der Offizier Colin Ross mit der Berichterstattung aus Südosteuropa für die *Münchener Neuesten Nachrichten* seine Karriere als Reisebuchautor und Journalist. Er selber bezeichnete sich schon während des Balkankrieges nicht mehr als berichtenden Militär, sondern als „Kriegsberichterstatter“.⁴⁷

Die Korrespondenten der österreichischen Blätter hatten dagegen schon vorher in Südosteuropa gearbeitet, dies gilt für Wagner von der *Reichspost* wie auch für die Korrespondenten der bedeutenden *Neuen Freien Presse*.⁴⁸ Ihre Blätter veröffentlichten die Kriegsberichte unter der Verwendung der Bezeichnung „Spezialkorrespondenten“.⁴⁹

Die französischen Zeitungen kündigten dagegen ihre Berichterstatter uneingeschränkt als Kriegskorrespondenten - „correspondant de guerre“ - an. Zwar gibt es auch hier den Typ des journalistisch tätigen Militärs, doch auch die Mehrzahl der Korrespondenten benutzte die Berufsbezeichnung „Journalist“.⁵⁰ Sowohl René Puaux von *Le Temps* wie Georges Rémond

46 Eugen Zwenger, Korrespondent des Berliner Tageblattes, veröffentlichte nach dem Krieg ein Buch, vgl. E. Zwenger, *Meine Erlebnisse mit den Türken im Balkankrieg*, Berlin 1913; auch ein anderer Korrespondent des Berliner Tageblattes in Serbien, D. Persius, war ein ehemaliger Offizier; für die Frankfurter Zeitung berichtete ein namentlich nicht genannter „alter preußischer Offizier“ aus Konstantinopel, vgl. u.a. Frankfurter Zeitung 23.10.1912 (Erstes Morgenblatt); auch die Tägliche Rundschau schickte einen Generalleutnant, dessen Briefserie unter der Überschrift „In der zerbröckelnden Türkei I-XII“ im November und Dezember 1912 in der Zeitung veröffentlicht wurde.

47 Auch Colin Ross veröffentlichte im Anschluss an seinen Aufenthalt ein Kriegsbuch, vgl. C. Ross, *Im Balkankrieg*, München 1913, 106; Ross berichtete danach sowohl aus dem Ersten wie dem Zweiten Weltkrieg, sein Erfahrungsbericht aus dem Ersten Weltkrieg beinhaltet u.a. auch den Krieg in Südosteuropa, vgl. Colin Ross, *Wir draußen. Zwei Jahre Kriegerleben an vier Fronten*, Berlin 1916, 321-389.

48 Für Wagner geht dies aus einem Artikel hervor, vgl. *Reichspost* 20.10.1912 (Morgenblatt); Wagner hatte vorher als Chefredakteur der „Bosnischen Post“ gearbeitet, vgl. H. Wagner, *Der geniale Zickzackkurs. Eine Artikelserie über die Verhältnisse in Bosnien und der Hercegovina, Sarajevo 1908*; die Berichterstatter der *Neuen Freien Presse* Ernst Klein und Eugen Binder-Kriegelstein hatten schon vor dem Krieg als Korrespondenten über Südosteuropa berichtet. Ernst Klein, der auch für den deutschen Scherl-Verlag schrieb, hatte bereits 1908 aus Konstantinopel über die jungtürkische Revolution berichtet, Eugen Binder-Kriegelstein hatte vom griechisch-türkischen Krieg von 1897 aus Kreta und über den Tripoliskrieg geschrieben.

49 Vgl. u.a. *Neue Freie Presse* 10.10.1912 (Abend-Blatt).

50 Alain de Penennrun, der für die Zeitschrift *L'illustration* von den Balkankriegen schrieb, gehört zu jenem Typ des journalistisch tätigen Militärs. Er veröffentlichte insgesamt drei verschiedene Bücher vom Kriegsschauplatz, vgl. A. d. Penennrun, *Feuilles de route bulgares. Journal de marche d'un correspondant de*

von der Zeitschrift *L'Illustration* nannten sich selber Journalisten, für die auflagenstarke Tageszeitung *Le Matin* reiste mit Kriegsbeginn im Oktober 1912 sogar der Chefredakteur Stéphane Lauzanne von Paris nach Konstantinopel.⁵¹ Einige der französischen Korrespondenten hatten vor dem Balkankrieg bereits von anderen, auch außereuropäischen Kriegsschauplätzen berichtet.⁵²

Kriegsberichterstattung war nicht nur in Zeitungen der Massenpresse verbreitet, sondern auch renommierte Traditions- und Meinungsblätter wie die *Kölnische Zeitung*, *Le Temps* sowie die *Neue Freie Presse* hatten eigene Korrespondenten auf dem Kriegsschauplatz. Dies gilt für alle drei Untersuchungsräume. Unterschiedlich war der Publikationsort dieser Kriegsberichterstattung in den verschiedenen Zeitungstypen. Die Mehrzahl der Kriegsberichte findet sich auf den Titelseiten, dies gilt uneingeschränkt für alle Zeitungen des Typs der Massenpresse. So erschienen die Korrespondentenberichte der deutschen *Münchener Neuesten Nachrichten*, des französischen *Le Matin* und der österreichischen *Reichspost* immer auf Seite eins. Im Unterschied zur deutschen *Kölnischen Zeitung* veröffentlichten sowohl die französische *Le Temps* wie die österreichische *Neue Freie Presse* die Berichte ihrer Korrespondenten auf Seite zwei. In Deutschland und Frankreich war die Kriegsberichterstattung mehrheitlich Bestandteil des politischen Ressorts und erschien nur selten im Feuilleton und den Unterhaltungsbeilagen der Blätter, wohingegen in der österreichischen Presse einzelne Korrespondentenberichte auch im Feuilleton veröffentlicht wurden.⁵³

Die renommierte *Kölnische Zeitung* publizierte neben den Berichten ihres Korrespondenten von Mach aus Bulgarien auch Nachrichten aus zwei osmanischen Städten, Üsküb in Mazedonien und Saloniki. Die *Münchener Neuesten Nachrichten* hatten neben Colin Ross in Konstantinopel auch noch einen Berichterstatter in Sofia. Das *Berliner Tageblatt* druckte sogar gleich Berichte von vier Korrespondenten zu Kriegsbeginn aus Südosteuropa und hatte

guerre en Thrace pendant la campagne de 1912, Paris 1913; A. d. Penennrun, La Guerre des Balkans en 1912. Campagne en Thrace, Paris 1913; A. d. Penennrun, 40 jours de guerre dans les Balkans: la campagne Serbo-Bulgare en juillet 1913, Paris 1914.

51 Alle drei veröffentlichten ein Buch: vgl. R. Puaux, De Sofia à Tchataldja, Paris 1913; G. Rémond, Avec les vaincus: la campagne de Thrace (octobre 1912-mai 1913), Paris 1913; S. Lauzanne, Au chevet de la Turquie, Paris 1913.

52 So hatte Rémond schon über den Tripoliskrieg für die französische Zeitschrift *L'Illustration* berichtet und auch ein Kriegsbuch veröffentlicht, vgl. G. Rémond, Aux camps turco-arabes: notes de route et de guerre en Tripolitaine et en Cyréanaïque, Paris 1913; s. auch Lauzanne, Turquie, 9.

53 Dieser Befund gilt für die Neue Freie Presse und den Pester Lloyd.

neben Eugen Zwenger in Konstantinopel eigene Korrespondenten in Bulgarien, Griechenland und Serbien. Damit nimmt das *Berliner Tageblatt* unter den untersuchten deutschen Zeitungen eine Spitzenposition ein.⁵⁴

Die österreichischen Blätter schickten dagegen selten mehr als einen Korrespondenten zu den Kriegsschauplätzen, dies gilt auch für Wagners Blatt, die *Reichspost*, die nur mit einem Korrespondenten vom Balkankrieg berichtete. Die Ausnahme bildete die renommierte *Neue Freie Presse*, die mit Kriegsbeginn gleich mit vier verschiedenen Korrespondenten ausführlich über die militärische Lage in Südosteuropa informierte.⁵⁵

Eine vergleichbare Dichte an Korrespondentenberichten findet sich auch in der französischen Tagespresse. *Le Temps* hatte neben Puaux in Sofia noch einen weiteren Korrespondenten bei der osmanischen Kriegspartei, *Le Matin* berichtete nicht nur aus der osmanischen Hauptstadt, sondern auch aus der belagerten Stadt Adrianopel.⁵⁶

Ein Unterschied zwischen französischen, deutschen und österreichischen Blättern war das Ausklammern von Kriegsberichten in deutschen und österreichischen Zeitschriften.⁵⁷

Während es in der deutschen und österreichischen Medienöffentlichkeit nahezu ausschließlich Tageszeitungen waren, die eigene Korrespondenten an die Front schickten, berichtete die französische Zeitschrift *L'Illustration* ausführlich und mit zahlreichen Korrespondenten vom Kriegsschauplatz Südosteuropa.⁵⁸ Medienhauptstädte des Krieges waren Konstantinopel und

54 Der Korrespondent der Münchner Neuesten Nachrichten in Bulgarien war Ludwig Bauer; die anderen Korrespondenten des Berliner Tageblatts waren Paul Block in Bulgarien, Hans Barth in Saloniki, D. Persius in Serbien; für die Frankfurter Zeitung berichtete neben dem „alten preußischen Offizier“ aus Konstantinopel auch ein Korrespondent aus Bulgarien; auch die Neue Preußische Zeitung hatte einen Korrespondenten in Konstantinopel.

55 Für die Neue Freie Presse schrieben Paul Zifferer und Ernst Klein aus Bulgarien und Eugen Baron Binder-Kriegelstein aus dem Osmanischen Reich, die Berichte von E. Klein veröffentlichte auch die deutsche Zeitschrift *Der Tag*; neben der Reichspost mit ihrem Korrespondenten Hermenegild Wagner hatten auch andere Blätter je einen Korrespondenten in Südosteuropa: für den Pester Lloyd schrieb zum Beispiel Max von Kaufmann aus Konstantinopel, für das Neue Wiener Tagblatt berichtete Julius Uprimny aus Serbien.

56 Jean Rodes war der Korrespondent von *Le Temps* in Konstantinopel, Gustave Cirilli berichtet für *Le Matin* aus Adrianopel; auch das Massenblatt *Petit Journal* berichtete mit zwei eigenen Korrespondenten vom Balkan: René Lebaut, Serbien und Eugène Ucciani, Konstantinopel.

57 In der deutschen Illustrierten Zeitung Leipzig finden sich keine Korrespondentenberichte, Gleiches gilt für die Berliner Illustrierte Zeitung; in den illustrierten Beilagen verschiedener deutscher Tageszeitungen finden sich Bildstrecken über die Balkankriege, aber keine Korrespondentenberichte vgl. u.a. *Die Weltspiegel*. Illustrierte Halbwochen-Chronik des Berliner Tageblattes, Nr. 92, Spezial-Nummer: Balkankrieg; auch die österreichischen Illustrierten Zeitungen arbeiten nicht mit dem Medium Kriegsberichterstattung, dieser Quellenbefund gilt für Österreichs Illustrierte Zeitung und das Illustrierte Journal Österreich.

58 Die französische Zeitschrift *L'Illustration* berichtete mit vier Korrespondenten über die Balkankriege: neben Rémond in Konstantinopel und Penennrun bei den Bulgaren hatte das Blatt auch noch je einen Korrespondenten in Griechenland, Jean Leune, und Montenegro, Gustave Babin.

die bulgarische Hauptstadt Sofia. Alle Blätter, die einen eigenen Berichtersteller nach Südosteuropa entsandt hatten, berichteten mit mindestens einem Korrespondenten von der Seite einer dieser beiden Kriegsparteien. Der osmanisch-bulgarische Krieg in Westthrakien war damit der mediale Hauptkriegsschauplatz des Ersten Balkankrieges. Bis zum Ende des Jahres 1912 und dem osmanisch-bulgarischen Waffenstillstand dominierten Korrespondentenberichte über den Krieg zwischen diesen beiden Armeen.⁵⁹

Das mediale Interesse fokussierte sich auf die kurze Phase des Ersten Balkankrieges von Oktober 1912 bis zu den ersten Waffenstillstandsvereinbarungen im Dezember 1912. Pointiert lässt sich sagen, dass der Krieg von Oktober bis Dezember 1912 ein Titelblatt-Krieg war, was für den Krieg im weiteren Verlauf des Jahres 1913 nicht mehr gilt, da sich die mediale Aufmerksamkeit zunehmend veränderte. Die Mehrheit der Korrespondenten verließ den südosteuropäischen Kriegsschauplatz Ende 1912, womit die Berichterstattung auch von den meisten Titelseiten der Zeitungen verschwand. Nur einige wenige Korrespondenten berichteten weiter über die Kriegshandlung im Verlauf des Jahres 1913.

Richard von Mach von der *Kölnischen Zeitung* verblieb in Bulgarien und berichtete sowohl über die Wiederaufnahme des Krieges im Jahr 1913 wie auch über den Zweiten Balkankrieg im Sommer 1913. Die Berichterstattung der *Münchener Neuesten Nachrichten* endete dagegen im Dezember 1912 mit der Rückkehr des Korrespondenten Ross nach München.⁶⁰ Auch das *Berliner Tageblatt* veröffentlichte nur noch vereinzelt Korrespondentenberichte im Jahr 1913. Ihr Augenzeuge bei der osmanischen Kriegspartei, Eugen Zwenger, hatte Konstantinopel im Dezember 1912 verlassen und war weiter zu „türkischen Garnisonen“ unter anderem in Beirut und Damaskus gereist.⁶¹ Dieser Befund eines kurzen zweimonatigen Medienkrieges von

59 Die Franzosen Puaux und Penennrun, der Österreicher Wagner und der deutsche Richard von Mach berichteten alle vier aus der bulgarischen Hauptstadt Sofia; Lauzanne, Rémond, Zwenger und Ross dagegen schrieben über die osmanische Kriegspartei aus Konstantinopel.

60 Colin Ross schickte seinen letzten Brief vom Kriegsschauplatz aus Bukarest, vgl. *Münchener Neueste Nachrichten* 5.12.1912 (Morgenblatt), 2.

61 Die kurzen Berichte dieser Reise veröffentlichte das *Berliner Tageblatt* weiterhin auf ihrer Titelseite unter der Überschrift „Militärisches Reisetagebuch“: vgl. *Berliner Tageblatt* 17.12.1912 (Abend-Ausgabe) Bericht über die Abreise aus Konstantinopel; 17.1.1913, (Morgen-Ausgabe): Bericht aus Beirut, 1-2; 6.2.1913 (Morgen-Ausgabe): Bericht aus Damaskus und Haifa; Gleiches gilt auch für den „preußischen Offizier“ der *Frankfurter Zeitung*, der den osmanischen Kriegsschauplatz im Januar 1913 verließ und diesen „thrazischen Feldzug“ in zwei ausführlichen Artikeln bilanzierte, vgl. *Frankfurter Zeitung* 26.1.1913 (Erstes Morgenblatt): Nach dem thrazischen Feldzug I; *Frankfurter Zeitung* 5.2.1913 (Erstes Morgenblatt): Nach dem thrazischen Feldzug II. Auch die Konstantinopler Korrespondenten der *Täglichen Rundschau* wie der *Neuen Preußischen Zeitung* hatten Konstantinopel Ende 1912 wieder verlassen. Die *Tägliche Rundschau* veröffentlichte eine weitere Briefserie ihres Korrespondenten im Jahr 1913 aus Montenegro unter dem Titel „Ein Ausflug in das

Oktober bis Dezember 1912 trifft auch für die österreichische und französische Berichterstattung zu. Der Korrespondent der *Reichspost* in Bulgarien, Hermenegild Wagner, war einer der wenigen, die über das Jahr 1912 hinaus in Bulgarien blieben und weiter über die kriegerischen Ereignisse im Verlauf des Jahres 1913 berichteten.⁶² Dagegen beschränken sich die ausführlichen Korrespondentenberichte in der *Neuen Freien Presse* auf die Kriegshandlung bis Ende 1912.⁶³ Auch in der französischen Tagespresse endete die Berichterstattung von Augenzeugen mehrheitlich mit dem Waffenstillstand im Dezember 1912. Der Korrespondent von *Le Matin* verließ Konstantinopel Ende 1912, auch in der Zeitung *Le Temps* finden sich über den fortgesetzten Krieg des Jahres 1913 kaum noch Korrespondentenberichte.⁶⁴ Eine Ausnahme bildet auch in der Frage der Medienpräsenz die französische Illustrierte *L'Illustration*, denn sie veröffentlichte über den Jahreswechsel 1912 hinaus zahlreiche Korrespondentenberichte vom südosteuropäischen Kriegsschauplatz. Die Berichterstattung aus Konstantinopel endete zwar im März 1913, doch auch über den Zweiten Balkankrieg druckte die Zeitschrift Berichte unter anderem aus Serbien und aus Griechenland.⁶⁵ Die Erklärung für die Medienpräsenz liegt zum einen an den Bedingungen der Berichterstattung, zum anderen lässt sich aus diesem Befund auch etwas über das sich wandelnde Selbstverständnis der Kriegsberichterstatte sagen, um beides soll es im Folgenden gehen.

kriegführende Montenegro“, I-VI, die im Februar und März 1913 in der Unterhaltungsbeilage der Täglichen Rundschau veröffentlicht wurde.

62 Wagners Berichterstattung endet mit einem Bericht über die politischen Verhältnisse in Bulgarien, vgl. *Reichspost* 10.8.1913 (Morgenblatt).

63 Im Juli 1913 veröffentlichte das Blatt zwar erneut einen Bericht des Korrespondenten Klein, dieser beschreibt rückblickend seine Abreise vom bulgarischen Kriegsschauplatz und die Fahrt von Sofia nach Bukarest im November 1912, vgl. *Neue Freie Presse* 14.7.1913 (Nachmittagsblatt), 1-2; auch der Pester Llyod publizierte 1913 keine Korrespondentenberichte mehr aus den kriegführenden Balkanländern.

64 Der Korrespondent Puaux berichtete erst im Sommer 1913 wieder aus Südosteuropa, nun nicht mehr aus Bulgarien, sondern aus Griechenland, vgl. *Le Temps* 13.5.1913, 2; *Le Temps* 9.7.1913, 2; *Le Temps* 21.7.1913, 2.

65 Rémonds letzter Bericht thematisiert seine Rückkehr vom Kriegsschauplatz in die osmanische Hauptstadt im März 1913, vgl. *L'Illustration* 15.3.1913, 237; Alain de Penennrun berichtete im Sommer 1913 aus Serbien vgl. *L'Illustration* 19.7.1913, 63; *L'Illustration* 26.7.1913, 71-73; *L'Illustration* 2.8.1913, 96-99; *L'Illustration* 9.8.1913, S. 107-108; der Korrespondent Leune verblieb bei der griechischen Kriegspartei und schrieb aus Athen über den griechisch-bulgarischen Krieg im Juli und August 1913, vgl. *L'Illustration* 19.7.1913, 62-63; *L'Illustration* 26.7.1913, 79-81; *L'Illustration* 2.8.1913, 87-91.

2.2. Nähe und Augenzeugenschaft

Der Kriegsalltag aller Korrespondenten war reglementiert durch Kontroll- und Zensurmaßnahmen sowohl bei der osmanischen Kriegspartei wie bei den verbündeten Balkanstaaten. Diese strikte Medienkontrolle im Krieg der südosteuropäischen Länder war kein Novum. Das erste Regelwerk für Medienvertreter im Krieg hatte das britische Militär gut zwanzig Jahre nach dem Krimkrieg in den 1870er Jahren formuliert. Eine entscheidende Verschärfung im Umgang mit Medien im Krieg hatte die japanische Militärführung im Kontext des russisch-japanischen Krieg von 1904/05 umgesetzt, indem sie Berichtersteller und Berichterstattung streng kontrolliert und die Veröffentlichung jeglicher Truppenbewegungen verboten hatte.⁶⁶

Insbesondere die bulgarische Militärführung orientierte sich bei ihren Kontrollmaßnahmen für die Medienvertreter an der japanischen Medienpraxis. Sie hielt die Korrespondenten weit hinter der Frontlinie zurück und ließ nur einige ausgewählte Journalisten in die Nähe des unmittelbaren militärischen Geschehens.

So berichtete der Korrespondent der *Kölnischen Zeitung* Richard von Mach in den ersten Kriegswochen zwar von der kontrollierten Heranführung der Korrespondenten an die bulgarische Frontlinie, das eigentliche Kriegsgeschehen konnte er jedoch nur aus der Ferne beobachten:

„Über die weite Flußebene prallt ein dumpfes Geräusch an unser Ohr, die Festungsgeschütze schicken den anrückenden Bulgaren ihren Gruß, er poltert dröhnend durch die Luft, und das Echo wirft ihn zurück und hin und her, bis er verhallt. Nächstens sollen wir dem eigentlichen Kampfplatz näherrücken, heute sitzen wir noch in sicherer Ferne“.⁶⁷

⁶⁶ Vgl. den kurzen Abriss über die Geschichte der Reglementierung bei Daniel, Einleitung, 18f.; siehe auch Daniel, Bücher vom Kriegsschauplatz, 107.

⁶⁷ Kölnische Zeitung 7.11.1912; s. auch Mach, Balkankrieg, 56-76, 71.

Es waren die Franzosen Puaux von *Le Temps* und sein Kollege von *L'Illustration* Penennrun, die zu den wenigen Journalisten bei der bulgarischen Kriegspartei gehörten und sich der Militärhandlung schon in den ersten Kriegswochen nähern durften. Von beiden finden sich ausführliche Beschreibungen ihrer Fahrten durch das Kriegsgebiet und der Spuren des Kriegsgeschehens. Puaux schilderte den gemeinsamen Aufbruch der Journalisten an die Front und berichtete zunächst ausführlich von den Schlachtfeldern der ersten Kriegswochen, die er nach dem Rückzug der osmanischen Armee besichtigte.⁶⁸ Auch Penennrun ging detailliert auf die einzelnen Etappen des bulgarischen Siegeszuges und die entscheidenden Kriegstage ein. In seinem letzten Brief vom Kriegsschauplatz, den er Ende November 1912 verfasste, schilderte er ausführlich eine Fahrt durch das Kriegsgebiet in die Nähe der belagerten Festungsstadt Adrianopel.⁶⁹

Dahingegen beschränkte sich die Berichterstattung der Korrespondenten bei der osmanischen Kriegspartei überwiegend auf ihre zahlreichen Versuche, von Konstantinopel aus in die Nähe der Front zu gelangen. Lauzanne berichtete für *Le Matin* von einem Truppenbesuch im osmanischen Hauptquartier und über das Kriegsgeschehen in der Ferne: „Tout à fait à l’horizon, on distingue des nuages de fumée et on aperçoit nettement des lueurs rougeâtres qui déchirent la brume: c’est là que se livre le grand combat.“⁷⁰

Auch die Mehrzahl der Berichte von Ross und Zwenger handeln von den Versuchen, aus unmittelbarer Nähe des Krieges zu berichten. Ross erzählte vom „Warten auf die Schlacht“ und einem Aufenthalt in der Nähe der Kriegshandlung.⁷¹ Im Zentrum von Zwengers Kriegsberichten für das *Berliner Tageblatt* standen seine Versuche, von der Militärhandlung aus der Nähe zu berichten, ohne dass er zum Augenzeugen des Krieges werden konnte.⁷²

68 *Le Temps* 13.11.1912, L’investissement d’Andrinople, 2; 19.11.1912, Méthode de guerre bulgare, 2; 20.11.1912, Kirk-Kilissé, 2; 22.11.1912: Le chemin de la déroute et de la gloire, 2; 25.11.1912: Le soldat turc et le soldat bulgare, 2.

69 *L'Illustration* 2.11.1912: Vers les lignes Bulgares en Thrace, 323-330; *L'Illustration* 23.11.1912: A l’aile gauche Bulgare, 405-410; *L'Illustration* 30.11.1912: Avec l’armée victorieuse, 437-439; *L'Illustration* 14.12.1912: Comment s’est brisée l’effort des Bulgares, 527-531; *L'Illustration* 21.12.1912: Les dernières impressions d’un correspondant de guerre aux armées bulgares, 539-545.

70 *Le Matin* 25.10.1912: Une visite au camp turc de San-Stefano; *Le Matin* 3.11.1912: Autour de la bataille.

71 *Münchener Neueste Nachrichten* 9.11.1912 (Morgenblatt): Bei der türkischen Ostarmee; Das aufgelöste Heer; Zurück mit der geschlagenen Armee, 1-2; *Münchener Neueste Nachrichten* 13.11.1912 (Morgenblatt): Wie sieht es aus um Tschataldscha?; Im letzten Hauptquartier, 2; *Münchener Neueste Nachrichten* 20.11.1912 (Morgenblatt): In der Feuerstellung; Die türkische Armee in der Tschatadschalinie, 2-3; *Münchener Neueste Nachrichten* 26.11.1912 (Morgenblatt): Im Feuer, 1-2; *Münchener Neueste Nachrichten* 28.11.1912 (Vorabendblatt): Der Kampf um Tschataldscha, 2.

72 *Berliner Tageblatt* 25.10.1912 (Abend-Ausgabe): Die Abreise auf den Kampfplatz, 2; *Berliner Tageblatt*

Nur der Franzose Rémond konnte sich im weiteren Verlauf der ersten Kriegsphase mit offizieller Erlaubnis als einer der wenigen Korrespondenten bei der osmanischen Kriegspartei den Militäraktionen an der Tschataldschalinie nähern und berichtete als Augenzeuge vom Krieg an dieser osmanischen Verteidigungslinie.⁷³

Obwohl alle Kriegskorrespondenten mit der Reglementierung des Zugangs zum Krieg aus der Nähe konfrontiert waren, zeigen sich in der Deutung der Medienkontrolle deutliche Unterschiede zwischen den Medienvertretern auf dem Kriegsschauplatz Südosteuropa.

Die deutschsprachigen Korrespondenten kritisierten die Praxis der Medienkontrolle und deuteten diese als grundsätzliche Infragestellung ihrer Korrespondententätigkeit. Von Mach zeigte in einem seiner ersten Briefe aus dem bulgarischen Hauptquartier nach Kriegsbeginn vom militärischen Standpunkt noch durchaus Verständnis für eine strenge Überwachung der Presse und baute auf eine Lockerung der Überwachungsregularien, die eine „freihere Bewegung“ der Korrespondenten ermöglichen werde.⁷⁴ Doch der weitere Verlauf des Krieges brachte nicht die erhoffte Freiheit und damit Gelegenheit für „Schlachtenberichte“.⁷⁵

Zwar gehöre, schrieb von Mach, seit dem russisch-japanischen Krieg von 1904-1905 die Reglementierung der Medienvertreter zur „Wissenschaft des Krieges“. Doch die bulgarische Praxis der Medienkontrolle stehe für eine neue Stufe in der Reglementierung, das systematische Fernhalten der Berichterstatter vom Kriegsgeschehen durch die bulgarische Heeresleitung übertreffe die japanische Medienkontrolle. Verständnis äußerte von Mach nun nicht mehr, sondern kommentierte diesen „Krieg unter Ausschluss der Öffentlichkeit“ ernüchert:

„Da saß man nun, während vorn die Schlachten geschlagen wurden, die der Balkanhalbinsel ein neues Gesicht geben werden. Mit ganz verbindlichen Worten wurde gar nichts mitgeteilt, als was die amtlichen Berichte bereits eine Stunde

29.10.1912 (Abend-Ausgabe): Im Türkischen Hauptquartier; Berliner Tageblatt 30.10.1912: Fünf Tage in Stara Zagora, 2-3; Berliner Tageblatt 1.11.1912: Am Vorabend der Schlacht; Berliner Tageblatt 8.11.1912 (Abend-Ausgabe): Auf dem Schlachtfeld, 1-2; Berliner Tageblatt 11.11.1912 (Abend-Ausgabe): Rückkehr vom Schlachtfeld, 1-2; Berliner Tageblatt 15.11.1912 (Abend-Ausgabe): Die Tschataldscha-Linie; Berliner Tageblatt 22.11.1912, (Abend-Ausgabe): Hinter der Tschataldschalinie; Berliner Tageblatt 25.11.1912 (Abend-Ausgabe): An der Tschataldschalinie, 1-2.

73 L'illustration 14.12.1912: L'armée turque sauve l'honneur, 531-534.

74 Mach, Balkankriege: Im großen Hauptquartier, 59-61, 61.

75 Mach, Balkankriege: Der Krieg unter Ausschluss der Öffentlichkeit, 71-72. 72; veröffentlicht unter derselben Überschrift in der Kölnischen Zeitung 12.11.1912 (Erste Morgenausgabe/Erstes Blatt).

vorher allen telegraphischen Gesellschaften übermittelt hatten und was man dann auch gedruckt in den Aushängekästen lesen konnte.“⁷⁶

Von Mach lokalisierte seinen Platz in der Nähe zur Kriegshandlung, er wolle „beobachten, verstehen, beschreiben“. Dies betrachtete er als den „anständigen Dienst des Berichterstatters im Krieg“, im aktuellen Krieg jedoch reduziere sich seine Arbeit auf die „Schnüffelei nach kleinen Nachrichten“.⁷⁷

Von Mach kritisierte im Folgenden die Beschleunigung und den gestiegenen Nachrichtenbedarf der Medienöffentlichkeiten durch die telegraphische Nachrichtenübermittlung und beschrieb das Leben des „geplagten Zeitungsmannes“, der täglich von den Redaktionen mit „Telegrammen bombardiert“ werde, die „Schlachtenberichte“ forderten. Vor dem Hintergrund seiner Erfahrungen auf dem südosteuropäischen Kriegsschauplatz stellte er das stilisierte Bild jener „goldenen Zeit“ der Kriegsberichterstattung, in der sich der Kriegsberichterstatter „frei wie ein Vogel“ im „Kriegslande“ bewegen und seine Berichte verfassen konnte. Kennzeichen dieser Epoche sei darüber hinaus eine „herzliche“ Beziehung zwischen Militär und „Zeitungsman“, mit der Folge, dass die Berichterstatter nicht nur als Beobachter, sondern als willkommene Teilnehmer des Krieges die „Freuden und Leiden“ des Militärs miterlebt und geteilt hätten. Sie seien nach dem Krieg „ebenso glücklich“ heimkehrt „wie die Krieger, im Bewußtsein erfüllter Pflicht und hinter uns liegender Mühen und Entbehungen“.⁷⁸

Von Mach zeichnete ein romantisiertes Bild einer vormals freien Berichterstattung und stilisierte den Arbeitsalltag einer Profession, den Beschleunigung und Reglementierung der Nachrichtenübermittlung zunehmend einschränkte. Mit dieser Polemik, die in voller Länge in seinem Buch zu finden ist, verteidigte er die individuelle Augenzeugenschaft als journalistische Praxis im Krieg. Sie werde durch die strenge Medien- und Zensurkontrolle verhindert und diskreditiere deshalb die Profession der Kriegsberichterstatter aus zwei Gründen. Erstens fördere sie eine wirklichkeitsblinde Berichterstattung über die bulgarische Erfolgsgeschichte, „aufgebaut auf der Wirklichkeit fern verhallender dumpfer

76 Mach, Balkankriege: Der sterbende Kriegsberichterstatter, in: ebd. 72-76, 74f.; gekürzt unter gleicher Überschrift veröffentlicht in der Kölnischen Zeitung 23.11.1912 (Erste Morgenausgabe/Erstes Blatt).

77 Ebd. 75.

78 Ebd. 72-76.

Kanonenschüsse“, denn nur diese „Märchen“ könnten die bulgarische Zensur unbehelligt passieren.⁷⁹ Zweitens beschneide sie die Möglichkeiten des freien Erzählens vom Kriegsschauplatz, damit sei ein „Stück Poesie des Krieges“ dahin.⁸⁰ Die Zukunft der Überlieferung von Kriegsgeschichten gehörte in von Machs düsterer Prognose der „amtlichen Geschichtsschreibung“.

„Die späte amtliche Geschichtsschreibung riecht immer nach muffiger Kanzleiluft, sie kann die tausend kleinen Züge nicht verzeichnen und bewahren, die uns und der Nachwelt lebenswarm der beobachtende Mann der Feder verzeichnet. Amtliche Geschichtsschreibung ist wie eine Logarithmentafel, man muß sie studieren; Berichte von Augenzeugen, deren Beruf das Schwert war und die Feder ist, sind Romane, die jeder gerne liest. [...] Der Geschichtsforscher des Krieges, der wohl in Zukunft ein Heer in den Krieg begleiten wird mit der Verpflichtung, während des Krieges nichts zu veröffentlichen, ist kein Ersatz für den, der unmittelbar seine Beobachtungen mit seinem Herzblut niederschreibt.“⁸¹

Von Mach hätte über den Krieg gerne „in gutem Stil, in alter Zeit“ berichtet. In „Zukunftskriegen“, so prognostizierte er, werde sich unter diesen neuen Bedingungen wohl kaum noch ein Berichterstatter auf den Kriegsschauplätzen einfinden.⁸²

Von Mach überbrückte die verordnete Distanz zum Krieg in den ersten Monaten des Krieges mit detaillierten militärstrategischen Berichten vom Ablauf des Kampfgeschehens der ersten Kriegsphase.⁸³ Die Hoffnung auf unmittelbare Nähe zur Front sollte sich für von Mach erst in der zweiten Phase des Krieges erfüllen, als er während eines mehrtägigen Aufenthaltes am Krieg „um Adrianopel“ partizipieren konnte.⁸⁴ In den ersten Kriegswochen 1912 berichtete er über den Umgang der bulgarischen Nation mit dem Krieg und von einem Besuch in einem

79 Ebd. 75.

80 Ebd. 74.

81 Ebd. 75.

82 Ebd. 76.

83 Vgl. die Kap. „Um Kirk-Kilisseh“, 77-84; „Die Entscheidung bei Bunar Hissar-Lüleh-Burgas“, 85-103, insbes. 94-103, in: ebd.

84 Kölnische Zeitung 17.2.1913; s. auch Mach, Balkankrieg, 130-140.

Sofiaer Krankenhaus.⁸⁵

Alle deutschsprachigen Berichtersteller beziehen sich in ihren Artikeln auf dieses „goldene Zeitalter“ der Berichterstattung, das mit dem Krimkrieg begann und – so Ute Daniel – den „Ursprungsmythos“ des Kriegsberichterstatters als teilnehmendem Beobachter des Krieges konstituiert.⁸⁶ In diesem Sinne kritisierte auch Colin Ross die Form der Medienkontrolle des bulgarischen Militärs als Degradierung des Kriegsberichterstatters zu einer „lächerlichen Figur“:

„Weitab vom Schuß, meilenweit hinter der Front saß er in einem kleinen, mehr oder minder trostlosen Nest, hörte, wenn er Glück und viel guten Willen hatte, in der Ferne manchmal so etwas wie Kanonendonner und führte im übrigen das friedfertigste Leben von der Welt.“⁸⁷

Seiner Meinung nach schade die Medienkontrolle eher, als dass sie der Kriegspartei etwas bringe, denn in „Ermangelung von wirklich Geschautem“ griffen manche Korrespondenten zu dem einfachen Auskunftsmittel ihrer Phantasie, um dann „phantastische Lügenberichte in die Welt zu setzen“. Ross forderte eine Neuregelung der Zulassung und Tätigkeit der Korrespondenten für einen zukünftigen Krieg, denn „einfach ausschalten“, indem man die Korrespondenten „wie Gefangene“ hält, sei keine tragfähige Zukunftslösung für den Umgang mit Medienvertretern im Krieg.⁸⁸

Auch der Österreicher Wagner konstatierte in seinen Berichten vom Kriegsschauplatz erbittert Herausforderungen und Hürden von Kriegsberichterstattung. Es sei, „kein Vergnügen, Kriegskorrespondent in einem modernen Kriege zu sein“ und nur mit „Findigkeit“ könne ein Korrespondent Informationen über den Krieg erhalten.⁸⁹ Rückblickend ging er in seinem Kriegsbuch ausführlich auf seine „Erfahrungen als Kriegskorrespondent“ ein und deutete die Medienkontrolle zwar nicht als Ende der Kriegsberichterstattung, wohl aber als das ihres Gründungszeitalters: „Das heroische oder romantische Zeitalter des Kriegskorrespondenten

85 Kölnische Zeitung 22.12.1912 und Kölnische Zeitung 14.12.1912; s. auch Mach, Balkankrieg, 90-94.

86 Daniel, Krimkrieg, 61f.

87 Vgl. Ross, Balkankrieg: Berichte und Berichtersteller im Kriege, 106-110, 106.

88 Ebd. 108f.

89 Reichspost 20.10.1912 (Morgenblatt): In den Krieg, 1-2, 2.

aus den Tagen der großen englischen Berichterstatter [sei] vorüber“. Eine grundsätzliche Infragestellung des Kriegsberichterstatters als eigenständiger Figur im Kriegstheater leitete er daraus dennoch nicht ab, sondern konstatierte eine Verlagerung seiner Tätigkeiten und deutete die strengen Kontroll- und Zensurregelungen als neue Herausforderung im Tätigkeitsprofil eines Kriegskorrespondenten.⁹⁰

Im Unterschied zu ihren deutschsprachigen Kollegen akzeptierten die französischen Korrespondenten die aufgrund der Medienkontrolle eingeschränkten Möglichkeiten zur Berichterstattung als Notwendigkeit im Kriegsalltag der Medienvertreter und leiteten daraus keine existentielle Bedrohung für ihre Profession ab. Auch bezogen sie sich in ihren Analysen und professionellen Standortbestimmungen im Kontext des Krieges von 1912 nicht mehr auf die Anfänge der Kriegsberichterstattung in der englischsprachigen Presse. Die größte Bedrohung sahen sie nicht an der Schnittstelle von Militär und Medien, sondern im Mediensystem selbst. In ihren Stellungnahmen und nachträglichen Reflexionen in den „Büchern vom Kriegsschauplatz“ thematisieren sie die Medienkontrolle vor dem Hintergrund der Herausforderung für die Berichterstattung unter den verschärften Bedingungen einer gewachsenen Medienkonkurrenz sowie den Möglichkeiten telegraphischer Nachrichtenübermittlung.

Die beiden französischen Journalisten bei der osmanischen Kriegspartei, Rémond und Lauzanne, wiesen auf die schwierigen Arbeitsbedingungen einer reglementierten Berichterstattung, die Zurückhaltung vom eigentlichen Ort des militärischen Geschehens und die ihnen verweigerte Augenzeugenschaft hin, ohne diese Praxis in Frage zu stellen. Lauzanne beschrieb die osmanische Zensurpraxis, die ihm aber im Vergleich zur rigiden Informationspolitik im bulgarischen Hauptquartier vertretbar erschien, zumal die Konstantinopler Korrespondenten über die Möglichkeit der unkontrollierten, telegraphischen Nachrichtenübermittlung über den Umweg Rumänien verfügen würden.⁹¹ Rémond schilderte in seinem nach dem Krieg veröffentlichten „Buch vom Kriegsschauplatz“ zwar ausführlich den „langweiligen“ Alltag der Kriegskorrespondenten, doch auch er verteidigte die Medienkontrolle als Notwendigkeit.⁹²

90 Wagner, Bulgaren: Meine Erfahrungen als Kriegskorrespondent, 243-263. 254f.

91 Le Matin 1.12.1912: Ces messieurs de la censure.

92 Vgl. Rémond, Vaincus: Les correspondants de guerre au camp de Tschorlu, 29-33, 31; En villégiature à Tchoulou, 37-40.

Schon zu Beginn des Krieges hatte Puaux sich nachdenklich über die Möglichkeiten der telegraphischen Nachrichtenübermittlung geäußert und entsprechend gehandelt, indem er anstatt Depeschen nur noch Briefe an seine Pariser Redaktion schickte.⁹³ In seinem 1913 veröffentlichten Kriegsbuch ging er dann detailliert auf die bulgarische Medienpolitik im Krieg ein und veröffentlichte die verschiedenen Instruktionen und Auflagen der bulgarischen Heeresleitung für die Kriegskorrespondenten. Die Geheimhaltung von Informationen zur aktuellen Kriegslage und folglich das Zurückhalten der Korrespondenten vom unmittelbaren Frontgeschehen der bulgarischen Militärführung sei eine Adaption der japanischen Reglementierungen aus dem Krieg von 1904-1905.⁹⁴ Für diese Medienpraxis zeigte er insbesondere vor dem Hintergrund der Entwicklung des Zeitungswesens grundsätzlich Verständnis, denn

„la presse est une puissance avec laquelle il faut compter, mais quand on joue une partie où l'existence d'un pays est en cause, tout ce qui risque d'en compromettre le résultat est dangereux au premier chef. On ne cache pas des armées de 150,000 à 200,000 hommes à un correspondant qui circule à cheval dans le rayon des opérations.“⁹⁵

Die größte Gefahr die Profession der Kriegsberichterstatter sah Puaux nicht in der reglementierten Medienkontrolle, sondern im Aktualitätsanspruch der Medienöffentlichkeiten, die unabhängig von den Arbeitsbedingungen der Kriegsberichterstatter immer neue Nachrichten vom unmittelbaren Kriegsgeschehen forderten. In seinem Kriegsbuch generalisierte er diese Kritik an einem Mediensystem, das Aktualität um jeden Preis, auch den Preis der Wahrheit forderte, und personalisierte diese am Beispiel des österreichischen

93 Vgl. Puaux, Sofia, *Vers le théâtre de la guerre*, in: 99-123, 119: „Tout ce que l'on peut tenter est de chercher des visions personnelles à côté.“; Puaux veröffentlichte in diesem Kapitel seine letzte Depesche und seinen ersten Brief vom Kriegsschauplatz, vgl. 118-123. s. auch für die letzte Depesche *Le Temps* 3.11.1912: *L'incurie turque*, 2; sowie den ersten Brief *Le Temps* 7.11.1912: *Mustapha Pascha, ville bulgare*, 2.

94 Vgl. Puaux, Sofia: *Les correspondants de guerre*, 67-84; Puaux veröffentlichte drei verschiedene Dokumente: *Règlement pour les correspondants de guerre autorisés à suivre la campagne*, 74-78; *Instruction pour les correspondants de guerre sur ce qui leur interdit de publier*, 78-79; *Instruction pour les écrivains, éditeurs, imprimeurs, colporteurs de revues, journaux et de toute sorte de publications en temps de guerre*, 79-81.

95 Ebd. 72.

Kriegskorrespondenten Wagner.⁹⁶ Denn verschiedene Blätter hatten im November 1912 Wagners Berichte vom Kriegsschauplatz gedruckt, so auch seine Zeitung *Le Temps*.⁹⁷

Wagners Ferne zum Krieg hätte ihm, führte Puaux in seinem Buch deshalb aus, nicht nur das Erfinden von Geschichten, sondern auch die schnelle Übermittlung von diesen durch die Nähe zu Telegraphenbüros ermöglicht, ein Standortvorteil auf dem umkämpften Markt der Kriegsberichterstattung. Wagners Berichte vom Kriegsgeschehen, so Puaux Vorwurf, seien größtenteils Erfindungen, dennoch seien seine Depeschen von den Redaktionen als Informationsquelle zur Kriegslage benutzt und als solche veröffentlicht worden. Diese Verbreitung von vermeintlich aktuellen und wahren, im Kern jedoch erfundenen Geschichten über den Krieg diskreditiere die Profession der Kriegsberichterstatter und bedrohe ihre Glaubwürdigkeit.⁹⁸

96 Vgl. Puaux, Sofia: *Après la bataille*, 223-244, 240-244.

97 Vgl. u.a. *Le Temps* 4.11.1912: *Un Récit de la bataille de Lüle-Burgas après le correspondant de la Reichspost*, 2; auch das Berliner Tageblatt hatte Berichte von Wagner publiziert, vgl. 26.10.1912 (Morgen-Ausgabe): *Die Erstürmung von Kirkilissa nach H. Wagner*, 2 sowie 28.10.1912 (Montags-Ausgabe): *Die Einschließung der türkischen Hauptarmee n. H. Wagner*, 2.

98 Vgl. Puaux, Sofia: *Après la bataille*, 223-244, 240-244.

2.3 Die Suche nach der Schlacht

Die Suche nach der Schlacht bildet ein Narrativ in allen Kriegsberichten, das erstens den Zugang und die Suche nach Nähe zum unmittelbaren Kriegsgeschehen und zweitens ein Kriegsbild der Korrespondenten umschreibt, das in weiten Teilen noch auf einer eindeutigen Lokalisierung der Schlachtfelder aufbaut und diese erwartet.⁹⁹ Allerdings verfolgte die Mehrzahl der Korrespondenten den Krieg aus den Hauptstädten oder den militärischen Hauptquartieren. Zum unmittelbaren Kriegsgeschehen hatten, wie beschrieben, nur einige wenige Journalisten Zugang. Dennoch richtete sich das Interesse aller Korrespondenten, unabhängig davon, ob sie die Kriegshandlung mit eigenen Augen sahen oder nicht, auf das unmittelbare Kriegsgeschehen an der Front.

Die deutschsprachigen Berichtersteller stilisierten in ihren Geschichten vom Kriegsschauplatz ihre persönliche Suche nach dem Krieg und erklärten ihre individuelle Augenzeugenschaft zum einzigen Ziel ihrer Berichterstattung, obwohl sie häufig keine Augenzeugen des Krieges waren. Die Artikelserie des kritisierten österreichischen Korrespondenten Wagner in der *Reichspost* begann mit seinem Aufbruch „in den Krieg“, es folgten Artikel über seinen Aufenthalt im bulgarischen Hauptquartier und über die militärischen Aktionen zwischen „Bulgaren und Türken“.¹⁰⁰ Colin Ross schrieb über die militärische Niederlage der osmanischen Armee, seinen Aufenthalt „im Feuer“ und ausführlich über den Krieg an der Tschataldschalinie.¹⁰¹ Auch Zwenger konzentrierte seine Kriegsberichte für das *Berliner*

⁹⁹ Der Historiker Bernd Hüppauf hat auf die Gleichzeitigkeit des Schlachtfeldes als Ort militärischen Handelns und dessen Imaginationen als Raum im Kopf in der Moderne hingewiesen, vgl. B. Hüppauf, *Das Schlachtfeld als Raum im Kopf*, in: S. Martus/M. Münkler/W. Röcke (Hg.) *Schlachtfelder. Codierung von Gewalt im medialen Wandel*, Berlin 2003, 207-233; s. auch M. Köppen, *Das Entsetzen des Beobachters. Krieg und Medien im 19. und 20. Jahrhundert*, Heidelberg 2005, insbes. 161-175.

¹⁰⁰ Vgl. *Reichspost* 20.12.1912 (Morgenblatt): In den Krieg, 1-2; 21.10.1912 (Mittagsblatt): Die bulgarische Offensive; 22.10.1912 (Morgenblatt): Bulgaren und Türken im Kampfe, 2-3; 23.10.1912 (Nachmittagsblatt): Im Hauptquartier in Stara Zagora, 1; 29.10.1912 (Morgenblatt): Im Hauptquartier König Ferdinands, 4; 30.10.1912, (Morgenblatt): Und was dann ...?, 1-2; 1.12.1912 (Morgenblatt): Ein neuer bulgarischer Erfolg, 5-6.

¹⁰¹ *Münchener Neueste Nachrichten* 9.11.1912 (Morgenblatt): Bei der türkischen Ostarmee; Das aufgelöste Heer; Zurück mit der geschlagenen Armee, 1-2; *Münchener Neueste Nachrichten* 13.11.1912 (Morgenblatt): Wie sieht es aus um Tschataldscha?; Im letzten Hauptquartier, 2; *Münchener Neueste Nachrichten* 20.11.1912 (Morgenblatt): In der Feuerstellung; Die türkische Armee in der Tschataldschalinie, 2-3; *Münchener Neueste Nachrichten* 26.11.1912 (Morgenblatt): Im Feuer, 1-2; *Münchener Neueste Nachrichten* 28.11.1912

Tageblatt auf das Geschehen auf dem „Schlachtfeld“.¹⁰²

In ihren „Büchern vom Kriegsschauplatz“ erzählten diese drei Korrespondenten dann nachträglich dramatische Geschichten von ihrer individuellen Suche nach dem Krieg trotz der und wider den Reglementierungen für die Medienvertreter. Wagner dramatisierte ausführlich seine „Flucht“ aus dem osmanischen Hauptquartier, das er für einige Tage verlassen konnte, indem er sich seines Status als „offizieller Kriegsberichterstatter“ entledigte.¹⁰³ Sein erklärtes Ziel war es, der Zensur und strikten Informationspolitik des bulgarischen Militärs zu entgehen, um als „Augenzeuge“ die „Schlacht bei Kirk Kilisse“ und die „Kämpfe um Adrianopel“ zu beobachten.¹⁰⁴ Wagner imaginiert in seinen Beschreibungen dieser Kämpfe den nahen Krieg, „lebhaftes Gewehrfeuer“ und das „Knattern des Maschinengewehrs“, das sich vom „dumpfen Ton der Kanonen“ deutlich unterscheidet.¹⁰⁵ Ähnliche Schilderungen finden sich auch in den Büchern von Ross und Zwenger, in denen sie erklärten, wie sie der Medienkontrolle entkamen, um vom Kriegsgeschehen als Augenzeugen berichten zu können.¹⁰⁶

Vergleichbares findet sich bei den französischen Korrespondenten nicht. Sie akzeptierten die Reglementierungen, versuchten sie jedoch aufzuweichen, indem sie Berichte anderer Augenzeugen des Krieges in ihre Texte integrierten und auf ein kooperatives Verhältnis zu den jeweiligen Kriegsparteien und Militärs bauten. Basis ihrer Berichterstattung war also nicht nur ihre individuelle Suche nach dem Kriegsgeschehen, sondern vor allem die Kooperation mit dem Militär.

Das zentrale Mittel der Informationsgewinnung der beiden französischen Korrespondenten bei der osmanischen Kriegspartei war die Befragung und das Gespräch mit denen, die unmittelbar von den Orten des Kriegsgeschehens zurückkehrten oder Entscheidungen zu

(Vorabendblatt): Der Kampf um Tschataldscha, 2.

102 Berliner Tageblatt 25.10.1912 (Abend-Ausgabe): Die Abreise auf den Kampfplatz, 2; Berliner Tageblatt 29.10.1912 (Abend-Ausgabe): Im Türkischen Hauptquartier; Berliner Tageblatt 30.10.1912: Fünf Tage in Stara Zagora, 2-3; Berliner Tageblatt 1.11.1912: Am Vorabend der Schlacht; Berliner Tageblatt 8.11.1912 (Abend-Ausgabe): Auf dem Schlachtfeld, 1-2; Berliner Tageblatt 11.11.1912 (Abend-Ausgabe): Rückkehr vom Schlachtfeld, 1-2; Berliner Tageblatt 15.11.1912 (Abend-Ausgabe): Die Tschataldscha-Linie; Berliner Tageblatt 22.11.1912, (Abend-Ausgabe): Hinter der Tschataldschalinie; Berliner Tageblatt 25.11.1912 (Abend-Ausgabe): An der Tschataldschalinie, 1-2.

103 Vgl. Wagner, Bulgaren, 248.

104 Vgl. Wagner, Bulgaren: Die Schlacht bei Kirk-Kilisse, 133-149; Kampf um Adrianopel, 190-213.

105 Ebd. 205.

106 Vgl. Ross, Balkankrieg: Der Ritt um die Depesche, 48-53; Einsamer Ritt, 64-65; Als Spion festgenommen, 70-72; Zwenger, Balkankriege: Lüle-Burgas, 23-32.

fällen hatten. So kompensierte Lauzanne die verhinderte Partizipation am Krieg aus der Nähe durch gezielte Befragungen von Soldaten, Politikern und Zivilisten.¹⁰⁷ In seinen beiden Kapiteln über die Niederlage der osmanischen Armee von Kirkilisse und Lüle-Burgas kontrastierte Lauzanne seine Beobachtungen und Informationen über den Ablauf des Rückzuges mit amtlichen Stellungnahmen der osmanischen Regierung zum Kriegsverlauf.¹⁰⁸ Für die Darstellung der Kampfhandlung an der Tschataldschalinie ergänzte er seinen Text mit den Beschreibungen seines Kollegen Alain de Penennrun.¹⁰⁹ In seinem „Buch vom Kriegsschauplatz“ analysierte Lauzanne dann die osmanischen Deutungen der Niederlage von Kirkilisse, indem er persönliche Stellungnahmen osmanischer Militärs mit den offiziellen osmanischen Erklärungen zu den Ereignissen von Kirkilisse verglich.¹¹⁰

Rémond basierte einen ganzen Artikel auf dem Augenzeugenbericht eines jungen osmanischen Offiziers über den Verlauf der ersten Kriegswochen.¹¹¹ Auch als unmittelbarer Augenzeuge des Krieges ergänzte Rémond seine Beobachtungen mit den Erfahrungsberichten von Militärs und anderen Kriegsteilnehmern, die er als Originalzitate in seinen Artikel integrierte.¹¹²

Trotz der unterschiedlichen Nähe zum Kriegsschauplatz unterscheidet sich die Darstellung des Krieges bei den Korrespondenten nicht. Alle erörterten in ihren Texten auch die Folgen des Krieges und seine schrecklichen Seiten. Der Kommentar des Deutschen Zwenger anlässlich des Waffenstillstandes an der Tschataldschalinie, mit dem er in seinen Bericht von Besuchen in zwei Lazaretten nach der „Schlacht“ einführte, verschwieg nicht die schrecklichen Seiten des Krieges. Dennoch er sah sich genötigt, sich bei seinen Lesern zu entschuldigen, dass er nur aus den Spitälern in Konstantinopel, nicht aber von der „Front“ berichten konnte.

107 Vgl. z. Bsp. die Kapitel „Le Passage de Flot“, 47-57, 52-54, 56; „Le Flot ne serait-il que du Limon“, 73-78, 74f.; „Sur la route du champ de bataille“, 87-99, 96f., in: Lauzanne, *Turquie*.

108 Vgl. Lauzanne, *Turquie: La panique de Kirkilisi*, 59-71, 59; *Lendemain de désastre*, 115-132, 116.

109 *Le Matin* 14.11.1912: *De Tchataldja à Constantinople*; s. auch Lauzanne, *Turquie: Tchataldja*, 223-249, 239-249.

110 Vgl. „La Panique de Kirkilisi“ in: ebd. 59-71. Sein Bericht für *Le Matin* gibt diese sehr verkürzt und abgeschwächt wieder, vgl. *Le Matin*, 28.10.1912, in seinem Buch ist dagegen von der Medienkontrolle nur noch abgeschwächt die Rede: „Si, en effet, à Constantinople, on ne dit jamais rien, on finit par tout y savoir.“, 60f.

111 *L'illustration* 30.11.1912: *Le rôle brillant de la cavalerie turque*, 430-432; s. auch Rémond, *vaincus*, 92-102.

112 *L'illustration* 14.12.1912: *La version turque des combats de 16, 17 et 18 Novembre*, 532; vgl. ausführlich in: Rémond, *vaincus*, 108-113.

„Ich weiß wohl, daß der Leser es lieber sähe, wenn ich ihm etwas mehr vom Krieg statt vom Kriegsgeschrei erzähle. Aber zurzeit tun nun mal Türken und Bulgaren uns nicht den Gefallen, zu bataillieren. Wenn ich täglich berichte, daß auf der ganzen Front nur hin und wieder ein Schuß fällt und von einem Bulgaren nichts mehr zu sehen ist, so hört das allmählich auf interessant zu sein.“¹¹³

Diese drastische Gegenüberstellung von Berichten vom Krieg mit solchen über das „Kriegsgeschrei“, die in den Augen Zwengers den weniger berichtenswerten Aspekt eines Krieges darstellen, findet sich bei den anderen Korrespondenten nicht. Sie erwähnten die Schrecken dieses Krieges und beschrieben Begegnungen mit verletzten Soldaten bzw. Besuche in den Lazaretten und Militärkrankenhäusern, ohne sich dafür bei ihren Lesern zu entschuldigen.

Schon während seiner ersten Fahrt in die Nähe des Kriegsschauplatzes beschrieb Colin Ross die „Kriegsgrauen“, die Verwundetentransporte sowie die Arbeit in den Feldlazaretten.¹¹⁴ Rémond und Lauzanne thematisierten beide die Folgen des Krieges in ihren Artikeln über einen Besuch in einem französischen Militärkrankenhaus in Konstantinopel.¹¹⁵ Auch die Choleraseuche, die im osmanischen Kriegsgebiet ausbrach, wurde von den Korrespondenten erwähnt. Ross und Rémond ließen die Leser an Begegnungen mit den Sterbenden und Toten der Choleraseuche teilhaben.¹¹⁶ Rémond erzählte ausführlich von einem mehrtägigen Aufenthalt im Seuchengebiet, dem fürchterlichen Anblick der Kranken und Toten und betont das Grauen dieser Erlebnisse.¹¹⁷ Ross beschrieb das Leiden und Sterben der Opfer der Seuche und fragte nach dem Sinn dieses qualvollen Todes: „Krieg, wenn es sein muß, aber nicht so grauenhaft, nicht so grauenhaft!“¹¹⁸ Auch der Franzose Puaux schrieb in seinen Briefen vom bulgarischen Kriegsschauplatz über die Opfer des Krieges, das Leid der verwundeten

113 Berliner Tageblatt 29.11.1912 (Abend-Ausgabe): Die Kampfpause an der Tschataldschalinie.

114 Münchner Neueste Nachrichten 12.11.1912 (Vorabend-Blatt): Kriegsgrauen, 1-2.

115 Beide berichteten von einem Gespräch mit einem französischen Chirurgen, vgl. L'illustration 14.12.1912:

Un visite à l'hôpital français de Constantinople, 534; in: Rémond, vaincus, 146-150; Kap. „Au chevet des blessés“, in: Lauzanne, Turquie, 143-153; s. auch den Artikel des Chirurgen Lacombe auf der Titelseite von Le Matin 16.12.1912: Mieux vaut recevoir, à la guerre, une balle de fusil qu'une balle d'obus.

116 Le Matin 19.11.1912: Les ravages du choléra, 1-2.

117 L'illustration 30.11.1912: Aux lignes de Tchataldja, 425-432, 425-430. vgl. ausführlich in: Rémond, vaincus: Aux champs de typhus et du choléra, 76-91.

118 Münchner Neueste Nachrichten 24.11.1912 (Morgenblatt): Der letzte Sieger, 2.

Soldaten und kritisierte die schlechte medizinische Erstversorgung der Soldaten.¹¹⁹

Einige Korrespondenten gingen in ihren Berichten auch auf Art und Weise der Kriegführung im Balkankrieg ein. Der Deutsche Ross reflektierte in seinem Text über das Frontgeschehen auch über den Einsatz neuer Waffentechnik, insbesondere des Maschinengewehrs, und ihre Folgen für die Gestalt des Schlachtfeldes und beschrieb einen unsichtbar gewordenen Krieg:

„Verblüffend wirkt das erstmal die Leere des Schlachtfeldes. Aus dem Donnern der Geschütze, dem An- und Abswellen des Schützenfeuers, an dem unheimlichen Rattern der Maschinengewehre, das plötzlich einsetzt, um ebenso plötzlich wieder zu verstummen, ersieht man, daß gekämpft wird, allein die Augen gewahren nichts als ein wenig weißlichen Rauch, der in kleinen Wolken plötzlich am Himmel oder dicht über dem Erdboden erscheint.“¹²⁰

Neben der „Leere des Schlachtfeldes“ sei es seine Größe, das „ausgedehnte Schlachtfeld“, die es dem Berichterstatter unmöglich mache, „überall“ hinzukommen. Seinen Anspruch, über „den Fortgang der militärischen Operation dauernd richtig und rechtzeitig berichten“, ließe sich so, schrieb Ross, nicht mehr einlösen.¹²¹

Dass sich die Erwartung der Korrespondenten noch auf ein räumlich begrenztes und klar lokalisierbares Schlachtfeld richtete, zeigt sich auch an den Äußerungen der Franzosen Penennrun und Puaux, die das Kriegsgeschehen an der Tschataldschalinie zwar als Augenzeugen verfolgten, sich aber enttäuscht über die Art und Weise der Kriegshandlung äußerten, da sie eine „véritable attaque“ vermissten.¹²²

Über diese veränderte Kriegsrealität reflektierte ebenfalls der Korrespondent Wagner in seinem Kriegsbuch. In seinen Augen biete die „ungeheure Ausdehnung der heutigen Gefechtsfelder“ und die durch „heutige Waffenwirkung bedingte moderne Gefechtsführung“ dem Berichterstatter nicht mehr als „lokale Ereignisse“ und „kurze Episoden“ des Krieges.

119 Le Temps 4.12.1912: Le chemin de la souffrance, 2.

120 Ross, Balkankrieg: Im Feuer, 73-78, 74.

121 Ebd.

122 L'Illustration 14.12.1912: Comment s'est brisée l'effort des Bulgares, 527-531, 531 : „a aucun moment de la bataille de Tchataldja je n'ai vu une attaque, une véritable attaque, précédée d'une concentration des feux de l'artillerie et suivie d'une poussée incessant de l'infanterie.“, L'Illustration 14.12.1912: Comment s'est brisée l'effort des Bulgares, 527-531, 531.

Der Journalist, der „ausschließlich an der Front klebt“, könne unter diesen veränderten Bedingungen des Kriegsgeschehens nur ein „perspektivisch verzerrtes Bild“ des Krieges liefern.¹²³

2.4 Bücher vom Kriegsschauplatz

Zeitungsberichte über den Krieg in ein „Buch vom Kriegsschauplatz“ zu übertragen, war Teil der medialen Erfolgsgeschichte des Genres Kriegsberichterstattung bis zum Ersten Weltkrieg. Wie Ute Daniel gezeigt hat, erschienen diese Bücher mit einer Vielfalt von Plotstrukturen, ihr gemeinsames Kennzeichen war, in schriftstellerischer Absicht von der Teilnahme des Berichterstatters am Krieg zu erzählen. Sie wurden zum Teil noch während des Krieges, zum Teil unmittelbar nach dessen Ende veröffentlicht.¹²⁴

Die acht Korrespondenten, die im Mittelpunkt des vorigen Kapitels standen, publizierten zwei verschiedene Typen von „Büchern vom Kriegsschauplatz“. Erstens handelt es sich um den Typ des bellizistischen Erlebnisberichtes, in dem es im Stil eines Tagebuches oder rückblickend ausschließlich um die Erfahrungen der Korrespondenten im Krieg geht. Der zweite Typ kombiniert Augenzeugenberichte mit militärstrategischen und politischen Analysen, die den Krieg in einen weiteren politisch-militärischen Zusammenhang einordnen. Zum ersten Typ gehören die Bücher der Korrespondenten Zwenger, Rémond und Penennrun¹²⁵, mit Einschränkung auch die von Ross und Lauzanne. Dagegen sind die Bücher von von Mach, Wagner und Puaux dem zweiten Typ zuzuordnen. Diese Typenbildung weist keine landestypischen Besonderheiten auf.

Im Fokus der Kriegsbücher vom Typ Erlebnisbericht steht die „Nähe“ zur Front und die „Unmittelbarkeit“ zum Kriegsgeschehen, unabhängig davon, ob die Autoren ihre

123 Ebd. 251-253.

124 Daniel, *Bücher vom Kriegsschauplatz*, 96.

125 Penennrun veröffentlichte sowohl ein Buch im Tagebuchstil über seinen Aufenthalt in Bulgarien von Oktober 1912 bis Mai 1913 als auch ein Buch, das die Militärhandlung des Krieges analysiert, vgl. A. d. Penennrun, *Feuilles de route bulgares. Journal de marche d'un correspondant de guerre en Thrace pendant la campagne de 1912*, Paris 1913 mit A. d. Penennrun, *La Guerre des Balkans en 1912. Campagne en Thrace*, Paris 1913; sein Kriegsbuch über den Zweiten Balkankrieg kombiniert diese beiden Erzählformen, vgl. A. d. Penennrun, *40 jours de guerre dans les Balkans: la campagne Serbo-Bulgare en juillet 1913*, Paris 1914.

Kriegsberichte, die zuvor in Zeitungen erschienen waren, nun als Kompendium zusammenfassten oder ob sie ergänzt oder umgeschrieben wurden. Eugen Zwenger veröffentlichte sein Buch als bilanzierenden Bericht seiner „Kriegserlebnisse“.¹²⁶ In seinem Vorwort warb er mit seiner Nähe „zum Feind“ und einem Beobachterposten „in vorderster Linie“ des Kriegsgeschehens.¹²⁷ Das Buch beginnt mit Zwengers Fahrt zum Kriegsschauplatz und seinen Kriegsvorbereitungen im Kontext der „türkischen“ Mobilmachung, es endet mit seiner „Rückkehr“ nach Konstantinopel und seiner Abreise nach Abschluss des Waffenstillstandes im Dezember 1912.

Auch Rémonds Buch beginnt mit seiner Ankunft in Konstantinopel und endet mit dem Waffenstillstandsabkommen.¹²⁸ Das Buch basiert in weiten Teilen auf seinen Aufzeichnungen aus dem Krieg, wie sie in der Zeitschrift *L'Illustration* erschienen waren, ergänzt um zwei operative Karten am Ende des Buches und um einige ausführliche Kapitel zu den politischen Ereignissen in Konstantinopel im Januar 1913.¹²⁹ In seinem Vorwort betonte Rémond die schwierigen Entstehungsbedingungen seiner Texte, die unverändert Eingang in sein Kriegsbuch fanden:

„Ce livre n'est qu'une suite de croquis et de photographies instantanées. Fait au jour le jour, heure par heure, dans les camps, sous la tente, à cheval, au milieu de la déroute, des scènes du choléra, des drames de la révolution, on ne devra pas s'étonner d'y trouver quelques contradictions et appréciations hâtives démenties ensuite par les faits. Je devais le publier tel quel, sans corrections, sous peine de lui enlever son unique mérite que est celui de la sincérité, sincérité de l'impression et de la réaction immédiates.“¹³⁰

126 In seinen fortlaufenden Berichten für das *Berliner Tageblatt* brachte Zwenger dagegen auch sein militärisches Fachwissen ein und erklärte zum Beispiel in einem Artikel den militärischen Aufbau und die Funktionalität der Tschataldschalinie, vgl. den Artikel *Berliner Tageblatt* 15.11.1912 (Abend-Ausgabe): Die Tschataldscha-Linie mit Zwenger, *Balkankriege: Angriff auf die Cataldza-Linie*, 54-61.

127 Zwenger, *Balkankriege: Vorwort*, 3.

128 Vgl. Rémond, *vaincus: Constantinople indifférente à la guerre*, 1-14; *La ville sans âme*, 308-312.

129 Vgl. Rémond, *vaincus: La signature de l'armistice*, 132-141; *Après la défaite*, 142-145; *Pendant l'armistice*, 174-181; *Paix ou guerre*, 189-194; *Le «Grand Divan»*, 195-204; *Le coup d'Etat*, 205-216. Diese ausführlichen Berichte finden sich ausschließlich in seinem Buch und nicht in der fortlaufenden Berichterstattung für *L'Illustration*.

130 Rémond, *vaincus: Préface*, 7-16, 7.

Das Buch von Colin Ross bündelt seine Kriegsberichte, die er fortlaufend für die *Münchener Neuesten Nachrichten* verfasst hatte. Auch Ross betonte in seinem Vorwort die „Unmittelbarkeit“ seiner Kriegsberichte, geschrieben „unter dem Donnern der Schlacht, im Eisenbahnwagen, im Zelt, auf bloßer Erde“. ¹³¹ Diese Authentizität bewahre sein Buch. Dennoch ergänzte er diese Berichte des Augenblicks um Reflexionen über die Arbeitsbedingungen des Kriegsberichterstatters, die politischen Folgen des Krieges sowie Ursachen und Konsequenzen der militärischen Niederlage der osmanischen Kriegspartei. ¹³² Mit diesen reflexiven und analysierenden Kapiteln geht das Buch von Ross über den Typ Erlebnisbericht hinaus. ¹³³

Ähnlich wie Ross' Kriegsbuch ist auch das Buch des Franzosen Lauzanne aufgebaut. Es beginnt mit seiner Reise zum Kriegsschauplatz und endet mit seiner Rückreise nach Paris im Dezember 1912. ¹³⁴ Lauzanne formulierte in seinem Vorwort programmatisch den Anspruch seines Buches. Es sei weder als ein historisches Nachschlagewerk oder eine politische Abhandlung zu lesen, noch handle es sich um eine philosophische Reflexion oder eine militärstrategische Analyse, sein Buch bündle lediglich Impressionen eines Journalisten: „c'est tout au plus le recueil de photographies d'un journaliste.“ ¹³⁵

Die Kapitel über das Kriegsgeschehen und dessen Dynamik basieren auf seinen fortlaufenden Berichten für *Le Matin*, zum Teil ergänzt um Schilderungen von Begegnungen und ausführlichen Gesprächen mit osmanischen Politikern und Militärs. ¹³⁶ Er fügte diesen Teilen jedoch ein reflektierendes Kapitel über Albanien und über die französisch-osmanischen

131 Ross, Balkankrieg: Meine Kriegsberichte, 5.

132 Vgl. Ross, Balkankrieg: Berichte und Berichterstatter im Krieg, 106-110; Der Zusammenbruch des Osmanenreiches und seine Zukunft, 111-118; Deutschland und die Türkei, 119-124.

133 Ross verwertete seinen Aufenthalt in Konstantinopel und auf dem thrakischen Kriegsschauplatz noch zu einem weiteren Buch und zu einem Lichtbildvortrag über seine „Fahrten und Abenteuer“ [...] im Balkankrieg“, für den in den *Münchener Neuesten Nachrichten* im Januar 1913 geworben wurde. Die Anzeige erschien im Januar 1913, vgl. *Münchener Neueste Nachrichten* 19.1.1913 (Morgenblatt), 14: Im Balkankrieg. Fahrten und Abenteuer von Dr. Colin Roß. Kriegsberichterstatter der „Münchener Neuesten Nachrichten“, Vortrag mit zahlreichen Lichtbildern nach Original-Aufnahmen. Sein zweites Buch erschien wahrscheinlich auch unmittelbar im Anschluss an den Krieg. vgl. Colin Ross, *Der Balkankrieg 1912-13*. Bilder von der untergehenden Türkenherrschaft in Europa, Cöln o. J. Der inhaltliche Fokus dieses Buches liegt auf der Niederlage der osmanischen Armee und ihren politischen Folgen. Vgl. die Kap. Abriß der türkischen Geschichte, 5-11; Das türkische Heer, 42-49; Die Zertrümmerung des türkischen Heeres in den Schlachten von Kirk-Kilisse und Lüle-Burgas, 50-55; Die Zukunft der Türkei, 70-75.

134 Vgl. Lauzanne, *Turquie: Chapitre premier*, 13-22; *La Garde veille aux barrières*, 269-276.

135 Vgl. Lauzanne, *Turquie: Avant-Propos*, 9-11, 9.

136 Vgl. Lauzanne, *Turquie: Passage de flot*, 59-71; *Sur la route du champ de bataille*, 87-98; *La Bataille de Lüle-Burgas*, 99-113; *Tchataldja*, 223-249.

Beziehungen hinzu sowie zwei Kapitel zum Thema Kriegsgewalt.¹³⁷

Der Franzose Alain de Penennrun brachte hingegen gleich zwei Bücher über den Ersten Balkankrieg heraus, eines davon im Stil des Erlebnisberichtes verfasst. Chronologisch schilderte er seine Beobachtungen und Erlebnisse auf den Kriegsschauplätzen. Dieses Kriegstagebuch ist eine erweiterte Fassung seiner fortlaufenden Berichte für die Zeitschrift *L'Illustration*.¹³⁸ Sein zweites Buch hingegen beschreibt den Krieg nicht mehr detailliert aus der Perspektive eines Augenzeugen, sondern analysiert deutlich kürzer in insgesamt sechs Kapiteln vor allem die militärstrategischen Aspekte bulgarischer Kriegsführung.¹³⁹ Kennzeichen des zweiten Typs der „Bücher vom Kriegsschauplatz“ ist die Verbindung von Analyse und Erzählung, gepaart mit der Thematisierung der eigenen Tätigkeit als Kriegsberichterstatter. Die Bücher sowohl des Franzosen Puaux wie auch des Österreicherers Wagner und des Deutsche von Mach gehören zum zweiten Typ, dessen Merkmal die Kombination verschiedener Erzählformen ist.

Richard von Mach grenzte sich dezidiert von allen Formen journalistischer Bücher vom Kriegsschauplatz ab. Sein Buch sei die Analyse eines „Spezialisten“ und leiste einen wichtigen „Beitrag zum Verständnis der weltgeschichtlichen Vorgänge von 1912/13“.¹⁴⁰ Er systematisiert seine „Briefe vom Kriegsschauplatz“ für die *Kölnische Zeitung* für die Zeit von Oktober 1912 bis Mai 1913 thematisch neu, fasst diese inhaltlich zusammen und schließt mit dem Ende der Kampfhandlungen auf dem westtrakischen Kriegsschauplatz im März 1913.¹⁴¹ Das Buch ist Erfahrungsbericht und Analyse zugleich, die Texte handeln von der Dynamik der Kriegshandlung und analysieren die Kräfte des Krieges detailliert, veranschaulicht durch Kartenmaterial und Tabellen.¹⁴² Die ersten fünfzig Seiten sind eine ausführliche Analyse über die Vorgeschichte des Krieges, die „Kriegsmittel“ und Mobilmachungen aller kriegführenden Länder, nicht nur Bulgariens.¹⁴³ In den folgenden Kapiteln werden Augenzeugenberichte des

137 Vgl. Lauzanne, Turquie: Vainqueurs sans se battre, 203-210; Les planteurs de Java, 251-268; Les massacreurs, 155-171; Le petit peuple héroïque, 173-202; zur Kriegsgewalt vgl. das dritte Kapitel dieser Studie.

138 Vgl. A. de Penennrun, Feuilles de route Bulgares. Journal de Marche d'un Correspondant de guerre en Thrace pendant la campagne de 1912, Paris 1913.

139 Vgl. A. de Penennrun, La Guerre des Balkans en 1912. Campagne en Thrace, Paris 1913.

140 Mach, Balkankrieg: Ein Geleitwort.

141 Die jeweiligen Kapitel beinhalten seine fortlaufenden „Briefe vom Kriegsschauplatz“ sowie seine beiden Artikelserien für die *Kölnische Zeitung*: „Die Kriegsheere der Balkanhalbinsel I-IV“ und „Rückblicke auf den Balkankrieg I-IX“.

142 Vgl. z. Bsp. Um Kirk-Kilisseh, in: ebd. 77-84.

143 Vgl. Mach, Balkankrieg: Die Gegensätze, 1-13; Die Kriegsmittel, 14-34; Kriegsbereitschaft und Aufmarsch,

Berichterstatters von Mach Informationen über die Militärhandlung und die Militärkräfte des Krieges gegenübergestellt.¹⁴⁴

Puauxs Kriegsbuch bündelt seine verschiedenen Formen der Berichterstattung: seine wenigen Depeschen und zahlreichen Kriegsbriefe für *Le Temps*. Das Buch beginnt mit einer ausführlichen Darstellung der unmittelbaren politischen Vorgeschichte des Krieges. Darin führte Puaux seine Telegramme und Briefe für *Le Temps*, offizielle bulgarische Erklärungen und diplomatische Noten zusammen.¹⁴⁵ Ebenfalls zur Einführung gehören die Wiedergabe der Stellungnahme eines serbischen Politikers zum Balkanbund sowie das Kriegsmanifest der bulgarischen Regierung, ihr Aufruf an das bulgarische Volk zum Krieg.¹⁴⁶ Die Kriegshandlung der ersten Wochen – veranschaulicht durch drei operative Karten – stellte Puaux in einem systematischen Kapitel dar.¹⁴⁷ Die Kapitel über seinen Aufenthalt auf dem Kriegsschauplatz sind ein größtenteils unveränderter Abdruck seiner Briefe und basieren auf seinen Beobachtungen und auf Gesprächen mit anderen Augenzeugen sowie mit Akteuren des Krieges, hauptsächlich mit bulgarischen Militärs. Das Buch endet mit seiner Abreise vom Kriegsschauplatz im Dezember 1912.¹⁴⁸

Der Österreicher Wagner veröffentlichte sein Buch vom Kriegsschauplatz zunächst in englischer Sprache, später auch auf dem deutschen und französischen Buchmarkt.¹⁴⁹ Sein Kriegsbuch beinhaltet weit mehr als die Geschichte seiner Augenzeugenschaft und Nähe zur

35-51; von Machs ausführliche Analyse zu den Kriegsheeren der Balkanhalbinsel unter der Überschrift „Die Kriegsmittel“ in seinem Kriegsbuch ist ein unveränderter Abdruck seiner Artikelserie „Die Kriegsheere der Balkanhalbinsel I-IV“ für die Kölnische Zeitung, veröffentlicht vom 27.9.-1.10.1912; die französische Zeitung *Le Temps* stützt sich in ihrer Analyse der Balkanheere auf von Mach, vgl. *Le Temps*, 3.10.1912: *Les forces militaires dans les Balkans*, 2. Die Bücher, die von Mach vorher veröffentlicht hatte, beschäftigen sich mit der gesellschaftlichen Lage und politischen Fragen der Balkanhalbinsel: vgl. ders., *Die Wehrmacht der Türkei und Bulgariens*, Berlin 1905 sowie ders., *Der Machtbereich des bulgarischen Exarchats in der Türkei*, 1906, letzteres ist auch ins Englische übersetzt worden.

144 Von Mach fügt seine Artikelserie „Rückblicke auf den Balkankrieg I-IX“ (erschieden in der Kölnischen Zeitung von Februar bis Mai 1913) in die jeweiligen inhaltlichen Kapitel ein, die der Dynamik der Kampfhandlung folgen.

145 Vgl. Puaux, Sofia: *La périodique diplomatique*, 1-36.

146 Vgl. Puaux, Sofia: *Les alliances balkaniques*, 37-52; *La déclaration de la guerre*, 53-58.

147 Vgl. Puaux, Sofia: *Ce que furent les opérations*, 173-189.

148 Vgl. Puaux, Sofia: *Le retour*, 245-267. Der Journalist Puaux veröffentlichte auch im Anschluss an die Balkankriege weiter Artikel über die politische Situation Südosteuropas, vgl. R. Puaux, *La malheureuse Épire*, Paris 1914; R. Puaux, *Constantinople et la Question d'Orient*, Paris 1920; R. Puaux, *Les Derniers jours de Smyrne*, Paris 1923.

149 Vgl. H. Wagner, *With the Victorious Bulgarians*, London 1913; H. Wagner, *Vers la victoire avec les Armées Bulgares*, Nancy 1913; H. Wagner, *Mit den siegreichen Bulgaren*, Oldenburg o. J. (1913); über diese Erstveröffentlichung auf Englisch berichtete die Kölnische Volkszeitung, vgl. *Kölnische Volkszeitung* 25.2.1913 (Mittags-Ausgabe); diese ‚Internationalität‘ Wagners war die Ausnahme, die anderen „Bücher vom Kriegsschauplatz“ wurden nicht übersetzt.

Front. Wagner veröffentlichte darin Analysen und politische Hintergrundberichte und bereitete den Kriegsverlauf mit Blick auf den Waffeneinsatz und die Kriegsstrategie auf.

Das Buch, dem ein Geleitwort des bulgarischen Ministerpräsidenten vorangestellt ist, beginnt mit einer Einführung in die Vorgeschichte des Krieges und mit Studien zu „Volk und Sitten der Bulgaren“.¹⁵⁰ Wagner analysierte die militärische Vorbereitung und Aufstellung Bulgariens für diesen Krieg, veröffentlichte das Kriegsmanifest des bulgarischen Königs und den „bulgarischen Kriegsplan“.¹⁵¹ Obwohl er nur auf bulgarischer Seite am Krieg teilgenommen hatte, informierte er auch über die osmanische Armee und ihre Operationen.¹⁵² In den Kapiteln, in denen Wagner sich mit der Dynamik der Militärhandlung befasst, verbindet er militärstrategische Analysen mit seinen „persönlichen Eindrücken“.¹⁵³ Der abschließende Text formuliert die Programmatik seiner Kriegsberichterstattung und ist zugleich Erlebnisbericht im Augenzeugenstil und Analyse der veränderten Rolle eines Korrespondenten im Krieg.¹⁵⁴

Puaux kommentierte die Veröffentlichung von Wagners Kriegsbuches sowohl in einem Artikel in *Le Temps* wie auch in seinem Kriegsbuch erbittert. Wagners Buch enthalte, so der Vorwurf von Puaux, nichts als erfundene Geschichten über den bulgarisch-osmanischen Krieg. Wagner stehe symbolisch für einen den sensationsgierigen Meinungsmarkt bedienenden Journalisten, damit sei der Österreicher nicht mehr als ein „fantaisistes“ – dank seiner Phantasie könne er vielleicht ein guter Journalist sein, ein guter Kriegsberichterstatte sei er hingegen nicht. Mit dieser Kritik verband Puaux eine Abrechnung mit dem Nachrichten hunger des Zeitungspublikums, das unabhängig von ihrem Wahrheitsgehalt Nachrichten vom Kriegsschauplatz konsumiere: „La mentalité du lecteur contemporain des journaux à grand tirage exige, paraît-il, cet effort quotidien de nouvelle à sensation, vraies ou fausses. Il oublie le lendemain ce qu'il lu la veille.“¹⁵⁵

Wagner widmete sich in seinem Buch zwar weitaus ausführlicher als der Franzose Puaux dem militärischen Kontext des Krieges, seiner Vorgeschichte und dem Waffeneinsatz, dennoch

150 Vgl. Wagner, Bulgaren: Der Balkanbund, 7-10; Dem Krieg entgegen, 11-27; Die Vorgeschichte des Krieges, 36-62; Volk und Sitten der Bulgaren, 63-87.

151 Vgl. Wagner, Bulgaren: Das bulgarische Volk in Waffen, 88-98; Die Kriegserklärung, 111-115; Der bulgarische Kriegsplan, 116-132; Die Bewaffnung, 264-266.

152 Vgl. Wagner, Bulgaren: Der Feind, 99-110; Die türkische Flotte und der Krieg, 187-189.

153 Vgl. Wagner, Bulgaren: Die Schlacht bei Kirk Kilisse, 133-149; Die Schlacht bei Lüle Burgas-Bunar Hissar, 156-175; Bei Tschataldja, 176-186; Die Kämpfe um Adrianopel, 190-213.

154 Wagner, Bulgaren: Meine Erfahrungen als Kriegskorrespondent, 243-263.

155 *Le Temps* 18.2.1913: Le lieutenant Wagner, 2.

unterscheidet sich ihre Kriegsdarstellung nicht.

Was sie unterscheidet, ist die unterschiedliche Verwertung ihrer Augenzeugenschaft. Puaux, der als einer der wenigen Medienvertreter den Krieg tatsächlich aus der Nähe verfolgen konnte, thematisierte in seinem Buch trotz seiner Augenzeugenschaft auch die Unsicherheiten und Schwierigkeiten der Informationsbeschaffung im Kontext der bulgarischen Medienkontrolle und eines stark reglementierten Alltags der Korrespondenten. Sein Buch endet mit dem Bekenntnis, seine Tätigkeit nur hinlänglich erfüllt zu haben: „J'ai donc quitté le théâtre de la guerre après avoir imparfaitement, mais peut-être mieux que d'autres, ce qui est une consolation, suivi une campagne [...]“¹⁵⁶

Wagner dagegen bediente die internationalen Medienöffentlichkeiten in den ersten Kriegswochen mit vermeintlichen Augenzeugenberichten und begründete damit einen internationalen Erfolg, der sich unter anderem am zeitgleichen Erscheinen seines „Buches vom Kriegsschauplatz“ auf Deutsch, Englisch und Französisch ablesen lässt.

In seinem Buch reflektierte er dagegen auch durchaus kritisch über seinen eigenen Medienerfolg, da die Zukunft der Kriegsberichterstattung nicht auf „persönlichen Beobachtungen“ basieren könne:

„So sehr derartige abenteuerliche Fahrten, Ritte und Ausflüge zur Front Einblicke in das kriegerische Alltagsleben gewähren, so irrig ist es zu glauben, daß das Um und Auf der Berichterstattung darin bestehe, daß der Korrespondent von früh bis spät in den Gefechtslinien oder Vorpostenstellungen herumreiten oder fahren oder in den Schanzgräben herumkriechen müsse, um seine so gewonnenen Eindrücke dem Leser mitzuteilen.“¹⁵⁷

Die eigentliche Aufgabe der Kriegsberichterstatter bestehe vielmehr im Beschaffen und Zusammenstellen von amtlichen politischen Nachrichten und offiziellen militärischen Stellungnahmen zum Kriegsgeschehen. Wagner forderte deshalb eine Verschiebung im professionellen Selbstverständnis der Berichterstatter vom „Feldsoldaten“ zum Diplomaten.¹⁵⁸ Sein internationaler Erfolg gründete sich jedoch, auch darüber schien sich Wagner im Klaren,

156 Puaux, Sofia: Le retour, 245-267, 267.

157 Ebd. 251.

158 Wagner, Bulgaren: Meine Erfahrungen als Kriegskorrespondent, 243-263, 248.

im Wesentlichen auf seine vermeintlichen Augenzeugenberichte und „persönlichen Beobachtungen“ vom Kriegsschauplatz des Ersten Balkankrieges.

Dennoch basierte das Genre Kriegsberichterstattung über die Balkankriege noch auf einem Selbstbild der Berichterstatter als partizipierenden Akteuren auf dem Kriegsschauplatz. Gleichzeitig verdeutlicht die Kritik des Franzosen Puaux am Erfolg des Österreichers Wagner, wie umkämpft die Figur dieses Augenzeugen des Krieges im Kontext der Balkankriege war. Neben den Reglementierungen und einem veränderten Kriegsgeschehen war es das Mediensystem selber, das eine professionelle Neupositionierung des Kriegsberichterstatters als Akteur auf dem Kriegsschauplatz erforderte.

3. Nationen in Waffen

Die Militärordnung entwickelte sich zu einer zentralen gesellschaftspolitischen Ordnungsfrage in allen europäischen Gesellschaften im langen 19. Jahrhundert. Mit der französischen *levée en masse* in den Revolutionskriegen zu Beginn des 19. Jahrhunderts begann ein neuer Partizipationsanspruch der Nation am Krieg.¹⁵⁹ Diese Neuordnung der Heeresorganisation führte zu einer neuen Einbindung der Gesellschaften in den Krieg. Ausgehend von Preußen und Frankreich, stand dabei die „Nation in Waffen“ als Norm für ein neues Verhältnis von Gesellschaft und nationaler Partizipation am Krieg und politisch setzte sich die allgemeine Wehrpflicht als die dominierende Form von Heeresorganisation durch.¹⁶⁰ Dieses Modell der „Nation in Waffen“, das auf der allgemeinen Wehrpflicht basierte, war handlungsbestimmend auch für die Reformprozesse in den multinationalen Reichen und ihrer Neuordnung im Verhältnis von Militär, Staat und Gesellschaft.¹⁶¹ Sowohl Bulgarien wie auch der osmanische Staat hatten mit Kriegsbeginn die allgemeine Wehrpflicht eingeführt. In den Balkankriegen kämpften also „Nationen in Waffen“ gegeneinander, wenn auch mit unterschiedlichen historischen Voraussetzungen und politischen Implikationen. Am Beispiel der Mobilmachung der beiden Protagonisten des Ersten Balkankrieges, des jungen Nationalstaates Bulgarien auf der einen und des osmanischen Staates auf der anderen

159 Zum Mythos der ‘levée en masse’ vgl. D. Moran/A. Waldron (Hg.), *The people in arms: military myth and national mobilization since the French Revolution*, Cambridge 2003.

160 Der Zusammenhang zwischen Militär, Krieg und Gesellschaft ist für das 19. Jahrhundert für zahlreiche europäische Gesellschaften und auch in vergleichender Perspektive breit erforscht, Südosteuropa kommt hingegen in diesen Untersuchungen nicht vor; vgl. U. Frevert (Hg.), *Militär und Gesellschaft im 19. und 20. Jahrhundert*, Stuttgart 1997; C. Jansen (Hg.), *Der Bürger als Soldat. Die Militarisierung europäischer Gesellschaften im langen 19. Jahrhundert: ein internationaler Vergleich*, Hamburg 2004; zu den einzelnen Untersuchungsräumen darin zusammenfassend u.a. F. Becker, „Bewaffnetes Volk“ oder „Volk in Waffen“? Militärpolitik und Militarismus in Deutschland und Frankreich 1870-1914“, in: Jansen, *Der Bürger als Soldat*. 158-174 sowie C. Hämmerle, *Die k. (u.) k. Armee als 'Schule des Volkes'? Zur Geschichte der Allgemeinen Wehrpflicht in der multinationalen Habsburgermonarchie (1866-1914/18)*, in: ebd., 175-213.

161 Vgl. dazu U. v. Hirschhausen/J. Leonhard, *Does the Empire strike back? The Model of the Nation in Arms as a Challenge for Multi-Ethnic Empires in the Nineteenth and Early Twentieth Century*, in: *Journal of Modern European History* 5 (2007), 194-221.

Seite, untersucht das folgende Kapitel die Diskussion um die Modernität dieser beiden kriegführenden Staaten Südosteuropas.

3.1. Die bulgarische „Nation in Waffen“

Bulgarien wurde länderübergreifend als der fortschrittlichste Staat unter den Balkanstaaten wahrgenommen. Insbesondere die nationale Mobilmachung dieses jungen Nationalstaates überzeugte die internationalen Beobachter, die diese als fortschrittlich und modern einschätzten.

Schon im Vorfeld des Krieges von 1912 hatte das Land international Anerkennung für seine Militärorganisation ausgesprochen bekommen.¹⁶² Richard von Mach verglich 1905 in einer Studie die Militärkräfte der „Türkei und Bulgarien[s]“. Darin bescheinigte er dem „kleinen Land“ Bulgarien, sich an der „Peripherie der theoretischen Höchstleistung zu bewegen“ und über „eine Ausnutzung von Zeit, Geld und Wissen“ zu verfügen, „wie sie nicht leicht zu übertreffen“ sei.¹⁶³

In seiner unmittelbar vor Kriegsbeginn veröffentlichten Artikelserie in der *Kölnischen Zeitung* über die Heeresverfassung der beteiligten Balkanstaaten verglich von Mach die Kräfte der Balkanheere und betonte Bulgariens Vorreiterrolle. Nicht nur die Zahl der ausgehobenen Kräfte, sondern der „Geist“ im bulgarischen Heer begründe diese führende Rolle innerhalb der verbündeten Balkanstaaten. Im bulgarischen Heer, schreibt von Mach, herrsche ein „ausgesprochen nationaler Geist“, mit „Hingabe an die geschichtlichen Aufgaben“ hätte sich das Land auf den beginnenden Krieg vorbereitet.¹⁶⁴ Dem verbündeten Griechenland würde, so von Mach, diese „Technik des modernen Heldentums“ hingegen fehlen.¹⁶⁵

Auch in den Medienöffentlichkeiten wurde Bulgarien als der fortschrittlichste Staat unter den

162 S. auch Hall 16f.

163 R. von Mach, *Die Wehrmacht der Türkei und Bulgariens*, Berlin 1905, 99.

164 *Kölnische Zeitung* 27.9.1912 (Mittags-Ausgabe); auch andere deutsche Korrespondenten äußerten sich zur bulgarischen Mobilmachung und hoben Bulgariens Rolle unter den verbündeten Balkanstaaten hervor, vgl. Eugen Zwenger im *Berliner Tageblatt* 5.10.1912 (Morgen-Ausgabe) und der „preußische Offizier“ in der *Frankfurter Zeitung* 24.10.1912 (Zweites Morgenblatt).

165 *Kölnische Zeitung* 30.9.1912 (Morgen-Ausgabe); Wagner äußerte sich ähnlich, vgl. Wagner, *Bulgaren*, 91.

mobilmachenden Balkanstaaten wahrgenommen. Bulgarien sei, stellte das offiziöse österreichische *Fremdenblatt* vor Kriegsbeginn fest, der „gefährlichste“ unter den verbündeten Balkanstaaten, „weil es nicht nur numerisch das stärkste, sondern auch in den andern Elementen für den Krieg seinen drei Verbündeten weit voraus“ sei.¹⁶⁶

Während der Mobilmachung, aber vor allem unter dem Eindruck der ersten militärischen Erfolge im Krieg gegen den osmanischen Staat parallelisierten verschiedene Blätter Bulgariens Militärerfolg mit dem Sieg Japans über das Russländische Reich im Jahr 1905. Die französische Zeitschrift *Annales politiques et littéraires* verglich Bulgariens Entwicklung mit der Militärkraft Japans und unterstrich seine besondere nationale Kriegsbereitschaft. „C'est une nation ardente, obstinée, tenace [...]. Elle a des visées très hautes et une ardeur belliqueuse qui rappelle celle des Japonais. Elle s'est fait une armée solide, compacte, instruite à la moderne [...]“¹⁶⁷ *Le Temps* lobte den Militärstand des jungen Balkannationalstaates. Bulgariens Armee sei vorbildlich „ausgebildet und diszipliniert“, so die Zeitung. Aber nicht nur das Militär, das ganze „bulgarische Volk“ habe sich vorbildhaft auf dieses „nationale Ziel“, den Krieg, vorbereitet, die schnellen militärischen Erfolge erinnerten auch diese Zeitung an den japanischen Sieg von 1905.¹⁶⁸

Im Zentrum dieses positiven Bulgarienbildes stand die nationale Mobilmachung des jungen bulgarischen Staates. Bulgarien hatte bereits ein Jahr nach seiner Autonomieerklärung vom osmanischen Staat 1879 die allgemeine Wehrpflicht eingeführt. Im Kriegsjahr 1912 mobilisierte der erst seit vier Jahren unabhängige Nationalstaat rund 350.000 Mann, was gut einem Zehntel seiner Gesamtbevölkerung entsprach. Für keinen anderen der vier im Balkanbund vereinten Staaten zogen ähnlich viele Männer in den Krieg.¹⁶⁹

Die Kriegsberichtersteller beschrieben in ihren Berichten und Briefen vom Kriegsschauplatz im Herbst 1912 die bulgarische Mobilisierung als Mobilmachung aller waffenfähigen Männer für den beginnenden Krieg. „Da sieht man“, schrieb der Deutsche Richard von Mach für die *Kölnische Zeitung*:

166 Die Vedette. Beilage zum Fremdenblatt 5.10.1912.

167 *Annales politiques et littéraires* 20.10.1912, 346-347, 346.

168 *Le Temps* 3.11.1912; s. auch *La Croix* 5.11.1912.

169 Hall gibt die Einwohnerzahl Bulgariens für das Jahr 1912 mit 4.300 000 an, auf dieser Zahl beruht die Prozentangabe von acht Prozent für den mobilmachenden Teil der Gesamtbevölkerung, vgl. Hall, *Balkan Wars*, 18; vgl. auch die Tabelle bei P. Stoilov, *The Bulgarian Army*, in: B. Kiraly/D. Djordjevic (Hg.), *East Central European Society and the Balkan Wars*, New York 1987, 35-59, 47; zur Mobilmachung der Balkanstaaten 1912 s. auch Mazower 2002, 179f.

„Wie Väter und Söhne zusammen in den Krieg gehen, grau und mit rissigem Ledergesicht der Alte, rotbraun mit frisch blickenden Augen die Jungen, aber alle hager und stramm, die echten Söhne der Balkanberge. Auf den Feldern weiden große weiße Schafherden, gemächlich, als ob sie nach einigen Wochen nicht schon aufgeessen sein würden, zum Nutzen des Vaterlandes. Und die Hirtenjungen sind kleine Knirpse, da alles was Waffen tragen kann, eingerückt ist.“¹⁷⁰

Auch die französischen Korrespondenten bewerteten die Mobilmachung als Erfolg des jungen Staates Bulgarien, der für diesen Krieg alle nationalen und gesellschaftlichen Ressourcen in Bewegung zu setzen wisse. Ganz Bulgarien ziehe in diesen Krieg, schrieb der Korrespondent von *Le Temps* Puaux, das ganze Land stelle sich in den Dienst des beginnenden Krieges: „On peut dire que le pays tout entier est actuellement sur les pieds de guerre. La nation et l'armée ne sont plus qu'une seule et même chose.“¹⁷¹ Ähnlich beschrieb sein Kollege Penennrun in *L'Illustration* den Aufbruch des bulgarischen Volkes in den Krieg: „Tout ce que la Bulgarie a de sain et de vigoureux encore est parti aux armes.“¹⁷²

Französische Medienberichte bewerteten die bulgarische Mobilmachung als erfolgreiche Umsetzung des französischen Modells einer „Nation in Waffen“ nach dem Vorbild der *levée en masse*. Kennzeichnend für die französischen Kommentare ist die Deutung der Mobilmachung als gesellschaftliche Selbstmobilisierung. Die bulgarische Mobilisierung erinnere, schrieb die Zeitung *La Croix*, an die französische Mobilmachung in den Revolutionskriegen am Ende des 18. Jahrhunderts und im deutsch-französischen Krieg von 1870/71. In beiden Kriegen habe Frankreich alle verfügbaren nationalen Kräfte aufgeboden, vergleichbar würde nun Bulgarien mobil machen: „La mobilisation a absorbé toutes les forces du pays: elle accapare tous les hommes valides, toutes les ressources matérielles et financières.“¹⁷³ Armee und Gesellschaft verbanden sich aus französischer Perspektive auf vorbildliche Weise, ohne dass darüber nachgedacht wurde, ob die Situation in Frankreich und in Bulgarien vergleichbar sei.

170 Kölnische Zeitung 29.10.1912 (Abend-Blatt).

171 Puaux, Sofia 97f., 122.

172 Penennrun, Feuilles de routes bulgares, 21.

173 La Croix 25.10.1912; s. auch Le Temps 3.11.1912; Le Figaro 18.11.1912.

In deutschen und österreichischen Zeitungskomentaren wurde die bulgarische Mobilisierung dagegen auch kritisch diskutiert und über das fragile Verhältnis von Nation und Staat im Krieg nachgedacht. „Die Völker wollen den Krieg“, schrieb die deutsche *Neue Preußische Zeitung*, am Vorabend des Krieges nicht ohne Sorge über die drohende Gefahr der nationalen Mobilisierung. Es gehöre „fester Wille, Kraft und staatsmännische Geschicklichkeit dazu, wenn solch ein Experiment, das stets gefährlich bleibt, glücken soll.“¹⁷⁴ Erst im weiteren Verlauf des Krieges und angesichts der militärischen Stärke Bulgariens wichen die Zweifel dieser konservativen Zeitung an der bulgarischen Nationalbewaffnung, die das Ergebnis der gesamtnationalen Kriegsbereitschaft Bulgariens sei. So sah die *Neue Preußische Zeitung* im November 1912 in den bulgarischen Siegen „etwas Großartiges. Das „bulgarische Volk“ habe in den wenigen Kriegswochen „König und Regierung“ mit sich fortgerissen und sei „so aus eigener Kraft von Sieg zu Sieg“ vorgedrungen.¹⁷⁵ Der militärische Erfolg Bulgariens wurde von zahlreichen Kommentaren in der national-konservativen Presse in Deutschland in den ersten Wochen zu einem Triumphzug moderner Kriegsmobilisierung und als Lehrstück für die funktionale Verzahnung von Armee und Gesellschaft im Krieg gedeutet. Sie beurteilten den Militärerfolg Bulgariens als eine gelungene Kopplung von „Kriegsgeist und Volksgeist“ innerhalb der bulgarischen Nation.¹⁷⁶ In der österreichischen Presse wurde mit Kriegsbeginn die Frage einer gesamtgesellschaftlichen Mobilisierung im Hinblick auf die möglichen Folgen für die staatliche Integrität diskutiert. Unverkennbar hatte man auch hier die Habsburgermonarchie vor Augen. „Ganze Völker“ schrieb die *Neue Freie Presse* über die allgemeine Mobilmachung der Balkanstaaten, „überschreiten jetzt die Schwelle, wo das Schicksal sein ernstes Wort spricht und die Zukunft vor den Augen der Menschen im Toben des Kampfes sich zeigt.“¹⁷⁷ Vor dem Hintergrund des militärischen Erfolges Bulgariens wiederholte die Zeitung im Unterschied zur deutschen Zustimmung ihre Kritik an diesem „Siegessrausch der Völker“ und die Schwierigkeit ihrer politischen Zähmung: „Völker, die ein Wirbel in die Höhe geworfen hat und die wie in Trunkenheit dem neuen Leben entgegenjauchzen und deren

174 *Neue Preußische Zeitung* 1.10.1912 (Abend-Ausgabe).

175 *Neue Preußische Zeitung* 6.11.1912 (Morgen-Ausgabe).

176 In der deutschen Zeitschrift *Der Tag* findet sich diese Bulgarien-Begeisterung in zahlreichen Artikeln, vgl. u.a. *Der Tag* 8.11.1912, *Kriegsgeist und Volksgeist*; *Der Tag* 9.11.1912, *Balkanlehren*; *Der Tag* 13.11.1912, *Der Wille zum Sieg*.

177 *Neue Freie Presse* 8.10.1912 (Morgenblatt).

Politik aus dem Siegestaumel der Armee entspringt, sind nicht empfänglich für rein verstandesmäßige Noten.“¹⁷⁸ Über die möglichen Folgen des Krieges für die staatliche Integrität wurde auch im Hinblick auf die Größe der Staaten Südosteuropas kritisch angemerkt, dass die Folgen des Krieges gerade für die kleinen Staaten erheblich seien: „Für Staaten mit zwei oder anderthalb Millionen Einwohnern ist der siegreichste moderne Krieg eine Katastrophe, die Jahrzehnte nachwirken muss.“¹⁷⁹

Mit den fortgesetzten militärischen Erfolgen der bulgarischen Armee ging es in den Medienkommentaren vermehrt um die Rolle der Nation im Krieg. In Frankreich standen sie ganz im Banne der historischen *levée en masse*. Deshalb blickten die Kommentatoren weniger auf den Krieg der Zukunft als auf die Kriegsgeschichte des 19. Jahrhunderts. In deutschen und österreichischen Blättern wurde angesichts des siegreichen Verlaufs der ersten Kriegswochen die bulgarische Mobilmachung als neue Form einer Nationalbewaffnung diskutiert, nicht ohne die politischen Folgen sowie das spannungsreiche Verhältnis von Staat und Nation im Krieg weiter gegeneinander abzuwägen.

Die Einschätzung der Kriegskorrespondenten blieb hingegen uneingeschränkt positiv gegenüber den bulgarischen Erfolgen, die sie alle auf die erfolgreiche Mobilisierung der bulgarischen „Nation in Waffen“ zurückführten. Richard von Mach betonte in seinen Rückblicken auf den „Balkankrieg“ die „einmütige“ Bereitschaft des bulgarischen Volkes, in den Krieg zu ziehen. Die „Entwicklung der Bulgaren auf dem Kriegsstand“ sei alles andere als „orientalisch“, denn „ruhig und umsichtig“, „fleißig“ und seinem Lande „leidenschaftlich ergeben“ hätten sie am Ausbau des Heeres und für den Sieg gearbeitet.¹⁸⁰

Auch die französischen und österreichischen Korrespondenten bilanzierten die vorbildliche Vorbereitung Bulgariens für diesen Krieg.

„Il restera à l'honneur de ce pays d'avoir grandes choses avec d'aussi faibles moyens. C'est un exemple précieux de ce que peut une nation quand, à la patience d'une longue et sérieuses préparation matérielle et morales, elle sait ajouter, au moment décisif, indomptable énergie qui „force“ le succès et conduit celui qui la

178 Neue Freie Presse 9.11.1912 (Morgenblatt).

179 Neues Wiener Journal 26.10.1912.

180 Kölnische Zeitung 2.2.1913 (Unterhaltungsblatt).

possède là où il „veut“ aller ... à la victoire!“¹⁸¹

Das „treffliche Heer“ Bulgariens, schreibt der Österreicher Wagner, und der „herrliche Patriotismus“ der bulgarischen Bevölkerung habe das Land zum Sieg über die osmanische Armee geführt. Nahezu ein Vierteljahrhundert habe sich Bulgarien auf diesen Krieg vorbereitet, und im entscheidenden Moment habe das ganze „wehrhafte“ bulgarische Volk im Krieg gestanden.¹⁸²

Auch in verschiedenen Artikeln, die nach den ersten Kriegswochen Ende 1912 oder rückblickend 1913 erschienen, wurde diese Partizipation der bulgarischen Gesellschaft am Krieg zur wichtigsten „Lehre des Balkankrieges“ erklärt. Französische und deutsche Beobachter begründeten den Sieg des kleinen Balkannationalstaates mit dem „Willen zum Sieg“ der bulgarischen Nation und schätzten Bulgariens Mobilmachung als vorbildlich und modern ein. Dahingegen stand die Mobilmachung des bulgarischen „Volksheeres“ in Österreich nicht uneingeschränkt für die Zukunft der Neuorganisation von Militär und Gesellschaft.¹⁸³

181 Mit dieser Bilanz endet Penennruns Buch: Alain de Penennrun, La Guerre des Balkans en 1912. Campagne en Thrace, Paris 1913, 137; siehe auch das Kapitel, La concentration bulgare, 9-27.

182 Wagner, Bulgaren: Das bulgarische Volk in Waffen, 98.

183 Für Frankreich s. Le Matin 13.2.1913 und Le Matin 18.4.1913 Pourquoi les Bulgares furent victorieux; Le Petit Journal 13.12.1912; Le Petit Journal 20.2.1913; für Deutschland s. Münchner Neueste Nachrichten 3.6.1913 und 4.6.1913 (Morgenblatt): Die Lehren des Balkankrieges I+II; Kölnische Volkszeitung 4.6.1913 (Morgenblatt), Die militärischen Lehren aus dem Balkankrieg; für Österreich s. Arbeiter-Zeitung 2.1.1913 sowie verschiedene Artikel in der militärischen Beilage Die Vedette im Fremden-Blatt: Die Vedette.7.5.1913; Die Vedette 4.6.1913; Die Vedette 18.6.1913.

3.2. Der türkische Soldat

Während es in den Reflexionen über die Mobilisierung Bulgariens um die gesellschaftliche Nationalisierung des Krieges ging, stand in der Wahrnehmung des osmanischen Militärs zu Kriegsbeginn 1912 die Figur des „türkischen Soldaten“ im Zentrum, der in zahlreichen Artikeln zu Beginn und im weiteren Verlauf des Krieges im Zusammenhang mit der osmanischen Kriegsfähigkeit Erwähnung findet.

Mit Eigenschaften wie „fatalistischer Mut“, Durchhaltefähigkeit, – „endurance incroyable“ –, sowie einer besonderen „Tapferkeit und Todesverachtung“ wird der „türkische“ Soldat in verschiedenen Pressekommentaren charakterisiert.¹⁸⁴ Seine Kampfbereitschaft stand dabei für die generelle Kriegsfähigkeit des osmanischen Militärs im beginnenden Krieg gegen die verbündeten Balkanstaaten. In den Beschreibungen der Soldaten im osmanischen Militär wurde der Glaube nicht als etwas Bedrohliches verfremdet, sondern als funktional für die osmanische Kriegsfähigkeit deklariert.

„Der Fatalismus des Türken macht ihn zum gefährlichsten Gegner, den man sich denken kann. Die aus ihm entspringende klassische Ruhe macht ihn zum guten Schützen, selbst in solchen Fällen, wo der christliche Gegner nervös wird. Seine Leidenschaft für den Kampf macht ihn zu einem Kämpfer, der sich, ohne zu murren, immer und immer wieder gegen scheinbar unmöglich zu überwindende Kampfobjekte wirft [...].“¹⁸⁵

Die deutsche *Leipziger Illustrierte Zeitung* beschrieb in einem Artikel im Oktober 1912 die „Heere der Balkanstaaten“ und ging neben der Militärorganisation der Verbündeten auch auf die des osmanischen Heeres ein. Das „türkische Heer“ sei, schreibt das Blatt, ein „allen

184 Zit. nach Neue Preußische Zeitung 4.12.1912; Le Petit Journal 25.10.1912 : Le Soldat Turc; Neue Freie Presse 6.10.1912 (Morgenblatt).

185 Frankfurter Zeitung 5.10.1912 (Zweites Morgenblatt).

Forderungen neuzeitlicher Kriege entsprechendes Heer“.¹⁸⁶ Insbesondere seien es die ungebrochen „guten Eigenschaften“ des „türkischen Soldaten“, die die Grundlage osmanischer Kriegsfähigkeit bilde:

„Er [der türkische Soldat] ist innerlich noch derselbe, der er 1682 war, als das Abendland vor der Osmanenmacht zitterte. Von kräftiger Gesundheit, anspruchslos und von einfachen Sitten, unter Entbehrungen aufgewachsen, dem Alkoholgenuß fremd, ist der Türke fähig, die größten Strapazen zu ertragen, ein unermüdlicher Marschierer und ruhiger Schütze und so einer der besten Soldaten der Welt.“¹⁸⁷

Auch in französischen und österreichischen Presstexten wurde die Handlungsfähigkeit und Kriegsbereitschaft des osmanischen Militärs mit Kriegsbeginn auf diese Mentalität des „türkischen“ Soldaten zurückgeführt. In einer von der *Vedette*, einer „militärischen“ Beilage zum offiziellen österreichischen *Fremden-Blatt*, durchgeführten Analyse der „Streitkräfte der Balkanstaaten“ stand diese Haltung im Zentrum der osmanischen Kriegsbereitschaft: „Der Türke“ sei „ein vorzüglicher Soldat; - aufopferungsfähig aus religiöser Begeisterung, ist er namentlich in einem Kriege gegen Andersgläubige ein zäher, todesmutiger, fanatischer Gegner, der nicht unterschätzt werden“ dürfe.¹⁸⁸

Anders als in dem Artikel der deutschen *Leipziger Illustrierten Zeitung* steht der „türkische“ Soldat hier nicht nur als Symbolfigur einer großen Vergangenheit osmanischer Reichsgeschichte, sondern als muslimischer Krieger auch für die Zukunft des Imperiums. In diesem Sinne tauchte dieser „türkische“ Soldat auch in einer Analyse der französischen Zeitschrift *Annales Politique et Littéraire* auf. Sie beschrieb ihn als hervorragenden Kämpfer, dessen zentrales Charakteristikum sein besonderer Kampfgeist sei: „On connaît la valeur du soldat turc, sa robustesse, sa sobriété, son dévouement quasi fanatique.“¹⁸⁹ Andere französische Zeitungen verwiesen mit Kriegsbeginn auch auf die Kriege des 19. Jahrhunderts, denn sowohl

186 *Illustrierte Zeitung*, Leipzig, Nr. 3615, 10.10.1912: Die Heere der Balkanstaaten, 657-662, 657; vgl. Le Figaro 23.10.1912; Neues Wiener Journal 3.10.1912.

187 Ebd. 657; s. auch *Tägliche Rundschau* 3.10.1912: Die Balkanheere.

188 *Die Vedette*, Beilage zum „*Fremden-Blatt*“, Nr. 1470, 5.10.1912: Die Streitkräfte der Balkanstaaten, 1-2, 1.

189 *Annales pol. et lit.*, Nr. 1530, 20.10.1912, Les forces en présence. Les conditions de la lutte, 346-347, 346.

im Krimkrieg von 1853-1856 wie im russisch-osmanischen Krieg von 1877-1878 habe er seine besonderen Qualitäten unter Beweis gestellt.¹⁹⁰

Erst angesichts des militärischen Zusammenbruchs der osmanischen Armee nach den ersten Kriegswochen wurde die Frage der osmanischen Kriegsfähigkeit zunehmend kontrovers diskutiert. Auch in diesen Kommentaren und Reflexionen taucht das Bild des „türkischen“ Soldaten auf. Die Art und Weise der Niederlage überraschte, erwartet habe man „fanatischen“ Widerstand und keinen totalen Zusammenbruch der osmanischen Armee, die sich in völliger Panik vor den angreifenden Balkanstaaten auflöse, formuliert das französische *Petit Journal*.

¹⁹¹ Die *Revue des Deux mondes* erinnerte angesichts der osmanischen Niederlage an die besonderen Eigenschaften des „türkischen“ Soldaten, die jedoch angesichts der überlegenen Vorbereitung der angreifenden Balkanstaaten für diesen Krieg nicht mehr ausreichen würden:

„Les turcs ont-ils perdu leurs anciennes qualités? N'ont-ils plus la même ténacité, la même énergie, la même endurance, le même mépris du mort? Non, sans doute; mais s'ils sont restés les mêmes, c'est à dire le bons soldats, ils ont en face d'eux adversaires qui en sont aussi et qui en plus cette organisation parfaite, cette préparation méthodique à la guerre.“¹⁹²

Auch in der österreichischen Presse wurden die besonderen Eigenschaften des türkischen Soldaten beschworen. Die osmanische Armee, der „einstige Hort aller Soldatentugend, der Tapferkeit, des unbedingten blinden Gehorsams, der zähen, unermüdlichen Ausdauer, des fatalistischen, unerschütterlichen Gleichmuthes“ biete nun das „traurige Bild eines gebrochenen alten Haudegens“.¹⁹³ Die „sprichwörtliche Tapferkeit des mohammedanischen Kriegers“ sei erloschen.¹⁹⁴

In deutschen Zeitungen hieß es, der „türkische Soldat“ habe sich trotz des „furchtbaren Zusammenbruchs“ „tapfer geschlagen“. Der einfache Soldat sei für die Niederlagen der Armee nicht verantwortlich zu machen, und „diejenigen, die ihn haben kämpfen und sterben

190 Le Matin 5.11.1912.

191 Le Petit Journal 5.11.1912: La Débauche de l'Empire levantin.

192 Revue des Deux Mondes 1.11.1912, 229-240, 229.

193 Reichspost 29.10.1912 (Morgenblatt).

194 Neues Wiener Tagblatt 1.11.1912, 1-2, 1.

sehen, sind seines Ruhmes voll“.¹⁹⁵ Mit Kriegsbeginn symbolisiert dieser „türkische“ Soldat die Militärkraft des einst mächtigen Reiches.¹⁹⁶ Im weiteren Verlauf des Krieges wird diese Figur zu einem romantisierten Gegenbild der mobilmachenden „Nationen in Waffen“ auf dem südosteuropäischen Kriegsschauplatz und ist damit Teil der zeitgenössischen Debatte um die Rolle und Bedeutung der Nation im Krieg.

3.3. Die osmanische „Nation in Waffen“

Die Korrespondenten, die sich mit Kriegsbeginn in Konstantinopel aufhielten, beschrieben die Mobilmachung der Streitkräfte des osmanischen Vielvölkerstaates. Colin Ross, Berichterstatter der *Münchener Neuesten Nachrichten*, stellte den Lesern eine kampfwillige, aber heterogene Armee vor: „So pittoresk und räuberisch auch die Züge der eingezogenen Redifs und zerlumpt gekleideten Freiwilligen mit ihren kleinen struppigen Gäulen in den Straßen Konstantinopels aussahen, so stramm und militärisch machen sich die Eingezogenen auf dem Bahnhof.“¹⁹⁷ Ein ähnliches Erscheinungsbild der osmanischen Armee zeichnete der französische Korrespondent der französischen Zeitung *Le Matin* aus Konstantinopel:

„Il y avait de tout: des vieux, des jeunes, des hommes dans la maturité de l'âge. Mais tous étaient trapus et vigoureux; tous avaient le jambes bien prises dans les molletières khaki; et tous avaient des cartouches à la ceinture.“¹⁹⁸

Das osmanische Imperium mobilisierte im Kriegsjahr 1912 eine Wehrpflichtigenarmee, in der erstmals in der langen Reichsgeschichte alle männlichen Reichsbewohner unabhängig von ihrer Religion eingezogen wurden. Im gesamten Verlauf des 19. Jahrhunderts spielte die

195 Zit. n. Neue Preußische Zeitung 6.11.1912 (Morgen-Ausgabe); Neue Preußische Zeitung 13.11.1912 (Morgen-Ausgabe); s. auch Neue Preußische Zeitung 27.11.1912 (Morgen-Ausgabe); Frankfurter Zeitung 26.1.1913 (Erstes Morgenblatt) und 5.2.1913 (Erstes Morgenblatt).

196 Zu diesem Geschichtsbild des osmanischen Imperiums und seines bedeutenden Heeres vgl. D. A. Rustow, *The Military Legacy*, in: C. Brown (Hg.), *Imperial Legacy. The Ottoman Imprint on the Balkans and the Middle East*, New York 1996, 246-260.

197 *Münchener Neueste Nachrichten* 12.11.1912 (Vorabend-Blatt), s. auch Ross, *Ins Feld*, 7-9, 8.

198 Lauzanne, *Turquie*, 51.

Wehrpflicht eine zentrale Rolle in den politischen und gesellschaftlichen Reformprozessen des Vielvölkerreiches und auf dem Weg zu einer osmanischen Staatsbürgergesellschaft. Im Zusammenhang mit der Einführung der allgemeinen Wehrpflicht bildete insbesondere die Frage der religiösen Differenz eine zentrale Herausforderung. Die Neuordnung der osmanischen Armeestrukturen begann mit der Auflösung des traditionellen Janitscharencorps im Jahr 1826. In der Periode der Tanzimat-Reformen (1839-1876) setzten sich die politischen Bemühungen um eine Öffnung des Militärwesens für alle männlichen Reichsbewohner fort und im Jahr 1876 wurde die allgemeine Wehrpflicht gesetzlich festgeschrieben.¹⁹⁹ In der Praxis wurde dieses neue Bürgerrecht jedoch nicht von allen Reichsbewohnern angenommen und die Struktur der traditionell noch geltenden Sonderrechte im Reich bestand weiter fort.²⁰⁰ Kritik daran kam auch von den nichtmuslimischen Religionsgemeinschaften, die sich auf ihre millet-Privilegien beriefen und damit ihre politisch-rechtlichen Autonomieansprüche im osmanischen Staat verteidigten.²⁰¹

Die Militärdienstpflicht auch für alle nichtmuslimischen Bevölkerungsgruppen im osmanischen Staat war deshalb ein zentrales Projekt für den Aufbau einer osmanischen Staatsbürgergesellschaft durch die neue jungtürkische Führungselite.²⁰² So schafften die Offiziere die Praxis des Freikaufs von der Wehrpflicht für Nichtmuslime ab und führten 1909 die allgemeine Wehrpflicht ein. Erstmals wurden nun alle männlichen osmanischen Reichsbewohner unabhängig von ihrer religiösen Zugehörigkeit zum Militärdienst eingezogen. Die Zahl der nichtmuslimischen osmanischen Soldaten wird für das Jahr 1911 von zeitgenössischen Beobachtern auf 40.000 geschätzt.²⁰³

199 Zusammenfassend E. J. Zürcher, *The Ottoman Conscription System in Theory and Practice, 1844-1918*, in: ders. (Hg.), *Arming the State. Military Conscription in the Middle East and Central Asia 1775-1925*, London/New York 1999, 79-94; M. Hacısalihoglu, *Inclusion and Exclusion: Conscription in the Ottoman Empire*, in: *Journal of Modern European History* 5 (2007), 264-286, 270f.; die Modernisierung wird in der älteren Forschung als Übernahme und Anpassung an europäische Militärstandards beschrieben, s. dazu David B. Ralston, *Importing the European Army. The Introduction of European Military Techniques and Institutions into the Extra-European World, 1600-1914*, Chicago/London 1990, Kap. 3.

200 Es waren vor allem die christlichen Reichsbewohner, die sich auf ihre millet-Privilegien und die Autonomie ihrer Konfessionsgemeinschaften beriefen und die Befreiung vom Militärdienst mit einer Militärbefreiungssteuer zunächst erfolgreich durchsetzen; s. dazu F. Adanir, *Christliche Rekruten unter dem Halbmond: Zum Problem der Militärdienstpflicht für Nichtmuslime im spätosmanischen Reich*, in: G. Grimm (Hg.), *Von der Pruth-Ebene bis zum Gipfel Ida. Studien zur Geschichte, Literatur, Volkskunde und Wissenschaftsgeschichte des Donau-Balkan-Raumes*, München 1989, 153-164.

201 Ebd. 155f.

202 Ebd. 162f.

203 Vgl. Otto Keßler, *Der Balkanbrand 1912/1913. Militärgeschichtliche Darstellungen des Krieges gegen die Türken*, Leipzig 1913, 78f.

Schon im Vorfeld des Krieges hatten sich verschiedene Stimmen skeptisch über diese multireligiöse osmanische Armee geäußert. In der Analyse des Sofiaer Korrespondenten der *Kölnischen Zeitung* Richard von Mach über „die militärischen Kräfte der Balkanheere“, die sein Blatt im Oktober 1912 als Serie veröffentlichte, ging er auch auf die einzelnen Reformschritte im „türkischen Heer“ ein. Er lokalisierte den Beginn der Reformbemühungen in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts. Seit der „Vernichtung des früher so wertvollen Janitscharentums“ im Jahre 1826 verfüge „die Türkei“ über ein „Heer, das sich in seinen Grundlagen nicht wesentlich von denen anderer Staaten“ unterscheide. Das Revolutionsjahr 1908 deutete von Mach als entscheidenden Entwicklungsfortschritt für die osmanische Militärorganisation durch den Aufbau einer neuen militärischen Führungselite, die sich nun von den „faulen Elementen der hamidischen Vergangenheit“ befreit, auf dem Weg zur „Aneignung von Pflichtbewusstsein, Diensteyer und Zuverlässigkeit“ befinde.²⁰⁴ Kritisch äußerte sich von Mach gegenüber der Aushebung der „türkischen Christen“, denn „als Bestandteil des türkischen Heeres“ seien „Mohammedaner und Christen nicht gleichwertig“.

„Der Mohammedaner bringt in der Regel zur Fahne die Anlage zum Gehorsam, zu einer kritiklosen Unterordnung mit, und er versteht oder fühlt, daß die Sache, der er dient, seine eigne ist. Auch auf den einfachen Mann aus dem Volk ist genug von der ruhmvollen Überlieferung entschwundener Jahrhunderte gekommen, um ihm den Dienst mit der Waffe unter der mit Koransprüchen gestickten roten Fahne als etwas Heiliges erscheinen zu lassen. Nüchtern und ausdauernd, ist der Mohammedaner der Türkei ein gutgesinnter Feldsoldat [...].“²⁰⁵

Schon 1905 in seiner Untersuchung zur „Wehrmacht der Türkei“ hatte von Mach vor der Aushebung von Christen „zum Kampf für das Bestehen des Reiches“ gewarnt, denn sie stünden im Gegensatz zum „osmanischen Staatsgedanken“.²⁰⁶

204 *Kölnische Zeitung* 1.10.1912 (Mittags-Ausgabe); s. auch R. von Mach, Briefe, 21f.

205 Ebd.

206 Von Machs Analyse erschien 1905 mit einem Vorwort von Colmar v. d. Goltz in der Reihe „Die Heere und Flotten der Gegenwart“, vgl. R. von Mach, *Die Wehrmacht der Türkei und Bulgariens*, Berlin 1905, 3.

In der öffentlichen Reflexion über die neue osmanische Militärorganisation spielte eine Person die zentrale Rolle: der preußisch-deutsche Offizier Colmar Freiherr von der Goltz, der sich im Rahmen der osmanisch-deutschen Militärkooperationen des 19. und beginnenden 20. Jahrhunderts mehrfach im osmanischen Staat aufgehalten hatte.²⁰⁷ Nach Helmuth von Moltke war von der Goltz der prominenteste unter den preußisch-deutschen Militärberatern im osmanischen Reich. Die preußisch-osmanische Militärkooperation hatte in den 1830er Jahren unter Leitung von Moltkes begonnen und sich mit unterschiedlichen deutschen Militärvertretern im weiteren Verlauf des 19. Jahrhunderts fortgesetzt. Von der Goltz leitete dieses Projekt, bis es in den Jahren 1883 bis 1895 offiziell endete, und war nach der Revolution von 1908 erneut beratend für die neuen Machthaber im osmanischen Staat tätig.²⁰⁸ Bekannt ist Colmar von der Goltz vor allem für seine Schrift zum deutsch-französischen Krieg „Das Volk in Waffen“, einen der einflussreichsten Texte des 19. Jahrhunderts über das Verhältnis von Militär und Gesellschaft, der in ganz Europa gelesen wurde. So wurde die Studie unmittelbar nach ihrer Veröffentlichung nicht nur ins Englische und Französische, sondern auch ins Türkische, Serbische und Bulgarische übersetzt.²⁰⁹ In die zeitgenössische Debatte über die osmanische Militärorganisation brachte sich von der Goltz mit einer ebenfalls viel beachteten Schrift ein, die zu Beginn des Jahres 1913 unter den Titel „Der jungen Türkei Niederlage und die Möglichkeiten ihrer Wiedererhebung“ zunächst in der Zeitschrift *Deutsche Rundschau* und später als Monographie erschien.²¹⁰

207 Die neuere Forschung spricht nicht mehr von einer deutschen Militärhilfe für das osmanische Militär und fragt nicht einseitig nach der Bedeutung und den politischen Implikationen dieses Projektes für die deutsche Außenpolitik, sondern untersucht dieses als ein Austausch- und Kooperationsprojekt zwischen beiden Armeen; mit Ansätzen der historischen Transferforschung: H. N. Akmese, *The Birth of Modern Turkey. The Ottoman Military and the March to World War I*, New York 2005; M. Fuhrmann, *Zwei Völker in Waffen. Türkisch-deutsche Interdependenzen beim Nation-building*, in: U. Brunnbauer (Hg.), *Schnittstellen. Gesellschaft, Nation, Konflikt und Erinnerung in Südosteuropa*, München 2007, 231-24; mit dem Fokus auf die deutsche Außenpolitik dagegen E. Demm, *Zwischen Kulturkonflikt und Akkulturation. Deutsche Offiziere im Osmanischen Reich*, in: *Zeitschrift für Geschichtswissenschaft* 53 (2005), 691-715 und N. Alkan, *Die deutsche Weltpolitik und die Konkurrenz der Mächte um das osmanische Erbe*, Münster 2003.

208 Von der Goltz war zunächst als osmanischer Generalmajor zuständig für den Aufbau und die Organisation der osmanischen Militärschulen, dann bis zum Jahr 1895 im Generalstab. Mit der Einsetzung eines deutschen Militärattachés in Konstantinopel 1895 wurde die Militärkooperation in neuer Form institutionalisiert, vgl. dazu immer noch J. L. Wallach, *Anatomie einer Militärhilfe. Die preußisch-deutschen Militärmissionen in der Türkei 1835-1919*, Düsseldorf 1976: *Die Ära von der Goltz*, 64-107; s. auch Fuhrmann 2007, 233-237; Akmese 2005, 19-28.

209 Colmar von der Goltz, *Das Volk in Waffen*, Berlin 1883; die Übersetzung ins Türkische erfolgte 1885, vgl. dazu Akmese 2005, 23f; zur Rezeption der Goltz'schen Ideen im osmanischen Staat s. auch Fuhrmann 2007, 235ff.

210 *Deutsche Rundschau*, Bd. 154, Jan.-März 1913: *Der jungen Türkei Niederlage und die Möglichkeit ihrer*

Diese Publikation war nicht seine erste schriftliche Analyse der Kriege Südosteuropas. Bereits 1898 hatte von der Goltz einen Text über die „türkische Armee“ und den griechisch-osmanischen Krieg von 1897 veröffentlicht.²¹¹ Im Unterschied zu diesem war seine Schrift aus dem Jahr 1913 weit mehr als eine militärstrategische Analyse der Kriegshandlung des osmanischen Krieges in den ersten Wochen des Balkankrieges 1912. Denn es ging von der Goltz in seinem Text um die osmanische Niederlage, ihre Ursachen und Folgen im Kontext der politischen Umbrüche der „jungen Türkei“. Auf die deutsch-osmanische Militärkooperation und seine eigene Rolle in diesem Projekt ging er in dem Text nicht ein. Er analysierte die politischen Verhältnisse der „jungen Türkei“, kontextualisierte die Niederlage in dieser jüngsten politischen Geschichte des osmanischen Staates und erinnerte gleichzeitig an die Tradition des einst so mächtigen Imperiums und seiner erfolgreichen Expansions- und Eroberungsgeschichte.²¹²

Auch von der Goltz arbeitete in seinen Ausführungen mit dem Stereotyp des „türkischen“ Soldaten, der als „mohammedanischer Orientale“ den „Wirkungen des Waffenschrecks“ bisher „vortrefflich“ widerstanden habe. Eine „besondere Tapferkeit“ und alter „Erobererstolz“ seien die Kennzeichen nicht nur der kämpfenden Soldaten, sondern des ganzen „moslimischen Volkes“ gewesen.²¹³

Dennoch setzte sich von der Goltz abwägend mit den Modernisierungsbemühungen im osmanischen Staat auseinander und unterschied bei seiner Erklärungssuche für die schwache Militärleistung der neuen osmanischen Armee zwischen „äußeren“ und „inneren Faktoren“. Die Niederlage deutete er als militärische Konsequenz eines Modernisierungsdilemmas des Imperiums nach der Revolution von 1908, die er grundsätzlich als wichtigen

Wiedererhebung von Freiherrn von der Goltz, 161-196; Colmar von der Goltz, Der jungen Türkei Niederlage und die Möglichkeit ihrer Wiedererhebung, Berlin 1913; die Seitenangaben im Folgenden beziehen sich auf die Erstveröffentlichung des Textes in der Deutschen Rundschau.

211 Colmar von der Goltz, Der Thessalische Krieg und die türkische Armee. Eine kriegsgeschichtliche Studie, Berlin 1898; neben seinen Militäranalysen veröffentlichte von der Goltz auch verschiedene Reiseberichte: vgl. ders., Ein Ausflug nach Mazedonien. Besuch der deutschen Eisenbahnen von Saloniki nach Monastir, Berlin 1894; ders., Anatolische Ausflüge, Berlin 1896.

212 Von der Goltz war nicht der einzige preußisch-osmanische Offizier, der das Kriegsgeschehen der Jahre 1912 und 1913 in der deutschen Medienöffentlichkeit deutete, so veröffentlichten die Münchner Neuesten Nachrichten zum Beispiel einen Text den bayerischen Majors Carl Endres, vgl. Münchner Neueste Nachrichten 7.12.1912 (Morgenblatt): Nation und Religion der Türken; Endres trat im Rang eines Majors 1912 in den Dienst der osmanischen Armee ein und diente als Ausbilder an osmanischen Kriegsakademien, vgl. dazu Wallach 1976, 110f.

213 Deutsche Rundschau, Bd. 154, Jan.-März 1913: Der jungen Türkei Niederlage und die Möglichkeit ihrer Wiedererhebung von Freiherrn von der Goltz, 161-196, 179f.

Entwicklungsschritt begrüßte. Seit 1908 befinde sich die Türkei in einem „Verjüngungsprozess“, einen militärischen Zusammenbruch hätte man eher von der „alten despotischen“ Türkei erwartet. Von „Verrottung, Verfall, Verkommenheit“ als Grund für die osmanische Niederlage zu sprechen, wie dies viele Kritiker tun würden, sei schlicht falsch.²¹⁴ Von der Goltz äußerte sich ausführlich zu den osmanischen Militärreformen, die in seinen Augen erst nach dem Revolutionsjahr von 1908 Fortschritte gemacht hätten, aber „in drei Jahren schafft man aus dem Nichts kein modernes Millionenheer“.²¹⁵ Die „Einstellung der Nichtmohammedaner“ führte er als Hauptgrund für die osmanische Niederlage an und verteidigte sie als wichtigen Reformschritt nicht nur für die osmanische Kriegsfähigkeit, sondern auch als überzeugenden gesellschaftlichen Modernisierungsschritt, der erst unter den Jungtürken überzeugend in die politische Praxis umgesetzt worden sei.

„Einst verlangte Europa die Zulassung der Christen zum Heeresdienst als sichtbares Zeichen für die Gleichberechtigung der Rajah. Heute bricht es über die türkische Heeresverwaltung den Stab, weil sie diese Forderung erfüllt hat. Sie war eine Notwendigkeit, da das islamische Volkselement, wenn es fortgesetzt die Last des Kriegsdienstes allein trug, sich in nicht allzuferner Zeit aufgegeben hätte. Es wäre allmählich in die Minderheit geraten. Freilich war die Einrichtung noch zu neu.“²¹⁶

Dennoch ist die Einführung der allgemeinen Wehrpflicht nach von der Goltz nur ein Faktor der „äußeren Ursachen“ im Zusammenhang mit den osmanischen Militärreformen und Restrukturierungen in der Heeresorganisation. Mit dieser allein lasse sich das „taktische und strategische Mißgeschick“ der osmanischen Armee in den ersten Kriegswochen nicht erklären.²¹⁷

Ausführlich beschäftigte sich von der Goltz in seinem Text neben den einzelnen Militärreformen auch mit den „inneren Ursachen“ für den „moralischen Zusammenbruch“ der osmanischen Armee. Diese Dimension der Niederlage gehe auf die Radikalität der politischen

214 Ebd. 162ff.

215 Ebd. 168.

216 Ebd. 169f.; von der Goltz spricht von 10 % Nichtmuslimen im osmanischen Heer.

217 Vgl. Abschnitt I & II, 161-179.

Modernisierung des osmanischen Staates durch die jungtürkische Revolution zurück. Der Mangel wirkmächtiger Mobilisierungsstrategien wie vormals „das Gebet des Padischah und der Gedanke, gegen die Feinde des Glaubens zu kämpfen“, habe zu einem ideellen Vakuum geführt, welches „die Massen verwirrt, zweifelnd gemacht und ihnen das Vertrauen geraubt“ habe. Aus siegesgewissen „türkischen Krieger“ sei so ein Heer auf der Flucht vor seiner Vergangenheit und offenen Zukunft geworden: „Ein neues Ideal hätte das des Glaubensstreiters ersetzen müssen, sei es der Stolz auf eine ruhmreiche Vergangenheit, sei es die Vaterlandsliebe.“²¹⁸

Auch von der Goltz erinnerte an den „türkischen“ Soldaten als „Glaubenskämpfer“ und „muslimischen“ Krieger, dessen Glaube eine legitime Quelle für seinen Kampfgeist war und der für die militärischen Erfolge des osmanischen Imperiums stand.

Im Unterschied zur weit verbreiteten öffentlichen Stilisierung dieser besonderen soldatischen Qualitäten des „türkischen“ Soldaten blieb von der Goltz in seiner Analyse nicht bei der Festschreibung der osmanischen Vergangenheit und ihrer Exotisierung, sondern kontextualisierte die Niederlage in einer osmanischen Moderne, für die die Militärreformen sowie die Aufstellung der osmanischen „Nation in Waffen“ grundsätzlich wichtige Reformschritte waren.

In der zeitgenössischen Presse wurden die Ausführungen von von der Goltz jedoch als Verteidigungsschrift dargestellt, in denen es dem Autor vor allem um die Rechtfertigung der deutsch-osmanischen Militärkooperation gehe. Das französische Blatt *Le Temps* zitierte im Februar 1913 einige Textpassagen aus dem Artikel der *Deutschen Rundschau*, die vor allem als eine persönliche Rechtfertigung – „défense personnelle“ – des deutschen Militärs, interpretiert wurden.²¹⁹ Auch in der österreichischen Presse wurde der Text als jene „Rechtfertigungsschrift“ angekündigt und in Auszügen veröffentlicht.²²⁰

Schon in den ersten Wochen des Krieges stand die Person von der Goltz im Zentrum der kritischen Auseinandersetzung mit der schwachen Militärleistung der osmanischen Armee. Verschiedene französische Blätter erklärten die Niederlage als eine Folge der deutsch-

218 Ebd. 181f.

219 *Le Temps* 9.2.1913, Un article du maréchal von der Goltz, 2

220 Die Neue Freie Presse druckte im Dezember 1912 eine ausführliche Stellungnahme von der Goltz ab, vgl. Neue Freie Presse 1.12.1912 (Morgenblatt): Ueber die Ursachen der bisherigen türkischen Niederlagen, 2-3; Das Neue Wiener Journal veröffentlichte am 1.2.1913 eine deutlich gekürzte Fassung des Textes von der Goltz: Warum die Türken besiegt wurden. Eine persönliche Rechtfertigungsschrift, 1-2.

osmanischen Militärkooperation, die als ein vergebliches Modernisierungsprojekt dargestellt wurde:

„L'événement a malheureusement prouvé que le génie de von der Goltz n'était pas transmissible à distance et qu'on peut être ses enfants chéris sans être les enfants chéris de la victoire.“²²¹

Deutsche Blätter kontrastierten im Zusammenhang mit der osmanischen Niederlage die schwache osmanische Militärleistung hingegen mit deutscher Militärkompetenz. Die *Tägliche Rundschau* veröffentlichte im Dezember 1912 eine Artikelserie über „Die türkischen Niederlagen und die deutsche Militärmission“. Darin wurde nicht nur die Tätigkeit Colmar von der Goltz', sondern schon Helmut von Moltkes Wirken als Instrukteur im osmanischen Militär gelobt und diese preußische Militärmission zugleich als vergebliches Modernisierungsprojekt gedeutet: „Bis zuletzt haben diese deutschen Offiziere dem heruntergekommenen türkischen Staat gegenüber ihre vornehme, mannhafte Ritterlichkeit bewahrt.“²²² Die *Kölnische Volkszeitung* veröffentlichte im Dezember 1912 Auszüge aus den Erinnerungen von Moltkes` von seiner Zeit als preußischer Instrukteur im osmanischen Militär und relativierte den vermeintlichen Zusammenhang aus schwacher osmanischer Militärleistung und deutscher Wehrkompetenz mit den Erfolgen des preußischen Offiziers von Moltke.²²³

Andere Blätter hingegen verteidigten das preußisch-deutsche Engagement im osmanischen Staat als wichtiges Modernisierungsprojekt. So veröffentlichte die *Frankfurter Zeitung* im November 1912 einen Artikel, der sich auf den Text von der Goltz' aus dem Jahr 1911 über den „Entwicklungsstand des osmanischen Militärwesens“ stützt, den dieser nach einem Aufenthalt am Bosphorus für die „Vierteljahreshefte für Truppenführung und Heereskunde“

221 Zit. nach Le Petit Journal 5.11.1912; s. auch Le Matin 5.11.1912: Les raisons de la décadence ottomane ; Annales Pol. Et Lit. 10.11.1912: Critique des opérations, 401-403; Annales Pol.et Lit. 1.12.1912: Le Désastre. Stratégie turque et Stratégie allemande, 477-478; Le Figaro 18.11.1912: Deux enseignements de la guerre des Balkans, 1-2.

222 Mit diesem Satz endet die dreiteilige Artikelserie, vgl. *Tägliche Rundschau* 21.12.1912 (Morgen-Ausgabe); *Tägliche Rundschau* 21.12.1912 (Abend-Ausgabe); *Tägliche Rundschau* 24.12.1912 (Morgen-Ausgabe).

223 *Kölnische Volkszeitung* 18.12.1912 (Abend-Ausgabe): Deutsche Offiziere und türkische Truppen, 2.

geschrieben hatte.²²⁴ Von der Goltz habe sich in diesem Text von 1911, der ausschnittsweise in der *Frankfurter Zeitung* abgedruckt wurde, kritisch über die osmanische Militärorganisation geäußert, Defizite mit Entwicklungspotentialen abgewogen und nicht gezögert, auf Mängel im osmanischen Heer hinzuweisen und damit verdeutlicht, dass „das türkische Heer“ sich in einem „Prozeß der Gärung und Umbildung“ befinde. Das Blatt deutete die Niederlage als Konsequenz einer zu schnellen und unabgeschlossenen Modernisierung im Bereich des Militärwesens nach 1908: Um die osmanische Armee, so der Artikel, „zu einem brauchbaren Kriegsinstrument zu machen“ wäre „[d]ie ungestörte Arbeit langer Jahre“ erforderlich gewesen. Die langjährige Anwesenheit der deutschen Instruktoren im Osmanischen Reich habe „in der öffentlichen Meinung Europas zu einer Ueberschätzung der Türkei geführt“, die erst durch die neue politische und militärische Führung seit 1908 über entscheidende Reformbereitschaft, „Eifer und Vaterlandliebe“ verfüge.

Ähnlich argumentierte auch der deutsche Ernst Jäckh, der sich in verschiedenen Veröffentlichungen anlässlich der osmanischen Niederlagen zu den osmanischen Militärreformen Stellung nahm.²²⁵ 1908 steht auch bei ihm für einen wichtigen politischen Neuanfang, der ernsthafte Reformen möglich mache. Der „alte Rahmen“ sei zerbrochen, aber eine „neue Organisation“ noch nicht geschaffen, die Armee jedoch „mitten in der Neugestaltung“ und „noch nicht fertig“.²²⁶ Jäckh äußerte sich kritisch über die osmanische „Nation in Waffen“ und machte diese für die Niederlage verantwortlich. Denn die „Einstellung christlicher Soldaten in das bisher rein mohammedanische Heer“ beende „die innere Einheit und Einheitlichkeit der türkischen Armee“ und damit „die zuverlässige Geschlossenheit der türkischen Kampfgemeinschaft“. Nützlich schien diese Maßnahme lediglich als staatsbürgerlicher Test im Feld: „Der osmanische Christ zeigt sich der Rechtsgleichheit mit dem osmanischen Mohammedaner unwürdig“.²²⁷

224 *Frankfurter Zeitung* 18.11.1912 (Erstes Morgenblatt): Generalfeldmarschall v. d. Goltz über das türkische Heer.

225 Zur Rolle Ernst Jäckhs in den deutsch-osmanischen Beziehungen vgl. Fuhrmann, 2007, 240ff.

226 *Die Hilfe* 7.11.1912: Deutsches in der türkischen Armee, 711-713, 712; vgl. ausführlich das Kapitel „Die türkische Niederlage und die deutsche Militärmission“ in: E. Jäckh, *Deutschland im Orient nach dem Balkankrieg*, München 1913, 60-84.

227 Ebd. 712f; Jäckh hatte sich in seiner Studie *Der aufsteigende Halbmond* aus dem Jahr 1911 noch positiv über die neue osmanische Armeestruktur geäußert: „Die Einreihung der christlichen Staatsbürger in die osmanische Armee hat sich durchaus bewährt und hat zu keinerlei Gefahren geführt“, vgl. Ernst Jäckh, *Der aufsteigende Halbmond*, Berlin 1911, 194.

Nicht nur von dem Militärexperten von der Goltz, auch in deutschen Zeitungen und Zeitschriften wurde anlässlich der schwachen osmanischen Militärleistung über die christlichen Soldaten in der osmanischen Wehrpflichtigenarmee reflektiert. Es handle sich bei der Aushebung der osmanischen Christen um eine „bedenkliche und mindestens zu frühzeitigen Maßnahme“, konstatierte die *Frankfurter Zeitung*.²²⁸ Die katholische *Kölnische Volkszeitung* argumentierte vom militärischen Standpunkt der Ineffizienz der erweiterten osmanischen Armee und nannte die Einreihung der Christen „unklug“, denn sie würden „sich nicht für’s Vaterland, das ihnen so wenig bietet, totschießen lassen“.²²⁹

In anderen Blättern wurde die Niederlage hingegen

den christlichen Soldaten wegen ihres angeblich geringen Patriotismus’ angelastet und kritisch über die Effizienz der neuen osmanischen „Nation in Waffen“ nachgedacht. Der „echt türkische“ Soldat sei, schreibt ein österreichisches Blatt, für die osmanische Niederlage nicht verantwortlich zu machen, das Versagen des osmanischen Militärs sei auf „die Einstellung fremder und naturgemäß unerläßlicher Elemente“ zurückzuführen, diese habe den „alten Elan“ der einst „rein mohammedanischen Truppen“ beendet.²³⁰ Ganz ähnlich argumentierte die österreichische *Arbeiter-Zeitung*, denn aus ihrer Sicht habe die „Beimischung des christlichen Elements die geistige Einheit“ innerhalb des osmanischen Militärs „zersprengt“.²³¹

In den zeitgenössischen Diskussionen über die osmanische „Nation in Waffen“ war der „türkische“ Soldat nicht nur eine imperiale Symbolfigur, sondern er stand als muslimisch-ethnischer „Türke“ auch in Zentrum der Reflexionen über die neue osmanische Wehrpflichtigenarmee.

228 Frankfurter Zeitung 18.11.1912 (Erstes Morgenblatt).

229 Kölnische Volkszeitung 4.11.1912 (Mittags-Ausgabe): Das Ende der „neuen“ Türkei.

230 Neues Wiener Tagblatt 4.11.1912.

231 Arbeiter-Zeitung 26.10.1912.

4. Ein entgrenzter Krieg?

In einem „war of atrocities“ (Kramer) wird die Norm der Unterscheidung zwischen Zivilbevölkerung und Militär, wie sie kennzeichnend war für die europäischen Nationalkriege des 19. Jahrhunderts, nicht eingehalten. Gräuel als kollektive Gewalt mit einer über das Normalmaß hinausgehenden Grausamkeit kennzeichnen also zunächst eine besondere Asymmetrie zwischen Zivilisten und Militär. In ihrer zweiten Form sind „Gräuel“ Teil der kulturellen Mobilisierung in Kriegszeiten, die unter anderem durch kulturelle Faktoren wie kollektive Mythen und Feindbildkonstruktionen erzeugt werden.²³² Insbesondere in dieser zweiten Ausprägung sind „Gräuel“ im Zusammenhang mit der Frage nach der zeitgenössischen Wahrnehmung und Deutung der Gewalt der Balkankriege relevant.

Im Zentrum des folgenden Kapitels steht die Frage, ob die Medienöffentlichkeiten wie auch die zeitgenössischen Beobachter vor Ort eine besondere Gewaltintensität der Balkankriege konstatierten. Zur Beantwortung dieser Frage geht es zunächst um die medialen Deutungen des eingangs bereits erwähnten Belagerungskrieges von Adrianopel, also eines konkreten Ortes des südosteuropäischen Kriegsschauplatzes. Im Folgenden werden dann die Berichte der Kriegskorrespondenten untersucht. Wie beschrieben sie die Gewalt des Krieges und wie veränderte sich ihre Berichterstattung im Verlauf des Kriegsjahres 1912-1913? Abschließend wird die öffentliche Rezeption und Deutung der Gewalt der Balkankriege beleuchtet.

232 A. Kramer, *The War of Atrocities. Murderous Scares and Extreme Combat*, in: A. Lüdtkke (Hg.), *No Man's Land of Violence. Extreme Wars in the 20th Century*, Göttingen 2006, 13-33, 14; s. auch J. Horne/A. Kramer, *Deutsche Kriegsgreuel 1914: die umstrittene Wahrheit*, Hamburg 2004, 13f.; D. Hohrath/S. Neitzel, *Entfesselter Kampf oder gezähmte Kriegführung? Gedanken zur regelwidrigen Gewalt im Krieg*, in: dies. (Hg.), *Kriegsgreuel: Die Entgrenzung der Gewalt in kriegerischen Konflikten vom Mittelalter bis ins 20. Jahrhundert*, Paderborn 2008, 9-37; s. speziell zu Bulgarien B. Opfer-Klinger, *Ein unaufgearbeitetes Kapitel südosteuropäischer Nationalgeschichte: Bulgarische Kriegsgreuel*, in: ebd. 279-292.

4.1. Das Drama von Adrianopel

Die Stadt Adrianopel war, wie eingangs erwähnt, ein wichtiger Kriegsschauplatz des Ersten Balkankrieges. Mit Beginn des Krieges begann die bulgarische Armee mit der Belagerung der alten osmanischen Reichsstadt, Hauptstadt der osmanischen Provinz, des sogenannten *villayet* Edirne. Ende März 1913 eroberte die bulgarische Armee schließlich mit Unterstützung Serbiens die Stadt und beendete damit einen fast fünfmonatigen Belagerungskrieg militärisch, nachdem eine politische Lösung für die Zukunft der Stadt auch in der Phase des Waffenstillstandes und während der Londoner Friedenskonferenzen von Dezember 1912 bis Januar 1913 nicht gefunden werden konnte.²³³ In London hatte die osmanische Verhandlungspartei ihren Besitzanspruch auf das *villayet* geäußert und dafür Bereitschaft signalisiert, alle westtrazischen Gebiete sowie die zu diesem Zeitpunkt auch noch belagerten osmanischen Festungsstädte Skutari und Janina aufzugeben. Dieser Vorschlag wurde jedoch sowohl von der griechischen wie von der bulgarischen Verhandlungspartei abgelehnt.

Der Belagerungskrieg war kein Spezifikum des südosteuropäischen Kriegsschauplatzes, sondern spielte in verschiedenen militärischen Konflikten im langen 19. Jahrhundert eine Rolle in ganz Europa. Im deutsch-französischen Krieg von 1870-1871 hatte die preußische Armee verschiedene französische Städte belagert. Von den Zeitgenossen wurden Belagerungen als reguläre Kriegführung wahrgenommen, nicht ohne dass über die Folgen dieses Kriegs für die in den Festungsstädten eingeschlossene Zivilbevölkerung nachgedacht wurde.²³⁴ Es sind diese Festungskriege des 19. Jahrhunderts, zu denen auch die russischen Belagerungen osmanischer Städte im Krieg von 1877-1878 zählten, die die Zeitgenossen während des Krieges von Adrianopel vor Augen hatten.

Denn über den Belagerungskrieg von Adrianopel wurde in den Medien von Beginn an und im weiteren Verlauf des Krieges bis zur militärischen Einnahme der Stadt Ende März 1913 fortlaufend berichtet. In der Forschungsliteratur wird der Krieg von Adrianopel als ein

233 Hall 70f.

234 Buschmann und Langewiesche haben die zeitgenössischen Erfahrungen deutscher Militärs im deutsch-französischen Krieg, die nicht als eine neue Form der Kriegführung zu deuten sind, untersucht, vgl. D. Langewiesche/N. Buschmann, Dem Vertilgungskriege Grenzen setzen: Kriegstypen des 19. Jahrhunderts und der deutsch-französischen Krieg 1870/71. Gehegter Krieg - Volks- und Nationalkrieg - Revolutionskrieg - Dschihad, in: D. Langewiesche/D. Beyrau/M. Hochgeschwender (Hg.), Formen des Krieges. Von der Antike bis zur Gegenwart, Paderborn 2007, 163-195, 180-187.

besonders grausames Ereignis im südosteuropäischen Krieg problematisiert. McCarthy macht an der Eroberung der Stadt seine Kritik an der bulgarischen Kriegspraxis fest und stützt sich unter anderem auf das unmittelbar im Anschluss an den Krieg veröffentlichte Buch des französischen Kriegsberichterstatters Gustave Cirilli, der sich für die französische Zeitung *Le Matin* auf dem südosteuropäischen Kriegsschauplatz befand.²³⁵

Cirillis Publikation ist einer der wenigen Augenzeugenberichte dieses Belagerungskrieges von Adrianopel.²³⁶ Sein Kriegsbuch widmet sich ausschließlich der Geschichte von Adrianopel im Kriegsjahr 1912 und 1913 bis zur bulgarischen Besetzung der Stadt. Das Buch gliedert sich in drei sehr unterschiedlich große Kapitel: Das erste Kapitel „Avant le siège“ thematisiert die Vorgeschichte des Balkankrieges und die Geschichte der Stadt Adrianopel, das zweite Kapitel – „Pendant le siège“ – ist das Tagebuch seiner Beobachtungen. Der dritte Teil „Après le siège“ synthetisiert seine Beobachtungen für die Zeit der bulgarischen Besetzung bis Juli 1913 und in einem kurzen Epilog äußerte sich Cirilli knapp zur osmanischen Rückeroberung der Stadt im Sommer 1913.²³⁷

Ausführlich ging Cirilli auf die Bombardierungen der Stadt im November und Dezember 1912 ein und kritisierte deren Folgen für die Zivilbevölkerung, die bei Angriffen nicht verschont wurden.²³⁸ Die Kritik verdichtet sich mit der Wiederaufnahme der Beschießung der Stadt im Februar 1913 und äußerte sich in ausführlichen Beschreibungen der Folgen für die Einwohner, ihren Verwundungen und der schwierigen bis dramatischen Versorgungslage.

„Le bombardement reprend avec une violence inouïe. Il dure toute la nuit. Les obus tombent sur la ville dru comme grêle. Partout des maisons s'effondrent, des incendies éclatent. A la lueur sinistre des flammes, on voit des gens courir échevelés, chargés de hardes, de paquets, cherchant au loin un refuge. Les appels au secours se mêlent aux cris de désespoir. Des femmes, des enfants sont atteints de blessures mortelles; on les transporte dans les ambulances dans un état

235 McCarthy 1995, 143-145; s. auch Höpken 2007, 253f.

²³⁶ Es gibt einen weiteren französischen Augenzeugenbericht, der des katholischen Missionars Paul Christoff, der ähnlich weite Verbreitung fand; vgl. dazu A. Levy, *The Siege of Edirne (1912-1913) as seen by a Jewish Eyewitness*, in: A. Levy (Hg.), *Jews, Turks, Ottomans. A shared History. Fifteenth through the Twentieth Century*, Syracuse 2002, 153-193, 153f.

237 G. Cirilli, *Journal du siège d'Andrinople. Impressions d'un assiégé*, Paris 1913: „Avant le siège“ 1-12, „Pendant le siège“ 13-163, „Après le siège“ 163-196, Epilog 196-199.

238 Bombardement de la ville, 96-133, 106-108; Cirilli gibt die zivilen Opfer der ersten Bombardierung mit ca. 20 an und spricht von 50 Verwundeten, ebd. 119.

désespéré.“²³⁹

Cirilli erwähnt auch die Ereignisse der Tage unmittelbar nach der Einnahme der Stadt und beschreibt Plünderungen von türkischen Häusern und die schlechte Behandlung der gefangenen osmanischen Soldaten.²⁴⁰ Die Schrecken der Belagerung von Adrianopel, so Cirilli, glichen denen der preußischen Belagerung von Paris 1870 während des deutsch-französischen Krieges, da die Preußen damals mit vergleichbarer Härte und Brutalität vorgegangen seien.²⁴¹ Das Ziel der „systematischen Vernichtung“ – „destruction systématique“ – der osmanischen Geschichte von Adrianopel durch die neuen Belagerer äußerte sich auch in dem Verbot der osmanischen Kopfbedeckung für die männliche Bevölkerung, des Fez. Die Konsequenzen dieses Verbotes betrachtet Cirilli durchaus mit Humor, da der Mangel an Alternativen zu einer bunten Vielfalt an Kopfbedeckungen geführt habe, die kein einheitliches Bild der männlichen Stadtbevölkerung böten, sondern an „eine Art Karneval“ erinnerten.²⁴²

Cirilli war einer der wenigen internationalen Medienvertreter, die sich auch noch in den Monaten nach der bulgarischen Einnahme der Stadt dort aufhielten. Zwar erhielten Journalisten und Militärbeobachter unmittelbar nach der Eroberung die Erlaubnis der bulgarischen Führung, die Stadt zu betreten, allerdings durften sie sich nur kurz dort aufhalten. Die Berichterstattung aus der Stadt selber unterlag auch dann einer strengen Zensur.²⁴³ Cirillis Erfahrungsbericht der Belagerung endet mit einer anklagenden Bilanz der bulgarischen Homogenisierungspolitik von Adrianopel: „L'élimination de l'élément musulman dans cette partie de la nouvelle Bulgarie est une idée préméditée qui dépasse les limites des représailles de guerre.“²⁴⁴ In seinem letzten Kapitel blickte Cirilli auf drei Monate bulgarische

239 Reprise des hostilités, 140-149, 141. inkl. einer Tabelle mit den Nahrungsmittelpreisen in der belagerten Stadt, 145.

240 Ebd. 154f, 155f.

241 Ebd. 156f., 162.

242 Ebd. 157.

243 Cirilli mokiert sich in seinem Buch über diese Besuche vor allem über Journalisten, die nur kämen „pour s'enquérir, pour regarder les blessures encore saignantes de cette place forte et assister pour ainsi dire à son autopsie.“ vgl. Cirilli, Adrianopel, 164f.; einer dieser Berichte aus der eroberten Stadt kommt von dem Franzosen Gustave Babin, der für die Zeitschrift *L'Illustration* aus Sofia in das neu-bulgarische Adrianopel gereist war. Seine Berichte veröffentlichte *L'Illustration* in den Ausgaben vom 12.4.1913, 323-331 und vom 19.4.1913, 343-351; beide Artikel sind kombiniert mit zahlreichen Photographien und Zeichnungen von Georges Scott; Babin äußerte sich durchgehend wohlwollend über die Belagerung und die Bombardierungen. Bereits in der Ausgabe vom 15.3.1913 hatte *L'Illustration* mit einer Fotostrecke über die Belagerung von Adrianopel berichtet.

244 Cirilli, Adrianopel, 160.

Besetzung von Adrianopel zurück und beschrieb die Maßnahmen der „Bulgarisierung“.²⁴⁵

Cirillis Bericht unterscheidet sich von den Berichten der Belagerung anderer internationaler, auch französischer Kriegskorrespondenten und bildet in vielfacher Hinsicht eine singuläre Quelle über den Krieg von Adrianopel. Nicht nur die Tatsache, dass er aus der belagerten Stadt berichtete, sondern insbesondere die kritische Auseinandersetzung mit der bulgarischen Belagerung und Besatzungszeit hebt Cirillis Berichterstattung von der seiner Kollegen ab.

Es waren vor allem die Korrespondenten der bulgarischen Kriegspartei, die aus der unmittelbaren Nähe der belagerten Stadt berichten konnten, einigen von ihnen wurde sogar offiziell Zugang zu den bulgarischen Stellungen vor Adrianopel gewährt.²⁴⁶ So erwähnten die beiden Franzosen Puaux und Penennrun in ihren Berichten über die Fahrt durch das Kriegsgebiet im Oktober und November 1912 die Stadt. Puaux beschrieb die Kriegsvorbereitungen der bulgarischen Stellungen, ohne die Belagerung und die beginnende Bombardierungen der Stadt zu problematisieren, als schöne Kriegskulisse:

„Dans la brume bleue du lointain, la ville apparaît comme un effet de mirage, et à cette heure du jour où tout est baigné de soleil, où aucun bruit ne trouble l’immense calme, on a peine à concevoir que partout alentour, des milliers d’hommes se préparent aux combats meurtriers.“²⁴⁷

Die bulgarischen Kriegsvorbereitungen von Adrianopel seien, fuhr Puaux in einem seiner nächsten Berichte fort, modern und in allen Punkten angemessen.²⁴⁸ Sein Kollege Penennrun von *L'Illustration* hielt sich während der Rückreise von der Tschataldschalinie nach Sofia im Dezember 1912 einige Tage in der Nähe der belagerten Stadt auf.²⁴⁹ Im Unterschied zu Puaux positionierte er sich zu dem Festungskrieg, verglich diesen mit der preußischen Belagerung von Metz im deutsch-französischen Krieg und forderte die schnelle bulgarische Eroberung

245 Ebd. 163-196, insbes. 173-181.

246 Der Franzose Rémond, Konstantinopler Korrespondent von *L'Illustration*, versuchte sich während des Waffenstillstandes im Dezember 1912 und Januar 1913 Zugang zu der belagerten Stadt zu verschaffen und reiste bis zur osmanisch-bulgarischen Grenze vor Adrianopel, wo ihm die bulgarische Militärführung die Weiterreise durch das von ihnen kontrollierte Gebiet verweigerte, vgl. Rémond, *Vaincus: Vers Andrinople*, 151-174.

247 *Le Temps* 13.11.1912: *L'Investissement d'Andrinople*, 2; s. auch Puaux, *Sofia*, 125-134, 133.

248 *Le Temps* 19.11.1912: *Méthode de guerre bulgare*, 2; s. auch Puaux, *Sofia*, 135-146, 136: „méthodes les plus modernes, les plus prudentes“

249 A. de Penennrun, *Feuilles de route: D'Andrinople à Kirk-Kilissé*, 85-113, ausführlich: *Sur le chemin du retour*, 229-251, 240-251; Penennrun thematisierte die Belagerung von Adrianopel auch in einem Kapitel in seinem zweiten Buch zum Balkankrieg, das den Beginn der Belagerung beschreibt, A. de Penennrun, *La Guerre des Balkans en 1912. Campagne de Thrace*, Paris 1913, 28-46.

der Stadt als humanste Form der Kriegsbeendigung.

„Attendre ici que la faim eût fait son œuvre ne pouvait suffire. Cette guerre, que la Bulgarie a voulue si rapide, devait nécessaire une attaque très ardente et la prise aussi prompte que possible de camp retranché ottoman. Ce fut d'ailleurs, autant une question morale due à l'orgueil national qu'une nécessité militaire.“²⁵⁰

Im Unterschied zu den französischen Berichterstattem bewilligte man den deutschen und österreichischen Korrespondenten gar nicht oder erst in der zweiten Phase des Krieges offiziell den Zugang zu den bulgarischen Stellungen in der Nähe der belagerten Stadt. Von Mach hatte über den Krieg von Adrianopel in den ersten Wochen des Krieges nur aus der Ferne berichtet, erst nach der Wiederaufnahme der Kriegshandlung im Dezember 1913 erhielt er offiziell die Erlaubnis, sich zu den militärischen Stellungen der bulgarischen Armee zu begeben. Seine Beobachtungen aus der unmittelbaren Nähe zur belagerten Stadt bezeichnete er als ein durch und durch „schönes Schauspiel“ des Krieges.²⁵¹ Opferzahlen und die Situation der Stadtbevölkerung thematisierte er in seinen Texten nicht. Im Gegenteil, von Mach attestierte den bulgarischen Belagerern eine verantwortungsvolle Kriegführung: „Den methodischen, umsichtigen Bulgaren oder besser ihren verantwortlichen Führern ist es nicht eingefallen, in blinder Wut vorzuprellen, kein eigentliches Fort ist gewaltsam angegriffen oder etwa gar genommen worden.“²⁵²

Der Österreicher Wagner ging nur in seinem Kriegsbuch auf den „Krieg um Adrianopel“ ein. Auszüge davon veröffentlichte seine Zeitung die *Reichspost* anlässlich der Einnahme der Stadt. Wagner thematisierte die historische Bedeutung der Stadt in der osmanischen Reichsgeschichte, den Ausbau der Festungsstadt nach dem russisch-osmanischen Krieg von 1877/78 sowie den Verlauf der bulgarischen Angriffe und die Truppenstärken in den ersten Monaten des Krieges, ohne sich kritisch über die monatelange Belagerung und die Situation der Zivilbevölkerung zu äußern.²⁵³

In den Zeitungen finden sich dagegen durchaus kritische Stimmen anlässlich der Belagerung von Adrianopel. „Ruchloses Blutvergießen“, „L'Horreur“, „Wahnsinniges Morden“, „Zwecklose Metzelei“, so lauten beispielsweise verschiedene anklagende Überschriften in

250 A. de Penennrun, Feuilles de route, 247f.

251 Mach, Balkankrieg: Vor Adrianopel, 62-64; Die Belagerung von Adrianopel, 69; Vor Adrianopel, 134-139. 252 Ebd. 140.

253 Wagner, Bulgaren: Der Kampf um Adrianopel, 190-213, s. auch Reichspost 27.3.1913 (Morgenblatt), 2-3.

internationalen Zeitungen.²⁵⁴ Die Artikel, auf die sich diese Überschriften beziehen, kommentierten die Wiederaufnahme des Festungskrieges von Adrianopel im Februar 1913 sowie die Einnahme der Stadt durch die bulgarische Armee Ende März 1913. Sie hinterfragten die militärische Notwendigkeit der Belagerung und kritisierten die militärische Eroberung der Stadt durch die bulgarische Armee Ende März 1913.

Vor allem die sozialistischen Blätter verurteilten den Krieg als unnötig grausam. Jean Jaurès sprach in *L'Humanité* ganz allgemein vom Schrecken der Belagerung der Stadt und kritisierte die Bombardierung der eingeschlossenen Zivilbevölkerung mit der Wiederaufnahme der Kriegshandlung Anfang Februar 1913. Die Kriegsgeschichte, so Jaurès, kenne wenig vergleichbar grausame Beispiele wie dieses „Drama von Adrianopel“. Er erinnerte an das friedliche Zusammenleben von Türken und Bulgaren in der multiethnischen Stadt vor Beginn des Krieges:

„Ce qu'il y a de plus terrible, c'est que dans la cité menacée aujourd'hui du plus effroyable destin, tous les hommes, Ottomans et Bulgares vivaient en paix et en amitié avant qu' éclatât la guerre de libération et de civilisation. Les Turcs ne molestaient pas les Bulgares, les Bulgares ne plaignaient pas des Turcs. Maintenant, ils sont destinés à s'égorger les uns les autres, sous l'éclatement des obus qui frappent les uns les autres. La communauté de la mort est sur tous, et ils y ajouteront la frénésie du meurtre réciproque.“²⁵⁵

Die Frage nach dem Sinn dieses Krieges beantwortete auch die Stimme der deutschen Sozialisten, der *Vorwärts*, anlässlich der bulgarischen Eroberung der Stadt pointiert: „Menschenopfer unerhört werden geschlachtet, sinn- und zwecklos.“ Die Kritik dieses Kommentars richtete sich vor allem gegen die „Kulturschmach“ dieser „letzte[n] Waffentat“ der bulgarischen Eroberer und der militärischen Einnahme der Stadt. Sie stehe symbolisch für eine ungezügelte Suche nach neuem „Kriegsruhm“ und damit „die verbrecherische Torheit des Krieges“ und seine „Sinnlosigkeit“ überhaupt. Dieser sinnlose Krieg von Adrianopel diene allein dazu, so der *Vorwärts*, „den Völkern ein abschreckendes Beispiel vor die entsetzten Augen zu setzen“.²⁵⁶ Ganz so weit ging die österreichische *Arbeiter-Zeitung* nicht,

254 Neues Wiener Journal 6.2.1913; *L'Humanité* 5.2.1913; *Vorwärts* 27.3.1913; Berliner Tageblatt 26.3.1913 (Abend-Ausgabe).

255 *L'Humanité* 5.2.1913; die bulgarische Einnahme der Stadt Ende März 1913 kommentierte Jaurès nicht.

256 *Vorwärts* 27.3.1913.

aber auch dieses Blatt hinterfragte den Festungskrieg von Adrianopel, denn er „steigere die Greuel bis aufs äußerste“.²⁵⁷

Mit Ausnahme des kritischen Kommentars von Jaurès erwähnten französische Medien die hohe Zahl der bulgarischen Opfer dieser Eroberung nicht. Die französischen Zeitungen schrieben von einem bedeutenden Sieg Bulgariens. Die Eroberung der Stadt Adrianopel zeige die militärische Stärke und Überlegenheit der bulgarischen Armee. Es handle sich um einen „großen Triumph“ für das Land, das den Krieg dank dieser Eroberung „genauso heroisch“ beenden könne, wie es ihn begonnen habe.²⁵⁸ Die Zeitung *Le Temps* deutete die Einnahme als „schönes Spektakel“, das die Militärstärke Bulgariens unterstreiche, ohne den Siegespreis der bulgarischen Nation für die monatelange Belagerung überhaupt zu erwähnen:

„une magnifique spectacle d'une ardeur inentamée, d'une solidarité inébranlable. Comme parler aujourd'hui d'un succès de surprise, quand les gouvernements et les armées viennent d'affirmer avec tant d'éclat la ténacité des vues et l'endurance des énergies.“²⁵⁹

Von den österreichischen Blättern war es die sozialistische *Arbeiter-Zeitung*, die über den opferreichen Einsatz der bulgarischen Nation im Zusammenhang mit der Eroberung von Adrianopel nachdachte. Das Blatt stützte seine Argumentation auf konkrete Zahlen und veranschaulichte den Kriegseinsatz Bulgariens durch den Vergleich mit der Heeresmacht der kaiserlichen französischen Armee im Krieg von 1870-1871 bei einer Gesamtbevölkerung, die nur ein Zehntel der französischen im Jahr 1870 entsprach. Die *Arbeiter-Zeitung* relativierte zwischen dem „Glanze der Waffen“ und nationalen „Lebenswerten“ und deutete die hohen bulgarischen Verluste als „schmerzliche Wunde“ im „Leib des bulgarischen Volkes“, die vergleichbar dem Kriegseinsatz Japans eine noch lange nachwirkende Schwächung für die nationalpolitische Entwicklung des bulgarischen Staates bedeute.²⁶⁰ Doch auch die Mehrzahl der österreichischen Blätter hinterfragte den Sinn der militärischen Eroberung von Adrianopel nicht. Die *Reichspost* sprach von einer „glänzenden Kraftprobe“ der „tapferen bulgarischen Nation“.²⁶¹ Das offiziöse *Fremden-Blatt* kommentierte die Eroberung als „glänzenden Abschluss“ des Krieges um Thrazien, ohne die Folgen der Belagerung für die nationale

257 Arbeiter-Zeitung 27.3.1913.

258 Le Journal des Débats 28.3.1913; Le Figaro 27.3.1913, 2.

259 Le Temps 28.3.1913.

260 Arbeiter-Zeitung 27.3.1913.

261 Reichspost 27.3.1913 (Morgenblatt).

Zukunft Bulgariens zu kritisieren.²⁶²

Deutsche Medien erwähnten zwar die Opfer der Einnahme von Adrianopel, doch die Bedeutung der militärischen Eroberung als machtpolitische Demonstration des jungen bulgarischen Nationalstaates überwog auch hier die kritischen Stimmen. Dies zeigt unter anderem die Berichterstattung des *Berliner Tageblattes* sowie der *Frankfurter Zeitung*. So hatte sich Theodor Wolff in den ersten Kriegswochen mehrfach kritisch über die Belagerung der Stadt in seinen Kommentaren geäußert, indem er diese zum Symbol von „ungezähmtem Blutdurst“ und „blind losstürmende[r] bulgarische[r] Tapferkeit“ erklärte und den Krieg eine unnötige „Bluttat“ mit schwerwiegenden Folgen für Bulgariens „Lebenskraft“ nannte.²⁶³ Ähnlich argumentierte die *Frankfurter Zeitung* und fragte nach der Notwendigkeit des hohen „Siegespreises“ der bulgarischen Eroberung, nur über „Leichenwälle“ hinweg hätte der Belagerer die langersehnte Festung einnehmen können.²⁶⁴ Dennoch sprachen beide Blätter anlässlich der Einnahme der Stadt von „todesmutiger Bravour“ und einem „Heldenstück“.²⁶⁵ Mit der Eroberung von Adrianopel könne Bulgarien nun auf eine „Waffentat“ hinweisen, kommentierte die *Frankfurter Zeitung*, „der kein anderer Balkanstaat eine gleiche an die Seite zu setzen weiß“.²⁶⁶

Auch konservative deutsche Blätter gingen auf die Opfer der bulgarischen Eroberer ein, betonten jedoch die Bedeutung dieser Eroberung als wichtige militärische Tat für die nationale Zukunft Bulgariens. Die *Tägliche Rundschau* erachtete die militärische Einnahme der Stadt als wichtig für die staatliche Zukunft Bulgariens, denn ein erobertes Adrianopel bedeute „in den Blättern der Geschichte etwas ganz anderes als eine laut schriftlicher Abmachung erfolgte Uebergabe“.²⁶⁷ Die *Neue Preußische Zeitung* sprach sogar von einem „Ruhmesblatt“:

„Man mag die Todesopfer bedauern, die der Angriff kostete, man mag darüber streiten, ob der Sturm angesichts der politischen Lage notwendig war oder nicht. Zu den Tugenden der Völker zählen noch heute Tapferkeit und kriegerische Tüchtigkeit. Gerade aber wir Preußen haben Verständnis dafür, daß König Ferdinand das heiß begehrte Adrianopel aus eigener Kraft sich erobern wollte.

262 Fremden-Blatt 27.3.1913.

263 Berliner Tageblatt 3.2.1913 (Montags-Ausgabe); s. auch Berliner Tageblatt 2.12.1912 (Montags-Ausgabe).

264 Frankfurter Zeitung 27.3.1913 (Erstes Morgenblatt).

265 Berliner Tageblatt 26.3.1913 (Abend-Ausgabe).

266 Frankfurter Zeitung 27.3.1913 (Erstes Morgenblatt).

267 Tägliche Rundschau 26.3.1913 (Abend-Ausgabe).

Man hat die Bulgaren nicht umsonst die Preußen des Balkans genannt, hier haben sie sich aufs neue als solche erwiesen.²⁶⁸

In den zeitgenössischen Kommentaren wurde der militärisch erreichte bulgarische Besitzanspruch auf die Stadt Adrianopel nicht bezweifelt. Gebietserweiterungen durch Krieg galten allen Zeitungen als legitim, auch wenn die Eroberer in den Territorien nur eine Minderheit unter den vielen Ethnien stellten. Verschiedene Medienkommentare beurteilten zwar zum Teil auch kritisch den opferreichen Einsatz der bulgarischen Armee, um die eingeschlossene Zivilbevölkerung in der osmanischen Stadt ging es dagegen kaum. Dieser Quellenbefund gilt mehrheitlich auch für die Berichterstattung der untersuchten Texte ausgewählter internationaler Kriegsberichterstatter. In diesen wurde der Kriegsschauplatz Adrianopel in unterschiedlichen Momentaufnahmen und Phasen des bulgarisch-osmanischen Krieges von Oktober 1912 bis März 1913 beschrieben, wobei die Mehrzahl der Augenzeugenberichte von der Belagerung in den ersten Kriegswochen des Jahres 1912 stammt. Die Situation der eingeschlossenen Zivilbevölkerung wurde sowohl in den Berichten als auch in den nachträglich veröffentlichten Büchern vom Kriegsschauplatz ausgespart. Auch über die militärische Notwendigkeit der Belagerung oder der Angemessenheit der eingesetzten Kriegsmittel dachten sie kaum nach. In allen drei Ländern wurde die militärische Eroberung als bedeutende militärische Leistung der jungen bulgarischen Nation und wichtige militärische Aktion für die politische Zukunftsfähigkeit des bulgarischen Nationalstaates gedeutet. Adrianopel symbolisierte die neue nationale Kraft dieses jungen Balkannationalstaates, der Verweis auf die Opfer sowie den Einsatz des bulgarischen Volkes für diesen Sieg stütze die nationalpolitische Bedeutung dieser militärischen Eroberung.

268 Neue Preußische Zeitung 27.3.1913 (Morgen-Ausgabe).

4.2. Augenzeugenschaft und Aufklärung

Am Beispiel der Wahrnehmung des Krieges um die besetzte Stadt Adrianopel ist bereits deutlich geworden, wie wenig sich die zeitgenössischen Medienvertreter – mit wenigen Ausnahmen –, auch jene die Augenzeugen des Krieges waren, für die Zerstörungen und Folgen dieses Krieges interessierten, um darüber kritisch zu berichten. Nur eine Minderheit der Korrespondenten konnte die Hauptstädte der kriegführenden Staaten überhaupt verlassen und bekam unmittelbaren Zugang zu den Orten des Kampfes. Von den acht im Zentrum des ersten Kapitels stehenden internationalen Kriegskorrespondenten waren zunächst nur die französischen Berichtersteller Augenzeugen der Zerstörungen im Ersten Balkankrieg.

Die Franzosen Puaux und Pennenrun, die beide den Krieg auf Seiten der bulgarischen Armee verfolgten, erwähnten die „Greuel von Asbonar“ als ein von „Türken“ zerstörtes Dorf, das sie während ihrer Fahrt von Sofia an die bulgarisch-osmanische Frontlinie im November 1912 besichtigen konnten. Ihre Beschreibungen bieten einen ausführlichen Augenzeugenbericht der Kriegszerstörungen, für die sie allein die osmanische Armee verantwortlich machten. Puaux beschrieb das Dorf in Ruinen und die tote Dorfbevölkerung, die von der osmanischen Armee auf brutale Art und Weise systematisch umgebracht worden sei:

„Du village il ne reste que des ruines. L'armée turque a non seulement incendié les maisons mais massacré les inoffensifs habitants. Quand je suis arrivé, on finissait d'ensevelir ces malheureux dans le fossé d'un champ de voisin. Il y en avait 80. Mais tous les cadavres n'ont pas encore été ramassés. J'ai vu de mes yeux un pauvre bébé d'un an, le côté droit du visage écrasé d'un coup de crosse ou de talon, une fillette de six à sept ans percée d'un coup de baïonnette. Sous les décombres, on distingue encore d'autres corps. Les soldats turcs ont tout massacré, n'épargnant qu'une dizaine de jeunes filles qu'ils ont emmenées Une cinquantaine d'habitants s'étaient réfugiés dans l'église. On mit le feu à l'édifice en empêchant les malheureux de sortir. Ils périrent brûlés. A Asboa, j'ai eu pour guide un petit groupe de vieillards qui s'étaient enfuis avant l'arrivée des troupes. Il y en

avait un dont les larmes brisaient le cœur. Il avait tout perdu, famille et biens.²⁶⁹

Puaux beschränkte sich nicht darauf, den Leser mit dem schauerlichen Anblick der getöteten Zivilisten zu konfrontieren. Er sprach vielmehr von einem regelrechten ‚Massaker‘, das die osmanische Armee verübt haben soll. Von einem solchen spricht auch Penennrun in seinem Text, der ausführlich das zerstörte Dorf und die toten Zivilisten ins Bild setzt.

„J'approche, une épouvantable odeur de charnier, mêlée d'une senteur fade de cendres chaudes, de paille brûlée, me saisit à la gorge. Pas une maison ne reste debout, tout n'est que ruines croûlantes, murs calcinés, détruites de toutes sortes. Portes et montants de fenêtres arrachés gisent pêle-mêle dans les rues avec des cruches de grès brisées, des pierres arrachées aux murailles, des cadavres d'animaux à demi grillé, chiens, porcs, ânes, qui, pas plus que les êtres humains, n'ont échappé à la rage destructive de vandales de Mahmoud-Mouktar de Tougourt et d'Abdullah-Pacha. Il ne reste plus guère de cadavres des habitants massacrés, car en ce moment même, on procède à leur inhumation dans une tranche de cent mètres de long où près de quatre-vingts corps viennent d'être placés. J'arrive au moment où les dernières pelletées de terre retombent. Un bars apparaît encore crispé dans la terre qui le recouvre; plus loin, une tête aux yeux encore ouverts et, plus loin encore, une autre tête horriblement défigurée.“²⁷⁰

Es sei die „Rache des Islam“ und die vierhundertjährige osmanische Reichsgeschichte als Unterdrückungsgeschichte, schrieb der Franzose Penennrun, die für die begangenen Grausamkeiten verantwortlich zu machen seien.²⁷¹ In einem einzigen seiner Briefe vom Kriegsschauplatz ging er auf Plünderungen der bulgarischen Armee ein und erwähnte eine zerstörte Moschee in einem Dorf im Kriegsgebiet.

„Plusieurs maisons brûlent encore, d'autres ont été soumise à un pillage en règle et

269 Le Temps 25.11.1912, Le soldat turc et le soldat bulgare, 2; s. auch Puaux, Sofia, 170f.

270 L'Illustration 30.11.1912; s. auch Penennrun, Feuilles de route Bulgares, 165-169, 166.

271 Penennrun, Feuilles de route Bulgares: „je quitte précipitamment cet enfer où a rage de l'islam vaincu a semé, pour la dernière fois sans doute, la désolation et la mort dont il abreuve cette terre depuis plus de quatre siècles“, 168. Auch in anderen Zusammenhängen bediente Penennrun dieses Bild des « grausamen Türken », vgl. 104 sowie 150.

ce n'est dans les rues de la petite cité que débris, meubles cassés, caisses éventrées, tandis que flotte à l'entour une odeur de bois brûlé et de chair grillée qui est suffocante.²⁷²

Die Aussagen des Korrespondenten der *Kölnischen Zeitung* von Mach basierten zunächst nicht auf eigenen Beobachtungen, sondern auf der Auswertung bulgarischer Medien, deren einseitige Darstellung der Gewaltpraktiken er anzweifelte. In der Zeit des Waffenstillstandes im Januar 1913 war von Mach während einer Fahrt durch das von den Bulgaren „eroberte Land“ dann selber Augenzeuge der Zerstörungen: „Wir fahren an türkischen Friedhöfen vorüber; die Grabsteine sind zerschlagen; jede Spur des Türken muß getilgt werden.“²⁷³ An seinem „Urteil über Grausamkeiten“ änderte diese Beobachtung hingegen wenig, denn die Bulgaren hätten einen „menschlichen Krieg“ geführt.²⁷⁴

Verantwortlich für die begangenen „Unmenschlichkeiten“ in diesem Krieg machte auch Mach allein die „regulären Truppen“ der „Türken“; ihre Gewalttaten gegenüber den bulgarischen Soldaten sowie der Zivilbevölkerung beschrieb er, ohne jedoch Augenzeuge des Geschehenen gewesen zu sein:

„So sind bei dem Zurückweichen der Türken von Kirk-Kilisseh u.a. in einem Dorfe die jungen wehrpflichtigen Christen zusammengetrieben und niedergestochen worden. Bei Bunar Hissar wurden auf einem Verbandplatz der 5. bulgarischen Division alle Verwundeten und Ärzte niedergemacht. Daß christliche Dörfer auf dem Rückzuge verbrannt wurden, war mehr die Regel als die Ausnahme. Wo in der Nähe eines Dorfes von den Banden auf die Truppen gefeuert wurde, wurde die männliche Bevölkerung des Dorfes erschossen. Daß dabei auch Weiber und Kinder umkamen, haben die aufgedunsenen, verstümmelten Leichen zwischen Bunar-Hissar und Wisa gezeigt.“²⁷⁵

272 Es handelt sich um die Moschee im Dorf Sarai, vgl. Penennrun, *Bulgares*, 174, zit. n. Penennrun, 150-152; Paux beschrieb in seinem *Kriegsbuch* das gleiche Dorf, ging aber in seinem Bericht nur auf eine zerstörte griechisch-orthodoxe Kirche ein, ohne die Zerstörungen durch die bulgarische Armee zu erwähnen, s. Paux, *Sofia*, 171.

273 Mach, *Balkankrieg*, 117.

274 Mach, *Balkankrieg* 58, 117.

275 Mach, *Balkankrieg*, 126. Von Mach gibt in diesem Text auch Konsulatsberichte, die über „Greuel der

Der österreichische Korrespondent Wagner ging nur rückblickend in seinem Kriegsbuch auf die Grausamkeiten des Kriegs im Zusammenhang mit dem bulgarischen „Bandenkrieg“ ein.²⁷⁶ Auch in seiner Darstellung sind die „Grausamkeiten“ der „bulgarischen Komitadschi“ lediglich eine Reaktion auf die traditionelle „Grausamkeit“ der „Türken“, die, so Wagner prognostizierend, sobald die osmanische Herrschaftsperiode überwunden sei, einer „düsteren Vergangenheit“ angehören würde.²⁷⁷ Hingegen beschrieb er die „furchtbaren Greuelthaten“, die die „türkischen“ Truppen auf ihrem Rückzug begangen hätten: Zahlreiche Dörfer seien „nur mehr entsetzliche Brandstätten“, „zwischen deren rauchenden Trümmern die halbverkohlten Leichen der massakrierten Bewohner“ lägen. Verantwortlich für diese „Schandtaten“ machte er die „türkische“ Armee, denn sie habe „bei ihren Rückschlägen eine große Reihe von Schandtaten begangen. Die bulgarischen Verwundeten, die in ihre Hände fielen, wurden gemartert und massakriert, ihnen die Ohren und Nasen abgeschnitten und die Augen ausgestochen.“²⁷⁸

Im Unterschied zu den Korrespondenten bei der bulgarischen Kriegspartei betonten die Medienbeobachter auf der osmanischen Seite nicht die „Grausamkeiten“, sondern mehrheitlich die besondere „Disziplin“ der osmanischen Armee auf ihrem Rückzug im November 1912. Ross schilderte in einem seiner Berichte für die *Münchener Neuesten Nachrichten* einen disziplinierten osmanischen Heeresrückzug: „Was ich sah, zog zwar aufgelöst aber musterhaft an mir vorüber“, und fügte hinzu: „kaum eine Truppe der Welt“ würde „unter solch furchtbaren Entbehnungen derart Disziplin“ bewahren und „vor Plünderungen“ zurückschrecken.²⁷⁹ Der Korrespondent des *Berliner Tageblattes*, Zwenger, ging nur rückblickend in seinem Kriegsbuch auf die Gewaltfrage ein, er selber habe einen „Zug von Rohheit oder Grausamkeit“ während seines ganzen Aufenthaltes bei der osmanischen Armee jedoch weder „mit eigenen Augen gesehen noch davon gehört“.²⁸⁰

Ausführlich über bulgarische Verwüstungen schrieb einzig der Franzose Rémond, der wie Penennrun für die Zeitschrift *L'Illustration* vom Kriegsschauplatz aus der zerstörten Stadt Tschataldscha im bulgarisch-osmanischen Kriegsgebiet berichtete. Sein Text dokumentiert die Zerstörungen Stadt durch die Bulgaren:

Christen“ informierten, doch würden sich diese auf „wenig nachprüfbare Angaben“ stützen.

276 Wagner, Bulgaren, 225-242.

277 Ebd. 238.

278 Ebd. 235, 237.

279 Münchener Neueste Nachrichten 9.11.1912 (Morgenblatt): Das aufgelöste Heer, 2.

280 Zwenger, Türken, 69.

„Les Bulgares ont tout incendié, détruit systématiquement, à peine quelques pans de mur, quelques cloisons de bois demeurent; deux mosquées ont été à peu près épargnées mais transformées en étables, souillés, emplies de fumier, et les toitures ont été brisées une par une. Rien me semble-t-il, ni raison stratégique, ni autre, ne justifie cette sauvagerie; la destruction s'arrête géométriquement aux premières maisons grecques et bulgares, [...]“²⁸¹

Verständnis äußerte dieser Berichtstatter nicht für die systematische Zerstörung der muslimischen Viertel des Ortes und von zwei Moscheen, da sie in seinen Augen eine sinnlose Entgrenzung der Gewalt darstellte.

Die anderen Korrespondenten der osmanischen Kriegspartei berichteten dagegen überwiegend aus Konstantinopel. Sie schrieben über die fliehende Zivilbevölkerung, die vor den vorrückenden Armeen der Balkanstaaten nach Konstantinopel geflohen war, sowie über die Situation in der Stadt nach Ankunft der Flüchtlinge.

Die „Schwärme von flüchtenden Landsleuten“, die „mit ihrem gesamten Hab und Gut, lebendem und totem Material vor den eindringenden Bulgaren das Feld geräumt hatten“, böten ein „eigentümliches Bild“, beschrieb der deutsche Korrespondent Zwenger seine Begegnung mit den Kriegsflüchtlingen im *Berliner Tageblatt*. An anderer Stelle nannte er den „traurigen Zug“ von „Flüchtlingen in Ochsenkarren mit Weib und Kind“, auf die er während der Rückkehr von einer Fahrt ins Kriegsgebiet getroffen war.²⁸² Weiter ging der deutsche Korrespondent Ross, der den Anblick der fliehenden „osmanische Bevölkerung“ auf der Flucht vor dem bulgarischen Heer in seinem Bericht für die *Münchner Neuesten Nachrichten* als „schreckensvoll“ darstellte:

„So flieht das Volk, zu Tausenden und Tausenden. [...] So wälzen sich endlose Wagenzüge nach Konstantinopel. [...] Jede Familie hat ihr bißchen Hab und Gut auf den schwerfälligen Karren verladen, ihre paar Ochsen vorgespannt. Vorne führt meist die Frau das Gespann; neben dem Wagen laufen die Kinder, dahinter reitet der Mann auf einem Maultier oder alten Klepper, die verrostete alte Flinte auf dem Rücken. Dazwischen kommen reichere Leute mit guten Pferden, Herden

281 L'illustration 1.3.1913: Les progrès de l'armée turque à Tchataldja, 188-189.

282 Berliner Tageblatt 11.11.1912 (Abend-Ausgabe), Rückkehr vom Schlachtfeld, 1-2, 1; in seinem Kriegsbuch erwähnte Zwenger die Begegnung ausführlicher, vgl. Zwenger, Türken, 33-41, 38ff.

von Rindern und Schafen, aber alle gleich elend, gleich schreckensvoll.“²⁸³

Ähnlich lesen sich die Berichte über die fliehende Zivilbevölkerung in der französischen und österreichischen Presse. Auch hier werden die Flüchtlingskonvois, die mit ihrem gesamten Besitz ihre thrakischen Dörfer Richtung Konstantinopel verließen, beschrieben.²⁸⁴

Lauzanne berichtete für *Le Matin* von seinem Treffen auf die Flüchtlingsströme während einer Fahrt ins Kriegsgebiet.

„J’ai commencé à rencontrer ce cortège à vingt kilomètres de Constantinople, à Kidjeli, il s’est déroulé ensuite sans interruption. C’étaient de pauvres gens, des vieillards, des femmes, des enfants, fuyant, éperdus, le fléau qui accourait de l’horizon. Ils emportaient leurs maigres hardes sur le dos ou dans des voitures à bras. Quelques-uns s’étaient entassés dans des charrettes antiques, traînées par des bœufs. Tous avaient un air terrifié et portaient livides. Les villages sont presque abandonnés.“²⁸⁵

Die Lage in Konstantinopel nannte Lauzanne ein „Desaster“ aufgrund der prekären Versorgungslage und wunderte sich über die geringe Anteilnahme der nichtmuslimischen Stadtbewohner am Schicksal der fliehenden „Türken“, die überall in den Straßen sichtbar campieren würden.²⁸⁶

Auch in der österreichischen Tagespresse ist über den „Leidensweg“ der „Landbevölkerung“ und „Kinder, denen der schreckliche Ernst der Heimatlosigkeit unverständlich ist“ zu lesen.²⁸⁷

Ein österreichischer Korrespondent berichtete von dem großen „Elend“ in der Stadt, von dem vor allem Frauen und Kinder betroffen waren. „Überall das gleiche Bild: wo ein freier Platz

283 Münchner Neueste Nachrichten 12.11.1912 (Vorabend-Blatt) 2; s. auch Ross, Balkankrieg, 30-32, 32.

284 L’Illustration 9.11.1912, L’exode d’un peuple devant l’envahisseur, 349-352; s. auch Rémond, vaincus, 17-28. In seinem Buch beschreibt Rémond eine zweite Begegnung mit den Flüchtlingen, vgl. Kap. La retraite de l’armée turque sur Tchataldja, in: ebd. 50-69, 64.

285 Le Matin 3.11.1912, Autour de la bataille; s. auch Lauzanne, Turquie, 87-98, 88f.

286 Le Matin 6.11.1912, Les leçons d’un désastre, 1-2, auf der Titelseite ist die Abbildung einer fliehenden Bauernfamilie Thrakiens, in seinem Buch geht Lauzanne ausführlich auf die Situation in Konstantinopel ein, vgl. Lauzanne, Turquie, 115-132.

287 Neue Freie Presse 21.11.1912 (Abendblatt) 3; es handelt sich um einen Artikel von Baron Binder-Kriglstein; bereits Ende Oktober hatte der andere Konstantinopler Korrespondent des Blattes Maximilian Kienast von dem „Zug mit Flüchtlingen, Bauern, Frauen und Kindern“ berichtet, sein Artikel wurde als einer der wenigen Korrespondentenberichte überhaupt auf der Titelseite der Zeitung veröffentlicht, vgl. Neue Freie Presse 30.10.1912 (Morgenblatt).

sich findet, stehen, hocken oder sitzen die armen Leute in schrecklicher Hilflosigkeit beisammen, es sind meist dürftig gekleidete Weiber und in Lumpen gehüllte Kinder.²⁸⁸

Alle diese Berichte informierten über zivile Kriegsoffer und bezeugen das zeitgenössische Interesse der Medienvertreter an diesem Aspekt des Krieges. Doch ein Signum für eine besondere Grausamkeit des Krieges war die fliehende Zivilbevölkerung in der zeitgenössischen Beobachtung der Kriegsberichtersteller nicht. Das Ideal des gehegten Krieges, der die Zivilisten möglichst wenig treffen sollte, hatten sie offensichtlich nicht als Norm vor Augen.

Die Untersuchung der Texte der Kriegsberichtersteller zum Ersten Balkankrieg zeigt, dass das Thema der Kriegsgewalt in diesen ganz unterschiedlich behandelt wird und „Aufklärung“ zunächst allenfalls die subjektive Absicht des Journalisten darstellt. Während nahezu alle Korrespondenten, die den Ersten Balkankrieg auf der Seite der Bulgaren verfolgten, das Bild des „grausamen Türken“ bedienten, wurde dies von den Korrespondenten der osmanischen Seite negiert. Mit ihren Kriegsberichten beteiligten sich die Berichtersteller häufig an der einseitigen Anklage und Verurteilung der gegnerischen Kriegspartei, wohingegen sie ihre jeweilige Kriegspartei in Schutz nahmen. Jean Rodes, Korrespondent von *Le Temps* in Konstantinopel, äußerte sich beispielsweise explizit zu den Vorwürfen seines Kollegen Puaux in *Le Temps* über die Zerstörungen von christlichen Dörfern durch die osmanische Armee, die sie auf ihrem Rückzug begangen haben soll.²⁸⁹

Auch in ihren nach dem Krieg veröffentlichten Kriegsbüchern bedienten die Korrespondenten das Bild des „grausamen Türken“. Eine Ausnahme bildet der französische Journalist Lauzanne, der für *Le Matin* aus Konstantinopel über die ersten Kriegswochen berichtet hatte. In seinen fortlaufenden Kriegsberichten äußerte er sich über die fliehende Zivilbevölkerung, nicht aber über die Grausamkeiten dieses Krieges. Erst rückblickend in seinem Kriegsbuch widmete er zwei Kapitel dem Vorwurf der durch die „türkischen“ Truppen begangenen „Gräueltaten“ und versuchte diesen zu entkräften.²⁹⁰ In diesem Sinne forderte Lauzanne zunächst zu einer Unterscheidung zwischen „Geschichte“ im Sinne historischer Begebenheiten und „Legendenbildung“ auf und führte als verlässliche Quelle gegen diesen Vorwurf der „Türkengräuel“ die Beobachtungen zweier Landsleute an, die sich in Konstantinopel und Mazedonien während des Krieges aufgehalten hatten.²⁹¹ Beide, so

288 Neues Wiener Tageblatt 17.11.1912.

289 *Le Temps* 3.12.1912, L'Enigme des massacres, 2.

290 Vgl. die Kapitel 'Les massacreurs' und 'Le petit peule héroïque' in: Lauzanne, *Turquie*, 155-171, 173-202.

291 Es handelt sich um den französischen Offizier, Baumann, der als Inspektor bei der mazedonischen Polizei arbeitete, sowie eine französische Nonne und Krankenschwester, Leiterin des französischen Krankenhauses

Lauzanne, könnten von antichristlichen Ausschreitungen in diesem Krieg nichts berichten. Von solchen sei deshalb auch in seinem Buch nicht die Rede. Im Gegenteil, Lauzanne wies auf die antiosmanischen Gewalthandlungen im Vorfeld des Krieges hin und zitierte für seinen Versuch der Legendenzerstörung des „grausamen Türken“ aus einem Bericht einer französischen Untersuchungskommission über antiosmanischen Anschläge in Mazedonien im Sommer 1912.²⁹²

Des Weiteren thematisierte Lauzanne die vermeintliche Integrität der bulgarischen Armee in der ersten Kriegsphase, indem er verschiedene Augenzeugenberichte zitierte, die systematische Zerstörungen von Bulgaren an „türkischen“ Häusern und Geschäften und die Tötung der muslimischen Zivilbevölkerung in verschiedenen Orten schilderten.²⁹³ In Bezug auf die Gewaltfrage hebt sich Lauzannes Publikation von den nach dem Krieg veröffentlichten „Büchern vom Kriegsschauplatz“ der meisten anderen Kriegsberichtersteller ab. Denn Lauzanne hinterfragte seine Augenzeugenschaft und verließ sich nicht auf Gerüchte, sondern auf publizierte Beobachtungen anderer, aus denen er ausführlich zitiert.

Erst während des zweiten Balkankrieges im Sommer 1913 berichteten die wenigen auf dem südosteuropäischen Kriegsschauplatz verbliebenen Korrespondenten vermehrt über Grausamkeiten der bulgarischen Armee. Ausgangspunkt der Recherchen des Franzosen Puaux war im Frühjahr und Sommer 1913 die griechische Hauptstadt Athen.²⁹⁴ Im Vergleich zu seiner ausführlichen Berichterstattung über die ersten Kriegswochen im Jahr 1912 finden sich für den Sommer 1913 nur noch wenige Berichte von ihm in *Le Temps*. In einem seiner Briefe beschrieb Puaux von der bulgarischen Armee zerstörte griechische Dörfer und das Kriegsgrauen - „les Horreurs de la guerre“ -, dessen Augenzeuge er während einer Fahrt durch das Kriegsgebiet geworden war.²⁹⁵

Ziel dieser Fahrt war der Ort Doxato, unterwegs hatte er die zerstörte Stadt Serres passiert, in der ganze Viertel verwüstet und verbrannt seien, die griechischen Häuser nur noch Ruinen und die Bewohner getötet: „L’incendie de Serés a fait un millier de victimes, les vieillards, femmes et enfants qui n’ont pas pu se sauver.“ Einen ähnlichen Anblick bot Doxato, die Stadt sei nur noch ein „Haufen Asche“. Puaux ergänzte seine Ausführungen mit dem

von Konstantinopel, vgl. ebd. 158-162.

292 Ebd. 163f.

293 Lauzanne veröffentlichte unter anderem Berichte aus dem Umkreis der französischen katholischen Missionsarbeit in Mazedonien, vgl. ebd. 191f.

294 Puaux war im Frühjahr 1913 in das von Griechenland eroberte Gebiet gereist und hielt sich im Sommer 1913 zunächst in Athen auf, dies geht aus einem mit Kriegsbeginn veröffentlichten Artikel hervor, vgl. *Le Temps* 9.7.1913, 2.

295 *Le Temps* 21.7.1913, *Les horreurs de la guerre*, 2.

Augenzeugenbericht eines Franzosen, der das Vorgehen der bulgarischen Armee in Doxato beobachtet hatte, und beschrieb die Begegnung mit drei griechischen Kriegswitwen, die von ihren getöteten Angehörigen berichteten.

„Sur la place centrale, qui devait être il y a encore quelques jours un de ces charmants coins ombragés d'Orient où l'on cause dans la fraîcheur du soir, un groupe de trois vieilles femmes attire notre attention. L'une d'elles qui pleure avec des gémissement n'a plus rien au monde; toute sa famille a été tuée et sa maison détruite; les deux autres cherchent à la consoler: celles-là n'ont eu que leurs mari et fils massacrés, [...]“²⁹⁶

Im Unterschied zu seiner Berichterstattung über den Ersten Balkankrieg, in der er die Zivilbevölkerung nicht erwähnt hatte, ging er in diesem Brief im Juli 1913 auf deren Situation ein. Seine Berichte sind eine deutliche Abrechnung mit der bulgarischen Kriegführung, die er für das Kriegsgrauen im Sommer 1913 verantwortlich machte. So nutzte Puaux zusätzlich das Medium der Fotografie, um die Zerstörungen der Bulgaren in Mazedonien zu dokumentieren und das Leid der Zivilbevölkerung darzustellen. Diese Fotografien veröffentlichte die Zeitschrift *L'Illustration*.²⁹⁷

Hingegen schilderte der Franzose Penennrun, der von der serbischen Hauptstadt Belgrad aus in das Kriegsgebiet aufgebrochen und dann aus dem serbischen Kriegslager berichtete, in seinen Briefen für *L'Illustration* detailliert den Kriegsverlauf, ohne eine besonders grausame Kriegführung überhaupt zu erwähnen.²⁹⁸ Auch in seinem Kriegsbuch, das er 1913 über die 40 Kriegstage des Zweiten Balkankrieges veröffentlichte, bilanzierte er die Kriegführung aller Kriegsparteien als „erbittert“ und „wild“, ohne eine der Kriegsparteien einer besonderen Grausamkeit anzuklagen.²⁹⁹

Die deutschsprachigen Korrespondenten Wagner und von Mach berichteten dagegen auch im

296 Ebd.

297 Puaux fotografierte während dieser Fahrt durch Mazedonien, die Fotografien veröffentlichte die Zeitschrift *L'Illustration*, s. *L'Illustration* 2.8.1913, 88-89, 92-92 sowie *L'Illustration* 30.8.1913, 146; eine Publikation aus dem Jahr 1988 stützt sich fast ausschließlich auf diese Fotografien aus der Zeitschrift *L'Illustration*, um die bulgarischen Grausamkeiten der Balkankriege anzuklagen, vgl. I. Alp, *Bulgarian atrocities: documents and photographs*, London 1988.

298 Anders als Puaux, der sich schon im Frühjahr 1913 in Griechenland aufhielt, intendierte Penennrun auf Seiten der bulgarischen Armee den Krieg zu verfolgen, was ihm jedoch nicht rechtzeitig gelang, dies berichtete die Zeitschrift *L'Illustration* in der Ankündigung seines ersten Briefes, vgl. *L'Illustration* 19.7.1913, 63. Vgl. die weiteren Briefe Penennruns in *L'Illustration* 26.7.1913, 71-73; *L'Illustration* 2.8.1913, 97-99; *L'Illustration* 9.8.1913, 107-108.

299 Penennrun, *40 jours de guerre*, 39.

Sommer 1913 noch aus der bulgarischen Hauptstadt Sofia und gingen im Unterschied zu ihren Berichten über den ersten Balkankrieg nun ausführlich auf das Leid der Zivilbevölkerung ein. So beschrieb Wagner in seinen Artikeln für die Wiener *Reichspost* das Leid der bulgarischen Zivilbevölkerung, die „in wahnsinnigem Schrecken vor Fieber, Mord, Brand und Kriegsgreueln aus den brennenden Städten und Dörfern“ nach Sofia geflüchtet sei.³⁰⁰ In einem weiteren Artikel schilderte er seinen Besuch in einem Flüchtlingslager:

„Zwei, drei Duzend alter ausgeflickter Zelte. Niedergebrannte Feuer. Und da liegen sie herum. Ihre letzte Habe haben sie auf Eseln und Pferden aufgeladen und waren bei dem Nahen der griechischen Kavallerie geflohen. Hinter ihnen flammten die Dörfer und Scheunen auf, sie hörten das Wehgeschrei der Säumigen, die erbarmungslos dem Säbel verfallen waren.“³⁰¹

Für „Kriegsgreuel und Grausamkeiten“, das „Hinmorden, Abschlachten, Ausrotten“ machte Wagner „Griechen, Serben und Bulgaren“ gleichermaßen verantwortlich. Allerdings behauptete er, die „Disziplin des bulgarischen Soldaten“ sei nach wie vor „mustergültig“ im Gegensatz zu der auf der serbischen und griechischen Seite: hier hätten auch die „Regulären“ Übergriffe auf „wehrlose Weiber, Greise und Kinder“ ausgeführt.³⁰²

Auch von Mach beschrieb nun das Leid der Zivilbevölkerung. Die „mazedonischen Flüchtlinge“ in Sofia, deren Schicksal er den Lesern vor Augen führte, umfassten viele Nationen, ein Spiegelbild der national-ethnischen Gemengelage.

„Die Armen haben so viel Schreckliches erlebt, daß Sie nun still und tränenlos sind. Aber die Kinder wälzen sich vergnügt auf den Matratzen und Teppichen und erfüllen die Höfe mit ihrem Geschrei. Von einer Familie ist nur die Großmutter übrig geblieben; sie hat den Verstand verloren und schwatzt vor sich hin. Ein junger Bulgar hat seine Kinder verloren, aber drei Nachbarskinder gerettet. Auch ein Armenier steckt unter den Flüchtlingen. Die griechischen Banden, sagt er,

300 Mit Ausnahme von drei kurzen Berichten erschienen Wagners Artikel erst nach seiner Rückkehr nach Wien ab Ende Juli 1913, vgl. Reichspost 5.7.1913 (Morgen- und Nachmittagsblatt) sowie 7.7.1913 (Mittagsblatt), zit. nach seinem ersten rückblickenden Artikel Reichspost 30.7.1913 (Morgenblatt), Titelseite.

301 Reichspost 1.8.1913 (Morgenblatt), Feuilleton 1-2, 1.

302 Reichspost 6.8.1913 (Morgenblatt), 7. s. auch Reichspost 1.8.1913 (Nachmittagsblatt). Der Artikel argumentierte ähnlich zu den „Kriegsgreueln in Thrazien“. Der Verfasser machte für diese nicht weiter ausgeführten „Greuelthaten“ die „Banden (Komitadschis) aller rumelischen Völkerschaften“ verantwortlich, die einseitigen Anklagen „gegen die Bulgaren“ seien folglich „vielfach übertrieben oder gänzlich unrichtig“.

hieben alles nieder, Bulgaren und Katholiken, Juden und Armenier, ich habe mich wie durch Zufall gerettet. Ein wohlgekleideter Mann in Volkstracht hat die Füße verbunden, der lange Weg nach Sofia über Stock und Stein, hat ihm die Haut von den Knochen gerissen. Eine junge Witwe, die ein Haus in Doiran hatte, fragt, ob sie überhaupt zurückkehren könne; die Griechen würden keinen Bulgaren dulden, sie gewaltsam zum Griechentum bekehren, oder... Eine andere Frau ruft ihr zu: Dein Haus ist Rauch und Asche; ich sah es brennen.³⁰³

Er bilanzierte in einem kurzen Artikel ein Übermaß an „Scheußlichkeiten“ bei allen Beteiligten des Krieges.³⁰⁴ Seine Berichte vom August 1913 verurteilten die Gewaltpraxis des Krieges insgesamt, ohne eine Kriegspartei anzuklagen. Grausamkeit sei das charakteristische Merkmal dieses Krieges: „Morden und Brennen und nationaler Seelenfang, Missachtung des anderen Glaubens, des anderen Volkstums“, urteilte von Mach, sei der „Balkankrieg“.³⁰⁵ Aus den Kriegsberichten der internationalen Medienvertreter vor Ort wird deutlich, wie sehr sich diese in ihren Berichten zunächst auf eine einseitige Verurteilung der gegnerischen Kriegspartei beschränkten.³⁰⁶ Erst im Sommer 1913 standen Darstellungen des „war of atrocities“ (Kramer) im Sinne einer Anklage einer regelwidrigen Kriegsführung im Zentrum der Berichte der internationalen Kriegsberichterstatter. Die journalistischen Augenzeugen beschäftigen sich nun nicht mehr nur mit der Zuschreibung einer besonders grausamen Kriegsführung und Anklage der gegnerischen Kriegspartei, sondern beschrieben die Zerstörungen und die Folgen des Krieges für die Zivilbevölkerung.

303 Kölnische Zeitung 6.8.1913 (Mittags-Ausgabe).

304 Kölnische Zeitung 26.7.1913 (Mittags-Ausgabe).

305 Ebd.

306 Karin Boeckh konstatiert hingegen in ihrer Studie über die Balkankriege eine Ausgewogenheit der Kriegsberichterstattung in Bezug auf die Darstellung der Gewaltpraktiken der Balkankriege, Boeckh, Balkankrieg 367f.

4.3. Kriegsgreuel

„Kriegsgreuel“ lautet der Titel eines deutschen Buches über den „türkisch-bulgarischen Krieg“ von 1912, das zu Beginn des Jahres 1913 erschien.³⁰⁷ Der Autor, Carl Pauli, veröffentlichte darin überwiegend Berichte von „Mitkämpfern und Augenzeugen“ aus den ersten Kriegswochen des Jahres 1912, wohingegen sich Augenzeugenberichte von ihm selber nur einige wenige finden.³⁰⁸ Er hielt sich während des Krieges wohl in Saloniki auf.³⁰⁹ Dennoch taucht Paulis Publikation in der Forschungsliteratur in zwei Zusammenhängen auf: Zum einen wird sie als einer der ersten Belege für das zu Beginn des 20. Jahrhunderts noch neue Kompositum „Kriegsgreuel“ aufgeführt, zum anderen wird dieser zeitgenössische Text als dokumentarische Quelle für die Grausamkeit des Balkankrieges herangezogen. Der Autor bringe die „fassungslos verfolgten Vorgänge in den Balkankriegen“ zum Sprechen, so kommentierten zahlreiche Autoren, die Paulis Buch als eine wichtige Quelle für die Beschreibung der Grausamkeit der Balkankriege einordnen.³¹⁰

Pauli stellte vor allem die Beobachtungen verschiedener internationaler Augenzeugen der ersten Kriegswochen des Jahres 1912 zusammen und veröffentlichte auf der Grundlage dieser „Berichte von Mitkämpfern und Augenzeugen“ seine Anklageschrift von „Kriegsgreueln“. Drei Kapitel widmen sich den „Kriegsgreueln“ des Ersten Balkankrieges, in den anderen ging Pauli ausführlich auf die Vorgeschichte und den Verlauf des Krieges ein.³¹¹

Pauli differenzierte in seiner Darstellung des Ersten Balkankrieges zwischen „Türkengreueln“ auf der einen und Greueln der „christlichen Völker“ auf der anderen Seite. Für den Beginn der Grausamkeiten, schrieb Pauli, seien die „Türken“ verantwortlich. Ihre „Schandtaten“ seien grundsätzlich zu erwarten gewesen und nicht „unverständlich“, denn die „Soldaten des

307 C. Pauli, *Kriegsgreuel. Erlebnisse im türkisch-bulgarischen Kriege 1912. Nach den Berichten von Mitkämpfern und Augenzeugen* bearbeitet, Minden o. J. [1913].

308 Pauli zitiert Berichte verschiedener Zeitungen, unter anderem den Korrespondenten des Berliner Tageblattes bei der serbischen Kriegspartei Persius, einen namentlich nicht genannten Berichterstatters der Frankfurter Zeitung, und Berichte aus *Le Matin* und *Le Figaro*, vgl. 42, 45, 116f.

309 Dies geht aus seinen eigenen Kriegsberichten hervor, vgl. u.a. 75f., 83.

310 Zit. nach Hohrath/ Neitzel, 10; siehe auch Boeckh 1996, 368; Höpken 2006, 231; McCarthy 1995, 135-171.

311 S. die Kapitel *Kriegsgreuel*, 39-51; *Schrecken und Greuertaten*, 75-84; *Grausamkeiten*, 116-128; die anderen Buchkapitel haben folgende Überschriften: *Die bulgarische Mobilisierung*, 14-17; *Der Krieg*, 17-22; *Das erste Gefecht an der türkisch-bulgarischen Grenze*, 22-25; *Die Schlacht von Kirkilisse*, 25-39; *Die Türken in der Schlacht von Kirkilisse*, 30-39; *Die Schlacht von Kumanovo*, 51-60; *Die Schlacht von Lüle-Burgas*, 63-68; *Die Flucht des türkischen Heeres*, 68-74; *Adrianopel*, 95-102; *Tschataldscha*, 150-168.

türkischen Heeres setzen sich aus Völkern zusammen, die noch in der vollen Rohheit der Wilden leben, die keine andere wie Blutfreundschaft kennen“. Die Osmanen, obwohl „schon von Kultur beleckt“, verhielten sich ebenso „grausam wie mitleidlos“, wobei in den von Pauli zitierten Textpassagen immer wieder auf eine bestimmte „türkische“ Gewaltpraxis rekurriert wird, nämlich dem Abschneiden „von Nasen und Ohren“ und dem „Ausstechen der Augen“.³¹²

Pauli ging in den drei Kapiteln zum Thema Kriegsgewalt zwar auch auf die „grauenhaften Taten“ der „christlichen Völker“, der „mehr gesitteten Bulgaren, Serben und Griechen“ ein, erklärte diese aber mit der „jahrhundertelangen“ osmanischen Herrschaft, die die „Völker des Balkans feig und grausam“ gemacht habe, und unterschied zwischen den Taten der „Türken“ und jenen der mehr „gesitteten Balkanvölker“.³¹³

Mit diesen Deutungsmustern der Gewalt während des Ersten Balkankrieges ist Pauli eine typische zeitgenössische Quelle – jedoch weniger für die Dokumentation der Kriegsgewalt, als vielmehr für die Wirkmächtigkeit eines Erklärungsmusters von Grausamkeit. Denn wie in dem vorherigen Unterkapitel beschrieben, tauchte das Stereotyp des „grausamen Türken“ auch in den Texten der Kriegsberichtersteller auf, die dieses Bild während des Ersten Balkankrieges in ihren Augenzeugenberichten noch zahlreich bedienten.

Das Bild vom „grausamen Türken“ kann in eine Kontinuitätslinie von der Frühen Neuzeit bis ins 20. Jahrhundert eingeordnet werden. Auf diese hat Thomas Scheffler hingewiesen, indem er die Funktion und den Funktionswandel des Stereotyps „orientalische Grausamkeit“ für verschiedene europäische Teilöffentlichkeiten untersucht.³¹⁴ Für das 19. Jahrhundert zieht Scheffler eine Linie von der philhellenischen Bewegung in den 1820er Jahren bis zum Ersten Weltkrieg, ohne die Kriege von 1912 und 1913 zu erwähnen. Seit der philhellenischen Bewegung wurde dieses Stereotyp fortlaufend aktualisiert und funktionalisiert zur Unterstützung der anti-osmanischen Staatsbildung im Balkanraum. In dem Bild des „grausamen Türken“ schreibe sich, so Scheffler, die osmanisch-europäische

312 Für die Dokumentation der „Türkengreuel“ zitierte Pauli Zeitungsartikel und einzelne Augenzeugenberichte so u.a. Le Figaro vom 31.10.1912 und ein „Wiener Blatt“, 42f., die Augenzeugen sind ein Bauer und ein bulgarischer Offizier, 43f., 76f.

313 Pauli, Kriegsgreuel 42, 44, 76, 77, 128.

314T. Scheffler, „Wenn hinten weit in der Türkei die Völker aufeinander schlagen ...“: Zum Funktionswandel „orientalischer Gewalt“ in europäischen Öffentlichkeiten des 19. und 20. Jahrhunderts, in: J. Requate/M. Schulze-Wessel (Hg.), Europäische Öffentlichkeit. Transnationale Kommunikation seit dem 18. Jahrhundert, Frankfurt/New York 2002, 205-230, 220-224; zur frühneuzeitlichen Assoziation der „Türken“ mit einer besonders grausamen Kriegsführung s. auch J. Eibach, Annäherung, Abgrenzung, Exotisierung. Typen der Wahrnehmung 'des Anderen' in Europa am Beispiel der Türken, Chinas und der Schweiz (16. bis frühes 19. Jh.), in: ders./H. Carl (Hg.), Europäische Wahrnehmungen 1650-1850. Interkulturelle Kommunikation und Medienereignisse, Hannover 2008, 13-74, 29f.

Konfliktgeschichte und die Auffassung von der Rückständigkeit des osmanischen Imperiums fort, die sich erst im Ersten Weltkrieg verändert habe.

Die Untersuchung der medialen Darstellung des Ersten Balkankrieges zeigt jedoch, dass dieses Stereotyp des „grausamen Türken“ bereits in den Balkankriegen nicht mehr ungebrochen für die Unterstützung der Balkanstaaten und ihren anti-osmanischen Krieg verwendet wurde. Denn Berichte über „türkische Massaker“ wurden in den ersten Kriegswochen nur in der französischen Medienöffentlichkeit zahlreich veröffentlicht. Verschiedene Blätter bedienten hier das Stereotyp des „grausamen Türken“ und berichteten von anti-christlichen Gewaltexzessen des osmanischen Militärs. So berichtete die katholische Zeitung *La Croix* mehrmals über regelrechte „Massaker“ der besiegten „Türken“ an der Zivilbevölkerung, Opfer dieser Übergriffe seien vor allem Frauen, Kinder und Ältere gewesen:

„il y a les massacres, les atrocités lâches, inutiles, barbares, les assassinats de femmes, d'enfants, de vieillards et de désarmés. On ne peut plus le nier: Les Turcs vaincus s'y sont livrés avec une férocité qui les met au ban de l'humanité.“³¹⁵

Das Bild des „grausamen Türken“ und die Beschwörung einer besonderen anti-christlichen Gewaltpraxis beschränkte sich nicht auf diese katholische Zeitung, sondern findet sich auch in zahlreichen anderen französischen Blättern, die die osmanische Kriegführung als „orientalisch“ charakterisierten und als „barbarisch“ verurteilten.³¹⁶

Weder in der deutschen noch in der österreichischen Medienöffentlichkeit wurde die osmanische Kriegführung angeklagt. Verschiedene Stimmen setzten sich sogar kritisch mit dem Vorwurf der „Türkengreuel“ auseinander. In diesem Sinne äußerte sich zum Beispiel Theodor Wolff in seinem Wochenkommentar im November 1912 im *Berliner Tageblatt*, indem er die „ordinäre Anklagewut“ gegen die „türkischen Schändlichkeiten“ verurteilte und die Gräuel-Vorwürfe gegenüber der osmanischen Armee zu erklären suchte:

315 *La Croix* 7.11.1912; s. auch *La Croix* 18.11.1912; schon mit Kriegsbeginn hatte das Blatt seine Erwartung an eine besonders grausame Kriegführung der osmanischen Kriegspartei formuliert, *La Croix* 12.10.1912.

316 *Le Petit Journal* 17.10.1912, *Le Petit Journal* 20.10.1912 „Les atrocités turques“; *Le Matin* 26.10.1912; *Le Figaro* 21.11.1912 „Images turques“. Prominente Gegenstimme dieser Anklagen war der französische Schriftsteller Pierre Loti, der in *Le Figaro* einen Brief veröffentlichte, vgl. *Le Figaro* 7.11.1912, und sich auch in seinem Buch „*La Turquie agonisante*“ mit diesen Gräuel-Vorwürfen auseinander setzte, vgl. P. Loti, *La Turquie agonisante*, Paris 1913, die deutsche Übersetzung erschien im selben Jahr vgl. P. Loti, *Die sterbende Türkei*, Berlin 1913.

„Man hat den kleinasiatischen Bauer von Weib und Kind fortgerissen, hat in einer Stunde einen Soldaten aus ihm gemacht und hat ihn gegen einen unbekanntem Feind gejagt, und nun gleichen die verhungerten Überbleibsel der führerlosen Herde den Ueberlebenden auf einem Wrack. Sie müssen plündern und rauben, um ihr armes Dasein zu fristen, sie sind eine Drohung für Land und Stadt. Auch ein wirklicher geheimer Regierungsrat bliebe in einer solchen Lage nicht tugendhaft.“³¹⁷

Anders als französische Blätter äußerten sich deutsche Zeitungen während des Ersten Balkankrieges nicht anklagend gegenüber der osmanischen, sondern verurteilten die bulgarische Kriegführung. Im Zentrum ihrer Kritik standen hier sogenannte „Banden“, die für Gewaltexzesse verantwortlich gemacht und deren Taten deutlich vom legitimen Verhalten der regulären Armeen unterschieden wurden.³¹⁸ Diese bulgarischen „Bandenhelden“ würdigen, kommentierte Theodor Wolff im November 1912 im *Berliner Tageblatt*, „neben den regulären und gewiß vorwurfsfreien Heeren mit bestialischen Trieben durch die Dörfer ziehen“.³¹⁹ Die konservative *Neue Preußische Zeitung* sah dies ebenso.³²⁰ Die *Frankfurter Zeitung* kritisierte nicht die „Leidenschaft und Rücksichtslosigkeit“, mit der die „bulgarischen Truppen“ gekämpft hatten, denn dies habe „nichts Furchtbares“, sondern den Einsatz der bulgarischen „Banden“: „Das Grauenhafte dieses Balkankrieges liegt nicht an dem Kampfe der beiderseitigen organisierten Armeen, sondern in dem Kriege von Volk gegen Volk“.³²¹ Auch die *Kölnische Zeitung* erwähnte die Taten der Irregulären und deutete ihre Teilhabe am Krieg als Normbruch.³²²

Als eine Quelle für die Grausamkeit dieses bulgarischen „Bandenkrieges“ stützten sich deutsche Zeitungen häufig auf das Buch des Deutschen Ernst Jäckh ‚Deutschland im Orient nach dem Balkankrieg‘, das zu Beginn des Jahres 1913 erschienen war.³²³ Jäckh habe sich, schrieb Theodor Schiemann in der *Neuen Preußischen Zeitung*, das Verdienst erworben, „an

317 Berliner Tageblatt 11.11.1912 (Montags-Ausgabe); Wolff verwies in diesem Zusammenhang auch auf den französischen „Türkenkenner“ Pierre Loti als wichtige „Stimme“ gegen die antiosmanische „Anklagewut“.

318 Diese nicht-staatlichen Gewaltträger, sogenannte Banden, gingen, aus einer nach der Zentralstaatsbildung immer noch stark segmentierten Gesellschaft hervor und hielten sich bis weit über die Jahrhundertwende, zu dieser Tradition der „Volksbewaffnung“ in Südosteuropa vgl. Höpken 1997, 529f. sowie ders. 2007, 233f.

319 Berliner Tageblatt 18.11.1912 (Montags-Ausgabe); siehe auch den Kommentar im Berliner Tageblatt 2.12.1912 (Montags-Ausgabe).

320 Neue Preußische Zeitung 6.11.1912 (Morgen-Ausgabe).

321 Frankfurter Zeitung 24.12.1912 (Abendblatt).

322 Kölnische Zeitung 11.11.1912 (Abend-Ausgabe).

323 Ernst Jäckh, Deutschland im Orient nach dem Balkankrieg, Berlin 1913.

der Hand der Mitteilungen glaubwürdiger Zeugen“ die Gewaltpraxis der christlichen Angreifer zu dokumentieren.³²⁴ Die *Frankfurter Zeitung* veröffentlichte unter der Überschrift 'Bulgarische und Griechische Greuel' im Januar 1913 einen längeren Auszug aus dem Buch.³²⁵

Die Hauptintention von Jäckh war, den Vorwurf der „Türkengräuel“ zu entkräften, indem er verschiedene Berichte von „deutschen und französischen Augenzeugen“, die sich an unterschiedlichen Orten auf dem südosteuropäischen Kriegsschauplatz aufgehalten hatten, zusammentrug.³²⁶ Zwar arbeitete sich auch Jäckh am Stereotyp der „türkischen Grausamkeit“ ab. In seinen Augen war die Kriegführung der „christlichen Angreifer“ im Balkankrieg jedoch nicht zu vergleichen mit den begangenen Grausamkeiten der „türkischen“ Expansionszeit:

„Der türkische Eroberer hat nie so gewütet und vernichtet, wie jetzt der „christliche“ Angreifer: hätte türkische Toleranz damals gleich diesem „christlichen“ Fanatismus gehaust, dann würde die Türkei das Schicksal der orientalischen Frage vermieden haben: die mohammedanische Türkei hat die unterworfenen Völker in ihrem Glauben gelassen und sie noch privilegiert, bis sie jetzt wieder so stark und wild geworden sind, daß sie die schwächliche Toleranz des türkischen Staates mit dem kräftigen Fanatismus des orientalischen „Christentums“ vergelten können. So wird ein ganzes Volk vernichtet; so wird ein ganzes Land entvölkert.“³²⁷

Auch die osmanische Regierung ging schon während des Ersten Balkankrieges gegen diese Vorwürfe der „Türkengräuel“ in der europäischen Öffentlichkeit vor und nutzte dafür auch die Präsenz der internationalen Medienvertreter in Südosteuropa. So finden sich sowohl die zusammengestellten Augenzeugenberichte des französischen Journalisten Lauzanne wie auch die Texte des Deutschen Jäck in einer Publikation der osmanischen Regierung, die diese noch während des Ersten Balkankrieges veröffentlichte und damit dezidiert auf die Vorwürfe der „Türkengräuel“ reagierte.³²⁸ Diese sogenannten „Atrocity-Books“ gibt es nicht nur von der

324 Neue Preußische Zeitung 5.2.1913 (Morgen-Ausgabe).

325 Frankfurter Zeitung 9.1.1913 (Erstes Morgenblatt).

326 Deutsche und französische Augenzeugen von „christlichen Massakern“, in: Jäckh, Orient, 84-98; seine „deutschen Zeugen“ waren „Beamte, Pastoren und Frauen“, die sich unter anderem in Saloniki und Kawalla befanden, und der französische Generalinspekteur der „ottomanischen Gendarmerie“ in Mazedonien mit einem Bericht über bulgarische und griechische Gräueltaten von Kawalla und Dedeagatsch.

327 Ebd. 85.

328 Les Atrocités des coalisés balkaniques, par le Comité de Publication D.A.C.B, Buch 2, Constantinople 1913,

osmanischen Regierung, sondern auch von den gegnerischen Kriegsparteien. Sie alle zielten auf ein internationales Lesepublikum und wurden von den kriegführenden Staaten meist noch während des Krieges häufig in Englisch und Französisch veröffentlicht, um die Kriegführung der gegnerischen Kriegspartei anzuklagen.³²⁹

Darüber hinaus findet sich sowohl in der deutschen wie in der französischen Presse ein Bericht über die zerstörte Stadt Tschataldscha im bulgarisch-osmanischen Kriegsgebiet, in die die Korrespondenten von der osmanischen Militärführung gebracht worden waren, mit dem Ziel der internationalen Berichterstattung über die bulgarischen Zerstörungspraktiken.

Aus einem Bericht in der *Kölnischen Zeitung* wird deutlich, wie die osmanische Regierung Journalisten durch die zerstörte Stadt Tschataldscha im Februar 1913 geführt und mit Zeugen und Opfern der bulgarischen Übergriffe zusammengebracht hatte. Die „Türkenstadt“, schrieb ein Augenzeuge in der *Kölnischen Zeitung*, gleiche einem „riesige[n] Trümmerfeld, aus dem noch einige halbeingestürzte Minarette herauslugen“, ein Stadtteil von vielen hundert Häusern sei nun nur noch eine Ruine, „die türkischen Friedhöfe zerstört, die Steine ausgerissen und umgestürzt“.³³⁰

Auch im Sommer 1913 griff die osmanische Regierung erneut auf einen Pressevertreter zurück, den sie „auf die Spuren bulgarischer Greuelthaten“ schickte. Ein Korrespondent der *Kölnischen Zeitung* berichtete im August 1913 in drei ausführlichen Artikeln über seinen offiziell von der osmanischen Regierung genehmigten „Ritt durch Thrakien“. Ziel dieser Reise war die gerade von den Osmanen wiedereroberte Stadt Adrianopel, Anlass die Gerüchte über die „grausam ermordete“ Zivilbevölkerung, die „Niederbrennung aller christlichen Dörfer“ sowie „Plünderung und Schändung durch türkische Truppen“ in Thrakien.³³¹ Dieser Bericht zeichnet sich durch detaillierte Beschreibungen der Zerstörungen aus.

Der erste Ort, den der Korrespondent besuchte, war ein im ersten Krieg von 1912-13 zerstörtes, muslimisches Dorf in der Nähe der osmanischen Befestigungslinie, wo der Wiederaufbau bereits wieder im Gange war. Im nächsten, während des Durchzuges der „türkischen Truppen“ im Juli 1913 angeblich völlig zerstörten, Dorf worden sei befragte der

32f, 41-44.

329 Diese Bücher gibt es von den verschiedenen Kriegsparteien des Balkankrieges, vgl. dazu Höpken 2006, 225; McCarthy 1995, 140f.

330 *Kölnische Zeitung* 22.3.1913 (Zweite Morgen-Ausgabe). Der Berichterstatter fuhr zunächst in das osmanische Hauptquartier nach Hademkiöi, von dort weiter nach Tschataldscha, vgl. *Kölnische Zeitung* 18.3.1913 (Abend-Ausgabe): An die Front.

331 *Kölnische Zeitung* 15.8.1913 (Erste Morgen-Ausgabe), *Kölnische Zeitung* 15.8.1913 (Zweite Morgen-Ausgabe), *Kölnische Zeitung* 16.8.1913 (Zweite Morgen-Ausgabe). Der Berichterstatter reiste mit „Empfehlungsbriefen“ des großen Generalstabes und des osmanischen Ministeriums des Inneren, dies schrieb er in seinem ersten Brief. Der Reise dauerte insgesamt fünf Tage, die Berichte sind datiert mit 31.7.1913, 1.8.1913 und 4.8.1913.

Autor die „Geistlichen und vornehmen Bürger“ und kam zu einem anderen Ergebnis. Während sich die osmanischen Verwüstungen, die Vernichtung der Ernte auf dem Rückzug der osmanischen Armee vor den bulgarischen Eroberern, im Rahmen des Kriegsrechtes bewegten und auch der erneute Durchzug der „Türken“ keine Folgen für die Bevölkerung mit sich gebracht habe, hätten die Bulgaren dieses Kriegsrecht gebrochen, „sie requirierten alles, stahlen was nicht niet- und nagelfest und erpreßten, was an Geld vorhanden war.“ Die Erkundigung nach weiteren zerstörten christlichen Dörfern in der Umgebung lieferte ein ähnliches Ergebnis, nicht die christlichen Dörfer seien von den „Türken“, sondern die mohammedanischen Dörfer von den Bulgaren zerstört worden.³³²

Die Fortsetzung des Aufklärungsrittes über „Türkengräuel“ bestätigte dieses Bild. Die nächste Station, das Dorf Nawros, lag auch auf der Durchmarschrouten der osmanischen Armee im Sommer 1913: „Zerstört wurde in dem Dorf nichts, geraubt wohl auch nichts, denn das hatten die Bulgaren bereits besorgt.“ Einen ganz anderen Anblick bot die griechisch-mohammedanische Stadt Kesan, hier sei das „Türkenviertel“ von den Bulgaren „gänzlich zerstört, die Moscheen zum Teil vernichtet, zum Teil stark beschädigt“, das griechische Viertel dagegen „ruhig und still“ und die „hübschen Steinhäuser“ unversehrt. Der Berichterstatter sprach auch in dieser Stadt nicht nur mit dem osmanischen Kommandanten und dem General, die ihn durch die zerstörte „Türkenstadt“ führten, sondern auch mit griechischen Notabeln, die das grausame Vorgehen der bulgarischen Soldaten bestätigten.³³³

Im Folgenden berichtete der Autor dann auch von einem von „türkischen“ Soldaten zerstörtem bulgarischen Dorf. Anders als die während des Winters zerstörten „türkischen Dörfer“ seien hier die Zeichen der Verwüstung noch „frisch“, „an vielen Stellen züngelten noch die Flammen und der starke Brandgeruch raubte mir fast den Atem“, das Dorf gliche einem „Ort des Todes“. Die „Türken“ hätten dieses bulgarische Dorf als Vergeltung für die Plünderung der umliegenden mohammedanischen Ortschaften während ihres Rückzuges im Sommer 1913 verwüstet.

Die Reise führte anschließend „durch Trümmer mohammedanischer Ansiedlungen“, in die viele Mohammedaner aber schon wieder zurückgekehrt waren, in die Stadt Malgara als letzten Zwischenstopp vor der Weiterfahrt nach Adrianopel. Wieder sprach der Autor nicht nur mit dem offiziellen osmanischen Stadtvertreter, sondern auch einen griechisch-katholischen Geistlichen, dessen Aussagen er ausführlich zitierte und als verlässliche Quelle einschätzte. Dieser Augenzeugenbericht bilanzierte die Situation in der Stadt vor dem Krieg

332 Kölnische Zeitung 15.8.1913 (Erste Morgen-Ausgabe).

333 Kölnische Zeitung 15.8.1913 (Zweite Morgen-Ausgabe).

und unter den wechselnden politischen Zugehörigkeiten im Kriegsjahr 1912/13. Vor dem Kriege hätten „Christen und Mohammedaner“ konfliktfrei in dem Ort zusammengelebt. Durch den Krieg und die bulgarische Eroberung habe sich dies geändert. Die Plünderung des „Türkenviertels“ und die Übergriffe auf die Zivilbevölkerung sei auch unter griechischer Beteiligung vonstatten gegangen, bevor in der Stadt die bulgarische „Schreckensherrschaft“ begonnen hätte. Diese Artikelserie zeichnet sich durch abwägende Informationsbeschaffung und eine aufklärerische Absicht aus, für die die Augenzeugenschaft der Medienvertreter genutzt wurde.

Während des Zweiten Balkankrieges berichteten verschiedene Zeitungen über die „Greuel von Kujezevac“, einen Ort im serbisch-bulgarischen Grenzgebiet, in dem die bulgarische Armee systematisch geplündert und Zivilisten getötet haben soll. Verschiedene Berichtersteller erzählten als Augenzeugen – allerdings als Augenzeugen des Geschehenen und nicht des Geschehens. Ein Korrespondent beschrieb seine „stundenlangen Rundgänge“ durch die Stadt. „Grauenhaft“ sehe es in dieser aus, zwei Dutzend Häuser hätten „die Bulgaren vollständig niedergebrannt“, alle anderen Häuser der Stadt „in vandalischer Weise verwüstet“. Die zahlreichen Geschäfte der Stadt seien zerstört, deren Waren „bis auf den letzten Rest vernichtet, zerstampft, in Haufen zusammengeworfen und mit Petroleum übergossen“. „In den Wohnungen die Klaviere, Möbel und Türen mit Hacken zusammengeslagen, Kleider mit dem Messer zerstückelt, die ganze Einrichtung ein Chaos.“ In den Zimmern sei nicht mehr zu finden „als die meist zerschlagenen leeren Möbel und alte Wäsche“, fuhr der Korrespondent fort.

5. Das Ende der „Türkei in Europa“

Die Untersuchung der Wahrnehmung der Mobilisierung Bulgariens einerseits und des osmanischen Staates andererseits hat deutlich gemacht, wie umstritten die Modernität des osmanischen Staates zeitgenössisch war, hingegen wurde Bulgariens Fortschrittlichkeit von den Zeitgenossen kaum hinterfragt. Der Krieg wurde in den Medienöffentlichkeiten als Bestandstest für das Imperium gedeutet, dies zeigt sich schon zu Beginn des Krieges und verdeutlicht sich mit den militärischen Niederlagen der osmanischen Armee im Krieg gegen die verbündeten Balkanstaaten.

Das folgende Kapitel untersucht die zeitgenössische Wahrnehmung und Deutung der Niederlage des osmanischen Staates gegen die siegreiche Balkanallianz. Mit welchen Bildern wurde dieser militärische Zusammenbruch des osmanischen Reiches beschrieben? Sahen die Zeitgenossen noch eine Zukunft für den osmanischen Staat im Balkanraum? Und was bedeutete aus ihrer Sicht der territoriale Verlust der osmanischen Reichsprovinzen für die Zukunft des Balkanraumes?

Zur Beantwortung dieser Fragen nimmt das Kapitel drei Etappen des Kriegsjahres 1912-13 in den Blick: Im Zentrum stehen zunächst die Deutungsangebote zum Kriegsbeginn und dem schnellen militärischen Zusammenbruch der osmanischen Armee in den ersten Kriegsmonaten 1912. Im Anschluss wird erneut die Kriegshandlung um Adrianopel im Hinblick auf die Frage der zeitgenössischen Deutung der monatelangen, osmanischen Verteidigung der Stadt beleuchtet. Abschließend soll die Wahrnehmung des territorialen Verlustes des osmanischen Staates im Balkanraum im Zusammenhang mit der Frage nach der generellen Lebens- und Zukunftsfähigkeit dieses Reiches untersucht werden.

5.1. Nation gegen Reich

In allen drei Untersuchungsräumen gab es bereits mit Kriegsbeginn eine Auseinandersetzung mit der Fortschrittsverheißung der Balkanstaaten und deren Aufladung des Krieges zu einem Befreiungskrieg von der jahrhundertelangen osmanischen Herrschaft im Balkanraum. In den Deutungsangeboten der französischen Presse wurde dieses Bild vom Krieg als Emanzipationsvehikel der Balkannationen unterstützt und häufig mit einem modernisierungsunfähigen osmanischen Staat kontrastiert. So sah die katholische Zeitung *La Croix* im Krieg die Möglichkeit der Befreiung der Balkannationen und deren Überführung in eine bessere Zukunft:

„Elles [ces nations] demandent pour leurs frères, un peu plus de justice, un peu moins de charges, une liberté égale pour tous, elles exigent maintenant qu'ils aient enfin au soleil de la vie la place qui leur est due.“³³⁴

Dieses Bild des Befreiungskrieges findet sich in zahlreichen französischen Blättern, häufig im Zusammenhang mit der Verheißung einer besseren Zukunft für die christlichen Völker im Balkanraum nach der jahrhundertelangen osmanischen Herrschaftsperiode.³³⁵ *Le Figaro* spricht in diesem Sinne von einem „lutte sacrée, une guerre de délivrance pour les millions de chrétiens opprimés par la Turquie.“³³⁶

Le Temps sieht den Krieg vor allem als Manifest für die Vitalität der kleinen Balkanstaaten und deren Entwicklung zu machtpolitisch ernstzunehmenden Gestaltungskräften im Balkanraum. Schon mit Beginn des Krieges hatte das Blatt den Balkannationen diese Rolle zugestanden: „Les peuples des Balkans se préparent à prouver que le sort d'un pays petit ou grand peut dépendre aussi de la guerre.“³³⁷ Im Oktober blickte die Zeitung auf die Geschichte der Balkanvölker im 19. Jahrhundert zurück und deutete jede kriegerische

334 *La Croix* 5.11.1912; s. auch *La Croix* 26.10.1912.

335 *Le Petit Journal* 17.10.1912; *Le Petit Journal* 19.10.1912; *Le Petit Journal* 11.1.1913; *Revue de deux mondes* Okt. 1912.

336 *Le Figaro* 23.10.1912; s. auch *Le Figaro* 15.10.1912; *Le Figaro* 4.12.1912.

337 *Le Temps* 15.10.1912.

Auseinandersetzung als Fortschritt für deren Entwicklung.³³⁸ Auch im weiteren Verlauf der ersten Kriegswochen äußerte sich das Blatt erneut anerkennend über die militärische Leistung und das „magnifique spectacle“ der kleinen Balkanvölker – „vaillants petits peuples“ – in diesem Krieg gegen das osmanische Reich.³³⁹ Die bulgarische Eroberung von Adrianopel kommentierte *Le Temps* schließlich als Vollendung des nationalen Unabhängigkeitskampfes der Balkannationen und ihrer Staatsbildung: „Les Etats balkaniques, par leur alliance victorieuse, ont conquis leur grande naturalisation dans la société des nations.“³⁴⁰

Hinterfragt wurde diese Interpretation des Krieges in der französischen Presse von der Stimme der französischen Sozialisten, Jean Jaurès. In verschiedenen Kommentaren in *L'Humanité* kritisierte er die Aufladung des Krieges als Fortschrittsverheißung und verurteilte die „Ignoranz“ Europas gegenüber dem osmanischen Imperium und seiner Modernität.³⁴¹ Jaurès argumentierte nicht mit dem Gegensatz einer nationalstaatlich-christlichen Moderne einerseits und dem imperialen Verfall des osmanischen Reiches andererseits, sondern mit der Zugehörigkeit der osmanisch-islamischen Zivilisation zu Europa:

„Nous ne cacherons pas notre douleur de la disparition d'une nation. C'eût été une noble chose d'associer les Musulmans à la civilisation européenne, d'aider ceux des Turcs qui tentaient, malgré les difficultés sans nombre, malgré les résistances formidables du passé, de moderniser leur pays. [...] Et l'abaissement qu'on inflige au monde musulman par la suppression de la Turquie sera une diminution pour la civilisation générale.“³⁴²

Auch deutsche und österreichische Kommentatoren setzten sich mit dem Bild des Krieges als Befreiungskrieg auseinander, wobei verschiedene, mehrheitlich liberale Blätter diese Deutung hinterfragten. Das *Berliner Tageblatt* widersprach der historischen Begründung dieses Krieges als Kampf gegen die „Türkennot“ zwar nicht, der christlich-islamische Gegensatz stehe jedoch für mehr als nur historische Erinnerung und bilde, so das Blatt, einen wirkmächtigen Faktor für die Nationsbildung der Balkanvölker.

338 *Le Temps* 27.10.1912.

339 *Le Temps* 3.11.1912.

340 *Le Temps* 28.3.1913.

341 *L'Humanité* 3.11.1912.

342 *L'Humanité* 1.11.1912.

„Soviel ist nicht in Abrede zu stellen, daß der Gegensatz zwischen Christentum und Islam noch heute, wie vor vierhundert Jahren, auf dem Balkan weiterwirkt. Die ‚Türkennot‘, gegen die einst das ganze Abendland betete, ist auch in der Gegenwart für die christlichen Stämme des Balkans kein leeres Wort. Und noch immer blicken die Balkanvölker auf das alte Byzanz als auf ihren natürlichen Sammelpunkt.“³⁴³

Dennoch verurteilte Theodor Wolff in einem Kommentar den Aufruf der verbündeten Balkanvölker zum Krieg im Namen des ‚Kreuzes‘ als „Appell an den religiösen Fanatismus“.³⁴⁴ Entschieden kritisierte auch die *Frankfurter Zeitung* die Befreiungsrhetorik von „osmanischer Despotie“ und „türkischer Fremdherrschaft“ und hinterfragte die Fortschrittsverheißung der jungen Balkanstaaten für den Balkanraum.

„Ist es denn wahr, daß diese Europäer die höhere Kultur gegenüber dem asiatischen Herrenvolk der Osmanen vertreten? Wieviel älter ist denn der bulgarische Name auf dem Boden Europas als der der Türken? Und wo finden wir denn die größeren kulturellen Leistungen dieser christlichen Stämme?“³⁴⁵

Die *Kölnische Zeitung* kritisierte diese Aufladung des Krieges, denn der Gegner der verbündeten Balkanstaaten sei nicht mehr die „alte absolutistische Türkei“, sondern „die neue, an deren ernstem Willen, auf dem Weg der Zivilisation fortzuschreiten“, kein Zweifel bestehe.³⁴⁶

In der deutschen Presse wurde der Krieg in eine Kontinuitätslinie mit den Kriegen des 19. Jahrhunderts und dem „Zeitalter der Nationalitätenkämpfe“ gestellt. Die *Neue Preußische Zeitung* erinnerte an die nationalen Einigungskriege des 19. Jahrhunderts: In Südosteuropa werde für eine Zukunft mit „größerer Bedeutung“ und „erhöhter Geltung“ gekämpft, vergleichbar anderen „Völker[n], die sich unter Kämpfen national geeint“ und anderen „Staaten, die in einer Reihe harter Kriege sich die territorialen und politischen Unterlagen für ihre kräftige Vorwärtsentwicklung errungen haben“. Der Krieg sei Ausgangspunkt und

343 Berliner Tageblatt 20.10.1912 (Morgen-Blatt); s. auch Vorwärts 20.10.1912; Vossische Zeitung 18.10.1912 (Abend-Ausgabe).

344 Berliner Tageblatt 21.10.1912 (Montags-Ausgabe): Anlass des Kommentars war die „Kreuzzugspredigt“ des bulgarischen Zaren zum Kriegsbeginn.

345 Frankfurter Zeitung 17.10.1912 (Abendblatt).

346 Kölnische Zeitung 16.10.1912 (Erste Morgen-Ausgabe).

Möglichkeit zugleich für eine „kräftige Vorwärtsentwicklung“ der Balkanstaaten, für eine Zukunft mit „größerer Bedeutung“ und „erhöhter Geltung“.³⁴⁷

Die Auffassung von Krieg für ein „einiges und freies Vaterland“ unterstützte auch die *Frankfurter Zeitung*. Das Vertrauen in die staatenbildende Kraft des Krieges stellte das Blatt in den Erfahrungskontext der deutschen Nation und erinnerte an die bellizistische Gründungsgeschichte des deutschen Nationalstaates.

„Das erste natürliche Empfinden des unbeteiligten Menschen ist geneigt, jedem nationalen Freiheits- und Einheitskampfe ein freudiges „Glückauf“ zuzurufen. Noch haben wir die Jahrzehnte nicht vergessen, in denen unsere Väter und Großväter kein heiligeres Ziel kannten und verfolgten als ein einiges und freies deutsches Vaterland, die Jahre, in denen sie diesem heiligen Streben Gut und Blut geopfert haben. Noch klingt Miterleben und Mitfreude des italienischen Einheitskampfes in uns nach.“³⁴⁸

Dennoch teilte die *Frankfurter Zeitung* die Überzeugung einer stabileren Zukunft mit dem Ende der osmanischen Herrschaft im Balkanraum nicht. Den beginnenden Krieg sah das Blatt vielmehr als Fortsetzung des dauernden „Nationalitätenstreites“ und schon seit Jahrzehnten gebe es keine Stabilität, sondern die Balkanstaaten „drängen und verdrängen und verschieben sich gegenseitig“.³⁴⁹

Die Leipziger *Illustrierte Zeitung* blickte nach den ersten Kriegswochen auf den historischen Entwicklungsweg der Balkanstaaten im 19. Jahrhundert zurück und zeichnete einen kontinuierlichen Fortschrittsweg der kleinen Staaten, die von dem „Willen zur Macht“ und dem „Drange zur Kultur durchdrungen“ seien.³⁵⁰ In diesem Sinne hätten sie sich zusammengeschlossen und nun militärisch für die „Lösung des Balkanproblems“ gesorgt. Der Sieg der Balkanstaaten beende die lange Epoche osmanischer Herrschaft im Balkanraum, die vor „viereinhalb Jahrhunderten“ begann, als sich „die mohammedanischen Türken“ dieser „rein christlichen Gegend mit Feuer und Schwert bemächtigt“ hätten. Der Krieg diene

347 Neue Preußische Zeitung 16.10.1912 (Abend-Ausgabe); s. auch Neue Preußische Zeitung 6.11.1912 (Morgen-Ausgabe).

348 Frankfurter Zeitung 17.10.1912 (Abendblatt).

349 Frankfurter Zeitung 17.10.1912 (Abendblatt); die Münchner Neueste Nachrichten veröffentlichten einen Artikel von Friedrich Meinecke, in dem der Krieg als wichtiger Beitrag zu „neuem Staatsleben“ im Balkanraum gedeutet wurde, vgl. Münchner Neueste Nachrichten 8.11.1912 (Morgen-Blatt), Deutschland und der Balkankrieg.

350 Illustrierte Zeitung. Leipzig 21.11.1912: Die Lösung des Balkanproblems, 1006-1009.

folglich der „Kultur“ und bringe den „Fortschritt“. Die christlichen Balkanstaaten würden, so formulierte das Blatt hoffnungsvoll, die Provinzen der „europäischen Türkei“ aus ihrem aktuell „tiefen Kulturzustand“ in eine bessere Zukunft führen.³⁵¹

In österreichischen Blättern fand eine deutlich kritischere Auseinandersetzung mit der Fortschrittsverheißung der Balkannationen für die Zukunft des Balkanraumes statt. Schon das christliche Befreiungsmotiv, schrieb die *Neue Freie Presse*, werde der Situation der Christen im osmanischen Staat nicht gerecht, der die christlichen Stätten immer „in Ehren“ gehalten habe. Eine „Gegenüberstellung von Kreuz und Halbmond“, wie sie die kriegführenden Balkanstaaten in ihren Reden zu Kriegsbeginn verwenden würden, fälsche daher den „wahren“ Grund für diesen Krieg, bei dem es sich um einen „Nationalkrieg“ und keinen „Glaubenskrieg“ handele.³⁵²

In der österreichischen Öffentlichkeit reflektierten die Zeitungen mit Kriegsbeginn mehrheitlich über die Bedeutung des Krieges für die „kleinen Völker“ sowie für die Zukunftsfähigkeit des osmanischen Imperiums, denn der Krieg der „kleinen Balkanvölker“ war eine existentielle Herausforderung für die Integrität und Zukunft des multinationalen osmanischen Staates. Die *Neue Freie Presse* sah in dem anti-osmanischen Krieg der Balkanstaaten das „schauerliche Antlitz“ des „modernen Krieges“, der „nicht bloß Menschen und Geld, nicht bloß einen Landfetzen“ koste. Eine Niederlage bedeute eine „Krise“, die das „letzte Ende“ bedeuten könne, indem das „Feste und das Lockere und Morsche, der innere Zusammenhalt oder die Zersetzung und Gebrechlichkeit“ zum Vorschein kommen würden.³⁵³

Mit dem Krieg der vergangenen Jahrhunderte habe dieser anti-osmanische Krieg folglich nichts mehr gemein, denn es gehe um die Zukunft und das „Leben“ des osmanischen Staates.³⁵⁴

In der österreichischen Medienöffentlichkeit wurde nicht mit der dichotomen Deutung von einem nationalen Sieg der Balkanstaaten auf der einen Seite und der imperialen Niederlage des osmanischen Staates auf der anderen Seite argumentiert. Die militärische Niederlage stand in der österreichischen Presse mahnend für den tragischen Niedergang imperial-staatlicher Größe. Die schwache osmanische Militärleistung im Krieg gegen die verbündeten Balkanstaaten wurde in zahlreichen Texten mit der einstigen Größe des osmanischen Imperiums und seiner erfolgreichen Expansionsgeschichte kontrastiert. Schon in den ersten

351 Ebd. 1006.

352 *Neue Freie Presse* 19.10.1912 (Morgenblatt); s. auch *Neue Freie Presse* 14.10.1912 (Nachmittagsblatt).

353 *Neue Freie Presse* 15.11.1912 (Morgenblatt).

354 *Neue Freie Presse* 2.12.1912 (Nachmittagsblatt).

Kriegswochen hatten zahlreiche österreichische Zeitungen an die einstige Macht des osmanischen Imperiums und seine einst so erfolgreiche Expansionsgeschichte erinnert.

Damit sei dieser Krieg kein „Krieg weit hinten in der Türkei im Sinne vergangener Zeiten“.³⁵⁵

Vor dem Eindruck der ersten militärischen Niederlagen erinnerte die *Arbeiter-Zeitung* an die einstige Größe der osmanischen Militärmacht, deren „Sinn Kampf und Eroberung war, von dem Tag an, da es aus Vorderasien hervordrang in die europäische Welt“. Noch im russisch-osmanischen Krieg von 1877-1878 habe der osmanische Staat durch „glänzende Waffenerfolge“ an diese Zeit anschließen können, im aktuellen Krieg gegen die „kleinen Balkanstaaten“ würde er dagegen fast „wehrlos niedersinken“.³⁵⁶

Die Niederlage stand in zahlreichen österreichischen Deutungen für den Niedergang imperialstaatlicher Größe dieses Reiches und korrigierte das Bild eines mächtigen osmanischen Imperiums, dessen Militär nun kein „festes Bollwerk“ mehr war.³⁵⁷

Das offiziöse *Fremdenblatt* bilanzierte die ersten Wochen des Krieges im November 1912, indem es unter dem Eindruck der schnellen Niederlage über die einstige imperiale Größe des osmanischen Reiches schrieb. „Sonderbar“ schien der Zeitung dieser aktuelle Krieg, zum einen durch die Schnelligkeit der militärischen Entscheidungen, zum anderen durch die wahrscheinlich drastischen Folgen für die Zukunft des osmanischen Imperiums, das bereits besiegt schien auf den Schlachtfeldern des Ersten Balkankrieges.

„Denn die Tragik liegt darin, daß es bloß vier Wochen gebraucht hat, um ein Riesenreich, das seinerzeit welterobernd und weltbeherrschend war, zu stürzen, daß dieses Reich von Staaten gestürzt wurde, die – Jahrzehnte sind in der Weltgeschichte verschwindend kleine Zeiträume – noch vor kurzem kleine Vasallen gewesen, mit denen es nach Gutdünken verfahren konnte. Vier Wochen dauert dieser sonderbarste aller Kriege, die jemals geführt wurden, vier Wochen nur.“³⁵⁸

355 Arbeiter-Zeitung 18.10.1912.

356 Arbeiter-Zeitung 26.10.1912.

357 Reichspost 25.10.1912 (Morgenblatt); s. auch Reichspost 29.10.1912 (Morgenblatt).

358 Fremden-Blatt 17.11.1912 (Morgen-Blatt); s. auch Fremden-Blatt 10.11.1912 und Neues Wiener Tagblatt 3.11.1912.

5.2. Eine umkämpfte Stadt

Die Frage der politischen Zukunft der umkämpften Stadt Adrianopel steht in engem Zusammenhang mit der Dynamik der politischen Ereignisse in Konstantinopel im Januar 1913. Auf den Londoner Friedenskonferenzen im Dezember 1912 und Januar 1913 hatte die osmanische Verhandlungspartei ihren Besitzanspruch über das *villajet* Adrianopel geäußert und dafür Bereitschaft signalisiert, alle westtrazischen Gebiete sowie die zu diesem Zeitpunkt auch noch belagerten osmanischen Festungsstädte Skutari und Janina aufzugeben. Dieser Vorschlag wurde sowohl von der griechischen wie der bulgarischen Verhandlungspartei in London abgelehnt. Im weiteren Verlauf der Friedensverhandlungen im Januar 1913 signalisierte die osmanische Verhandlungspartei die Bereitschaft zur Übergabe der Stadt an die bulgarischen Sieger.³⁵⁹ Es war dieser drohende Verlust der osmanischen Reichsstadt Adrianopel, der zu einem erneuten Machtwechsel im osmanischen Staat und zur Ermordung des noch amtierenden osmanischen Kriegsministers, Nazim Pascha, führte. Mit diesem Staatsstreich manifestierte die jungtürkische Führungselite ihren politischen Machtanspruch, der sich auch in der Fortsetzung der militärischen Verteidigung der Stadt ausdrücken sollte.³⁶⁰ Der Krieg von Adrianopel hatte demnach eine zentrale Bedeutung für die Zukunft des osmanischen Staates und seiner Neuausrichtung unter jungtürkischer Führung. Auch nach der bulgarischen Eroberung der Stadt im März 1913 hielt die neue politische Führung an ihrem Besitzanspruch auf die Stadt fest, den sie während des sogenannten Zweiten Balkankrieges im Sommer 1913 realisieren konnte, indem sie die Stadt militärisch zurückeroberte.³⁶¹

Zahlreiche Kommentare unterstützen die symbolische Bedeutung des osmanischen Krieges

359 Vgl. Hall 60ff.

360 Für die Kontextualisierung der Ereignisse in Konstantinopel s. Hall 78f.; s. auch F. Ahmad, *The Late Ottoman Empire*, in: M. Kent (Hg.), *The Great Powers and the End of the Ottoman Empire*, London 1996, 5-30.

361 Die symbolische Bedeutung der Stadt Adrianopel zeigt sich auch daran, dass die Rückerobertung als nationaler Feiertag proklamiert wurde, vgl. dazu E. Ginio, *Mobilizing the Ottoman Nation during the Balkan Wars (1912-1913): awakening from the Ottoman Dream*, in: *War in History* 12 (2005), 156-177, 160-163; Die Friedensverhandlungen zwischen Bulgarien und dem osmanischen Staat fanden gesondert von den Bukarester Verhandlungen der anderen Kriegsparteien des Juli-Konfliktes im September 1913 in Konstantinopel statt. Der Vertrag von Konstantinopel (30. September 1913) revidierte die Enos-Midia-Grenzlinie des Londoner Friedensvertrages, ohne die bulgarisch-osmanische Grenzlinie festzulegen, Adrianopel und die bulgarischen Eroberungen des Ersten Balkankrieges in Ostthrakien wurden dem osmanischen Staat zugesprochen, vgl. Hall 125ff.

um Adrianopel und die monatelange Verteidigung der Stadt durch die osmanische Armee. Nicht der „Fall von Adrianopel“, sondern die monatelange erfolgreiche Verteidigung der Stadt bildete den Ausgangspunkt für die positiven Sinnzuschreibungen. Im Unterschied zum Verweis auf den opferreichen Einsatz der bulgarischen Nation für die monatelange Belagerung wurden die osmanischen Opfer und Verluste in dem Krieg um Adrianopel hingegen kaum erwähnt. In der zeitgenössischen Wahrnehmung war die monatelange Verteidigung der Stadt weniger ein Krieg für die Zukunft des osmanischen Staates als vielmehr ein rühmliches Beispiel osmanischer Militärstärke und „Ehrenrettung“ des osmanischen Militärs.

So beschrieb die *Frankfurter Zeitung* die osmanische Verteidigungsleistung als „Rettung der türkischen Waffenehre“. Andere deutsche Zeitungen strichen die „aufopferungsvolle Zähigkeit“ und „heldenmüthige Verteidigung“ der Festung von Adrianopel heraus.³⁶² Ähnlich lauteten die Kommentare der österreichischen Presse, die in der monatelangen Verteidigung der Stadt „eines der ruhmvollsten Beispiele von Tapferkeit und Ausdauer, von Zähigkeit und Widerstandskraft“ zu erkennen vermochte.³⁶³ Auch französische Zeitungen bilanzierten anlässlich des „Falls von Adrianopel“ die Widerstandskraft als eine bedeutende Leistung des osmanischen Militärs. Die *Revue de deux mondes* kontrastierte die Verteidigung mit dem desolaten Eindruck, den das osmanische Militär in den ersten Kriegswochen des Jahres 1912 gemacht hatte: „Sans doute, la résistance d’Andrinople [...] est un beau fait d’armes qui honore l’armée ottomane au milieu de ses malheurs.“³⁶⁴ *Le Temps* betonte ähnlich wie die *Frankfurter Zeitung* die Bedeutung dieses Krieges für die osmanische Waffenehre – „l’honneur des armes ottomanes“ –, die trotz der bulgarischen Eroberung damit wieder sichtbar geworden sei.³⁶⁵

Die Bilder und Beschreibungsmuster in den untersuchten Zeitungen im Hinblick auf die fortgesetzte osmanische Verteidigung der Stadt knüpften häufig an die Darstellung der besonderen militärischen Leistungsfähigkeit des „türkischen“ Soldaten an. Die positive Sinnzuschreibung manifestiert sich auch in der länderübergreifenden heroisierenden Berichterstattung über den osmanischen Festungskommandanten von Adrianopel, Schukri Pascha, der unabhängig von den politischen Umbrüchen in Konstantinopel die Verteidigung der Stadt bis zur Einnahme durch die bulgarischen Armee organisierte und verantwortete. In

362 Neue Preußische Zeitung 27.3.1913 (Morgenausgabe); Tägliche Rundschau 26.3.1913 (Abend-Ausgabe); siehe auch Kölnische Zeitung 27.3.1913 (Erste Morgen-Ausgabe, Erstes Blatt).

363 Reichspost 27.3.1913 (Morgenblatt); Neue Freie Presse 26.3.1913 (Abendblatt).

364 *Revue des Deux Mondes* 1.4.1913, 709-720, 718; *Le Temps* 28.3.1913.

365 *Journal des Débats* 28.3.1913.

der internationalen Presse wurden zahlreiche Artikel veröffentlicht, die gesondert auf die Vita und Militärlaufbahn dieses osmanischen Offiziers eingingen.

In den Artikeln wird wieder die kontrovers diskutierte Frage nach der osmanischen Moderne aufgegriffen, die sich auch in den unterschiedlichen Deutungen der Persönlichkeit von Schukri Pascha manifestiert. Denn als ein moderner Kriegsheld wurde er nur von deutschen und österreichischen Medien gesehen, französische Kommentatoren betrachteten ihn als Vertreter der „alten Türkei“.

Die Vergleichsfolie für die standhafte Verteidigung der osmanischen Festung von Adrianopel lieferte in der deutschen Berichterstattung die preußische Niederlage von 1806. So deutete die *Kölnische Zeitung* die Verteidigung von Adrianopel als einen militärischen Erfolg, den sie mit der preußischen Niederlage des Jahres 1806 kontrastierte. Im Mittelpunkt der Erfolgsgeschichte von Adrianopel stand die Figur des osmanischen Festungskommandanten Schukri Pascha:

„Die Persönlichkeit des Kommandanten war die beste Waffe der Verteidigung. Er ließ sich nicht von dem Fehler der Weichherzigkeit fortreißen, wie die preußischen Kommandanten von 1806, als alles verloren schien, von der Schwäche des Willens, die meint, Widerstand nütze ja doch nichts mehr.“³⁶⁶

In diesem Sinne äußerte sich auch der preußisch-deutsche Militärbeobachter Colmar von der Goltz in zwei Artikeln zum Festungskrieg von Adrianopel, in denen er die Notwendigkeit der militärischen Verteidigung der Stadt mit der preußischen Niederlage von 1806 untermauerte. Solange man mit „einigermaßen ansehnlichen Kräften das Feld“ halten könne, sei „auch der scheinbar „aussichtslose“ Widerstand des Kriegers Pflicht.“ Adrianopel sei ein Krieg zur „Ehrenrettung der osmanischen Waffen“ und gleichzeitig Manifest für die gelungene Kooperation mit dem deutschen Militär. Mit dieser so erfolgreichen Verteidigung sei das „wilde Pressegeschrei“ der ersten Wochen des Krieges über die „Verrottung, Verkommenheit, Verwahrlosung, des hoffnungslosen Verfalls“ des osmanischen Staates eines bessern belehrt worden.³⁶⁷

Deutsche Medien beurteilten den „Fall von Adrianopel“ als wichtige Machtdemonstration des osmanischen Staates. Gleichzeitig stand die erfolgreiche Verteidigung des osmanischen

366 *Kölnische Zeitung* 27.3.1913 (Erste Morgen-Ausgabe - Zweites Blatt zum Ersten Blatt).

367 *Der Tag* 16.3.1913; *Der Tag* 18.3.1913, zit. n. *Der Tag* 16.3.1913.

Festungskommandanten für den Erfolg der deutsch-osmanischen Militärkooperation. In diesem Sinne kommentierte auch die *Frankfurter Zeitung* die monatelange Verteidigung der Stadt:

„Nichts ist so schwer, als nicht mehr um den Sieg zu kämpfen, sondern nur noch um etwas mehr oder weniger Niederlage. Das haben die Helden von Adrianopel getan – Schukri Pascha hieß ihr Führer –, um die Ehre ihrer Nation und aus Pflicht gegen ihr Vaterland haben sie standgehalten und zu tausenden sich geopfert.“³⁶⁸

Friedrich Naumann kommentierte in der Zeitschrift *Die Hilfe* den Krieg von Adrianopel. „Adrianopel für sich allein“, so Naumann, sei wenig, „aber jetzt stehen heimlich hinter ihm Kalifen und Sultane, Bauern und Pilger, arme kleine Leute aus den Bergen hinter Smyrna und Hirten vom Rande Arabiens, Mütter und ihre Kinder.“³⁶⁹ Mit diesem Verweis auf die osmanische Geschichte unterscheidet er sich von der Mehrzahl der Kommentatoren, die die Bedeutung der monatelangen Verteidigung der Stadt nicht in der Konstitution einer nationalen Gemeinschaft im Krieg, sondern in der „Ehrenrettung“ des osmanischen Militärs sahen, wie etwa der obige Kommentar der *Frankfurter Zeitung*. Dennoch sei diese osmanische Verteidigung von Adrianopel Naumanns Meinung nach sinnlos und ließe sich einzig mit dem religiösen Auftrag des Islam, „tapfer bis zum Tod“ zu kämpfen, erklären:

„So ringen sie weiter, drängen sich stumpf, hungrig, winselnd in der alten hohen Moschee und bitten Allah, daß er ihnen noch helfen solle. Draußen aber bedienen Menschen mit geschwärtzten Gesichtern die Kanonen, solange Pulver und Geschosse beschafft werden können. Wird einer weggerissen, so tritt ein anderer vor, denn Adrianopel muß verteidigt werden.“³⁷⁰

In den österreichischen Kommentaren wurde die osmanische Verteidigungsleistung von Adrianopel vor allem als Rettung von Ehre und Ansehen für das osmanische Militär gedeutet. Im Unterschied zur deutschen Sicht und der Parallelisierung osmanisch-preußischer Geschichte stellten Habsburger Blätter die Verteidigung von Adrianopel in die Kontinuität

368 *Frankfurter Zeitung* 27.3.1913 (Erstes Morgenblatt).

369 *Die Hilfe*, Nr. 7, 1913, 98-99, 98.

370 Ebd. 99.

osmanischer Reichsgeschichte und ihrer „Kriegshelden“, Schukri Pascha war vor allem eine „türkische“ Heldenfigur.

„Durch den Fall Adrianopels hat aber Schukri Pascha, der alte Troupier, der in seinem Vaterlande wie auswärts als bester General der Türken angesehene Feldherr nichts von den Ruhme verloren, den er durch die heldenmüthige Verteidigung des letzten Bollwerkes der Osmanen für die Zukunft um sein Vaterland sich erworben hat und die unter Schukri Pascha auf den Wällen von Adrianopel gestandenen und gefallenen Truppen haben das in den früheren Kämpfen dieses blutigen Krieges vielfach gesunkene Ansehen der türkischen Soldaten wieder zu achtungsgebietender Höhe erhoben“.³⁷¹

Verschiedene Pressekommentare verglichen die Leistung des Festungskommandanten mit der Verteidigung der Festung von Plewna im russisch-osmanischen Krieg von 1877-1878 und dem damals verantwortlichen Kommandanten Osman Pascha. Schukri Pascha habe mit seinem Einsatz für Adrianopel den „fast verschollenen Mut“ „alttürkischer Kriegshelden zu neuem Glanz“ erwecken können.³⁷²

Mit diesem Bild einer heldenhaften Vergangenheit arbeiteten zahlreiche Blätter. Die *Reichspost* betonte die „standhafte Verteidigung“ und den „Heldenmut“ der osmanischen Verteidiger, namentlich des „heldenmüthig[en]“ Schukri Pascha und verglich seinen Einsatz für Adrianopel mit dem „Löwen von Plewna, dem berühmten Osman Pascha“. Dank Adrianopel könne die osmanische Reichsgeschichte als eine Geschichte von „Heldenmut“ fortgeschrieben werden: „Dem Heldenmut der Verteidiger muß von der Mit- und Nachwelt uneingeschränkte Anerkennung gezollt werden“.³⁷³ Auch der *Pester Lloyd* deutete Adrianopel als „Wahrzeichen des osmanischen Waffenruhms“, über den „Heldenruhm“ des Verteidigers könnten noch generationsübergreifend „Enkelgeschlechter in Kleinasien“ sprechen.³⁷⁴ Sogar die österreichische *Arbeiter-Zeitung* äußerte Anerkennung für die osmanischen Verteidiger der Stadt, Adrianopel stehe, schrieb das Blatt, „für den einzigen Punkt, wo sich das türkische Heer in nicht zu entmutigender Abwehr der ruhmreichen Erinnerung an Plewna nicht

371 Die Vedette. Beilage zum Fremden-Blatt 29.3.1913.

372 Neues Wiener Tagblatt 7.3.1913.

373 Reichspost 27.3.1913 (Morgenblatt).

374 Pester Lloyd 27.3.1913 (Morgenblatt).

unwürdig“ erwiesen hätte.³⁷⁵

Die *Neue Freie Presse* hatte bereits im Oktober 1912 unter dem Eindruck der ersten erfolgreichen bulgarischen Offensiven an die ruhmreiche, osmanische Militärgeschichte des 19. Jahrhunderts erinnert und eine Heldenfigur nach dem Vorbild Osman Paschas, dem erfolgreichen osmanischen Offizier des russisch-osmanischen Krieges von 1877 gefordert:

„Sind in der Türkei die zähen Menschen ausgestorben, die gleich Osman Pascha, dem Löwen von Plewna, sich in Sandhaufen vergraben und frisch aufgeworfene Sandwälle, zu Festungen machen, an denen sich der Feind verblutet? Bringt diese Nation keine einzige Persönlichkeit mehr hervor, die in Not und Drangsal sich gegen den drohenden Untergang wehrt, den Staat über alle Versäumnisse und Fehler hinweg wieder in die Höhe reißt und den stark erschütterten Glauben an die Zukunft wieder rettet?“³⁷⁶

Von dieser osmanischen Vergangenheit war in dem Kommentar anlässlich der Einnahme von Adrianopel dann jedoch nicht mehr die Rede. Schon im Februar 1913 hatte das Blatt die Wiederaufnahme der Belagerung von Adrianopel als eine neue „mohammedanische Heldenlegende“ legitimiert und die Anerkennung der „soldatischen Tugenden“ wie „Soldatentreue und Vaterlandsliebe“ auch für „Mohammedaner“ gefordert.³⁷⁷ Die Einnahme von Adrianopel verbuchte das Blatt dann vor allem als Erfolg des verantwortlichen Offiziers und honorierte die Leistung Schukri Paschas als „europäisch“. Durch seine monatelange Verteidigung sei er „eine europäische Figur geworden, den niemand auch im Moment des Mißerfolges nicht, ohne Bewunderung zu nennen vermag“, sein Name, so das Blatt weiter, werde „für alle Zeiten als der eines Kriegshelden verewigt bleiben“.³⁷⁸

Diese Deutung fällt aus der Mehrheit der österreichischen Kommentare heraus, in denen Adrianopel überwiegend als Fortsetzung einer erfolgreichen Militärvergangenheit des osmanischen Staates gedeutet wurde, für die die alten osmanischen „Kriegshelden“ Vorbild und Anknüpfungspunkt waren.

Mit der Auffassung der Verteidigung von Adrianopel als militärisch bedeutende Leistung unterscheiden sich die französischen Deutungen nicht von den Beschreibungsmustern in

375 Arbeiter-Zeitung 27.3.1913, 1-2, 1.

376 Neue Freie Presse 25.10.1912 (Morgenblatt).

377 Neue Freie Presse 11.2.1913 (Morgenblatt).

378 Neue Freie Presse 26.3.1913 (Abendblatt), 2; vgl. auch den biographischen Text über Schukri Pascha in der Neuen Freien Presse 27.3.1913 (Morgenblatt), 2.

Österreich und Deutschland. Auch französische Kommentatoren betonten den Einsatz des verantwortlichen Generals Schukri Pascha, der, so schrieb *Le Temps*, angesichts der bulgarischen Einnahme der Stadt, dank seiner monatelangen Verteidigungsleistung die „osmanische Waffenehre“ wiederhergestellt habe.³⁷⁹ Ein Artikel im *Petit Journal* widmete sich der „glorieuse histoire militaire“ des osmanischen Reiches und sah Adrianopel in der Fortsetzung seiner ruhmreichen Geschichte: „La Turquie s'est montrée avec toutes ses vertus guerrières, patiente, endurente, inforcable.“ Der osmanische Offizier wurde in diesem Text als ein Militär gewürdigt, dessen Leistungen mit denen großer französischer Festungskommandanten des 19. Jahrhunderts vergleichbar seien: „Ils sont de la famille de nos grands défenseurs de places fortes.“³⁸⁰

Die Mehrzahl der französischen Artikel verglich die Verteidigung der Stadt Adrianopel jedoch nicht mit der europäischen Kriegsgeschichte. Schukri Pascha und seine Verteidigung der osmanischen Festungsstadt standen hier für einen ehrenvollen Versuch, die ruhmvolle Geschichte der „türkischen Waffen“ fortzusetzen. „Sa sauvage énergie illustre les armes turques“.³⁸¹ Die Zeitschrift *Revue des Deux Mondes* schrieb einerseits von einem bedeutenden Militäreinsatz der osmanischen Armee, der aus der Serie der Niederlagen ruhmvoll herausstechen würde. Das monatelange Durchhalten der osmanischen Verteidiger charakterisierte das Blatt andererseits nicht als Ausdruck einer besonderen Tapferkeit, sondern als Folge des „türkischen“ Fatalismus: „Les fatalités premières qui ont, du côté ottoman pesé sur cette guerre, ont continué d'accabler jusqu'au bout l'infortunée Turquie.“³⁸² Die französische Presse bediente hier die Bilder einer ruhmvollen Vergangenheit des osmanischen Militärs, wie sie sie schon in den ersten Kriegswochen formuliert hatte.

Über die Rückeroberung und den von der osmanischen Armee militärisch erneuerten Besitzanspruch auf die Stadt Adrianopel im Sommer 1913 wurde in den meisten Zeitungen deutlich weniger berichtet als über den „Fall von Adrianopel“. Mehr als eine Randnotiz war ihnen dieses Ereignis nicht wert und steht damit in keinem Vergleich zur bulgarischen Einnahme der Stadt Ende März 1913, über die auf den Titelseiten berichtet worden war. Der Franzose Jaurès erinnerte im Juli 1913 erneut an die ethnische und religiöse Mehrheit der „Moslems“ in der Stadt sowie ihre historisch-symbolische Bedeutung für die osmanisch-türkische Geschichte. Die osmanischen Besitzansprüche auf die Stadt seien im Unterschied

379 *Le Temps* 28.3.1913.

380 *Le Petit Journal* 13.3.1913: Gens de guerre de la vieille Turquie; der Krieg von Adrianopel wird in diesem Artikel mit den verschiedenen Belagerungen im deutsch-französischen Krieg verglichen.

381 *Journal des Débats* 28.3.1913.

382 *Revue des Deux Mondes* 1.4.1913, 709-720, 718.

zur dominierenden ethnischen Vielfalt in vielen anderen Regionen verständlich.³⁸³ Auch der Franzose Cirilli begab sich nach der Rückeroberung im Juli 1913 noch einmal nach Adrianopel. Sein Brief für die Zeitschrift *L'Illustration* ist ein Manifest für eine osmanische Zukunft der Stadt, die sich historisch und durch den militärischen Einsatz in dem langen Kriegsjahr von 1912-1913 begründen lasse: „La civilisation européenne refuserait-elle de reconnaître aux Turcs le droit de reprendre une terre gorgée du sang de leur frères et de leurs martyrs?“³⁸⁴

In den westlichen Medienöffentlichkeiten dominierte dagegen das Bild vom Ende der „Türkei in Europa“, zu der dementsprechend auch die alte osmanische Reichsstadt Adrianopel nicht mehr dazugehörte.³⁸⁵ Die wenigen Blätter, die diese Rückeroberung kommentierten, hinterfragten häufig den erneut geäußerten osmanischen Besitzanspruch auf die Stadt.³⁸⁶ Nüchtern betrachtete auch das *Berliner Tageblatt* die Rückeroberung der Stadt durch die osmanische Armee, die an dem historischen Ende der „Türkei in Europa“ nichts zu ändern vermochte: „Die Türkei ist, mag sie Adrianopel schließlich auch behalten, aus der Reihe der politisch aktiven Länder auf dem Balkan für Jahrzehnte wenn nicht für immer ausgeschieden.“³⁸⁷

383 *L'Humanité* 26.8.1913.

384 *L'Illustration* 9.8.1913, 118.

385 Die Friedensverhandlungen zwischen Bulgarien und dem osmanischen Staat fanden gesondert von den Bukarester Verhandlungen der anderen Kriegsparteien des Juli-Konfliktes im September 1913 in Konstantinopel statt. Der Vertrag von Konstantinopel (30. September 1913) revidierte die Enos-Midia-Grenzlinie des Londoner Friedensvertrages, ohne die bulgarisch-osmanische Grenzlinie festzulegen, Adrianopel und die bulgarischen Eroberungen des Ersten Balkankrieges in Ostthrakien wurden dem osmanischen Staat zugesprochen, vgl. Hall 125ff; diese Vertragsunterzeichnung wurde, dies haben Stichproben ergeben, in den drei Medienöffentlichkeiten kaum noch kommentiert.

386 Vgl. *Reichspost* 26.8.1913 (Nachmittags-Blatt); *Tägliche Rundschau* 20.7.1913 (Morgen-Ausgabe).

387 *Berliner Tageblatt* 7.8.1913 (Morgen-Ausgabe); s. auch *Berliner Tageblatt* 17.7.1913 (Morgen-Ausgabe); 23.7.1913 (Morgen-Ausgabe); Colmar von der Goltz sprach sich im September für ein osmanisches Adrianopel aus, vgl. *Der Tag*, 19.09.1913: Noch einmal Adrianopel.

5.3. Krieg und osmanische Moderne

Die Niederlage des osmanischen Vielvölkerreiches gegen die Balkanstaaten wurde ganz unterschiedlich gedeutet, wobei zwei Erklärungsmuster dominieren: Erstens wurde die Niederlage als Folge einer imperialen Verfallsgeschichte des osmanischen Staates und Konsequenz eines kontinuierlichen Desintegrationsprozesses erklärt. Häufig erinnerten die Kommentatoren an die große Vergangenheit des osmanischen Imperiums und seine einst so erfolgreiche Kriegs- und Expansionsgeschichte. Das zweite Erklärungsangebot verortet die Niederlage im Kontext der Modernisierungsprozesse im osmanischen Staat. Bezugspunkt in diesen Interpretationen ist nicht die lange Reichsgeschichte, sondern sind die jüngsten Reformbemühungen und Versuche seiner Neuausrichtung unter jungtürkischer Führung.

Schon mit Beginn des Krieges war den Zeitgenossen bewusst, dass es in diesem Krieg um nicht weniger als den Bestand des osmanischen Staates als „europäisches Reich“ gehen würde.³⁸⁸ Denn in diesem Krieg kämpfte, so formulierte es die österreichische *Arbeiter-Zeitung* bei Kriegsbeginn, der „Mohammedanismus um den letzten Flecken Erde, den er vor fünfhundert Jahren siegend betreten hatte“.³⁸⁹ Zahlreiche Blätter wiesen zu Beginn und im weiteren Verlauf des Ersten Balkankrieges auf die Expansionsgeschichte des osmanischen Staates hin. Der territoriale Verlust der Reichsgebiete im Balkanraum in Folge der militärischen Niederlage gegen die Balkanstaaten wurde in diesem Zusammenhang zum einen als historischer Endpunkt der osmanischen Herrschaftspräsenz in Europa gedeutet. Andererseits finden sich verschiedene Stimmen, die in der Niederlage auch eine Chance für den Neubeginn des Reiches ausmachten.

Die Deutung der Niederlage als Endpunkt der historischen Epoche osmanischer Expansionsbestrebungen im Balkanraum findet sich bereits angesichts der bulgarischen Eroberung von Adrianopel. Das französische *Journal des Débats* erinnerte in seinem Artikel anlässlich der bulgarischen Einnahme der Stadt an deren osmanische Eroberung im Jahr 1360, wohingegen 1913 für das Ende der „asiatischen“ Herrschaft in Südosteuropa stehe: „On se

³⁸⁸ Arbeiter-Zeitung 15.10.1912.

³⁸⁹ Ebd.

pouvait imaginer de fin plus tragique ni plus grandiose pour cette domination asiatique“.³⁹⁰ Die österreichische *Arbeiter-Zeitung* sah dies ähnlich und sprach den Bulgaren zu, eine „historische Rolle“ erfüllt zu haben, indem sie mit der Eroberung von Adrianopel die „Macht der Türken vom europäischen Boden vertrieben“ hätten.³⁹¹ Der *Pester Lloyd* deutete den osmanischen Verlust von Adrianopel als „ehrvollen Abzug aus Europa“, durch sich dank der monatelangen Verteidigung „die Türkei“, vor der einst die europäische Welt „zitterte“, sich nicht „wie ein aus Europa Hinausgeprägelter nach Kleinasien davonschleichen“ müsse.³⁹²

Diese Aufladung des territorialen Verlustes als historischer Endpunkt osmanisch-europäischer Geschichte tauchte erneut in zahlreichen Kommentaren anlässlich des Londoner Friedensvertrages vom Mai 1913 wieder auf, der die Abgabe der ehemaligen osmanischen Provinzen im Balkanraum an die siegreichen Balkanstaaten regelte. Der *Pester Lloyd* interpretierte die Vertragsunterzeichnung als „Verschwinden der Türkenmacht aus Europa“ und „unwiederbringlichen Niederbruch der europäischen Machtstellung der Türkei“.³⁹³ Ein ausführlicher Artikel in der *Revue de deux mondes* bilanzierte den Krieg von Oktober 1912 bis Mai 1913 ebenfalls als historischen Endpunkt des Rückzugs des osmanischen Imperiums aus Europa, der mit der Niederlage von Wien 1683 begonnen habe: „La Turquie est encore une puissance, elle n'est plus une puissance européenne; à sa place surgissent les peuples vainqueurs.“³⁹⁴ Die „Türkei“ habe mit dem Verlust der balkanischen Reichsgebiete auch den Status als europäische Macht verloren.

Deutsche Blätter vertraten die gleiche Meinung und bezeichneten den Verlust der balkanischen Reichsgebiete des osmanischen Staates als Endpunkt einer historischen Epoche. So erinnerte die *Tägliche Rundschau* Ende Mai 1913 an die „türkischen Erobererzüge“ und deutete den osmanischen Gebietsverlust im Balkanraum im beendeten anti-osmanischen Krieg der Balkanallianz als „Rückbildungsprozess des einst weit über die Grenzen seiner inneren Kraft hinausgegangenen türkischen Ausdehnungsbedürfnisses“.³⁹⁵

Eine Zukunft sahen die westlichen Beobachter für den osmanischen Staat im Balkanraum mehrheitlich nicht mehr. Der territoriale Macht- und Herrschaftsanspruch endete mit dem Sieg der jungen Balkanstaaten und der in London vertraglich geregelten Abgabe der

390 Journal des Débats 28.3.1913.

391 Arbeiter-Zeitung 27.3.1913.

392 Pester Lloyd 27.3.1913 (Morgenblatt).

393 Pester Lloyd 31.5.1913 (Morgenblatt).

394 Revue de deux mondes 15.6.1913: La liquidation de la Turquie d'Europe, 891-922, 892.

395 Tägliche Rundschau 31.05.1913 (Morgen-Ausgabe).

ehemaligen osmanischen Provinzen an die siegreichen Balkanstaaten. In französischen Medien wurde die die Niederlage als Triumph des Nationalstaatsprinzips über das rückständige osmanische Imperium dargestellt. Der militärische Sieg der Balkanstaaten bedeute die Rückkehr der Balkannationen nach Europa nach einer jahrhundertlangen dunklen Zeit unter osmanischer Herrschaft.

„L'invasion turque dans l'Europe orientale a été l'une des plus néfastes catastrophes de l'histoire. Une nuit de cinq siècles s'est appesantie sur les populations slaves et grecques et les a tenues à l'écart du puissant mouvement de civilisation des nations occidentales.“³⁹⁶

Auch *Le Figaro* bilanzierte den Krieg als Endpunkt der osmanischen Herrschaft in Europa und Beginn eines neuen Zeitalters. Mit der Nationalisierung der ehemaligen osmanischen Reichsgebiete gehöre Südosteuropa nun insgesamt zur europäischen Zivilisation. Die Möglichkeit der Gestaltung des osmanischen Erbes auf der Grundlage des Nationalitätenprinzips sei eine Herausforderung für die jungen Balkanstaaten und trotz aller damit verbundenen Schwierigkeiten in diesem multinationalen Raum eine positive Zukunftsverheißung.

„La civilisation européenne qu'ils vont introduire dans les anciens vilayets turcs tend partout autant qu'elle peut à l'unité nationale. [...] Le principe national est donc le salut pour ces peuples. [...] La Turquie, en somme, en disparaissant du nombre des puissances européennes, lègue à ses successeurs un héritage, dont la liquidation ne sera point facile. Ce ne sont pas seulement les institutions politiques mais toute la civilisation qui va changer dans les anciens territoires turcs.“³⁹⁷

Daneben deuteten verschiedenen Blätter den Verlust der europäischen Besitzungen als Chance für eine politische Neuausrichtung des Imperiums. In diesem Sinne bilanzierte die österreichische *Neue Freie Presse* den Vertragsabschluss als historisches Ende des „Abbröckelungsprozesses“ und gleichzeitige Möglichkeit für eine Regeneration des Imperiums als „asiatische Türkei“. Auch in Asien werde es um den Fortbestand des „Reiches“

396 Ebd. 893.

397 *Le Figaro* 1.7.1913: L'Héritage de la Turquie.

gehen, aber auf der Grundlage von Reformen könnten eine starke „asiatische Türkei“ und damit die Zukunft des Imperiums möglich sein.³⁹⁸

In der deutschen Presse beschäftigen sich verschiedene Blätter mit der „Zukunft der Türkei“ und der Möglichkeit einer politischen Konsolidierung.³⁹⁹ Die „Zukunftstürkei“ hätte, so die *Historisch Politischen Blätter*, „ernstere Abbröckelungstendenzen“ nicht mehr zu befürchten und könnte sich nun nach dem Verlust der balkanischen Reichsgebiete „bedeutend einheitlicher repräsentieren“.⁴⁰⁰

Hier und auch in weiteren Kommentaren wird eine Entwicklungsperspektive sichtbar, die für den osmanischen Staat die Möglichkeit einer politischen Neuausrichtung prognostizierten. Verschiedene Kommentatoren in deutschen Zeitungen sahen in der Niederlage die Chance auf Erneuerung. In diesem Sinne erinnerte die *Kölnische Zeitung* erneut an die preußische Niederlage von 1806 und kleidete die osmanische Niederlage in das Bild eines „Stahlbads“ zwischen „Vergangenheit und Zukunft der Türkei“: „Wie das Unglück von 1806-07 für Preußen muß der jetzige Zusammenbruch für die herrschenden Schichten des osmanischen Volkes ein Stahlbad werden, aus dem sie geläutert hervorgehen, oder sie werden die Totengräber des einst so ruhmreichen Staates.“⁴⁰¹

Die *Münchener Neuesten Nachrichten* sprachen anlässlich der Londoner Vertragsunterzeichnung im Mai 1913 zwar auch vom „Zusammenbruch“ des osmanischen Staates in Europa, der jedoch zugleich die Chance einer Neuausrichtung als asiatisches Reich in sich berge:

„Die Türkei selbst ist nun auf den Ausbau und die Entwicklung ihres asiatischen Besitzes angewiesen. Möge sie wenigstens dort die Lehren, die sie aus dem Zusammenbruch in Europa ziehen muß, richtig anwenden und ihre Völker auf den Wegen der Kultur und Gesittung zu Wohlstand und Gedeihen und damit zu jener inneren Kraft führen, die den besten Widerstand gegen alle äußeren Gefahren schafft.“⁴⁰²

Diese Auffassung von der Möglichkeit eines asiatischen Neubeginns des osmanischen

398 Neue Freie Presse 31.5.1913 (Abendblatt).

399 *Historisch Politische Blätter für das katholische Deutschland*, Bd. 151/2, 25.4.1913: Die Zukunft der Türkei, 702-717.

400 Ebd., S. 714f.

401 *Kölnische Zeitung* 31.5.1913 (Zweite Morgen-Ausgabe).

402 *Münchener Neueste Nachrichten* 31.5.1913 (Morgen-Blatt).

Imperiums formulierte auch der preußisch-deutsche Militärexperte Colmar von der Goltz in seiner Schrift über „Der jungen Türkei Niederlage und die Möglichkeit ihrer Wiedererhebung“. In seiner Analyse der osmanischen Niederlage von 1913 sparte er die Frage nach der Zukunft des osmanischen Staates nicht aus, sondern griff seinen Vorschlag einer „Regeneration des Reiches in seinen islamischen Stammländern“ in Anatolien wieder auf, den er erstmals 1897 in einem Artikel formuliert und in dem er „Stärken und Schwächen des türkischen Reiches“ gegeneinander abgewogen hatte.⁴⁰³

Sein Konzept eines „islamischen Kulturstaates“ versprach die Möglichkeit einer politischen Konsolidierung durch die „Sicherung der Grenzen des ausgedehnten Staatsgebietes“ sowie „die Gewährleistung von Ruhe, Ordnung und Sicherheit im Innern“. Die Verkleinerung des Staatsgebietes auf die „anatolischen Kernlande“ ermögliche die Nutzung des Islam als integrative politische Kraft für den osmanischen Staat.⁴⁰⁴

„Das während der letzten Jahrzehnte immer reger gewordene Gemeingefühl des Islam ist geeignet, den Versöhnungsprozeß zu fördern und die Umwandlung des bisherigen halb europäischen halb asiatischen Reiches in einen islamischen Kulturstaat zu fördern. Dazu würde freilich die Verlegung der Hauptstadt eine unbedingte Notwendigkeit sein.“⁴⁰⁵

Diese Vision von der Goltz` einer vitalen Zukunft des osmanischen Staates definierte diesen nicht mehr als europäisch-asiatische Macht, sondern lokalisierte ihn im asiatisch-anatolischen „Kernlande“.⁴⁰⁶

Von der Goltz` Einordnung der Niederlage als Entwicklungsdynamik der „neuen Türkei“ war keine Randposition, seine Entwicklungsperspektive für den osmanischen Staat durch Homogenisierung infolge des Verlustes der europäischen Reichsgebiete findet sich in verschiedenen Pressekommentaren wieder. Auch in der französischen Öffentlichkeit wurde über die Neuorganisation einer asiatischen Türkei nachgedacht und der territoriale Verlust als

403 Deutsche Rundschau, Bd. 154, Jan.-März 1913, Der jungen Türkei Niederlage und die Möglichkeit ihrer Wiedererhebung, Abschnitt IV., 88-193, 191; der Artikel von 1897 erschien auch in der Deutschen Rundschau, vgl. Deutsche Rundschau, Bd. 24, Okt.-Dez. 1897, Colmar von der Goltz: Stärke und Schwäche des türkischen Reiches, 95-119, vgl. dazu auch D. Lieven, Dilemmas of Empire 1850-1918. Power, Territory, Identity, in: Journal of Contemporary History, 34 (1999), 163-200, 192f.

404 Goltz, Niederlage, 189.

405 Goltz, Niederlage 190.

406 Ernst Jäckh bezog sich bereits im November 1912 auf „Goltz-Pascha“ und sein Programm eines „islamischen Kulturstaates“, vgl. Die Hilfe, Nr. 46, 14.11.1912: Die kleinere und größere Türkei, 728-729.

Fortschritt für die Neuausrichtung des osmanischen Staates gedeutet.⁴⁰⁷

Eine Zukunft sahen die westlichen Beobachter für den osmanischen Staat im Balkanraum mehrheitlich nicht mehr, dessen territorialer Macht- und Herrschaftsanspruch endete mit dem Sieg der jungen Balkanstaaten. Dennoch wurde dieses Ende der „Türkei in Europa“ zeitgenössisch nicht nur als Verfallsgeschichte eines rückständigen Imperiums diskutiert, sondern es gab eine Debatte über die osmanische Moderne, die sich nicht nur auf das Deutsche Reich als traditionellen Militärpartner des osmanischen Staates beschränkte. Diese mediale Debatte über die Möglichkeiten der Erneuerung und Konsolidierung des osmanischen Imperiums fanden auch in der französischen und österreichischen Medienöffentlichkeit statt.

407 *Revue de deux mondes*, 15.8.1913: La réorganisation de la Turquie d'Asie von René Pinon, 884-918.

6. Schlussbetrachtung

Die wohl prominenteste Quelle über die Balkankriege 1912-1913 ist der unmittelbar im Anschluss an die Kriegshandlung publizierte Carnegie-Report.⁴⁰⁸ Der Bericht ist das Ergebnis einer von der amerikanischen Carnegie-Stiftung in Auftrag gegebenen Untersuchungskommission, die im Sommer 1913 auf den südosteuropäischen Kriegsschauplatz reiste, um die Folgen des Krieges von 1912-1913 für den Raum und seine Bewohner zu dokumentieren.⁴⁰⁹ Im europäischen Kriegsjahr 1914 wurde dieser Bericht erstmals veröffentlicht und erschien 1993 im Kontext des Jugoslawienkrieges, mit Ergänzungen zum aktuellen Kriegsgeschehen, unter dem Titel *The Other Balkan Wars* erneut.⁴¹⁰ Der Carnegie-Report beschäftigt sich ausführlich mit den Folgen der Kriege für die Zivilbevölkerung und ist eine Anklageschrift gegen Grausamkeit, die den Normbruch dieser Balkankriege ins Zentrum stellt.⁴¹¹

Weder in der zeitgenössischen öffentlichen Wahrnehmung noch in den untersuchten Berichten und Reportagen der ausgewählten Kriegsberichterstatter wurde hingegen zunächst eine besondere Grausamkeit zum Signum der Balkankriege erklärt. Die Kriegsberichterstatter thematisierten zwar die Gewalt der Kriege und gingen in ihren Berichten auch auf die Übergriffe und Flucht der Zivilbevölkerung ein, erklärten aber die Gewalt nicht zum Kennzeichen der Balkankriege. Die Vorstellung vom Balkan als Ort einer beispiellosen Grausamkeit hatten die Zeitgenossen nicht vor Augen. Der Zweck der Präsenz der kleinen Akteursgruppe von Kriegsberichterstattern auf den verschiedenen südosteuropäischen

408 Carnegie Endowment for International Peace: Report of the International Commission to Inquire into the Causes and the Conduct of the Balkan Wars, o.O. 1914.

409 Die Carnegie-Kommission bestand aus Vertretern aus Österreich-Ungarn, Frankreich, Deutschland, England, Russland und den Vereinigten Staaten; der Bericht wurde zu Beginn des Jahres 1914 auf Englisch und Französisch veröffentlicht.

410 George Kennan (Hg.), *The Other Balkan Wars*, Washington 1993; die Geschichte dieser internationalen Untersuchungskommission zu Beginn des 20. Jahrhunderts und die Entstehung sowie Rezeption dieses Berichtes im weiteren Verlauf des 20. Jahrhunderts wäre eine lohnende Studie, die sowohl die medialen Austauschprozesse zwischen verschiedenen, auch transatlantischen Medienöffentlichkeiten wie auch die Praktiken der Wahrheitsuche von unterschiedlichen Akteursgruppen im Krieg in den Blick nehmen könnte.

411 Vgl. das Kapitel: *The War and the Noncombatant Population*, 71-108, auch der Krieg um Adrianopel wird in diesem Bericht in zahlreichen Zusammenhängen erwähnt, s. u.a. 109-122.

Kriegsschauplätzen war häufig die unmittelbare Teilhabe am Krieg. Ihre individuelle Augenzeugenschaft war zwar durch Medienkontrolle und Reglementierungen vielfach eingeschränkt, gleichwohl stand sie im Sinne einer partizipativen Nähe zum Kriegsgeschehen vielfach noch im Zentrum der Kriegsberichterstattung.

Der Historiker Wolfgang Höpken weist auf den Umstand hin, dass die Zeitgenossen die Kriege von 1912 und 1913 auf Grund einer „verstörenden Gewaltintensität“ gegenüber der Zivilbevölkerung bereits als entgrenzte Kriege wahrnahmen.⁴¹² Für die Gruppe der Kriegsberichtersteller gilt dieser Befund nur eingeschränkt. Zwar beschrieben sie Zerstörungen von Städten und Übergriffe auf die Zivilbevölkerung des Ersten Balkankrieges in ihren Texten und Reportagen, eine neuartige Gewaltintensität erkannten sie hingegen zunächst nicht. Eine um Aufklärung bemühte Medienberichterstattung, die sich kritisch mit den Gewaltpraktiken des Krieges auseinandersetzt und die Zivilbevölkerung als Opfergruppe medial sichtbar macht, ist während der Balkankriege erst in Anfängen zu erkennen.

Auch in den drei Öffentlichkeiten Frankreich, Deutsches Kaiserreich und Habsburger Monarchie stand eine besondere Gewaltintensität der Kriege nicht im Zentrum der medialen Aufmerksamkeit. Mit Beginn des Krieges 1912 beobachteten die Zeitgenossen mit Interesse die Mobilmachung der kriegführenden südosteuropäischen Staaten. Die Auffassung vom „Fortschrittsmotor Krieg“ (Langewiesche) galt auch für diesen Raum und richtete sich sowohl auf die jungen südosteuropäischen Staaten wie auch auf das osmanische Imperium. Die vorliegende Studie hat am Beispiel des jungen Nationalstaates Bulgarien exemplarisch herausgearbeitet, dass die siegreichen Balkanstaaten als ernstzunehmende Gestaltungskräfte Südosteuropas gesehen wurden. Aufgrund ihres militärischen Erfolgs über das einst so mächtige osmanische Imperium erkämpften sich die kleinen Balkannationalstaaten ihren Platz in der Fortschrittsgeschichte Europas.

Greift man abschließend noch einmal die Todorova'sche Kategorie des „historischen Vermächtnisses“ als Kontinuität und Wahrnehmung auf, mit der sie die komplexe Geschichte des osmanischen Balkans und seiner postosmanischen Nachfolgeordnung beschreibt, um an die osmanischen Hinterlassenschaften in diesem Raum zu erinnern, so lässt sich Folgendes bilanzieren: In den untersuchten zeitgenössischen Medienöffentlichkeiten spielte dieses osmanische Erbe eine vielschichtige Rolle und tauchte im Verlauf der Kriege von 1912-1913 in vielfältigen Deutungszusammenhängen auf, die über eine nur negative Stereotypisierung des Imperiums hinausgingen. Im Hinblick auf die osmanische Mobilisierung zu Beginn des

412 Höpken 2007, 247.

Ersten Balkankrieges ist es das Bild des „türkischen Soldaten“, mit dem in allen drei Untersuchungsräumen die Vorstellung der osmanischen Kriegsfähigkeit romantisiert wird. Mit dem Stereotyp des „grausamen Türken“, das sowohl bei den Kriegsberichterstattem wie auch in den Medienöffentlichkeiten auftaucht, wird die Grausamkeit der Kriege zeitgenössisch erfasst und erklärt.

Obwohl das osmanische Erbe als Kontinuität im Balkanraum mit dem territorialen Verlusten der osmanischen Reichsprovinzen im Balkanraum endete, spielten die vielfältigen „Hinterlassenschaften“ des osmanischen Imperiums auch in der zeitgenössischen Wahrnehmung eine zentrale Rolle.

Diese Frage nach der Zugehörigkeit des Balkans und dessen osmanischem Erbe zur Geschichte Europas ließe sich jenseits der medialen Wahrnehmungsgeschichte des Kriegsjahres 1912-1913 hinaus in vielfältigen Zusammenhängen untersuchen. Grundsätzlich sollte die Auffassung einer Beziehungsgeschichte zwischen dem osmanischen Reich, dem Balkan und Europa das lange dominierende Bild von der „Krisenregion Balkan“ auf der einen Seite und der Rückständigkeit des osmanischen Imperiums auf der anderen Seite ablösen.⁴¹³

413 In der Frühneuzeithistoriographie ist die Untersuchung der Austausch- und Interaktionen zwischen westlichen Mächten und dem osmanischen Staat ein verbreiteter Ansatz, vgl. grundlegend A. Höfert, *Den Feind beschreiben. „Türkengefahr“ und europäisches Wissen über das Osmanische Reich 1450-1600*, Frankfurt 2003; s. auch A. Höfert (Hg.), *Between Europe and Islam: shaping modernity in a transcultural space*, Brüssel 2004; in der Geschichtsschreibung des 19. Jahrhunderts hat die Perspektive der Ordnungs- und Machtpolitik der europäischen Großmächte diese Beziehungsgeschichte lange bestimmt, vgl. u.a. Glenny, *Balkans* 1999; J. Elvert (Hg.), *Der Balkan: eine europäische Krisenregion in Geschichte und Gegenwart*, Stuttgart 1997; M. Kent (Hg.), *The Great Powers and the End of the Ottoman Empire*, London 1996; mit dem Ziel der Neubetrachtung dieser Beziehungsgeschichte vgl. neben den Studien von Mark Mazower und Maria Todorova, auch zusammenfassend H. Kramer/M. Reinkowski, *Die Türkei und Europa. Eine wechselhafte Beziehungsgeschichte*, Stuttgart 2008; s. auch U. Freitag, *Europa und die anderen: der Blick von außen – Einführung*, in: W. Eberhard/C. Lübke (Hg.), *Die Vielfalt Europas – Identitäten und Räume*, Leipzig 2009, 575-579.

Quellen- und Literaturverzeichnis

7.1. Zeitungen und Zeitschriften

Deutschland

Berliner Tageblatt und Handelszeitung
Berliner Illustrierte Zeitung
Die Hilfe
Der Tag
Frankfurter Zeitung und Handelsblatt
Historisch Politische Blätter für das katholische Deutschland
Illustrierte Zeitung. Leipzig
Kölnische Zeitung
Kölnische Volkszeitung
Münchener Neueste Nachrichten
Neue Preußische Zeitung
Tägliche Rundschau
Vorwärts

Frankreich

Annales politiques et littéraires
La Croix
L'Excelsior
Le Figaro
L'Humanité
L'Illustration. Journal Quotidien
Journal des Débats politiques et littéraires
Le Matin
Le Petit Journal
Revue de deux mondes
Le Temps

Habsburger Monarchie

Arbeiter Zeitung
Fremdenblatt
Neue Freie Presse
Neues Wiener Journal
Neues Wiener Tagblatt
Pester Lloyd

7.2. Gedruckte Quellen

- I. Alp, *Bulgarian atrocities: documents and photographs*, London 1988.
- B. Breitner, *Kriegstagebuch. Balkankrieg 1913*, Wien/Leipzig 1913.
- P. Boucabeille/M. Imhaus, *La guerre interbalkanique. Événements militaires et politiques survenus dans la péninsule des Balkans jusqu'en octobre 1913*, Paris 1914.
- Carnegie Endowment for International Peace: *Report of the International Commission to Inquire into the Causes and the Conduct of the Balkan Wars*, Washington D.C. 1914.
- G. Cirilli, *Journal du siège d'Andrinople*, Paris 1913.
- R. P. P. Christoff, *Journal du siège d'Andrinople: notes quotidiennes d'un assiégé*, Paris 1914.
- F. C. Endres, Momentaufnahmen aus militärischen Reisen in der Türkei, in: *Kriegshefte der Süddeutschen Monatshefte*, 12/1915, 891-898.
- F. C. Endres, *Die Türkei. Bilder und Skizzen von Land und Volk*, München 1916.
- C. von der Goltz, *Das Volk in Waffen*, Berlin 1883.
- C. von der Goltz, *Ein Ausflug nach Macedonien: Besuch der deutschen Eisenbahn von Saloniki nach Monastir*, Berlin 1894.
- C. von der Goltz, Stärke und Schwäche des Osmanischen Reiches, in: *Deutsche Rundschau*, Bd. 93 (1897), 95-119.
- C. von der Goltz, *Der Thessalische Krieg und die Türkische Armee: eine kriegsgeschichtliche Studie*, Berlin 1898.
- C. von der Goltz, *Der jungen Türkei Niederlage und die Möglichkeit ihrer Wiedererhebung*, Berlin 1913.
- C. von der Goltz, *Denkwürdigkeiten* (bearbeitet und hg. v. F. Frh. v. d. Goltz und W. Foerster), Berlin 1929.
- G. Hanotaux, *La guerre des Balkans et l' Europe, 1912-1913*, Paris 1914.
- Immanuel, *Der Balkankrieg 1912/13*. (Heft 1-5), Berlin 1913/1914.
- G. von Hochwächter, *Mit den Türken im Felde. Mein Kriegstagebuch*, Berlin 1913.

- E. Jäckh, *Der aufsteigende Halbmond. Beiträge zur türkischen Renaissance*, Berlin-Schöneberg 1911.
- E. Jäckh, *Im türkischen Kriegslager durch Albanien. Bekenntnisse zur deutsch-türkischen Freundschaft*, Heilbronn 1911.
- E. Jäckh, *Deutschland im Orient nach dem Balkankrieg*, München 1913.
- O. Keßler, *Der Balkanbrand 1912/13. Militärgeschichtliche Darstellung des Krieges gegen die Türken unter Berücksichtigung der volkswirtschaftlichen und politischen Interessen nebst Tagebuch und Kriegserinnerungen*, Leipzig 1913.
- O. Keßler, *Der Balkanbrand. Zweiter Band*, Leipzig 1913.
- A. Kutschbach, *Die Serben im Balkankrieg 1912-1913 und im Krieg gegen die Bulgaren*, Stuttgart 1913.
- S. Lauzanne, *Au chevet de la Turquie*, Paris 1913.
- P. Loti, *La Turquie agonisante*, Paris 1913. (dt. Übersetzung: Die sterbende Türkei, 1913)
- R. v. Mach, *Elf Jahre Balkan: Erinnerungen eines preussischen Officiers aus den Jahren 1876 bis 1887*, Breslau 1889.
- R. v. Mach, *Der Machtbereich des bulgarischen Exarchats in der Türkei*, Leipzig 1906.
- R. v. Mach, *Die Wehrmacht der Türkei und Bulgariens*, Berlin 1905.
- R. v. Mach, *Briefe aus dem Balkankrieg 1912/13, Kriegsberichte der Kölnischen Zeitung*, Berlin 1913.
- R. v. Mach, *Aus bewegter Balkanzeit 1879-1918. Erinnerungen*, Berlin 1928.
- F. Naumann, *Bulgarien und Mitteleuropa*, Berlin 1916.
- G. Palat, *Guerre des Balkans 1912-1913: Kirk-Kilisse, Lulé-Burgas, Tchataldja*, Paris 1915.
- C. Pauli, *Kriegsgreuel. Erlebnisse im türkisch-bulgarischen Krieg 1912. Nach den Berichten von Mitkämpfern und Augenzeugen bearbeitet*, Minden o. J. [1913].
- J. Péllissier, *Dix mois de guerre dans les Balkans*, Paris 1914.
- A. d. Penennrun, *Feuilles de route bulgares. Journal de marche d'un correspondant de guerre en Thrace pendant la campagne de 1912*, Paris 1913.
- A. d. Penennrun, *La Guerre des Balkans en 1912. Campagne en Thrace*, Paris 1913.
- A. d. Penennrun, *40 jours de guerre dans les Balkans: la campagne Serbo-Bulgare en juillet 1913*, Paris 1914.

- R. Puaux, *De Sofia à Tchataldja*, Paris 1913.
- R. Puaux, *La malheureuse Épire*, Paris 1914.
- R. Puaux, *Constantinople et la Question d'Orient*, Paris 1920.
- R. Puaux, *Les Derniers jours de Smyrne*, Paris 1923.
- G. Rémond, *Aux camps turco-arabes: notes de route et de guerre en Tripolitaine et en Cyrénaïque*, Paris 1913.
- G. Rémond, *Avec les vaincus: la campagne de Thrace (octobre 1912-mai 1913)*, Paris 1913.
- G. Rémond/G. M. Antoinat, *Sur les lignes de feu: le carnet de champ de bataille du colonel Djemal bey. De Kirk-Kilissé à Tchataldja*, Paris 1914. [zusammen mit A. d. Penennrun]
- H. Rohde, *Meine Erlebnisse im Balkankrieg und kleine Skizzen aus dem türkischen Soldatenleben*, Charlottenburg 1913.
- H. Rohde, *Die Operationen an den Dardanellen im Balkankrieg, 1912/13*, Berlin 1914.
- C. Ross, *Der Balkankrieg 1912-13. Bilder von der untergehenden Türkenherrschaft in Europa*, Cöln [o. J].
- C. Ross, *Im Balkankrieg*, München 1913.
- C. Ross, *Wir draußen. Zwei Jahre Kriegserleben an vier Fronten*, Berlin 1916.
- C. Ross, *Vier Jahre am Feind. Meine Erlebnisse im Feld*, Leipzig 1938.
- R. Rotheit, *Aus Albaniens Werdetagen*, Berlin 1914.
- L. Schliep, *Im Julifeldzug 1913 auf dem Balkan*, Berlin 1914.
- G. Scott, *Dans les Balkans, 1912-13. Récits et visions de guerre. Tableaux et croquis de route rapportés par Georges Scott. Récits de Mme Hélène Leune et de MM. Gustave Cirilli, René Puaux, Gustave Babin, Georges Rémond, capitaine de frégate Nel., Jean Leune, Alain de Penennrun.*
- H. Wagner, *Der geniale Zickzackkurs. Eine Artikelserie über die Verhältnisse in Bosnien und der Hercegovina*, Sarajevo 1908.
- H. Wagner, *Mit den siegreichen Bulgaren*, Oldenburg i. Gr., o. J. [1913].
- E. Zwenger, *Meine Erlebnisse mit den Türken im Balkankrieg*, Berlin 1913.

7.3. Literatur

- F. Adanir, Christliche Rekruten unter dem Halbmond: Zum Problem der Militärdienstpflicht für Nichtmuslime im spätoosmanischen Reich, in: G. Grimm (Hg.), *Von der Pruth-Ebene bis zum Gipfel Ida. Studien zur Geschichte, Literatur, Volkskunde und Wissenschaftsgeschichte des Donau-Balkan-Raumes*, München 1989, 153-164.
- F. Adanir, Der Zerfall des Osmanischen Reiches, in: A. Demandt (Hg.), *Das Ende der Weltreiche. Von den Persern bis zur Sowjetunion*, München 1997, 108-128.
- F. Adanir/S. Faroqhi (Hg.), *The Ottomans and the Balkans. A Discussion of Historiography*, Leiden/Boston/Köln 2002.
- H. Afflerbach, *An improbable war: the outbreak of World War I and European political culture before 1914*, New York 2007.
- F. Ahmad, The Late Ottoman Empire, in: M. Kent (Hg.), *The Great Powers and the End of the Ottoman Empire*, London 1996, 5-30.
- N. Alkan, *Die deutsche Weltpolitik und die Konkurrenz der Mächte um das osmanische Erbe*, Münster 2003.
- H. N. Akmesse, *The Birth of Modern Turkey. The Ottoman Military and the March to World War I*, New York 2005.
- K. Barkey/M. v. Hagen (Hg.), *After Empire. Multiethnic Societies and Nation-Building. The Soviet Union and the Russian, Ottoman and Habsburg Empires*, Bolder 1997.
- F. Becker, *Bilder von Krieg und Nation. Die Einigungskriege in der bürgerlichen Öffentlichkeit Deutschlands 1864-1913*, München 2001.
- F. Becker, „Bewaffnetes Volk“ oder „Volk in Waffen“? Militärpolitik und Militarismus in Deutschland und Frankreich 1870-1914, in: C. Jansen (Hg.), *Der Bürger als Soldat. Die Militarisierung europäischer Gesellschaften im langen 19. Jahrhundert: ein internationaler Vergleich*, Hamburg 2004, 158-174.
- V. Berghahn, *Europa im Zeitalter der Weltkriege. Die Entfesselung und Entgrenzung der Gewalt*, Frankfurt 2002.
- D. Beyrau (Hg.), *Der Krieg in religiösen und nationalen Deutungen der Neuzeit*, Tübingen 2001.
- K. Boeckh, *Von den Balkankriegen zum Ersten Weltkrieg. Kleinstaatenpolitik und ethnische Selbstbestimmung auf dem Balkan*, München 1996.

- E. Boyar, *Ottomans, Turks and the Balkans. Empire Lost, Relations altered*, London/New York 2007.
- F. Bösch, Mediengeschichte im 20. Jahrhundert. Neue Forschungen und Perspektiven, in: *Neue Politische Literatur* 52 (2007), 409-429.
- C. Brown (Hg.), *Imperial Legacy. The Ottoman Imprint on the Balkans and the Middle East*, New York 1996.
- R. Brubaker, Aftermaths of empire and the unmixing of peoples, in: ders., *Nationalism reframed. Nationhood and the national question in the New Europe*, Cambridge 1996, 148-178.
- U. Brunnbauer/M. G. Esch, Einleitung: Ethnische Säuberungen in Ostmittel- und Südosteuropa im 20. Jahrhundert, in: ders. (Hg.), *Definitionsmacht, Utopie, Vergeltung. „Ethnische Säuberungen“ im östlichen Europa des 20. Jahrhunderts*, Berlin 2006, 7-20.
- G. Budde u.a. (Hg.), *Transnationale Geschichte. Themen, Tendenzen und Theorien*, Göttingen 2006.
- N. Buschmann, Kriegsberichterstattung und öffentliche Kriegsdeutung an der Schwelle der Massenkommunikation (1850-1870), in: ders./H. Carl (Hg.), *Die Erfahrung des Krieges. Erfahrungsgeschichtliche Perspektiven von der Französischen Revolution bis zum Zweiten Weltkrieg*, Paderborn 2001, 97-123.
- N. Buschmann/A. Reimann, Die Konstruktion historischer Erfahrung. Neue Wege zu einer Erfahrungsgeschichte des Krieges, in: N. Buschmann/H. Carl (Hg.), *Die Erfahrung des Krieges. Erfahrungsgeschichtliche Perspektiven von der Französischen Revolution bis zum Zweiten Weltkrieg*, Paderborn 2001, 261-271.
- N. Buschmann, *Einkreisung und Waffenbruderschaft. Die öffentliche Deutung von Krieg und Nation in Deutschland 1850-1871*, Göttingen 2003.
- F. Cardini, *Europa und der Islam*, München 2000.
- H. Carl (Hg.), *Kriegsniederlagen. Erfahrung und Erinnerung*, Berlin 2004.
- C. Carmichael, *Ethnic Cleansing in the Balkans. Nationalism and the destruction of tradition*, London/New York 2002.
- G. Castellan, *Histoire des Balkans. XVe - XXe siècle*, Paris 2000.
- A. Çirakman, *From the "terror of the world" to the "sick man of Europe": European images of Ottoman empire and society from the sixteenth century to the nineteenth*, New York 2002.
- S. Conrad, *Globalisierung und Nation im Deutschen Kaiserreich*, München 2006.
- G. Cohen, Nationalist Politics and the Dynamics of State and Civil Society in the Habsburg Monarchy, 1867-1914, in: *Central European History* 40 (2007), 241-278.

- R. J. Crampton, *A concise history of Bulgaria*, Cambridge 2005.
- R. J. Crampton, *Bulgaria*, Oxford 2007.
- U. Daniel, Der Gallipoli Effekt oder: Zum Wandel des Kriegsberichterstatters vom Augenzeugen zum Aufklärer, in: D. Münkler u.a. (Hg.), *Geschichte als Experiment. Studien zu Politik, Kultur und Alltag im 19. und 20. Jahrhundert*, Frankfurt/New York 2004, 181-193.
- U. Daniel, Bücher vom Kriegsschauplatz. Kriegsberichterstattung als Genre des 19. und frühen 20. Jahrhunderts, in: W. Hartwig/E. Schütz (Hg.), *Geschichte für Leser. Populäre Geschichtsschreibung in Deutschland im 20. Jahrhundert*, Stuttgart 2005, 93-121.
- U. Daniel, Einleitung, in: U. Daniel (Hg.), *Augenzeugen. Kriegsberichterstattung vom 18. bis 21. Jahrhundert*, Göttingen 2006, 7-23.
- U. Daniel, Der Krimkrieg 1853-56 und die Entstehungskontexte medialer Kriegsberichterstattung, in: dies. (Hg.), *Augenzeugen, Kriegsberichterstattung vom 18. bis 21. Jahrhundert*, Göttingen 2006, 40-67.
- U. Daniel/A. Schild (Hg.), *Massenmedien im Europa des 20. Jahrhundert*, Köln 2010.
- C. Delporte, Presse et culture de masse en France, in: *Revue Historique* (1998), 93-121.
- C. Delporte, *Les journalistes en France, 1880-1950. Naissance et construction d'une profession*, Seuil 1999.
- E. Demm, Zwischen Kulturkonflikt und Akkulturation. Deutsche Offiziere im Osmanischen Reich, in: *Zeitschrift für Geschichtswissenschaft* 53 (2005), 691-715.
- D. Diner, *Das Jahrhundert verstehen. Eine universalhistorische Deutung*, Frankfurt 2000.
- D. Diner, Europas Gestalt – Zwischen Latinität, Byzanz und Islam, in: ders., *Gedächtniszeiten. Über jüdische und andere Geschichten*, München 2003, 32-44.
- J. Eibach, Annäherung, Abgrenzung, Exotisierung. Typen der Wahrnehmung 'des Anderen' in Europa am Beispiel der Türken, Chinas und der Schweiz (16. bis frühes 19. Jh.), in: dies./H. Carl (Hg.), *Europäische Wahrnehmungen 1650-1850. Interkulturelle Kommunikation und Medienereignisse*, Hannover 2008, 13-74.
- J. Eibach/H. Carl (Hg.), *Europäische Wahrnehmungen 1650-1850. Interkulturelle Kommunikation und Medienereignisse*, Hannover 2008.
- P. Ehrenpreis, Die „reichsweite“ Presse in der Habsburgermonarchie, in: H. Rumpler/P. Urbanitsch (Hg.), *Die Habsburger Monarchie 1848-1918: Politische Öffentlichkeit und Zivilgesellschaft. Die Presse als Faktor und politische Mobilisierung* (Band VIII/2), Wien 2006, 1715-1818.
- J. Elvert (Hg.), *Der Balkan: eine europäische Krisenregion in Geschichte und Gegenwart*,

- Stuttgart 1997.
- E. Erickson, *Defeat in Detail. The Ottoman Army in the Balkans, 1912-13*, Westport 2003.
- J. Fisch, Der märchenhafte Orient. Die Umwertung einer Tradition von Marco Polo bis Macaulay, in: *Saeculum* 35 (1984), 246-266.
- J. Fisch, *Europa zwischen Wachstum und Gleichheit 1850-1914*, Stuttgart 2002.
- H.-D. Fischer (Hg.), *Deutsche Zeitungen des 17. bis 20. Jahrhunderts*, München 1972.
- S. Förster/J. Nagler (Hg.), *On the road to total War. The American Civil War and the German Wars of Unification, 1861-1871*, Cambridge 1997.
- S. Förster/M. Boemeke/R. Chickering (Hg.), *Anticipating Total War. The German and American Experience 1871-1914*, Cambridge 1999.
- S. Förster/R. Chickering (Hg.), *Great War, Total War. Combat and Mobilisation on the Western Front, 1914-1918*, Cambridge 2000.
- U. Freitag, Arabische Visionen von Modernität im 19. und frühen 20. Jahrhundert: Die Aneignung von Universalien oder die Übernahme fremder Konzepte?, in: J. Baberowski u.a. (Hg.), *Selbstbilder und Fremdbilder. Repräsentation sozialer Ordnungen im Wandel*, Frankfurt 2008, 89-117.
- U. Freitag, Europa und die anderen: der Blick von außen – Einführung, in: W. Eberhard/C. Lübke (Hg.), *Die Vielfalt Europas – Identitäten und Räume*, Leipzig 2009, 575-579.
- U. Frevert (Hg.), *Militär und Gesellschaft im 19. und 20. Jahrhundert*, Stuttgart 1997.
- M. Fuhrmann, *Der Traum vom deutschen Orient. Zwei deutsche Kolonien im Osmanischen Reich 1851-1918*, Frankfurt 2006.
- M. Fuhrmann, Zwei Völker in Waffen. Türkisch-deutsche Interdependenzen beim Nation-building, in: U. Brunnbauer/A. Helmedach/S. Troebst (Hg.), *Schnittstellen. Gesellschaft, Nation, Konflikt und Erinnerung in Südosteuropa*, München 2007, 231-244.
- L. Gall, Die europäischen Mächte und der Balkan im 19. Jahrhundert, in: R. Melville/H.-J. Schröder (Hg.), *Der Berliner Kongress von 1878*, Wiesbaden 1982, 1-16.
- A. Geppert/U. Jensen/ J. Weinhold, Verräumlichung. Kommunikative Praktiken in historischer Perspektive, 1840-1930, in: dies. (Hg.), *Ortsgespräche. Raum und Kommunikation im 19. und 20. Jahrhundert*, Bielefeld 2005, 15-49.
- A. Gerolymatos, *The Balkan Wars. Conquest, Revolution and Retribution from the Ottoman Era to the 20th Century and beyond*, New York 2002.
- E. Ginio, Mobilizing the Ottoman Nation during the Balkan Wars (1912-1913): Awakening from the Ottoman Dream, in: *War in History* (2005), 156-177.

- M. Glenny, *The Balkans 1804-1999. Nationalism, War and the Great Powers*, London 1999.
- M. Golczewski, *Der Balkan in deutschen und österreichischen Reise- und Erlebnisberichten*, Wiesbaden 1981.
- H. T. Gräf, „Erbfeind der Christenheit“ oder potentieller Bündnispartner? Das Osmanenreich im europäischen Mächtesystem des 16. und 17. Jahrhunderts – gegenwartspolitisch betrachtet, in: M. Kurz (Hg.), *Das Osmanische Reich und die Habsburgermonarchie*, Wien 2005, 37-51.
- M. Hacisalihoğlu, Inclusion and Exclusion: Conscription in the Ottoman Empire, in: *Journal of Modern European History* 5 (2007), 264-286.
- R. C. Hall, *Bulgaria's Road to the First World War*, New York 1997.
- R. C. Hall, *The Balkan Wars. Prelude to the First World War*, London/New York 2000.
- C. Hämmerle, Die k. (u.) k. Armee als 'Schule des Volkes'? Zur Geschichte der Allgemeinen Wehrpflicht in der multinationalen Habsburgermonarchie (1866-1914/18), in: C. Jansen (Hg.), *Der Bürger als Soldat. Die Militarisierung europäischer Gesellschaften im langen 19. Jahrhundert: ein internationaler Vergleich*, Hamburg 2004, 175-213.
- C. Hämmerle, Ein gescheitertes Experiment? Die allgemeine Wehrpflicht in der multiethnischen Armee der Habsburgermonarchie, in *JMEH* 5 (2007), 222-243.
- E. Hardten (Hg.), *Der Balkan in Europa*, Frankfurt 1996.
- H.-G. Haupt/J. Kocka, Historischer Vergleich: Methoden, Aufgaben, Probleme. Eine Einleitung, in: dies., *Geschichte und Vergleich. Ansätze und Ergebnisse international vergleichender Geschichtsschreibung*, Frankfurt/New York 1996, 9-45.
- H.-G. Haupt, Geschichte Europas als vergleichende Geschichtsschreibung, in: *Comparativ* 14 (2004) 3, 83-97.
- H.-G. Haupt, Kriegerische Gründungsmythen im republikanischen Selbstbild Frankreichs (1871-1914), in: N. Buschmann/D. Langewiesche (Hg.), *Der Krieg in den Gründungsmythen europäischer Nationen und der USA*, Frankfurt 2003, 268-285.
- G. Hering, Die Osmanenzeit im Selbstverständnis der Völker Südosteuropas, in: H. G. Majer (Hg.), *Die Staaten Südosteuropas und die Osmanen*, München 1989, 355-380.
- A. Höfert, *Den Feind beschreiben. „Türkengefahr“ und europäisches Wissen über das Osmanische Reich 1450-1600*, Frankfurt 2003.
- A. Höfert (Hg.), *Between Europe and Islam: shaping modernity in a transcultural space*, Brüssel 2004.
- T. Hofmann (Hg.), *Verfolgung, Vertreibung und Vernichtung der Christen im Osmanischen Reich: 1912-1922*, Münster 2004.

- E. Hösch, *Geschichte der Balkanländer. Von der Frühzeit bis zur Gegenwart*, München 1999.
- W. Höpken, Flucht vor dem Kreuz? Muslimische Emigration aus Südosteuropa nach dem Ende der osmanischen Herrschaft (19./20. Jh.), in: *Comparativ* (1996) 1, 1-24.
- W. Höpken, Blockierte Zivilisierung? Staatsbildung, Modernisierung und ethnische Gewalt auf dem Balkan (19./20. Jahrhundert), in: *Leviathan* (1997), 518-538.
- W. Höpken, Gewalt-Grenzen. Über Kultur, Feindbilder und Gewalt auf dem Balkan, in: M. Sabrow (Hg.), *Grenz-Fälle*, Leipzig 2000, 45-66.
- W. Höpken, Gewalt auf dem Balkan - Erklärungsversuch zwischen Struktur und Kultur, in: ders./M. Riekenberg (Hg.), *Politische und ethnische Gewalt in Südosteuropa und Lateinamerika*, Köln 2001, 53-95.
- W. Höpken, Performing Violence. Soldiers, Paramilitaries and Civilians in the Twentieth-Century Balkan Wars, in: A. Lüdtke (Hg.), *No Man's Land of Violence. Extreme Wars in the 20th Century*, Göttingen 2006, 213-249.
- W. Höpken, Staatlichkeit, Ethnogenese und Kultur: Narrative und symbolische Muster nationaler Identitätskonstruktionen auf dem Balkan im 19. und 20. Jahrhundert, in: D. Willoweit/H. Lemberg (Hg.), *Reiche und Territorien in Ostmitteleuropa: historische Beziehungen und politische Herrschaftslegitimation*, München 2006, 405-449.
- W. Höpken, Archaische Gewalt oder Vorboten des „totalen Krieges“? Die Balkankriege 1912/13 in der europäischen Kriegsgeschichte des 20. Jahrhunderts, in: U. Brunnbauer/A. Helmedach/S. Troebst (Hg.), *Schnittstellen. Gesellschaft, Nation, Konflikt und Erinnerung in Südosteuropa*, München 2007, 245-260.
- J. N. Horne (Hg.), *State, Society and Mobilisation during the First World War*, Cambridge 1997.
- J. N. Horne/A. Kramer, *Deutsche Kriegsgreuel 1914: die umstrittene Wahrheit*, Hamburg 2004.
- E. Hösch, Die Balkanisierung - Vor- und Schreckbilder der Entstehung neuer Nationalstaaten, in: H. Lemberg (Hg.), *Grenzen in Ostmitteleuropa im 19. und 20. Jahrhundert. Aktuelle Forschungsprobleme*, Marburg 2000, 79-94.
- B. Hüppauf, Schlachtenmythen und die Konstruktion des „Neuen Menschen“, in: G. Hirschfeld (Hg.), *Keiner fühlt sich hier mehr als Mensch..., Erlebnis und Wirkung des Ersten Weltkriegs*, Frankfurt 1996, 43-84.
- B. Hüppauf, Das Schlachtfeld als Raum im Kopf, in: S. Martus/M. Münkler/W. Röcke (Hg.) *Schlachtfelder. Codierung von Gewalt im medialen Wandel*, Berlin 2003, 207-233.
- C. Iordachi, The Ottoman Empire. Syncretic Nationalism and Citizenship in the Balkans, in: T. Baycroft/M. Hewitson (Hg.), *What is a Nation? Europe 1789-1914*, Oxford 2006, 120-151.

- C. Jansen (Hg.), *Der Bürger als Soldat. Die Militarisierung europäischer Gesellschaften im langen 19. Jahrhundert: ein internationaler Vergleich*, Hamburg 2004.
- M. Jeismann, *Das Vaterland der Feinde: Studien zum nationalen Feindbegriff und Selbstverständnis in Deutschland und Frankreich 1792-1918*, Stuttgart 1992.
- B. Jelavich/C. Jelavich, *The Establishment of the Balkan National States*, Seattle/London 1977.
- H. Kaelble/M. Kirsch/A. Schmidt-Gering, Zur Entwicklung transnationaler Öffentlichkeiten und Identitäten im 20. Jahrhundert. Eine Einleitung, in: dies. (Hg.), *Transnationale Öffentlichkeiten und Identitäten im 20. Jahrhundert*, Frankfurt/New York 2002, 7-33.
- H. Kaelble, Das europäische Selbstverständnis und die europäische Öffentlichkeit im 19. und 20. Jahrhundert, in: H. Kaelble/M. Kirsch/A. Schmidt-Gering (Hg.), *Transnationale Öffentlichkeiten und Identitäten im 20. Jahrhundert*, Frankfurt/New York 2002, 85-110.
- H. Kaelble, *Der historische Vergleich: eine Einführung zum 19. und 20. Jahrhundert* Frankfurt 1999.
- H. Kaelble, Die interdisziplinären Debatten über Kultur und Transfer, in: ders./J. Schriewer (Hg.), *Vergleich und Transfer. Komparatistik in den Sozial-, Geschichts- und Kulturwissenschaften*, Frankfurt/New York 2003, 469-493.
- H. Kaelble, Europäische Geschichte aus westeuropäischer Sicht, in: G. Budde u.a. (Hg.), *Transnationale Geschichte. Themen, Tendenzen und Theorien*, Göttingen 2006.
- H. Kaelble, Eine europäische Geschichte der Repräsentation des Eigenen und des Anderen, in: ders./J. Baberowski (Hg.), *Selbstbilder und Fremdbilder. Repräsentation sozialer Ordnungen im Wandel*, Frankfurt/New York 2008, 67-81.
- K. H. Karpat (Hg.), *Ottoman Past and Today's Turkey*, Leiden/Boston/Köln 2000.
- K. H. Karpat (Hg.), *Ottoman Borderlands. Issues, Personalities and Political Change*, Madison 2003.
- K. Kaser, Zum Problem der Erhaltung von Gewaltvorstellungen am Beispiel der ehemaligen österreichischen Militärgrenze, in: E. Hardten (Hg.), *Der Balkan in Europa*, Frankfurt 1996, 123-134.
- K. Kaser, *Südosteuropäische Geschichte und Geschichtswissenschaft*, Wien 2002.
- K. Kaser u.a. (Hg.), *Europa und die Grenzen im Kopf*, Wiesbaden 2004 (Wieser Enzyklopädie des Europäischen Ostens 11), Klagenfurt 2004.
- F. Keisinger, *Unzivilisierte Kriege im zivilisierten Europa? Die Balkankriege und die öffentliche Meinung in Deutschland, England und Irland 1876-1913*, Paderborn 2008.
- M. Kent (Hg.), *The Great Powers and the End of the Ottoman Empire*, London 1996.

- H.-L. Kieser, Modernisierung und Gewalt in der Gründungsepoche des türkischen Nationalstaates (1913-38), in: *Geschichte in Wissenschaft und Unterricht* 57 (2006), 147-158.
- B. Kiraly/D. Djordjevic (Hg.), *East Central European Society and the Balkan Wars*, New York 1987.
- L. Klein/A. Steinsieck, *Geschichte der Kriegsberichterstattung im 20. Jahrhundert: Strukturen und Erfahrungszusammenhänge aus der akteurszentrierten Perspektive*, Osnabrück 2006.
- P. Knightley, *The first casualty: the war correspondent as hero and myth-maker from the Crimea to Iraq*, London ⁵2004.
- H. Knoch/D. Morat, Medienwandel und Gesellschaftsbilder 1880-1960. Zur historischen Kommunikologie der massenmedialen Sattelzeit, in: dies. (Hg.), *Kommunikation als Beobachtung. Medienwandel und Gesellschaftsbilder 1880-1960*, München 2003, 9-33.
- J. Kocka, Das östliche Europa als Herausforderung für eine vergleichende Geschichte Europas, in: *Zeitschrift für Ostmitteleuropa-Forschung* 49 (2000) 2, 159-174.
- J. Kocka, Comparison and beyond, in: *History and Theory* 42 (2003), 39-44.
- M. Köppen, *Das Entsetzen des Beobachters. Krieg und Medien im 19. und 20. Jahrhundert*, Heidelberg 2005.
- B. Korte/H. Tonn (Hg.), *Kriegskorrespondenten: Deutungsinstanzen in der Mediengesellschaft*, Wiesbaden 2007.
- B. Korte, *Represented Reporters. Images of War Correspondents in Memoirs and Fiction*, Bielefeld 2009.
- H.-H. Kortüm (Hg.), *Transcultural Wars: from the Middle Ages to the 21st Century*, Berlin 2006.
- A. Kramer, The War of Atrocities. Murderous Scares and Extreme Combat, in: A. Lüdtker (Hg.), *No Man's Land of Violence. Extreme Wars in the 20th Century*, Göttingen 2006, 13-33.
- H. Kramer/M. Reinkowski, *Die Türkei und Europa. Eine wechselhafte Beziehungsgeschichte*, Stuttgart 2008.
- W. Kruse, Bürger und Soldaten. Die Entstehung des modernen Militarismus in der Französischen Revolution, in: C. Jansen (Hg.), *Der Bürger als Soldat. Die Militarisierung europäischer Gesellschaften im langen 19. Jahrhundert: ein internationaler Vergleich*, Hamburg 2004, 47-67.
- T. Kühne/B. Ziemann, Militärgeschichte in der Erweiterung. Konjunkturen, Interpretationen, Konzepte, in: ders. (Hg.), *Was ist Militärgeschichte?*, Paderborn 2000, 9-46.

- E. Kürsat-Ehlers, Die Brutalisierung von Gesellschaft und Kriegführung im Osmanischen Reich während der Balkankriege (1903-1914), in: A. Gestrich (Hg.), *Gewalt im Krieg: Ausübung, Erfahrung und Verweigerung von Gewalt in Kriegen des 20. Jahrhunderts*, Münster 1996, 51-75.
- J. Lampe, *Balkans into Southeastern Europe. A Century of War and Transition*, New York 2006
- D. Langewiesche, *Nation, Nationalismus, Nationalstaat in Deutschland und Europa*, München 2000.
- D. Langewiesche, Zum Wandel von Krieg und Kriegslegitimation in der Neuzeit, in: *Journal of Modern European History* 2 (2004), 5-27.
- D. Langewiesche, Nationalismus als Pflicht zur Intoleranz, in: A. Mattioli/M. Ries/E. Rudolph (Hg.), *Intoleranz im Zeitalter der Revolutionen. Europa 1770-1848*, Zürich 2004, 281-302.
- D. Langewiesche, Eskalierte die Kriegsgewalt im Laufe der Geschichte?, in: J. Baberowski (Hg.), *Moderne Zeiten? Krieg, Revolution und Gewalt im 20. Jahrhundert*, Göttingen 2006, 12-36.
- D. Langewiesche/N. Buschmann, Dem Vertilgungskriege Grenzen setzen: Kriegstypen des 19. Jahrhunderts und der deutsch-französische Krieg 1870/71. Gehegter Krieg - Volks- und Nationalkrieg - Revolutionskrieg - Dschihad, in: D. Langewiesche/D. Beyrau/M. Hochgeschwender (Hg.), *Formen des Krieges. Von der Antike bis zur Gegenwart*, Paderborn 2007, 163-195.
- D. Langewiesche, Fortschrittmotor Krieg. Krieg im politischen Handlungsarsenal Europas im 19. Jahrhundert und die Rückkehr der Idee des bellum iustum in der Gegenwart, in: C. Benninghaus u.a. (Hg.), *Unterwegs in Europa. Beiträge zu einer vergleichenden Sozial- und Kulturgeschichte*, Frankfurt/M 2008, 23-40.
- D. Langewiesche, *Reich, Nation, Föderation. Deutschland und Europa*, München 2008.
- D. Langewiesche, Das Alte Reich nach seinem Ende. Die Reichsidee in der deutschen Politik des 19. und frühen 20. Jahrhunderts. Versuch einer nationalgeschichtlichen Neubewertung in welthistorischer Perspektive, in: ders., *Reich, Nation, Föderation. Deutschland und Europa*, München 2008, 211-234.
- D. Langewiesche, Nation, Imperium und Kriegserfahrung, in: G. Schild/A. Schindling (Hg.), *Kriegserfahrungen. Krieg und Gesellschaft in der Neuzeit. Neue Horizonte der Forschung*, Paderborn 2009, 213-230.
- D. Langewiesche, The Nation as a Developing Resource Community: A Generalizing Comparison, in: H.-G. Haupt/J. Kocka (Hg.), *Comparative and Transnational History. Central European Approaches and New Perspectives*, New York/Oxford 2009, 133-148.
- F. Lenger/A. Nünning (Hg.), *Medienereignisse in der Moderne*, Darmstadt 2008.

- J. Leonhard, Europäisches Deutungswissen in komparativer Absicht: Zugänge, Methoden und Potentiale, in: *Zeitschrift für Staats- und Europawissenschaften* 4 (2006) 3, 341-363.
- J. Leonhard/U. v. Hirschhausen, Does the Empire strike back? The Model of the Nation in Arms as a Challenge for Multi-Ethnic-Empires in the Nineteenth and early Twentieth Century, in: *Journal of Modern European History* 5 (2007) 2, 194-221.
- J. Leonhard/U. v. Hirschhausen, *Empires und Nationalstaaten im 19. Jahrhundert*, Göttingen 2009.
- J. Leonhard/U. v. Hirschhausen (Hg.), *Comparing Empires: Encounters and Transfers in the Long Nineteenth Century*, Göttingen 2011.
- A. Levy, The Siege of Edirne (1912-1913) as seen by a Jewish Eyewitness, in: A. Levy (Hg.), *Jews, Turks, Ottomans. A shared History. Fifteenth through the Twentieth Century*, Syracuse 2002, 153-193.
- D. Lieven, Dilemmas of Empire 1850-1918. Power, Territory, Identity, in: *Journal of Contemporary History* 34 (1999) 2, 163-200.
- D. Lieven, *Empire: The Russian Empire and its Revivals*, New Haven 2001.
- A. Lipp, Diskurs und Praxis. Militärgeschichte als Kulturgeschichte, in: T. Kühne/B. Ziemann (Hg.), *Was ist Militärgeschichte?*, Paderborn 2000, 211-227.
- H. G. Majer, Aufstieg, Ende und Hinterlassenschaft einer Großmacht, in: ders. (Hg.), *Die Staaten Südosteuropas und die Osmanen*, München 1989, 13-22.
- H.-C. Maner, *Grenzregionen der Habsburgermonarchie im 18. und 19. Jahrhundert. Ihre Bedeutung und Funktion aus der Perspektive Wiens*, Münster 2005.
- J. Matesic (Hg.), *Südosteuropa in der Wahrnehmung der deutschen Öffentlichkeit*, München 1990.
- K.-P. Matsche, *Das Kreuz und der Halbmond. Die Geschichte der Türkenkriege*, Düsseldorf 2004.
- M. Mazower, *Dark Continent. Europe's Twentieth Century*, New York 1998.
- M. Mazower, *Der Balkan*, Berlin 2002.
- M. Mazower, *Salonica. City of Ghosts*, New York 2004.
- J. McCarthy, *Death and exile: the ethnic cleansing of Ottoman Muslims, 1821-1922*, Princeton 1999.
- J. McCarthy, *The Ottoman peoples and the End of Empire*, Oxford 2001.
- M. E. Meeker, *A Nation of Empire. The Ottoman Legacy of Turkish Modernity*, Berkley 2002.

- P. de Mendelssohn, *Zeitungsstadt Berlin*, Berlin ²1982.
- D. Moran/A. Waldron (Hg.), *The people in arms: military myth and national mobilization since the French Revolution*, Cambridge 2003.
- T. Naff, The Ottoman Empire and the European State System, in: H. Bull/A. Watson (Hg.), *The Expansion of international society*, Oxford 1984, 143-169.
- N. Naimark, *Flammender Haß. Ethnische Säuberungen im 20. Jahrhundert*, München 2004.
- M. Neuburger, *The Orient within. Muslim Minorities and the Negotiation of Nationhood, in Modern Bulgaria*, Cornell 2004.
- J. Nouzille, *Histoire des frontières. L'Autriche et l'Empire ottoman*, Paris 1991.
- B. Opfer-Klinger, Ein unaufgearbeitetes Kapitel südosteuropäischer Nationalgeschichte: Bulgarische Kriegsgreuel, in: S. Neitzel (Hg.), *Kriegsgreuel: die Entgrenzung der Gewalt in kriegerischen Konflikten vom Mittelalter bis ins 20. Jahrhundert*, Paderborn 2008, 279-292.
- J. Osterhammel, *Die Entzauberung Asiens: Europa und die asiatischen Reiche im 18. Jahrhundert*, München 1998.
- J. Osterhammel, Differenzwahrnehmungen. Europäisch-asiatische Gesichtspunkte der Neuzeit, in: ders., *Geschichtswissenschaft jenseits des Nationalstaats. Studien zu Beziehungsgeschichte und Zivilisationsvergleich*, Göttingen 2001, 73-90.
- J. Osterhammel, Kulturelle Grenzen in der Expansion Europas, in: ders., *Geschichtswissenschaft jenseits des Nationalstaats: Studien zu Beziehungsgeschichte und Zivilisationsvergleich*, Göttingen 2001, 203-239.
- J. Osterhammel, Europamodelle und imperiale Kontexte, in: *Journal of Modern European History* 2 (2004), 157-181.
- J. Osterhammel, Imperien, in: G. Budde u.a. (Hg.), *Transnationale Geschichte. Themen, Tendenzen und Theorien*, Göttingen 2006, 56-67.
- J. Osterhammel, *Die Verwandlung der Welt. Eine Geschichte des 19. Jahrhunderts*, München 2009.
- K. Patel, Überlegungen zu einer transnationalen Geschichte, in: J. Osterhammel (Hg.), *Weltgeschichte*, Stuttgart 2008, 67-89.
- J. Paulmann, Internationaler Vergleich und interkultureller Transfer. Zwei Forschungsansätze zur europäischen Geschichte des 18. bis 20. Jahrhunderts, in: *Historische Zeitschrift* 267 (1998), 649-685.
- K. Paupié, *Handbuch der österreichischen Pressegeschichte 1848-1959*, Wien 1960.
- S. Pavlowitch, *A History of the Balkans 1804-1945*, London/New York 1999.

- D. Quataert, *The Ottoman Empire, 1700-1922*, Cambridge 2000.
- D. B. Ralston, *Importing the European Army. The Introduction of European Military Techniques and Institutions into the Extra-European World, 1600-1914*, Chicago/London 1990.
- J. Requate, *Journalismus als Beruf. Entstehung und Entwicklung des Journalistenberufs im 19. Jahrhundert. Deutschland im internationalen Vergleich*, Göttingen 1995.
- J. Requate, Öffentlichkeit und Medien als Gegenstände historischer Analyse, in: *Geschichte und Gesellschaft* 25 (1999), 5-32.
- J. Requate, Der Journalist, in: U. Frevert/H. G. Haupt (Hg.), *Der Mensch des 20. Jahrhunderts*, Frankfurt/New York 1999, 138-162.
- J. Requate/M. Schulze-Wessel, Europäische Öffentlichkeit: Realität und Imagination einer appellativen Instanz, in: dies. (Hg.), *Europäische Öffentlichkeit. Transnationale Kommunikation seit dem 18. Jahrhundert*, Frankfurt/New York 2002, 11-39.
- J. Requate, Die Zeitung als Medium politischer Kommunikation, in: U. Frevert/W. Braungart (Hg.), *Sprachen des Politischen. Medien und Medialität in der Geschichte*, Göttingen 2004, 139-167.
- A. Roshwald, *Ethnic Nationalism and the Fall of Empires*, London 2001.
- D. A. Rustow, The Military Legacy, in: C. Brown (Hg.), *Imperial Legacy. The Ottoman Imprint on the Balkans and the Middle East*, New York 1996, 246-260.
- E. W. Said, *Orientalism*, 2003 (1978).
- B. Schäbler, Globale Moderne und die Geburt der Zivilisationsmission an der kulturellen Binnengrenze: Die mission civilisatrice Ottomane, in: *Periplus. Jahrbuch für außereuropäische Geschichte* 13 (2003), 9-29.
- T. Scheffler, „Wenn hinten weit in der Türkei die Völker aufeinander schlagen...“: Zum Funktionswandel „orientalischer Gewalt“ in europäischen Öffentlichkeiten des 19. und 20. Jahrhunderts, in: J. Requate/M. Schulze-Wessel (Hg.), *Europäische Öffentlichkeit. Transnationale Kommunikation seit dem 18. Jahrhundert*, Frankfurt/New York 2002, 205-230.
- F. B. Schenk, Mental Maps. Die Konstruktion von geographischen Räumen in Europa seit der Aufklärung, in: *Geschichte und Gesellschaft* 28 (2002), 493-514.
- A. Schildt, Das Jahrhundert der Massenmedien. Ansichten zu einer künftigen Geschichte der Öffentlichkeit, in: *Geschichte und Gesellschaft* 27 (2001), 177-206.
- E. A. Schmidl (Hg.), *Freund oder Feind?: Kombattanten, Nichtkombattanten und Zivilisten in Krieg und Bürgerkrieg seit dem 18. Jahrhundert*, Frankfurt am Main 1995.
- A. Schulz, Der Aufstieg der vierten Gewalt. Medien, Politik und Öffentlichkeit im Zeitalter

- der Massenkommunikation, in: *Historische Zeitschrift* 270 (2000), 65-97.
- A. Schulz, Befreiung vom Orientalismus. Neue Literatur zur osmanisch-türkischen Geschichte, in: *Historische Zeitschrift* 281 (2005), 103-129.
- J. Seethaler, Die Presse in der Habsburgermonarchie: Probleme und Chancen in einem multinationalen Raum, in: U. Mölk (Hg.), *Europäische Kulturzeitschriften um 1900 als Medien transnationaler und transdisziplinärer Wahrnehmung*, Göttingen 2006, 329-348.
- J. Seethaler/G. Melisckek, Presse und Modernisierung in der Habsburgermonarchie, in: H. Rumpler/P. Urbanitsch (Hg.), *Die Habsburger Monarchie 1848-1918: Politische Öffentlichkeit und Zivilgesellschaft. Die Presse als Faktor der politischen Mobilisierung* (Band VIII/2), Wien 2006, 1535-1714.
- H. Siegrist, Perspektiven der vergleichenden Geschichtswissenschaft. Gesellschaft, Kultur und Raum, in: H. Kaelble/J. Schriewer (Hg.), *Vergleich und Transfer. Komparatistik in den Sozial-, Geschichts- und Kulturwissenschaften*, Frankfurt/New York 2003, 305-339.
- J.-F. Solnon, *Le turban et la stambouline: l'Empire ottoman et l'Europe, XIVe - XXe siècle, affrontement et fascination réciproques*, Paris 2009.
- R. Stöber, *Deutsche Pressegeschichte. Einführung, Systematik, Glossar*, Konstanz 2000.
- B. Struck, *Nicht West - nicht Ost: Frankreich und Polen in der Wahrnehmung deutscher Reisender zwischen 1750 und 1850*, Göttingen 2006.
- H. Sundhaussen, Nation und Nationalismus im Donau-Balkanraum, in: *Forschungen zur Osteuropäischen Geschichte* 48 (1993), 233-258.
- H. Sundhaussen, Bevölkerungsverschiebungen in Südosteuropa seit der Nationalstaatswerdung, in: *Comparativ* (1996) 1, 25-40.
- H. Sundhaussen, Europa balcanica. Der Balkan als historischer Raum Europas, in: *Geschichte und Gesellschaft* 25 (1999), 626-653.
- H. Sundhaussen, Der „wilde Balkan“. Imagination und Realität einer europäischen Konfliktregion, in: *Ost-West. Europäische Perspektiven* 1 (2000) 1, 3-15.
- H. Sundhaussen, Die Dekonstruktion des Balkanraumes (1870-1913), in: C. Lienau (Hg.), *Raumstrukturen und Grenzen in Südosteuropa*, München 2001, 19-41.
- H. Sundhaussen, Der Balkan: Ein Plädoyer für Differenz, in: *Geschichte und Gesellschaft* 29 (2003), 608-624.
- Y. Ternon, *Empire ottoman: la déclin, la chute, l'effacement*, Paris 2002.
- J. Thobie, *Les intérêts culturels français dans l'Empire ottoman finissant: l'enseignement laïque et en partenariat*, Paris 2008.
- M. Todorova, The Ottoman Legacy in the Balkans, in: C. Brown (Hg.), *Imperial Legacy. The*

- Ottoman Imprint on the Balkans and the Middle East*, New York 1996, 45-77.
- M. Todorova (Hg.), *Balkan Identities: Nation and Memory*, London 2004.
- M. Todorova, Der Balkan als Analyse-kriterium: Grenzen, Raum, Zeit, in: *Geschichte und Gesellschaft* 28 (2002), 140-164.
- M. Todorova, Historische Vermächtnisse als Analysekategorie: Der Fall Südosteuropa, in: K. Kaser u.a. (Hg.), *Europa und die Grenzen im Kopf*, Klagenfurt/Celovec 2003, 227-252.
- M. Todorova, The Trap of Backwardness: Modernity, Temporality, and the Study of Eastern European Nationalism, in: *Slavic Review* 64 (2005), 140-164.
- M. Todorova, *Imagining the Balkans*, Oxford ²2009.
- A. Toumarkine, *Les Migrations des populations musulmanes balkaniques en Anatolie (1876-1913)*, Istanbul 1995.
- M. Ursinus, Byzanz, Osmanisches Reich, türkischer Nationalstaat: Zur Gleichzeitigkeit des Ungleichzeitigen am Vorabend des Ersten Weltkrieges, in: R. Lorenz (Hg.), *Das Verdämmern der Macht. Vom Untergang großer Reiche*, Frankfurt 2000, 153-172.
- C. Voß, *Ottoman and Habsburg legacies in the Balkans: Language and Religion to the North and to the South of the Danube River*, München 2010.
- J. L. Wallach, *Anatomie einer Militärhilfe. Die preußisch-deutschen Militärmissionen in der Türkei 1835-1919*, Düsseldorf 1976.
- S. T. Wasti, The 1912-13 Balkan Wars and the Siege of Edirne, in: *Middle Eastern Studies* 40 (2004) 4, 59-78.
- C. Weber, Europäische Kriege - eine europäische Erinnerung. Kriegsmymen im nationalen Gedächtnis Bulgariens, in: N. Buschmann/D. Langewiesche (Hg.), *Der Krieg in den Gründungsmythen europäischer Nationen und der USA*, Frankfurt 2003, 372-397.
- E. Weibel, *Histoire et géopolitique des Balkans de 1800 à nos jours*, Paris 2002.
- J. Wilke, Geschichte als Kommunikationsereignis. Der Beitrag der Massenkommunikation beim Zustandekommen historischer Ereignisse, in: M. Kaase/W. Schulz (Hg.), *Massenkommunikation. Theorien, Methoden, Befunde*, Opladen 1989, 57-70.
- J. Wilke, *Grundzüge der Medien- und Kommunikationsgeschichte. Von den Anfängen bis ins 20. Jahrhundert*, Köln 2000.
- L. Wolff, *Inventing Eastern Europe. The Map of Civilization on the Mind of Enlightenment*, Stanford 1994.
- E. J. Zürcher, The Ottoman Conscription System in Theory and Practice, 1844-1918, in: ders. (Hg.), *Arming the State. Military Conscription in the Middle East and Central Asia 1775-1925*, London/New York 1999, 79-94.

E. J. Zürcher, Young Turks, Ottoman Muslims and Turkish Nationalists: Identity Politics 1908-1938, in: K. Karpat (Hg.), *Ottoman Past and Today's Turkey*, Leiden/Boston/Köln 2000, 150-179.

E. J. Zürcher, *Turkey. A Modern History*, London/New York 2005.